

- 9 Uhr 40. Schmerzliches Wimmern und Stöhnen.
 9 Uhr 45. Öffnen der photographischen Kameras, wobei die Stellung der Hände am Vorhang im Auge behalten wird.
 9 Uhr 55. C'est dur, je vois une tête.
 10 Uhr 15. Ruhepause ohne Lageveränderung der Hände.



Abb. 106. Seitenaufnahme aus dem Kabinett von Abb. 105 (Vergrößerung).

10 Uhr 20. Das stärker werdende Wimmern bekommt einen wehenartigen Charakter. Handstellung unverändert.

10 Uhr 30. Exposition eines Kopfbildes, das sich auf Evas Brust befindet, dann auf linker Schulter. Möglicherweise handelt es sich um ein männliches Porträt, was nicht deutlich zu erkennen ist. Hände wurden bis jetzt keinen Augenblick hinter den Vorhang zurückgezogen.

10 Uhr 42. Magnesiumblitz. Beim Öffnen des Vorhangs glaube ich eine weiße Scheibe mit einem daran hängenden Fetzen gesehen zu haben. Phänomene völlig verschwunden.

10 Uhr 50. Schluß der Sitzung.

Nachkontrolle negativ.

Die in der Porzellanschale aufgefangene Flüssigkeit sieht schleimig farblos aus, hat keinen Geruch und über derselben liegt ein grauer Schleier. Herstellung mikroskopischer Präparate.

Die Entwicklung der Negative bot insofern eine Überraschung, als dieselbe uns lediglich eine schleierartige, scheibenförmige Materie enthüllte, ohne Kopfzeichnung. Eva hatte im Moment des Blitzlichts ihren Kopf nach links gedreht, so daß sie das links an ihren Haaren fixierte Gebilde mit ihrem Kopf deckte. Man sieht also nur die äußere halbkreisförmige Umrandung sowie einen auf ihre linke Schulter herunterfallenden weißen Fetzen, der ähnlich geformt ist wie auf früheren Bildern. Die im Dach befindliche Kamera zeigt, daß eine ganz flache, etwa kopfgroße weiße Scheibe auf den Haaren des Mediums sitzt.

Viel interessanter ist das Ergebnis des seitlich im Kabinett angebrachten Apparats 9×14 . Hier erscheint das den Kopf des Mediums nach hinten überragende flache Objekt, wie die stereoskopische Aufnahme zeigt, mit vier deutlichen, parallel laufenden senkrechten Falten, auf welchen ein schmaler, ebenfalls durch Falten unterbrochener, horizontal laufender Streifen sich befindet, der in Druckschrift die Worte erkennen läßt: Le (kleine Schrift) „Miro“ (große Druckschrift). Das soll heißen: Le miroir = Der Spiegel. Von dem auf den Buchstaben o folgenden i ist noch die Spitze zu erkennen, das „r“ ist bedeckt.

Irgend eine Meinung über dieses seltsame Resultat konnte ich mir zunächst nicht bilden.

Sitzung am 29. November 1912.

Anwesend: Mad. Bisson, Verfasser.

Bedingungen wie am 27. November.

Mad. Bisson sah erst unmittelbar vor der heutigen Sitzung die Probeaufnahme von vorgestern und stand ebenso ratlos dem Resultat gegenüber wie Verfasser. Eva wußte nichts davon, sondern glaubte, daß die Aufnahmen infolge einer unglücklichen Kopfwendung nach links mißlungen seien. Sie hat weder vor der Sitzung die Probeaufnahmen gesehen, noch wurde mit ihr darüber gesprochen. Nun äußerte Eva allerdings in der vorbereitenden Hypnose am 29. mittags zu ihrer Beschützerin: „Berthe wollte dir etwas Besonderes zeigen.“ Mad. Bisson

schlieferte um 9 Uhr 30 Min. das Medium ein. Kaum war sie in Hypnose versunken, als sie das Wort „miroir“ aussprach.

Sie fuhr nun fort: „Elle (Berthe) voulait vous écrire autrefois, elle voulait vous envoyer sa pensée écrite. Vous êtes pour elle son miroir. Elle se revoit ici. Vous avez une photographie d'une pensée de Berthe. Elle a la joie de se créer un autre image.“

(Sie wollte euch gestern schreiben und euch ihren Gedanken schriftlich senden. Ihr seid für sie ihr Spiegel. Sie erkennt sich hier wieder. Ihr habt eine Gedankenphotographie von Berthe. Sie empfindet Vergnügen daran, sich ein neues Bildnis zu schaffen.)

Auf weiteres Befragen erwähnt Eva, daß die an dem Kopf haftende Materie kein Bild gewesen sei, sondern nur den Zweck gehabt habe, dieses Wort für uns zu materialisieren.

Im übrigen ist die heutige Sitzung negativ.

Ende 11 Uhr.

Sitzung am 30. November 1912.

Eva wurde nachmittags als Vorbereitung für die Abendsitzung hypnotisiert.

Anwesend: Mad. Bisson, Verfasser.

Kontrolle wie am 28. November 1912.

Die Hände Evas wurden unmittelbar nach der Einschläferung noch bei weißem elektrischen Licht vor den Vorhang gelegt und blieben sichtbar bis nach Erscheinen des materialisierten Bildes.

9 Uhr 10. Röhrende und stöhnende Laute. Sie bittet „Juliette demande bien“, womit gesagt sein soll, daß Mad. Bisson durch Aufbietung der Willensenergie die Anstrengungen des Mediums unterstützen möge.

9 Uhr 20—25. Mad. Bisson sieht bereits auf Brust und Schulter beginnende Materialisationsvorgänge in Form von feinen, nebelartigen Gebilden.

9 Uhr 28. Eva ist unruhig, macht Zwischenbemerkungen, aber hält sorgfältig darauf, daß ihre Hände am Vorhang sichtbar bleiben.

Ihre vorgestreckten Füße liegen zwischen denen der Mad. Bisson, die ihr gegenüber sitzt.

9 Uhr 30. Sie zieht den Vorhang hin und her, um versuchsweise Licht auf ihr Erzeugnis fallen zu lassen.

9 Uhr 35. Das bekannte Respirationsgeräusch wird lebhafter, Klagelaute und undeutliche Worte. Man hat den Eindruck, daß Eva irgend etwas, die Sprache Behinderndes im Munde bewegt. Wimmern, Drücken, Pressen. Hände krampfhaft an den Vorhang geklammert.



Abb. 107. Blitzlichtaufnahme des Verfassers am 30. November 1912.

9 Uhr 37. Zum erstenmal heute erblickt Verfasser einen längeren Streifen weiß aussehender Materie von linker Schulter auf die Brust fallen.

Hände fortdauernd unverändert in Kontrolle. Bei öfter wiederholten Expositionen scheint die Materie kompakter zu werden und die Form einer kopfgroßen weißen Scheibe zu bekommen.

9 Uhr 55. Auf der an ihrer Brust liegenden Fläche bemerke ich Gesichtszüge, die wie mit Kreide gezeichnet aussehen. Ob das Antlitz männlich oder weiblich, war nicht zu erkennen.

10 Uhr. Wimmern und Stöhnen.

10 Uhr 6. Man hört Rascheln, wie wenn Papier aneinander gerieben würde, Hände Evas immer in Kontrolle sichtbar.

10 Uhr 11. Eva bittet noch mit der Photographie zu warten, da das Gesicht noch nicht deutlich genug ausgebildet sei. Mit meiner Erlaubnis zieht sie nunmehr die Hände zurück. Ich nehme an, daß sie sich derselben bedienen werde, um das Bild aufzustellen und hatte nichts dagegen einzuwenden, weil dasselbe bereits von mir als fertig konstatiert worden war.



Abb. 108. Seitenaufnahme von Abb. 107.

10 Uhr 46. Nach mehreren Expositionen erblicke ich ein Gebilde auf ihrem Kopf und entzünde den Magnesiumblitz.

Sofortiger Plattenwechsel.

Hierauf trete ich hinter Mad. Bisson und sehe auf Evas Kopf in halb schiefer Stellung ein weibliches Gesicht, auf einer Art Scheibe; dasselbe macht den Eindruck einer farbigen Zeichnung auf japanischem Papier.

10 Uhr 55. Das Bild zeigt sich nunmehr an ihrem linken Arm und scheint rechtwinklig zum Vorhang zu stehen, in Kopfhöhe Evas.

10 Uhr 59. Zweite Photographie.

11 Uhr 5—8. Sie zeigt das Erzeugnis in mehrfachen Expositionen der ihr gegenüberstehenden Frau Bisson, indem sie mit der linken Hand beide Vorhangflügel unten geschlossen hielt und offenbar mit der rechten an dem Bild herummanipulierte, sei es, daß sie mit demselben auf- oder niederfuhr oder daß sie dasselbe aus seiner Stellung (vgl. Abb. 109) zu befreien suchte.

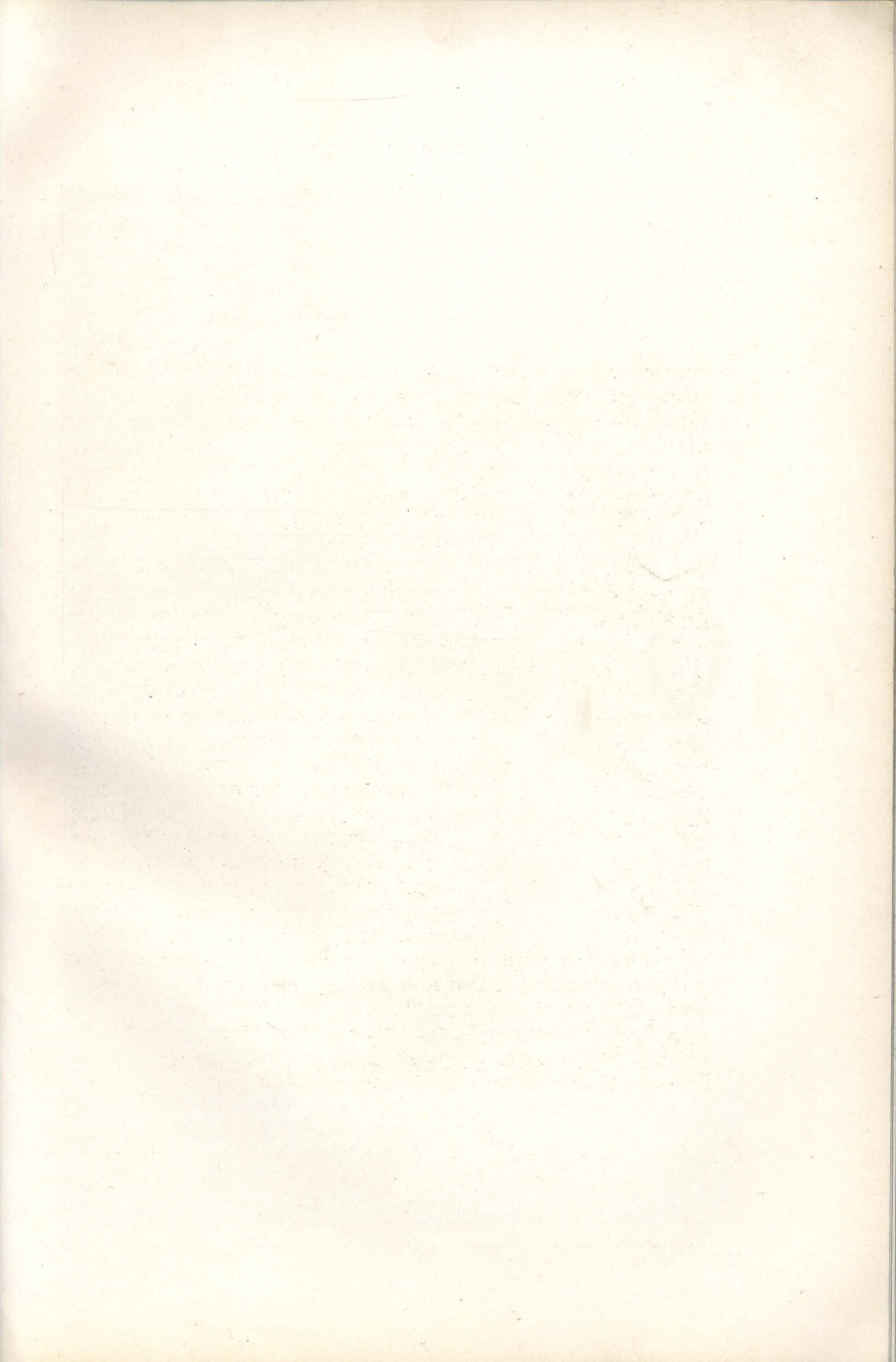
11 Uhr 11. Mad. Bisson will das Bild noch an der Rückwand erblickt haben.

11 Uhr 13. Leuchtet Verfasser unerwartet mit einer weißen elektrischen Taschenlampe in das Kabinett. Alles ist spurlos verschwunden. Schluß der Sitzung.

Nachkontrolle von Medium und Kabinett negativ.



Vergrößerung aus der Abb. 107.



Die wohlgelungenen Aufnahmen der Sitzung am 30. November zeigen uns auf dem Kopfe Evas in Form eines zeichnerischen Entwurfs auf ausgeschnittener Scheibe einen lebensgroßen Frauenkopf, halb en

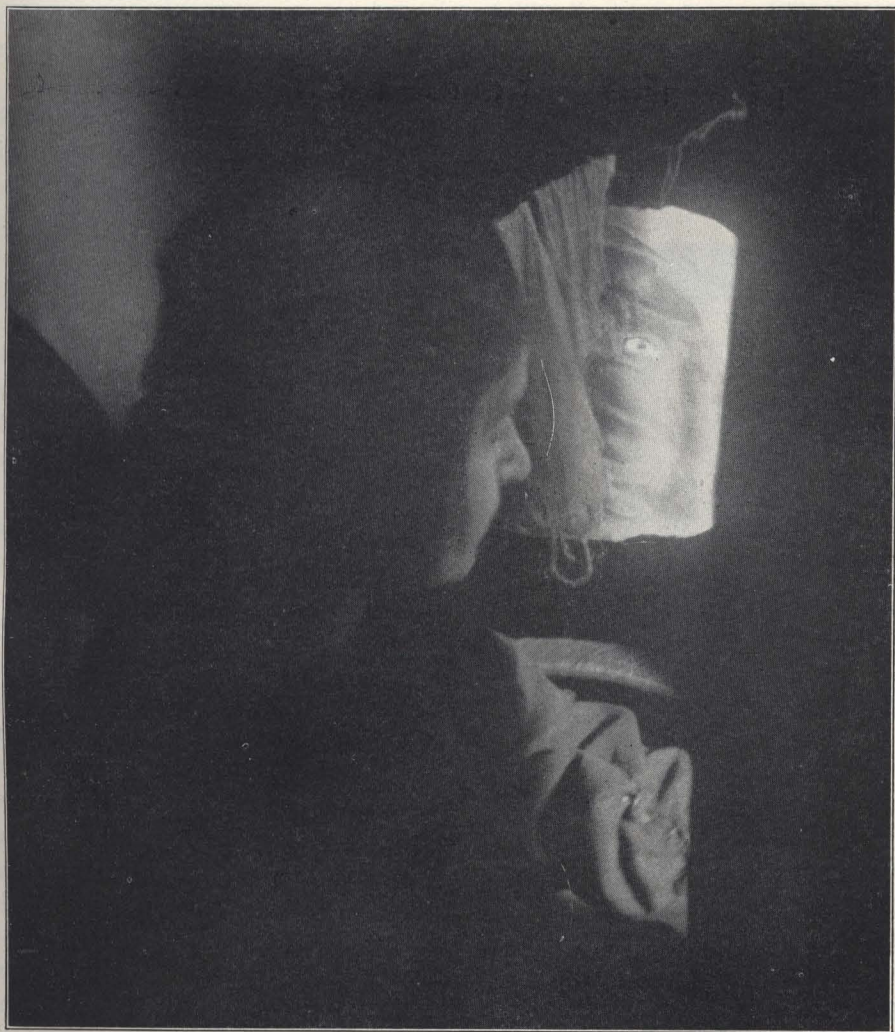


Abb. 109. Zweite Aufnahme des Verfassers am 30. November 1912.

face, mit orientalischem Typ. Die Augen stehen auffallend weit auseinander, die Stirn, das linke Ohr sind, weil ganz verdeckt durch Haare, nicht sichtbar. Nase breit, von geschwungener Form. Mund geöffnet, läßt die Zahnreihe erkennen.

Während die Frisur das Gesicht ringsum wie ein Kranz einrahmt, ist am Hinterkopf und am Hals topfartig ein weites Tuch geschlungen.

Vom künstlerischen Standpunkt darf das Porträt als außerordentlich fein gezeichnet und interessant gelten. Der lebhafteste Ausdruck, namentlich der Augen, hat etwas Tierisches, Blutgeriges, Temperamentvolles, der halb geöffnete Mund, die wie geschminkt erscheinenden Lippen, deuten auf Sinnlichkeit.

Die äußere Stoffumrahmung macht auf den Bildern einen merkwürdig weichen und rauhen Eindruck, wie wenn die Masse irgend ein weiches, stoffliches Produkt wäre, und hat keine Ähnlichkeit mit der scharfen Abgrenzung eines ausgeschnittenen Kartons, wie überhaupt die ganze Schleierdrapierung der Haare, namentlich vom Dach aus stereoskopisch gesehen, außerordentlich zart und realistisch erscheint, wie ein wirklicher Schleier. Man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß hier eine zeichnerisch begonnene Skizze mit Hilfe der Plastik vollendet werden sollte!

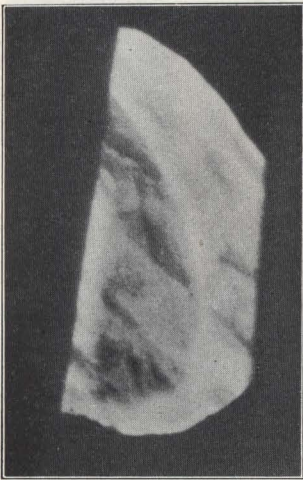


Abb.110. Seitliche Aufnahme der Abb. 109 von außen.

In der zweiten Aufnahme vom 30. November hängt dasselbe Bild an einer schwarzen, drahtartigen, zum Teil mit Gliedern versehenen Schnur, welche den linken Vorhang mit den Haaren Evas verbindet. Ein kleines Stück weiß aussehender Substanz klebt darauf. Ein ebenfalls an derselben aufgehängter, außerordentlich locker komponierter, schleierartiger Stoff bedeckt das ganze Gesicht, so daß nur die linke Seite betrachtet

werden kann. Hier sowie auf der seitlichen Aufnahme des Bildes (Abb. 110) sehen wir deutlich eine schräg laufende, parallele Faltung, die auf dem ersten Bilde nicht zu entdecken war. Die unter dem Schleier im Schatten liegenden Gesichtspartien, Nase und Mund, sind deformiert und nicht mehr als solche kenntlich. Der Rückbildungsprozeß scheint schon eingesetzt zu haben und bedingt vielleicht die Faltung. Da Eva bereits vor Anfertigung der ersten Photographie mit unserer Erlaubnis die Hände zurückziehen durfte, so spricht nichts gegen die Annahme eines manuellen Arrangements dieses merkwürdigen Bildes. Die Besichtigung des Vorhanges ergab nicht, wie man erwarten durfte, an der Fixierungsstelle der Schnur einen Nadeleinstich, sondern

einen weißlichen Flecken, wie sie erfahrungsgemäß mitunter als Residuen der Substanz auf dem Kleid zurückbleiben. Die Befestigung dürfte also wohl durch Ankleben der Kette erfolgt sein.

Der ganze hier geschilderte Tatbestand ist im höchsten Grade eigenartig — um so mehr, als nicht die geringsten Hilfsmittel zur Hervorbringung eines so komplizierten Befundes an dem Körper Evas oder im Kabinett vorhanden waren. Wenn man also prinzipiell den Materialisationsprozeß als tatsächlich bestehend zugeben will, so muß man sich auch wohl zu der Annahme entschließen, daß die Mittel zur Befestigung der künstlerischen Produkte auf demselben Wege entstehen und verschwinden wie diese selbst.

Beobachtungen im Dezember 1912 und im Januar und Februar 1913 (Paris).

Nach der Abreise des Verfassers setzte in Paris der erwähnte Spezialarzt für Magenkrankheiten Dr. R. in Verbindung mit dem Arzte Dr. Bourbon die Beobachtungen fort unter denselben Bedingungen wie Verfasser.

In der ersten positiven Sitzung am 9. Dezember zeigten sich ähnliche Phänomene sich bewegender Materie wie in der letzten Münchner Sitzung am 12. September 1912. Bei der Nachkontrolle des Kabinetts fand Dr. R. auf dem Boden ein Stück weicher, grauer, halbflüssiger Masse, welche behufs chemischer und mikroskopischer Untersuchung aufgehoben wurde.

Wie aus den Mitteilungen der Mad. Bisson hervorgeht, waren die weiteren Sitzungen bis zum 20. Dezember 1912 mit Ausnahme kleinerer Phänomene negativ.

Erst am 23. Dezember traten von neuem Phänomene auf, zunächst in Anwesenheit der Mad. Bisson allein, welche an diesem Abend mit dem Medium in nacktem Zustande operierte. Die Dame schreibt darüber in einem Brief vom 24. Dezember 1912:

„Zuerst kam die Materie aus der Vagina in Form eines herunterhängenden bandartigen, unten gespaltenen Fetzens. Dann sprang sie auf Evas Schulter. Endlich zeigte sich das weibliche Bildnis „Berthe“ wie an Evas Brust angeklebt, unter ihrem Kinn mit seitlich gewendetem Gesicht. Der Mund des Mediums blieb diesmal untätig. Hierauf erschien der Kopf auf Evas Schulter, folgend den mit dem Kinn derselben ausgeführten Bewegungen. Ich hielt darauf, daß die Hände der Kleinen niemals sich vom Vorhang entfernten — obwohl ich für mich allein versuchte — um dieselbe daran zu gewöhnen. Das Phänomen konnte ohne Unterbrechung verfolgt werden. Während des Prozesses der Gesichtsbildung hörte ich (ohne etwas sehen zu können) bei offenen Vorhängen das merkwürdige Geräusch, das an Rascheln von aneinandergeriebenem Papier erinnert. Die Hände Evas umklammerten entweder den Vorhang oder sie lagen in den meinigen. Während des Geräusches hielt ich ihre Hände.

Die Sitzung dauerte 1 Stunde.“

Sitzung vom 30. Dezember 1912.

Anwesend: Mad. Bisson.

Eine weitere photographische Aufnahme eines vollkommen flachen Gesichtsfragmentes, das dem am 10. September 1912 in München photographierten Kopf sowohl in Zeichnung und Komposition außer-



Abb. 111. Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 30. Oktober 1912.

ordentlich ähnlich sieht, kam am 30. Dezember zustande. Das Bild ist wie ein zerknittertes und ausgeglättetes Papierblatt an den Haaren in der Gegend der linken Schläfe des Mediums befestigt und wirft einen Schatten auf das nach rechts geneigte Antlitz der Hypnotisierten. Unter dem Munde scheint ein Stück in der Form eines rechten Winkels herausgerissen zu sein. Der den Haaren entsprechende



dunkelschattierte Teil verläuft in einem unverhältnismäßig langen Streifen nach unten, zeigt eine Reihe tiefer Faltungen und rechtwinklige flache Auflagerungen derselben dünnen, papierartig wirkenden Substanz, die den Eindruck aufgelegter oder aufgeklebter Stücke erwecken. Die Gesichtszeichnung läßt keinen Zweifel darüber, daß dieses Porträt die am 10. September in München photographierte Frau darstellen soll. Die äußeren Ränder des Profils, namentlich an der Nase, sind zerfetzt und auch sonst ist dieses Objekt auf seiner Außenfläche zu defekt und zerknittert, um einen Vergleich im einzelnen zu erlauben. Was die Versuchsbedingungen betrifft, so konnte das Medium sich



Abb. 112. Seitenaufnahme der Abb. 111 aus dem Kabinett.

während der ganzen Sitzung nicht der von Mad. Bisson am Vorhang überwachten Hände bedienen, die nicht ein einziges Mal zurückgezogen wurden.

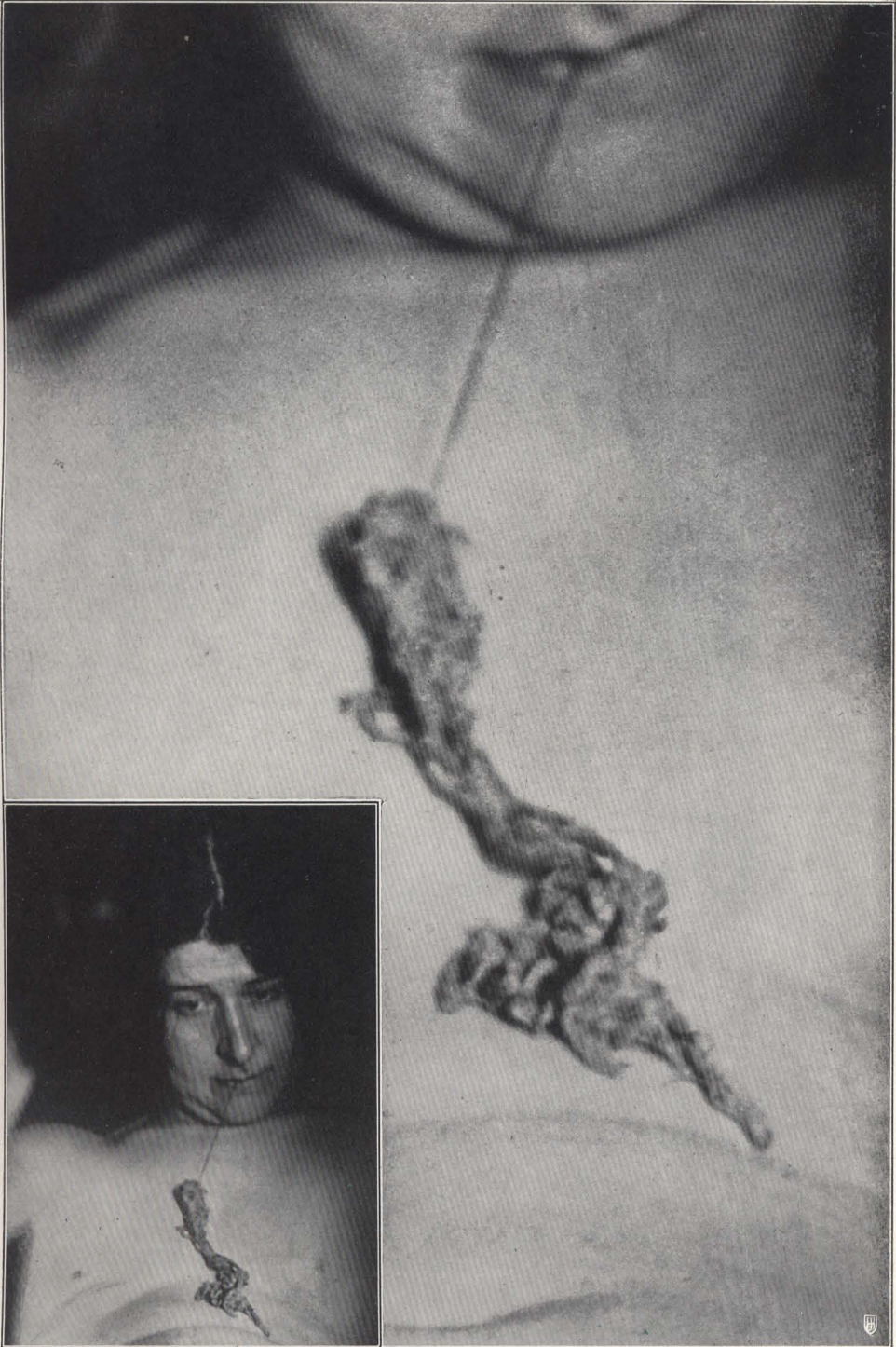
Das Auftreten derselben Bildnisse bzw. Gesichtstypen oder künstlerischen Erzeugnisse in zeitlich getrennten Sitzungen wurde mehrfach beobachtet.

Sitzung am 5. Januar 1913.

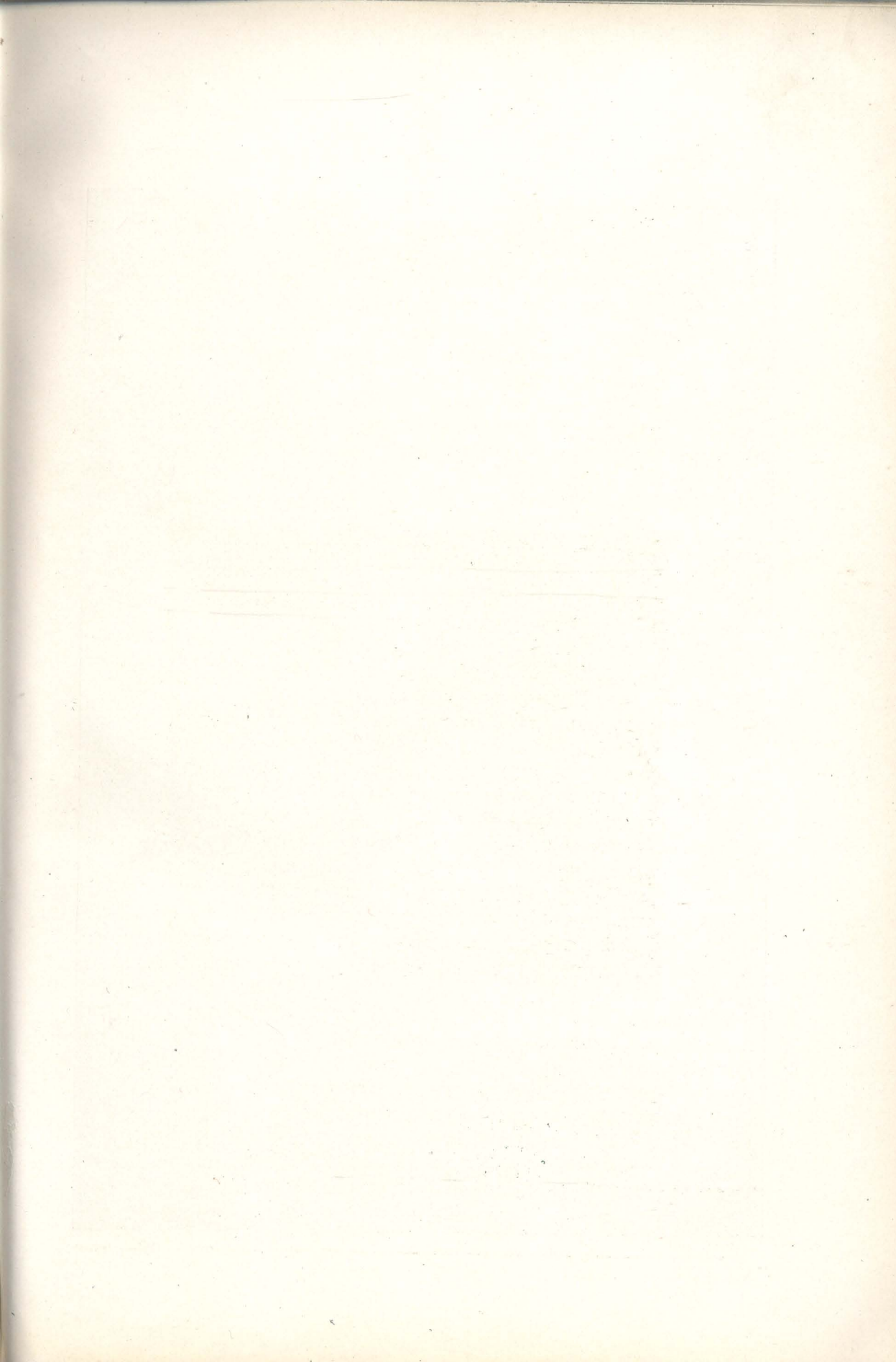
Anwesend: Mad. Bisson.

Die Sitzung am 5. Januar 1913,¹⁾ in welcher Mad. Bisson allein mit dem unbedeckten Medium operierte, bringt insofern einen großen

¹⁾ Die Beleuchtungsverhältnisse sind in allen Sitzungen die gleichen. Rotlicht von über 100 Kerzenstärke.



Erste Bl.-Phot. der Mad. Bisson am 5. Januar 1913 mit Vergrößerung.



Fortschritt, als es zum ersten Male gelang, das Teleplasma auf dem nackten Körper des Mediums zu photographieren. Auch während dieser Sitzung verließen die Hände nicht den Vorhang, waren also von Anfang bis zu Ende derart kontrolliert, daß Eva sich ihrer nicht bedienen konnte. Die erste Aufnahme des 5. Januar (Tafel XV) reproduziert das hypnotisierte Medium mit offenen Augen, wie es die beiden Vorhänge auseinanderbreitet. Über den Unterleib ist ein Stück schwarzen Stoffes gelegt (um nicht unnötig das Schamgefühl der Versuchsperson zu verletzen).

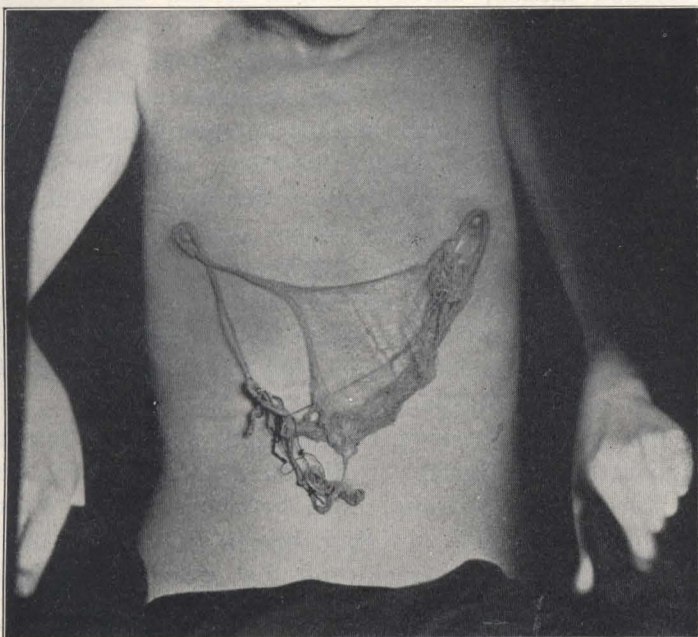


Abb. 113. Zweite Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 5. Januar 1913.

Nach dem Bericht der Mad. Bisson kam die photographierte Materie in der Nabelgegend (wie aus dem Nabel kommend) zustande, bewegte sich wie ein lebendes Reptil in serpentinentigen Windungen oder auch sprungweise auf dem Körper nach oben; plötzlich entstand eine fadenartige Verbindung zwischen dem Mund des Mediums und der Materie. In diesem Moment flammte das Blitzlicht auf. Die Materie selbst erinnert an einen Haufen häutiger Substanz intestinalen Ursprungs und ist offenbar aus zahlreichen Schlingen, Fetzen und Streifen zusammengesetzt. Trotz der Störung durch das Blitzlicht verschwand dieses Paket teleplastischer Materie nicht, sondern befestigte sich mit zwei Schlingen, die sich aus der Substanz gebildet

hatten, an den beiden Brustwarzen Evas, dieselben in Form eines dreieckigen Netzes mit dem Nabel verbindend, was in der zweiten Blitzlichtaufnahme dieser Sitzung veranschaulicht wird (Abb. 113 Tafel XVI). Das höchst seltsame Produkt zeigt links einen breiten konsistenten Streifen, der aus einem unregelmäßigen Gewirr von verschiedenen großen Maschen besteht. Das Mittelstück ist gespannt, transparent, so daß man die Epidermis der Versuchsperson darunter sowie deutlich auch den netzartigen Charakter der Zeichnung erkennt. Das Ganze wird durchzogen von verschiedenen dicken, unregelmäßigen Ästen, die ihrerseits durch ein feines, parallelaufendes oder in zahlreichen kleinen polygonalen Formen angeordnetes Fadenwerk verbunden sind, wie eine feine, gespannte, animalische Membran. Die Verbindungsstücke der Brustwarzen und des Nabels bestehen in ganz unregelmäßig dicken Schnüren derselben Grundsubstanz. Einige schwarze, mit Knoten versehene Fäden, von denen einer das Netz quer durchschneidet und sogar in die Maschen eingeflochten ist, unterscheiden sich in keinem Punkte von dem Aussehen gewebter Produkte (schwarzer Zwirn) und bilden einen merkwürdigen Gegensatz zu der unregelmäßigen, durchaus einem Naturprodukt (Bauchnetz) gleichenden Zeichnung der Gewebestücke, die das ganze Bild beherrscht und sich auch in den Ausläufern, Schnüren, Ansatzstücken usw. wiederfindet.

Unmittelbar nach der zweiten Photographie trat Mad. Bisson zurück, um die Apparate zu schließen; in diesem Augenblick erhob sich Eva, erschreckt durch diese Störung, noch bedeckt mit der Materie, trat aus dem Kabinett und sank der Mad. Bisson ohnmächtig in die Arme. In demselben Augenblick verschwand die Masse. Das Medium erholte sich unter der Pflege ihrer Beschützerin langsam.

Sitzung am 6. Januar 1913.

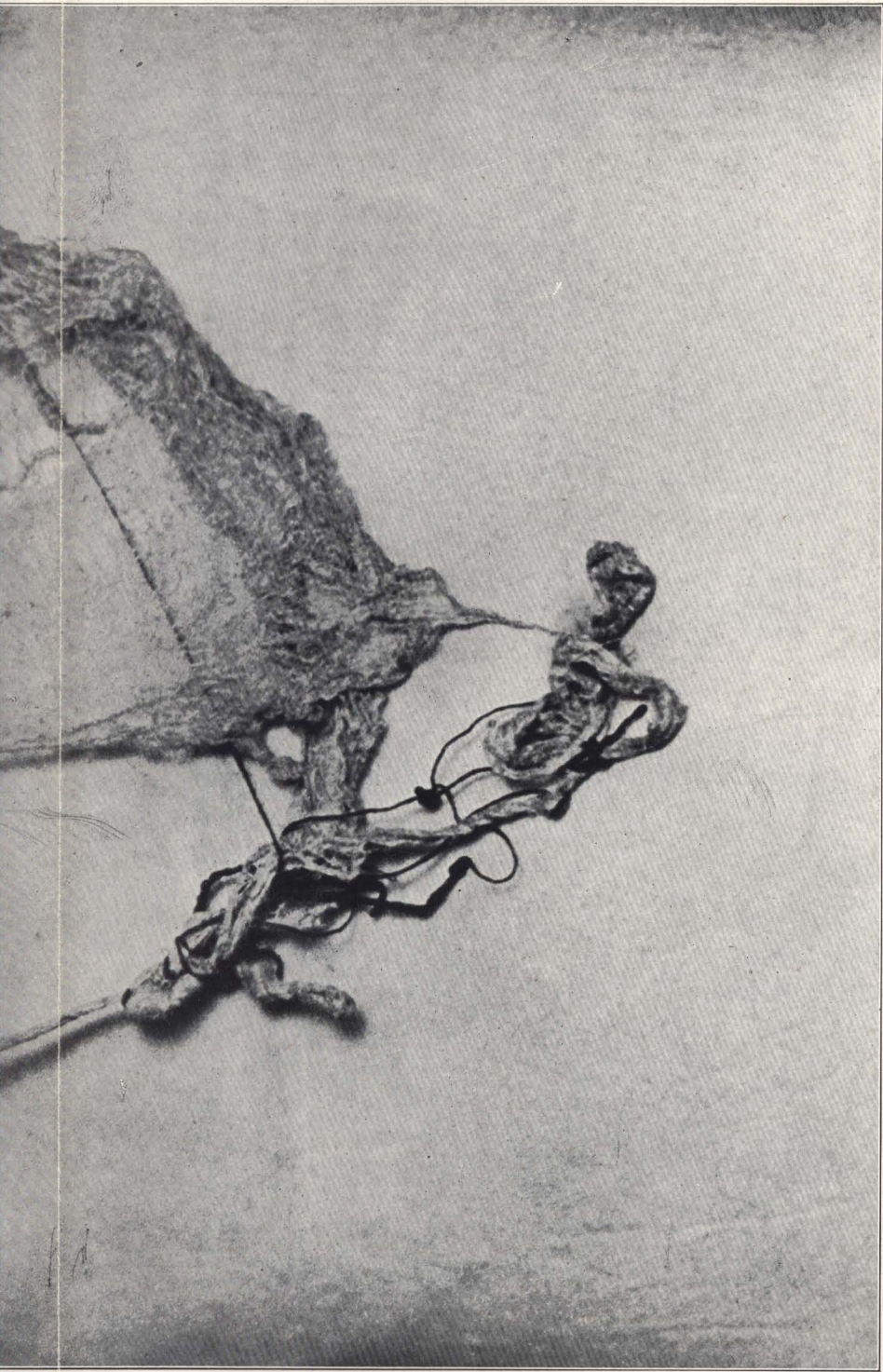
Anwesend: Mad. Bisson.

Die erste Aufnahme der heutigen Sitzung zeigt das hypnotisierte Medium, dessen Hände von Anfang bis zu Ende sichtbar in Kontrolle blieben, mit offenen Augen, vorgebeugtem Kopf sowie kreuzweise gestellten Händen, welche die Portieren halten. Auf ihrem linken Handgelenk liegt ein kompaktes Stück weißer Substanz mit zwei nach vorn gestreckten fingerförmigen Ansätzen, hinter dem linken Vorderarm hängt ein Fetzen herunter. Das Stück Materie ist mit dem Munde durch eine unregelmäßige Schnur verbunden (Abb. 114).

Zweite Aufnahme. Die linke Schulter Evas (vom linken Vorderarm bis zum Ohr) wird bedeckt durch ein offenbar ganz flaches, auf weicher Unterlage gefertigtes, deformiertes und verzogenes Ge-

Tafel XVI.





Vergrößerung aus der Abb. 113.

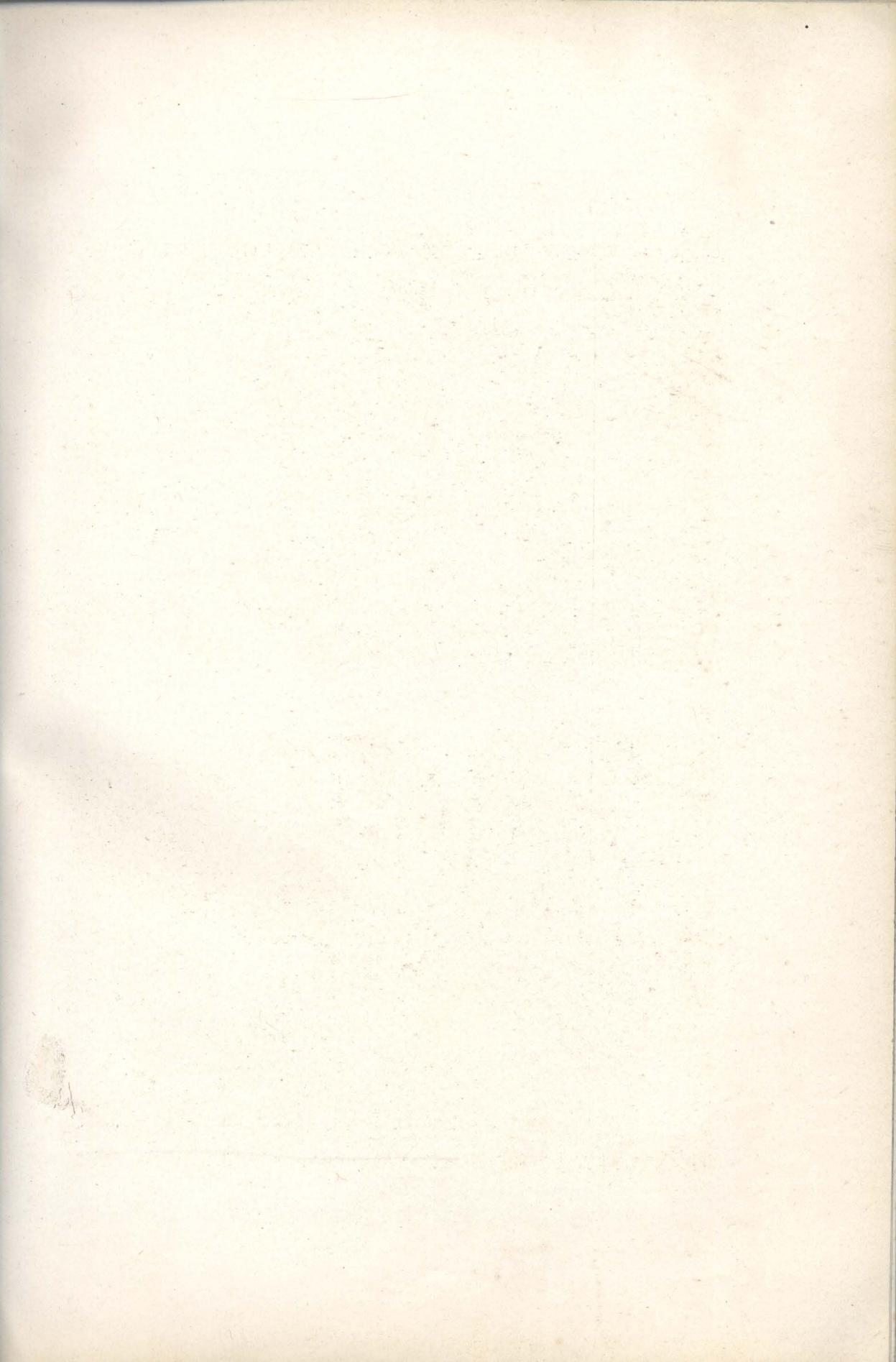




Abb. 114. Erste Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson vom 6. Januar 1913.



Abb. 115. Zweite Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 6. Januar 1913.

sichtsporträt, das von der linken Gardine über der Nase schräg nach unten zu bedeckt ist (Abb. 115). Rechtes Auge und oberer Teil des Nasenrückens



Abb. 116. Erste Vergrößerung aus Abb. 115.

deutlich ausgeprägt. In der Komposition dieses Gewebes finden sich mehrere rechtwinklig gestellte tiefe Risse, wie wenn das Bild durch Zusammenlegen und Aufeinanderlagerung mehrerer Stücke entstanden

wäre. Die Grundzeichnung der Substanz selbst hat den bereits früher mehrfach erwähnten unregelmäßigen Charakter und besitzt keine Ähnlichkeit mit der Struktur von Webstoffen oder Papier.

Vielleicht noch interessanter als diese Komposition des Bildes sind zwei über der rechten Schläfenseite Evas auf dem Haar

sichtbare Fingerfragmente, bestehend aus den drei ersten Gliedern in flektierter Haltung. Die dritte Phalanx nicht ganz bis zur Mitte sichtbar. Das Nagelbett, namentlich auf dem vorne liegenden Finger, deutlich ausgeprägt, wie auch sonst die ganze Zeichnung dieser Gliedfragmente fein durchgeführt wurde. Über die plastische Ausbildung derselben läßt sich wenig sagen, da stereoskopische Aufnahmen nicht vorliegen. Die Grundsubstanz zeigt nicht den histologischen Bau der Epidermis, sondern den unseres Teleplasmas. Die weichen, fließenden Linien der Zeichnung, sowie die Überdeckung eines Teiles der unteren Linie durch die Haare fallen auf. Ein fetzenartiges Stück Materie hängt außerdem rechts aus den Haaren auf Evas Schulter herunter.



Abb. 117. Zweite Vergrößerung aus Abb. 115.

Sitzung am 9. Januar 1913.

Anwesend: Mad. Bisson.

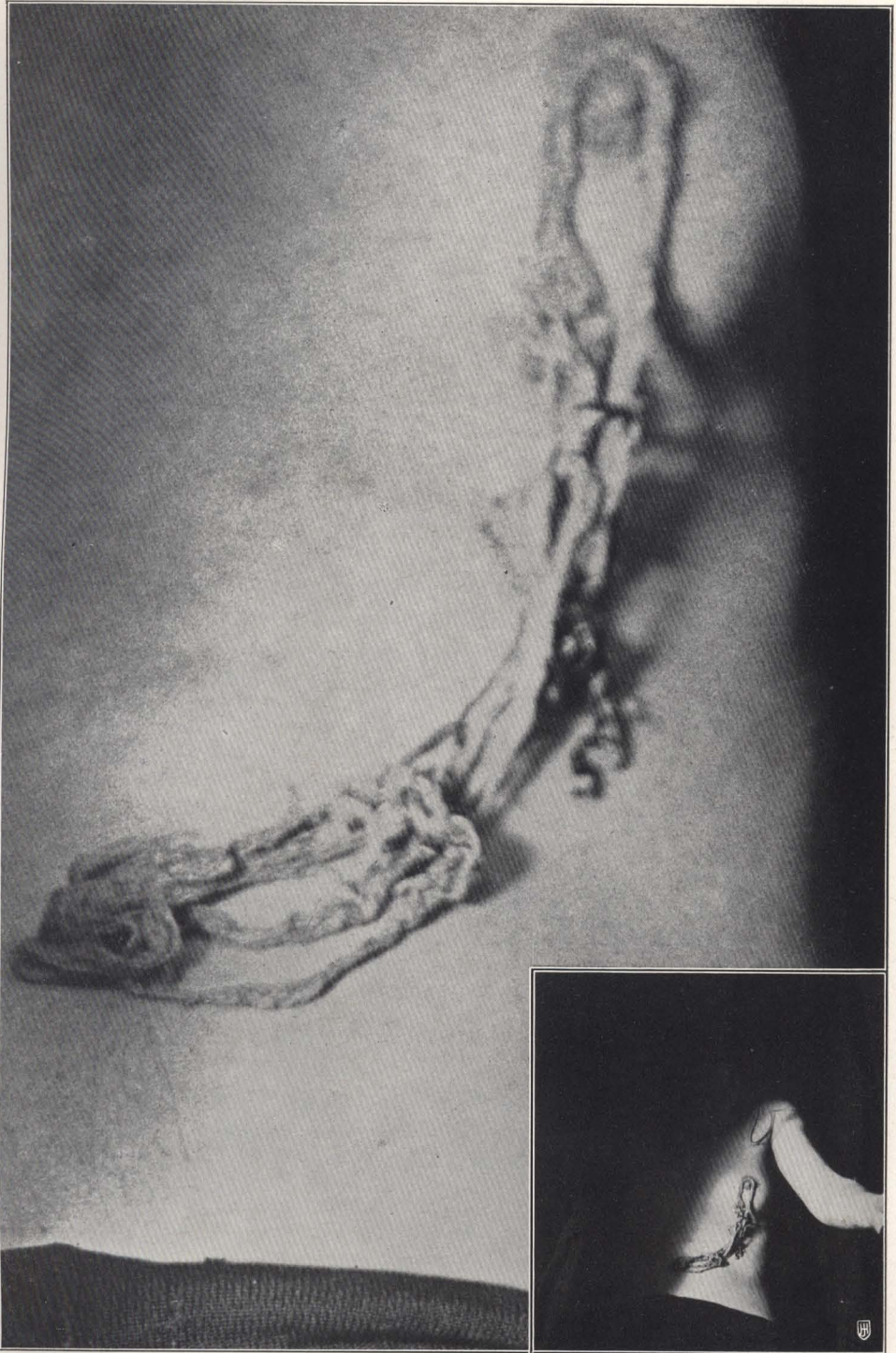
Medium halbnackt, nur mit der Trikothose bekleidet. Hände während der ganzen Sitzung am Vorhang in Kontrolle, sind unbeteiligt am Zustandekommen der Phänomene.

Heute bildet sich die Materie aus den Brustwarzen und aus dem Nabel heraus, befestigt sich mit einer Schnur in selbsttätiger Bewegung an der linken Brustwarze und verbindet sich nach unten mit dem Nabel,

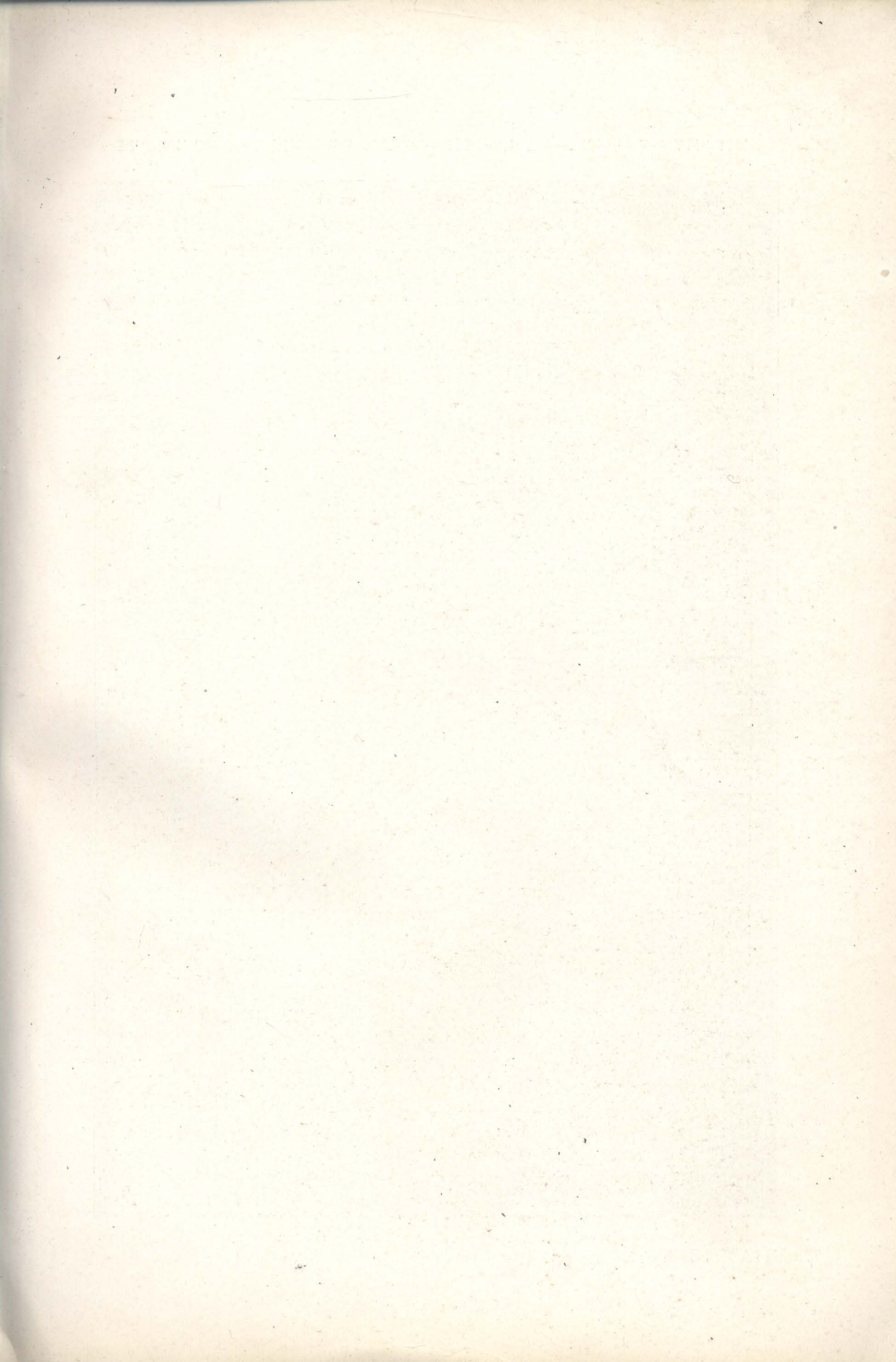


Abb. 118. Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 9. Januar 1913.

der in Form eines Knopfes das Zentrum des Endstückes bildet und auf der Abbildung deutlich zu erkennen ist. Die teleplastische Substanz setzt sich wie auf dem ersten Bilde am 5. Januar aus Schnüren, Fetzen und Streifen in unregelmäßiger, ungezwungener Anordnung zusammen. In der Sitzung am 6. März demonstrierte Eva das heutige



Bl.-Phot. der Mad. Bisson am 9. Januar 1913 mit Vergrößerung aus Abb. 118.



Phänomen auf nacktem Oberkörper dem Verfasser so, daß derselbe die Richtigkeit der photographischen Aufnahme am 9. Januar durch den nachträglichen Augenschein bestätigen konnte. Nach dem Abbrennen des Magnesiumpulvers am 9. Januar suchte Mad. Bisson sich vorsichtig und langsam vom Kabinett zurückzuziehen, um die Apparate zu schließen. In diesem Augenblick kriecht das Teleplasma in rascher, selbständiger Bewegung wie ein Lebewesen über die schwarze Trikothose herunter auf den Fußteppich und bewegt sich, losgelöst von dem Körper des Mediums, vor dem Kabinett auf Mad. Bisson zu. Als die Substanz ungefähr 1 m vor dem Vorhang sich befand, erhob sich Eva plötzlich und stürzte der Länge nach vornüber auf den Boden, die Materie deckend und blieb ohnmächtig liegen. Als sie aufgehoben wurde, war nichts mehr zu sehen. Die Substanz schien von ihrem Körper resorbiert zu sein.

Sitzung am 19. Januar 1913.

Anwesend: Mad. Bisson.

Kontrolle: Medium unbekleidet. Über Unterleib und Füße ist ein Stück schwarzen Stoffes gelegt. Die Hände bleiben während der ganzen Sitzung am Vorhang in Kontrolle.

Die Aufnahme der heutigen Sitzung bedeutet insofern einen Fortschritt, als es zum erstenmal gelang, außer der Materie ein männliches Porträt auf dem nackten Körper Evas zu photographieren.

Wir sehen das Medium mit nach vorn gebeugtem Kopf, die rechte Portiere weit offen, während die andere, stark gespannte Gardine die linke Seite des Bildes abschneidet.

Über dem Nabel der Hypnotisierten liegt ein Paket Materie von derselben Beschaffenheit wie sie in den letzten Sitzungen beschrieben wurde. Das mit demselben durch ein kurzes Band verbundene breite, lebensgroße Porträt bedeckt fast den ganzen Körper vom Nabel bis zum Hals und von einer Hüfte zur anderen und ist offenbar ein zeichnerisches Produkt auf dünner oder papierartiger Unterlage, dessen ausgeschnittene Form mehrere quadratisch gestellte Falten aufweist, die in deutlicher Weise auf einen regelmäßig rechtwinklig zusammengefalteten und geöffneten Bogen hinweisen.

Es handelt sich dieses Mal um ein künstlerisch gelungenes männliches Angesicht mit lebhaftem Ausdruck. Die ganze Anlage, Linienführung, Schattierung des Kopfes, besonders aber die Art, wie der Schnurrbart auf der geradlinigen Falte aufsitzt, sind bemerkenswert. Westenausschnitt, Krawatte und Kragenform entsprechen der heutigen Mode und geben dem Bilde einen modernen Anstrich.

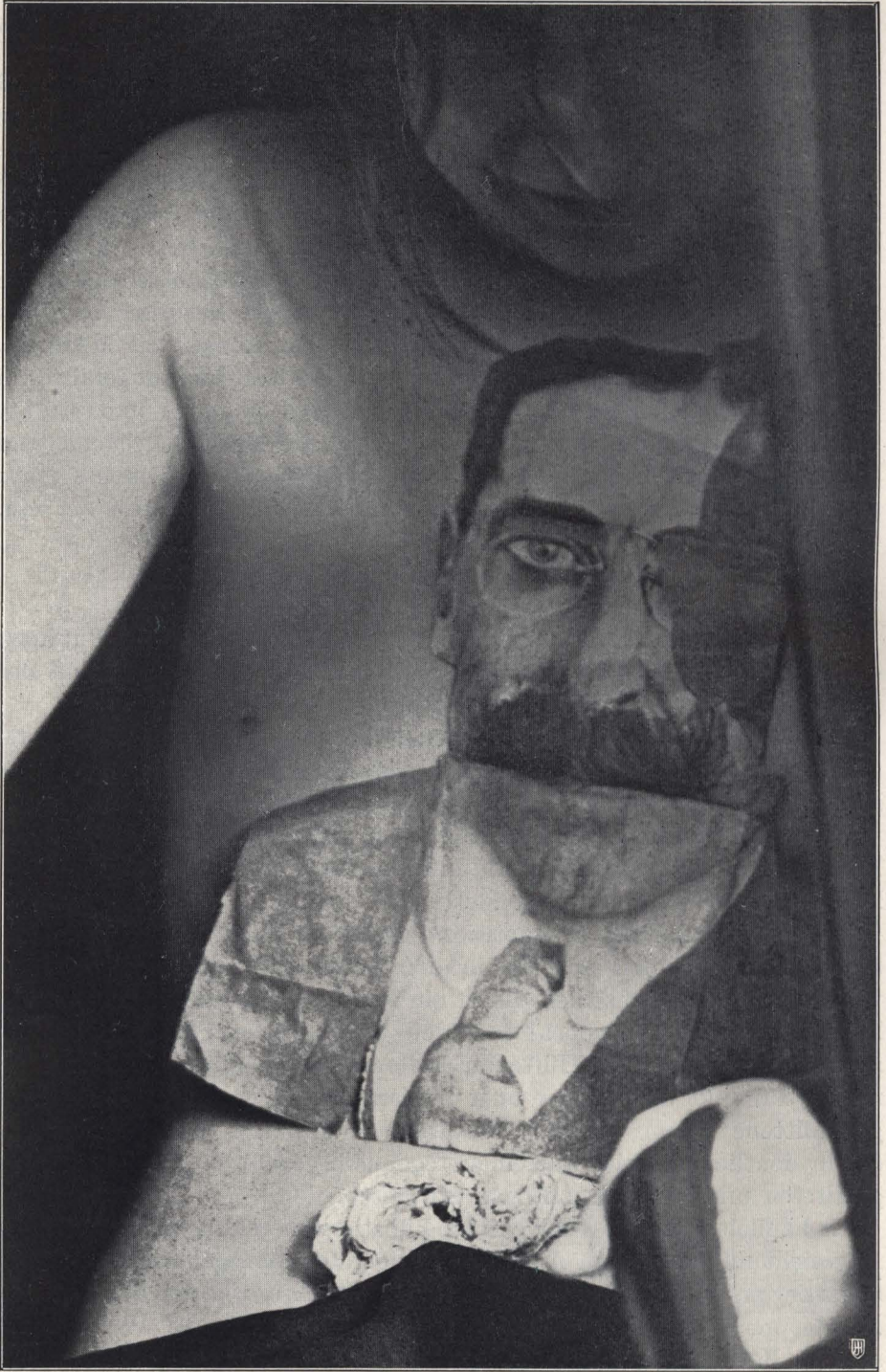


Abb. 119. Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 19. Januar 1913.

Linke Stirn, Wange und linkes Auge sind von einem schwarzen Blatt bedeckt. Genauere Betrachtung zeigt, daß der mittlere Teil eines Auges in der Gegend der linken Schläfe auf dem Blatt ganz nach außen verschoben zum Vorschein kommt, wie wenn diese Verschiebung auf einen Fehler in künstlerischem Zeugungsakt zurückzuführen wäre.

Die Betrachtung dieses mediumistischen Produktes wird sicherlich Anlaß zu den größten Bedenken geben, wegen seines papierartigen, scharfrandigen, flachen Aussehens und der regelmäßigen quadratischen Knickung in der Zeichnung selbst. Ein mitgebrachtes, aufgefaltetes Bild könnte kaum einen anderen Eindruck hervorrufen, wenn man davon absieht, daß die Verbindung großer zeichnerischer Feinheiten (z. B. bei Anlage von Augen und Stirn) mit der rohen, eckigen Skizzenhaftigkeit (bei Behandlung des Schnurrbartes) für die Originalität des Entwurfs, also gegen die Verwendung einer nach einem bestimmten künstlerischen Prinzip gleichmäßig durchgeführten Bildschablone spricht. Und doch passen Furchen und Falten des Bildes so genau aufeinander, daß Verfasser sich veranlaßt sah, nach einer Vergrößerung die Umrisse des Kopfes auf einem Papierstück auszuschneiden und dasselbe genau nach Maßgabe der auf der Photographie markierten Furchen mit dem Resultat zusammenzulegen, daß die einzelnen Einbiegungen genau aufeinander paßten.

Sitzung am 13. Februar 1913.

Anwesend: Mad. Bisson.

Kontrolle: Medium unbekleidet. Die auf den Knien von Madame Bisson ruhenden Füße sind mit einem schwarzen Stoff bedeckt, der bis über die Schamgegend reicht. Hände Evas verlassen während der ganzen Sitzung nicht den Vorhang.

Die am 13. Februar in zwei verschiedenen Expositionen gewonnene, jedoch nur im Stereoskopapparat gelungene Blitzlichtaufnahme demonstriert wiederum eine Gesichtsbildung auf nacktem Körper.

Eva sitzt mit vorgebeugtem Kopf auf dem Stuhl im Kabinett, öffnet gerade mit der rechten den Vorhang, während sie mit der linken Hand gewissermaßen schützend die Portiere vor den Kopf zu ziehen sucht, der auf ihrem nackten Leib von der Scham- bis zur Brustgegend den ganzen Unterleib bedeckt. Das männliche, flache, im Basrelief dargestellte Antlitz befindet sich in en face-Stellung mit nach rechts gewendetem Blick. Nase mißlungen und verzeichnet. Rechtes Auge deutlich zu erkennen, während das linke durch Evas linke Hand bedeckt wird. Die Grundsubstanz, auf welcher die Form entwickelt ist, scheint weich zu sein, denn sie schmiegt sich der Körperstellung

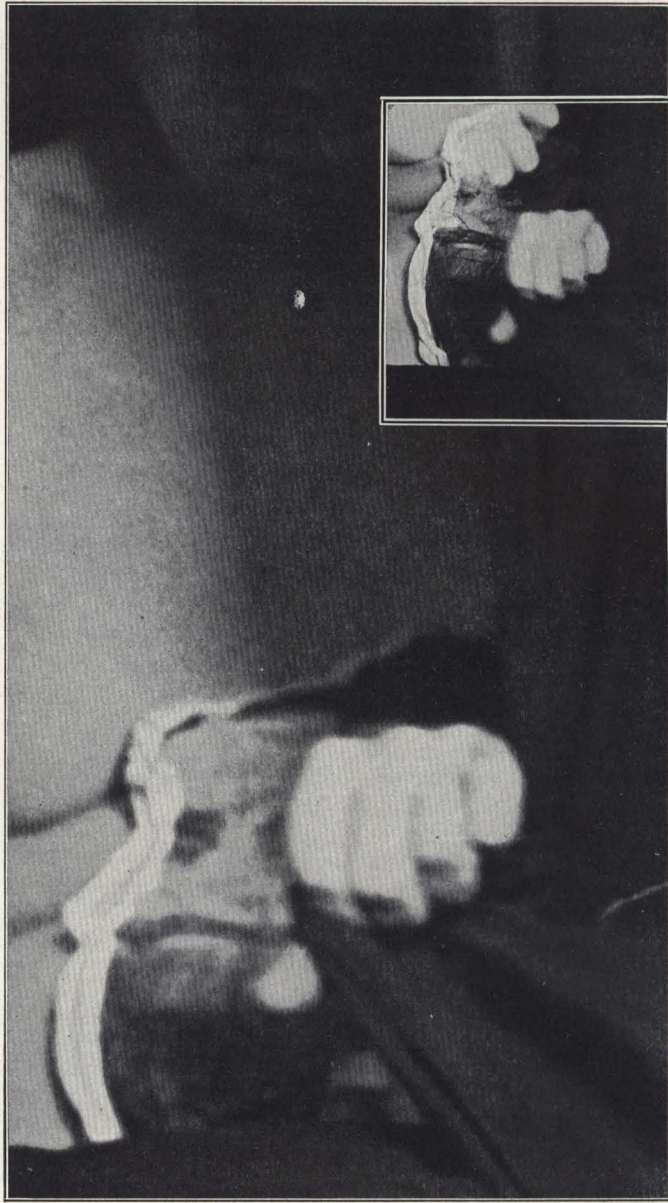


Abb. 120. Zwei Blitzlichtaufnahmen der Mad. Bisson am 13. Februar 1913.

direkt an; der untere Teil des Gesichts tritt entsprechend der Vorwölbung des Unterleibes heraus, während die Gegend der Augen auf der Taille Evas eingesunken ist. Die Stirn hingegen wendet sich

wieder nach aufwärts, der sitzenden Haltung des Brustkorbes entsprechend.

Vielleicht als auffallendstes Moment in der Gesichtsdarstellung tritt der vollentwickelte Spitzbart hervor, der sich plastisch von der Unterlage abhebt und aus einer kraushaarigen oder filzartigen Masse zu bestehen scheint, wofern es sich nicht um wirkliche Haare handeln sollte, was nach der Photographie nicht entschieden werden kann (vgl. die stereoskopische Aufnahme). Das Gesicht ist merkwürdigerweise auf der rechten Seite eingerahmt von einem dicken, fingerbreiten Streifen weißer Materie, während die linke Seite durch Evas Hand den Blicken entzogen bleibt. Auf der zweiten Aufnahme des 13. Februars deckt Evas rechte Hand die Stirn.

Wie man aus dem Befund mit Bestimmtheit schließen kann, ist das vorstehend geschilderte Objekt kein auf Papier gezeichnetes Porträt, sondern wir haben eine ganz flache Gesichtsmaske im Basrelief aus weicher, ziemlich konsistenter Unterlage vor uns mit ganz realistischer Ausbildung der behaarten Teile. Die verkürzte Ansicht des halbverdeckten Gebildes läßt auf der vergrößerten Aufnahme eine Beurteilung des Gesichtsausdruckes nicht zu. Dagegen wirkt auf der zweiten kleineren Photographie das linke Auge merkwürdig lebendig, wogegen nur ein fingerdicker gerader Strich den Schnurrbart markieren soll. Auch hier ist das rohe, hölzerne, zeichnerische Schema verbunden mit dem Ausdruck wirklichen Lebens wie auf dem Negativ vom 19. Januar.

Sitzung am 23. Februar 1913.

Anwesend: Mad. Bisson.

Seit 4 Uhr nachmittags klagte Eva über Schmerzen und Anschwellung der Brust. Nach dem Diner starkes Herzklopfen. Eine Sitzung war für den heutigen Sonntag abend nicht beabsichtigt.

Trotzdem sah sich Mad. Bisson durch das auffallende Benehmen des Mediums veranlaßt, sie in ihren Tageskleidern im Kabinett nach dem Abendessen einzuschläfern. Kaum im Trancezustande verlangte Eva ausgezogen zu werden, warf hastig ihre ganzen Kleider ab und schleuderte das Stück schwarzen Stoffs, das gewöhnlich in den Nacktsitzungen über den Unterleib gelegt wurde, beiseite.

Tiefe Benommenheit, deren Charakter jedoch von ihrem gewöhnlichen Verhalten in den Sitzungen abwich. Auffallenderweise zeigte sich heute keinerlei Materie auf ihrem Körper. Plötzlich, nach ungefähr 30 Minuten, erschien beim Öffnen des Vorhangs hinter dem Stuhl Evas in der Ecke des Kabinetts ein lebensgroßes Phantom mit männlichen Gesichtszügen, das schon bei der ersten Exposition völlig entwickelt

war. Eva erhob sich, trat zur Seite und öffnete mit der Rechten den Vorhang, um das Bild nicht mit dem Körper zu verdecken. Blitzlichtaufnahme. Trotz des Choks harrte die sich ohne Füße frei bewegende, unten durch den Mantel abgeschnittene Figur aus und ließ sich durch eine



Abb. 121. Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 23. Februar 1913. Erste Aufnahme eines ganzen Phantoms mit unbekleidetem Medium.

elektrische Handlampe sechsmal von Eva beleuchten. Außerdem entzündete Mad. Bisson die im Hintergrund des Kabinetts befindliche rote Laterne. Eine zweite versuchte Photographie mißlang, weil das Phantom sich nach links seitlich aus dem Gesichtsfelde der Apparate entfernt hatte. Spurloses Verschwinden desselben in der Richtung auf die Rückwand.

Auf den wohlgelegenen Negativen steht das unbekleidete Medium an der linken Portiere, dieselbe mit ihrer Linken haltend, während sie mit ihrer Rechten die zweite Gardine soweit zurückgeschoben hat,

daß das Phantom deutlich sichtbar wird. Ihre Gesichtszüge drücken starke schmerzhaft Willensanspannung aus. Der nackte Körper Evas wurde auf den für die Veröffentlichung bestimmten Reproduktionen aus naheliegenden Rücksichten derart retouchiert, daß die Geschlechtsmerkmale (Mammae usw.) nicht zu sehen sind.

Das in einen langen weißen Mantel gehüllte Phantom steht an der

rechten Rückwand des Kabinetts mit gekreuzten Armen und aufwärts gerichtetem Blick und macht in seiner Größe und Haltung einen feierlichen Eindruck. Das Gesicht ist fertig, ohne Fragmente, Fetzen u. dgl., wie wir sie auf den früher beschriebenen Köpfen so oft antrafen. Lange, ovale Gesichtsförm, hohe, schmale Stirn, breite, lange, wohlentwickelte Nase, langer Spitzbart und gepflegter Schnurrbart, ebenso linkes Ohr in der Linienführung deutlich erkennbar. Ein breiter Mantelkragen bedeckt den mit einer Binde verdeckten Hals. In dem oberen dreieckigen Ausschnitt sind zwei Knöpfe sichtbar, wie von einer Weste. Die linke Hand verschwindet in dem bademantelartigen weißen Stoff. Man sieht nur einen dreieckigen schwarzen Fleck, während an der rechten eine Fingergliederung roh angedeutet erscheint. Das regel-

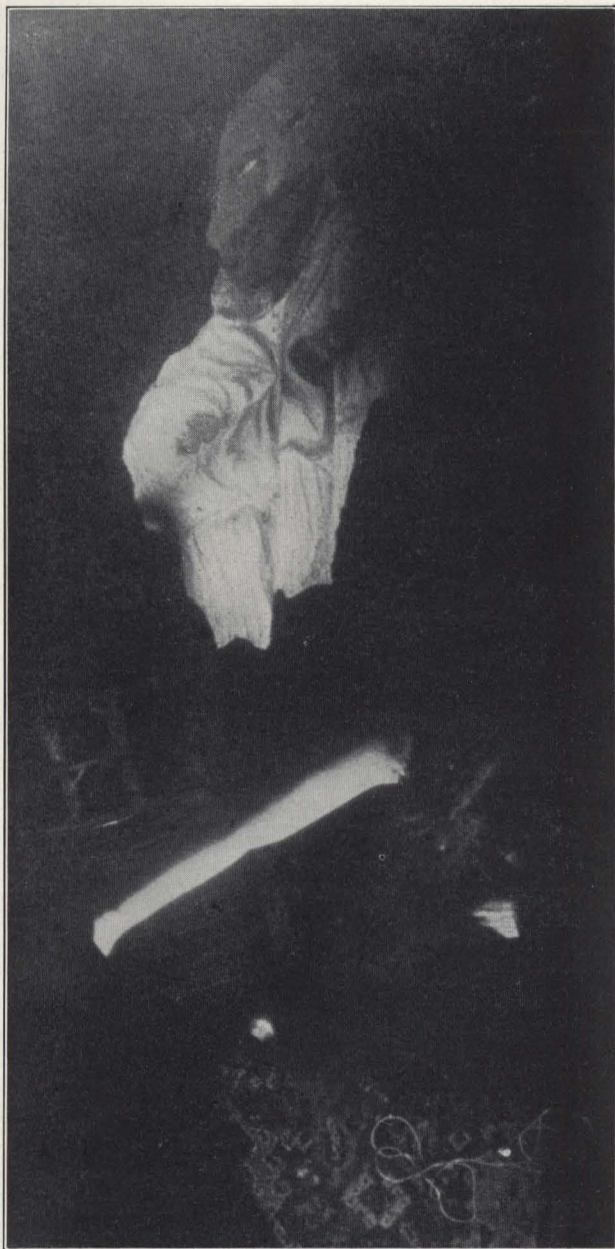


Abb. 122.

Gleichzeitige Aufnahme der Abb. 121 in verkürzter Ansicht von oben (Dachstereoskop).

mäßig geformte Gesicht drückt Ernst und Würde aus, wie ein konventioneller, stilisierter Christuskopf.

Während das Antlitz des Phantoms durchaus bildartig und flach wie eine Zeichnung wirkt, wofür auch die verkürzte Stereoskopaufnahme aus dem Dache des Kabinetts spricht, besitzt nach dem vergleichenden Studium der Aufnahmen verschiedener Apparate der Mantel Realität in bezug auf seine stoffliche Beschaffenheit. Trotzdem aber macht die Figur als Ganzes einen einheitlichen, harmonischen Eindruck. Das genauere Studium des stereoskopischen Diapositivs, welches eine stark schräg verkürzte Aufnahme von oben aus dem Dach des Kabinetts gibt, läßt keinen Zweifel darüber, daß zwei parallele Falten oder Risse vertikal durch den ganzen Mantel laufen, wie wenn derselbe dreiteilig nach zwei Seiten aufgeklappt wäre.

Auf dem Negativ der Abb. 121 wie auf den Stereoskopbildern (von vorn und oben) wird über der rechten Hand des Mediums ein sichelförmiges wolkenartiges Gebilde sichtbar, das nicht etwa auf einem Plattenfehler beruht, sondern real vorhanden war, sich jedoch nicht erklären läßt. Möglicherweise handelt es sich um eine physikalische Begleiterscheinung des Materialisationsprozesses.

Mit dem Erfolg der Sitzung am 23. Februar wurde die vierjährige aufopfernde Tätigkeit der Mad. Bisson in wohlverdienter Weise belohnt; für sie und für jeden objektiv denkenden Beobachter in ihrer Lage muß hiernach die Tatsache einer Phantomerscheinung durch mediumistische Kraft als bewiesen erscheinen, um so mehr, da strengere Versuchsbedingungen nicht gut ausfindig gemacht werden können. Überhaupt sind in der ganzen Literatur des Okkultismus, soweit dieselbe ernst zu nehmen ist, keinerlei Nachweise über Beobachtungen teleplastischer Projektion mit gleichzeitig sichtbarem unbekleidetem Medium zu finden. Schon Aufnahmen von Phantomen mit dem Medium auf einer Platte gehören zu den größten Seltenheiten; das nackte Medium aber — dem jede Möglichkeit des Verbergens von Stoffen für die künstliche Inszenierung der Erscheinungen genommen ist — mit dem Phantom auf demselben Negativ bedeutet ein Novum.



Gleichzeitige Aufnahme der Mad. Bisson mit Abb. 120
Ganzes Phantom mit unbekleidetem Medium.

Sitzungen im Februar und März 1913 (Paris).

Sitzung am 26. Februar 1913.

Anwesend: Mad. Bisson, Verfasser.

Bedingungen wie im November 1912. Indessen entkleidet sich das Medium neuerdings auf Veranlassung der Pariser Ärzte Dr. Bourbon und Dr. R., welche mehreren Sitzungen beiwohnten, in ihrem Zimmer und betritt, nur mit einem blauen Schlafrock angetan, das für die Sitzung bestimmte Appartement. Hier empfängt sie aus der Hand der Ärzte, am 26. Februar aus der meinigen, das Sitzungskostüm, legt dasselbe hinter einer spanischen Wand an und wird dann vor den Augen der anwesenden Zeugen nach Prüfung ihrer Körperoberfläche von Mad. Bisson eingenäht. Es bliebe ihr also weder Zeit noch Gelegenheit, irgend einen Gegenstand an ihrem Körper zu verstecken. Hierauf beginnt die Sitzung mit der Hypnotisierung des Mediums wie früher.

Die Beleuchtung ist noch heller geworden, da nunmehr sechs rote Birnen das Licht spenden.

Negativer Erfolg.

Sitzung am 27. Februar 1913.

Anwesend: Mad. Bisson, Verfasser.

Bedingungen wie am 26. Nase, Mund, Achselhöhlen, Frisur, Körperoberfläche vom Verfasser untersucht, wie früher.

Eva wird von Mad. Bisson tiefer hypnotisiert mit der eindringlichen Suggestion, ein Phantom zu zeigen.

Die Hände werden noch bei weißem elektrischen Licht vor den Vorhang gelegt resp. von Mad. Bisson gehalten und bleiben auf den Knien, am Vorhang, in einfacher oder kreuzweiser Stellung oder berührt von den Händen ihrer Beschützerin bis zum Schlusse der Sitzung sichtbar, ohne sich ein einziges Mal durch Zurückgehen ins Innere des Kabinetts der Kontrolle zu entziehen.

Außerdem Vorhang während der ganzen Sitzung in dem Sinne offen, daß mindestens ein schmaler Spalt vorhanden war, durch welchen man jederzeit den Kopf Evas erblicken konnte. Ihre Füße waren ausgestreckt, bis vor den Vorhang, und wurden von denen der Frau Bisson umschlossen.

Das Protokoll vom Verfasser während der Sitzung aufgezeichnet.

9 Uhr 5. Beginn der Sitzung. Sofort tiefes inbrünstiges Röcheln und Exspirieren. Hände unverändert am Vorhang sichtbar.

9 Uhr 10. Eine weiße, fetzenartige, ziemlich breite, flache Masse tritt aus ihrem Mund, fällt auf linke Schulter und linke Brustseite herunter.

9 Uhr 15. Anhaltendes Wimmern. Man erblickt ein flaches, maskenartiges Gebilde auf ihrer linken Schulter.

9 Uhr 20. Suggestion der Mad. Bisson: „Détâche toi bien.“ Hände stets in sichtbarer Kontrolle.

9 Uhr 21. Bei der nächsten Exposition sehe ich deutlich das auf dem nackten Körper bereits von Mad. Bisson photographierte männliche Antlitz, welches den Eindruck einer flachen, etwas schematisch gezeichneten bärtigen Maske erweckt; dieses Gesicht ist ringsum durch eine Art ring- oder wulstförmigen Wall eingerahmt, man erkennt deutlich das am 13. Februar photographierte Gesicht.

9 Uhr 22. Eva nimmt die Hände der Mad. Bisson, wie wenn sie sich durch die Berührung stärken wollte. Das Gebilde ist nunmehr auf Evas Schoß sichtbar und verschwindet vor meinen Augen bei offenem Vorhang.

9 Uhr 23 spurlos.

9 Uhr 25. Weder an ihrer Brust, auf ihrem Schoß, noch auf ihrem Kopf, den sie mitunter bis in die Vorhangöffnung vorstreckt, wenn sie sich mit einem Finger berühren will, um eine Haarlocke beiseite zu schieben, ist eine Spur des Gebildes zu finden.

9 Uhr 26. Sie hält die Gardinen jetzt mit gekreuzten Händen, stöhnt, preßt und scheint Anstrengungen zu machen, daß die Form sich von neuem zeigt.

9 Uhr 30. Steckt ihren Kopf heraus, ohne Veränderung der Handstellung, um zu fragen, ob wir etwas sehen, was negiert wird.

9 Uhr 36. Sie läßt sich die Hände von Mad. Bisson halten, um Kraft zu schöpfen.

9 Uhr 40. Starkes Wimmern, mit der deutlichen Empfindung, daß sich das Antlitz von neuem zeigen werde.

9 Uhr 44. Auf ihren Wunsch tritt Mad. Bisson ins Kabinett, die linke Gardine weit öffnend, so daß sie zu sehen ist. Sie hält Evas Kopf mit ihren Händen, spricht ihr Mut zu und tritt heraus.

9 Uhr 46. Das Gebilde wird von neuem auf der linken Brust sichtbar, scheint aber weniger entwickelt und weniger massig zu sein wie beim ersten Eindruck desselben. Dasselbe sieht aus wie eine transparente weiße Gesichtsmaske.

Wir unterlassen es, zu photographieren, in der Hoffnung, daß sich die Form noch besser ausprägen werde.

9 Uhr 48. Eva legt ihren Kopf auf die immerfort sichtbar den

Vorhang haltenden Hände. Der Spalt wird sehr eng, da die Hände sich berühren.

9 Uhr 50. Man sieht nichts mehr. Alles scheint von neuem verschwunden zu sein. Hände unverändert am Vorhang.

9 Uhr 56. Neue Anstrengungen Evas.

10 Uhr 1. Mad. Bisson nimmt von neuem die Hände Evas in die ihrigen.

10 Uhr 10 bis 10 Uhr 15. Das Medium ruht aus, man hört keinerlei Preßlaute mehr.

10 Uhr 16. Eva hat die Empfindung, daß sie nichts mehr produzieren kann. Schluß der Sitzung.

Nachkontrolle von Medium und Kabinett negativ.

Ergebnis der Sitzung: Erscheinen, Verschwinden sowie Lageveränderung eines maskenartigen männlichen Gesichtsbildes ohne Mitwirkung der Hände des Mediums.

Sitzung am 1. März 1913 negativ.

Sitzung am 4. März 1913.

Anwesend: Mad. Bisson, Dr. R. (Magenarzt), Dr. Bourbon (Arzt), Verfasser.

Das Medium betritt, bereits völlig entkleidet, nur umhüllt von einem blauen Schlafrock, das Zimmer und legt vor unseren Augen das vorher genau geprüfte Sitzungskostüm an.

Während Dr. R. mit seinen Händen unter dem Kleide die Achselhöhlen untersucht und dann die ganze Mundhöhle (mit Hilfe eines silbernen Löffels), indem er überall hineinblickt, öffnet Dr. Bourbon ihre Haare und legt sie wieder zusammen, nachdem er nichts Auffallendes daran bemerkt hat, und prüft die Ohren. Ausschnauben zeigt, daß auch die Nasenhöhlen frei sind.

9 Uhr 14. Nach Untersuchung des Kabinetts erfolgt Hypnotisierung des Mediums durch Mad. Bisson bei weißem elektrischen Licht. Hände des Mediums auf seinen Knien, werden von Mad. Bisson gehalten.

9 Uhr 15. Löschen des weißen Lichtes. Sechs rote Flammen erhellen jetzt den Raum.

9 Uhr 17. Hände Evas noch immer von Mad. Bisson gehalten.

9 Uhr 18. Hände freigegeben, ruhen auf den Knien sichtbar vor unseren Augen.

9 Uhr 35. Schwache Anstrengungen zur Erzeugung von Phänomenen.

9 Uhr 43. Von neuem ergreift Mad. Bisson Evas Hände. Energetische Aufforderung zum Produzieren.

9 Uhr 50. Eva hält die Hände kreuzweise.

9 Uhr 57. Der Zustand der Benommenheit scheint sich vertieft zu haben, wenigstens hört man jetzt schmerzhaftes Wimmern, Pressen und lange Expirationen. Allem Anscheine nach beginnt der Prozeß der Materialisierung, wenn auch mit Überwindung großer Widerstände.

10 Uhr 1. Auf der Brust wird ein Flecken sichtbar.

10 Uhr 5. Dr. R. hält die linke, Dr. Bourbon die rechte Hand Evas. Vorhang halb geöffnet.

10 Uhr 10. Auf linker Schulter liegt ein deutlich aus dem Munde produzierter Fetzen.

10 Uhr 15. Der Emanationsprozeß aus der Mundhöhle nimmt seinen Fortgang. Man sieht, sobald der Kopf dem Lichte exponiert wird, deutlich ein bandartiges Stück aus dem Munde hängen. Wie Dr. R. durch Berührung feststellt, ist das Kleid auf der Brust an einigen Stellen feucht und schleimig geworden.

10 Uhr 21. Mad. Bisson reißt die Nähte auf und zieht Eva das Kleid herunter, so daß sie nunmehr in der Hose, mit nacktem Oberkörper dasitzt.

10 Uhr 22. Die Hände werden von den Ärzten nach wie vor gehalten. Eva geniert sich, kreuzt die gehaltenen Arme und sucht ihre Brust dem Anblick der beiden Männer zu entziehen.

10 Uhr 25. Man sieht nun zwar auf der Haut an einzelnen Stellen, so namentlich an der linken Brust dunkelgraue zweimarkstückgroße Flecken auftauchen; doch sind die Erscheinungen zu flüchtig, um sich darüber äußern zu können.

10 Uhr 40. Die Emotion des Mediums darüber, daß sie sich hier unbedeckt den Männern zeigen muß, ist offenbar sehr stark und erzeugt Hemmungen, welche die heute ohnehin schwachen Phänomene nicht zur Entwicklung kommen lassen.

11 Uhr 10. Schluß der Sitzung. Nachkontrolle negativ.

Wenn nun einerseits heute in der Methode ein Fortschritt gemacht ist, in dem das Medium genötigt wurde, im unbedeckten Zustand seine merkwürdige Kraft zu produzieren, so sehen wir doch andererseits, daß der Emanationsprozeß psychisch außerordentlich leicht gehemmt und zum Stillstand gebracht werden kann, sobald das Medium sich durch zu rigoroses Vorgehen der Experimentatoren eingeengt fühlt, oder sobald das Phänomen in statu nascendi bereits dem Lichte ausgesetzt und von allen Seiten durch Beobachtung mit kritischer Analyse in Angriff genommen wird. Damit erklärt sich möglicherweise die Tatsache, daß die Intensität der Phänomene mit der Zunahme exakter Beobachtungsmethoden sich vermindert.

Sitzung am 6. März 1913.

Anwesend: Mad. Bisson, Verfasser.

Eva betritt nach $\frac{1}{2}$ 9 Uhr das Sitzungszimmer, nur bekleidet mit einem Schlafrock. Vor meinen Augen legt sie denselben ab und zieht das von mir vorher geprüfte Sitzungskostüm an. Sie öffnet den Mund, lautet an, schnaubt durch die Nase; Achselhöhlen, Haare und Ohren werden untersucht. Nachdem festgestellt ist, daß sie nichts bei sich hat (auch nicht zwischen den Nates), womit sie Phänomene produzieren könnte, setzt sie sich in dem ebenfalls vorher durchgesehenen Kabinett nieder und wird vor meinen Augen von Mad. Bisson hypnotisiert. Während der ganzen Sitzung sind die Hände sichtbar, entweder auf den Knien liegend oder den Vorhang haltend.

8 Uhr 45. Mad. Bisson hält Evas Hände. Das weiße Licht wird gelöscht.

8 Uhr 49. Mad. Bisson läßt die Hände los, die nun den Vorhang halten. Die Gardine selbst bleibt während des ganzen Sitzungsverlaufes mehr oder minder offen.

8 Uhr 50. Augenscheinlich wehrt sich das Medium und bietet Widerstände; die ganze Art ihrer Ausdrucksbewegungen läßt eine tiefere Benommenheit vermissen.

8 Uhr 55. „Demande bien, ma petite Juliette!“ Pressen und Stöhnen wie eine Person, welche die Bauchmuskulatur anspannt.

9 Uhr. Anstrengungen lebhafter. Es tritt die Erscheinung der „mediumistischen Wehen“ ein. Tiefe, langgezogene Expirationen.

9 Uhr 3. „Cela me prend, Juliette!“

9 Uhr 5. Hände immerfort sichtbar; sie halten auf den Knien liegend den Vorhang. Sobald sie die Knie auseinanderbewegt, erblicke ich dazwischen, in einer Kleidfalte liegend, einen dünnen, vielleicht 8—10 cm langen, bleistiftdicken, in rosa Farbe schimmernden Streifen, als das erste Anzeichen für eine positive Sitzung.

9 Uhr 8. An verschiedenen Stellen ihres Kleides, am Schoßteil, werden kleine rosaschimmernde Streifen und Pünktchen sichtbar, offenbar Materie, die von ihrem Körper emaniert durch den Stoff gedrungen ist und nun eine Art Niederschlag bildet. Diese Substanz scheint teilweise flüssig, teilweise konsistent zu sein. Dichtigkeit vergleichbar mit derjenigen eines äußerst zarten Gewebes. Beim Berühren der leuchtenden Stellen fühlt man feuchtschleimige Flecken auf dem Stoff.

9 Uhr 11. Hände immerfort sichtbar in Kontrolle.

9 Uhr 15. Das Pressen wird lebhafter.

9 Uhr 16. „Je le sens Juliette!“

9 Uhr 20. Hände kreuzweise am Vorhang gehalten.

9 Uhr 22. Schmerzhaftes Wimmern. Mad. Bisson nimmt ihre Hände, um Mut zuzusprechen, und läßt sie dann wieder los.

9 Uhr 30. Ruht sich aus, Hände sichtbar.

9 Uhr 35. „Cela vient, je le sens.“

9 Uhr 38. Wir erblicken jetzt ein deutlich geformtes bärtiges Männerantlitz vor ihrem Kopf, wie eine Maske. Bei Bewegungen des Kopfes bewegt sich der untere Teil dieses Gebildes baumelnd hin und her, wie wenn das ganze aus einer weichen, häutigen Substanz bestehen würde.

9 Uhr 40. Bei der nächsten Exposition wird ein ungefähr 2 cm breites, mit zerfetzten, unregelmäßigen Rändern versehenes Band zwischen ihren Händen sichtbar. Indem sie die Knie auseinanderspreizt, wodurch die Hände voneinander entfernt werden, dehnt sich dieses Band auf eine Länge von ca. 20—25 cm. Plötzlich schnellt dasselbe bei ruhigstehenden Händen in der Richtung auf ihren Kopf, wie von oben angezogen, in die Höhe, mit dem mittleren Teil voraus, und verschwindet in der Gegend ihres Mundes. Es läßt sich nicht sagen, ob diese Materie von dem Organismus Evas resorbiert wurde, oder ob sie nur zu dem Aufbau des materialisierten Gesichtes diene. Jedenfalls bot dieser Anblick ein merkwürdiges Schauspiel.

9 Uhr 41. Ich photographiere bei der nächsten Exposition. Leider machte Eva gerade den Vorhang zu, so daß die erste Serie nicht gut gelungen sein dürfte.

9 Uhr 47. Nach vorgenommenem Plattenwechsel zweite Aufnahme. Mad. Bisson, vor dem Vorhangspalt sitzend, drückt auf den elektrischen Kontakt.

9 Uhr 50 bis 9 Uhr 55. Das Bild zeigt sich noch einige Male und verschwindet, ohne daß die Hände vom Anfang der Sitzung bis jetzt ein einziges Mal zurückgezogen wurden oder unseren Blicken entchwanden. Während Eva nun bemüht ist, die Selbstbeweglichkeit der zurückgebliebenen Substanzteile zu demonstrieren, macht sie selbst den Vorschlag, ihr Kleid zu entfernen.

10 Uhr. Mad. Bisson reißt die Nähte auf, zieht das Kleid herunter, und Eva sitzt nur mit der Hose bekleidet vor uns. Der ganze Oberkörper ist nackt.

10 Uhr 3. Sie öffnet und schließt abwechslungsweise die Gardinen, um die Entwicklung der Materie auf ihrem Körper im Dunkeln zu ermöglichen und setzt dann die Produkte ihrer Tätigkeit durch Öffnen des Vorhangs vorübergehend dem Rotlicht aus.

10 Uhr 5. Bei mehreren Expositionen sehe ich deutlich eine selbstbewegliche, netzartige, handtellergröße, häutige Masse in Form eines Fetzens, von dem ein langer Streifen herunterfällt, von ihrer linken Brustwarze herunterhängen. Vor meinen Augen löst sich diese Masse, fällt auf ihren Unterleib und verschwindet in der Gegend des Nabels. Der optische Eindruck entspricht etwa den von Mad. Bisson am 9. Januar 1913 aufgenommenen Bildern. Meine nachträgliche Wahrnehmung bestätigt also die Richtigkeit der Photographie; da eine solche von dieser Situation bereits vorliegt, so wird von der Anfertigung einer neuen Aufnahme heute abgesehen.

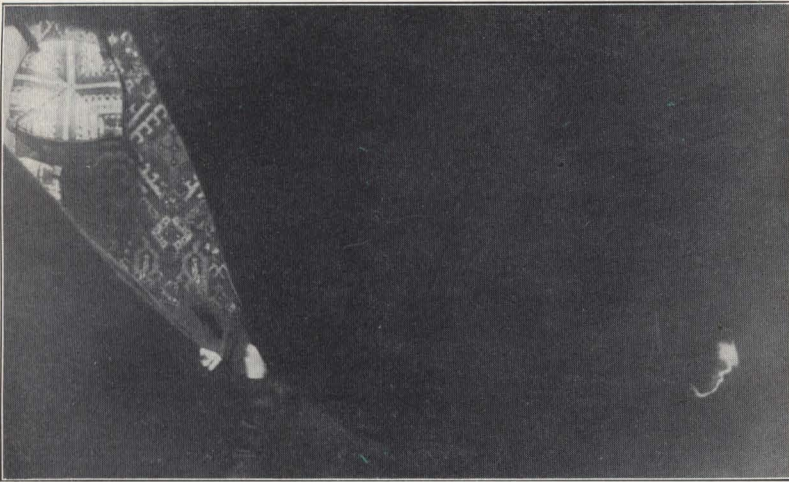


Abb. 123. Erste Blitzlichtaufnahme des Verfassers am 6. März 1913 (Ansicht von oben im Kabinett).

10 Uhr 10. Eva demonstriert noch einige Male Substanzteile in Form von walnußgroßen Knoten, von Paketen und Schleiern auf ihrem nackten Oberkörper. Diese Gebilde scheinen aber nicht lichtbeständig; denn sie verschwinden regelmäßig schon bei einer Lichtexposition von wenigen Sekunden.

10 Uhr 20. Schluß der Sitzung. Die Haut Evas ist an der linken Brust und dort, wo wir die Materie beobachtet haben, schleimig feucht anzufühlen. Das Kleid selbst zeigt sich namentlich an dem Brustteil an einzelnen Stellen ganz durchfeuchtet und weist sowohl auf der Innen- wie Außenseite zahlreiche feuchte Flecken auf.

Nachkontrolle von Medium und Kabinett in allen Punkten negativ.

Während die erste Blitzlichtaufnahme, soweit dabei die Apparate vor dem Kabinett beteiligt sind, ohne Erfolg war, zeigte das Negativ des im Innern über des Mediums Kopf im Dach befestigten Stereoskops ein merkwürdiges Resultat auf beiden Bildern gleichmäßig (Abb. 123). Man sieht von oben auf den außerhalb des Vorhangs stehenden Stuhlsitz herunter, auch die beiden den Vorhang haltenden Hände des Mediums sind sichtbar. Mit einer Lupe ist sogar der Ärmel des rechten Vorderarms zu erkennen. Rechts davon in der Ecke des Kabinetts, also in einer schätzungsweise Entfernung von 1,10 m vom Körper Evas, erblickt man ein weißes Gebilde, bestehend aus einem kompakten, unregelmäßig geformten Kopfteil, von der Größe einer ausgewachsenen weiblichen Faust, daran befindet sich ein ca. 1—2 cm dickes und ca. 30 cm langes gewundenes Schwanzstück. In der Form hat das Gebilde Ähnlichkeit mit einem Spermatozoon oder Neuroblasten. Die Materie, aus der es komponiert ist, muß stark selbstleuchtend sein und zeigt eine schwache Aura. Andernfalls hätte die photographische Platte keinen so deutlichen Eindruck davon reproduziert. Da sich in dem Dunkelraum keine selbstleuchtenden Gegenstände befanden, da ferner weiße Textilprodukte oder auch weißes Papier in der Dunkelheit keine Leuchtkraft besitzen (wenn man eine Täuschungsabsicht vermuten wollte), so kann es sich nur um das Resultat eines Materialisationsvorganges handeln, das ja auch mit den Beobachtungen in anderen Sitzungen übereinstimmt. Denn wiederholt wurden weiße mehr oder minder lange, stoffartige, leuchtende Streifen mit kopfartigem Ansatz, die Form und Größe änderten, getrennt vom Körper des Mediums, beobachtet. Wir haben also vermutlich hier ein primitives Materialisationsprodukt im embryonalen Stadium vor uns, dessen Aussehen mit in der Natur bekannten organischen Gebilden übereinstimmt. Dasselbe scheint frei zu schweben. Auch dieses Phänomen gehört zu jenen, die künstlich kaum nachzuahmen sind.

In bezug auf die Technik, Flächenhaftigkeit und künstlerische Arbeit gleicht die zweite Aufnahme des Verfassers vom 6. März genau derjenigen, die von Mad. Bisson am 19. Januar angefertigt wurde. Wie bei früheren Beobachtungen ist das auf Papier oder dünnem Stoff gezeichnete und scharfrandig ausgeschnittene männliche Porträt an der rechten Kopfseite Evas befestigt, dieselbe fast vollkommen zudeckend. Die Faltungen des stofflichen Untergrundes durchschneiden in scharfen parallelen Linien sowie rechtwinklig das Bild und beeinträchtigen sogar teilweise den künstlerischen Eindruck desselben, z. B. an der Bartspitze. Die ganze Nase wird bedeckt von einem mehrfach gefalteten Stoffetzen. Die Art, wie die Haare des Spitzbartes (durch Strichelung),

Hemdkragen und Zwicker von dem Autor dieser Arbeit behandelt sind, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß wir eine zeichnerische



Abb. 124. Zweite Aufnahme des Verfassers am 6. März 1913.

Skizze vor uns haben. Die Anlage der Augenbrauen, des Zwickers erinnert an das am 1. Juli 1912 erzielte Bildnis des Mons. Bisson.



Abb. 125. Abb. 124 in seitlicher Ansicht und vergrößert.

Wie das Porträt am 19. Januar, so zeigt auch das vorliegende Halsausschnitt und Krawatte. Augenausdruck merkwürdig lebendig. Das Bild scheint durch Faden oder Stift an Evas Haaren befestigt zu sein.

Auffassung, Komposition, künstlerische Durchführung, technische Behandlung des Materials und die impressionistische Wiedergabe des Themas lassen zweifellos dieselbe künstlerische Individualität als Autor erkennen, wie zahlreiche frühere Porträts; aus derselben künstlerischen Intuition geboren, dokumentieren sie sich als verschiedene Arbeiten derselben Hand.



Abb. 126.

Seitliche Aufnahme von Abb. 124 im Kabinett.

Beobachtungen im März, April und Mai 1913 (Paris).

Sitzung am 24. März 1913.

Anwesend: Mad. Bisson.

In einem vom 26. März 1913 datierten Brief teilt Mad. Bisson dem Verfasser folgendes mit:

„Montag abend schläferete ich Eva wie alle Abende im Kabinett bei Rotlicht ein. Sie trug ihre Tageskleidung, da ich wegen ihrer ungünstigen psychischen Disposition an diesem Tage gar nicht auf Phänomene rechnete.

Ich ergriff ihre Hände und suggerierte ihr: ‚Schlaf rasch ein.‘ Sie fiel sofort in ihren Stuhl zurück, erhob sich aber bereits im Trancezustand unmittelbar darauf und sagte: ‚Er ist da, er ist da, entkleide mich rasch;‘ sie riß sich förmlich ihre Sachen vom Leibe, ich half ihr, bis sie vollständig ausgezogen war. Hierauf ergriff sie meine Hände und preßte sie gewaltsam mit den Worten: ‚Sieh doch, sieh doch, er formt sich, er ist da.‘ Ich glaubte etwas Großes auf der Rückwand im Kabinett links von mir zu sehen. Eva bleibt stehen, an mich gelehnt, preßt meine Hände, tritt einen Schritt zurück und schreit vor Schmerz auf, während ihr ganzer Körper von Krämpfen erschüttert wird. Sie ruft gleichzeitig: ‚Berühre die Schnur auf meinem Rücken.‘ Ich fasse hin und fühle in der Steißbeingegend ein feuchtes, schnurartiges Gebilde, welches Eva mit dem Phantom verband. Der Faden löste sich los, während Eva sich gegen mich stemmte. Ich sah immer das Phantom beleuchtet, d. h. dasselbe bestand in einem langen, breiten, senkrecht auf dem Boden stehenden Streifen, an dessen Spitze ich eine Gesichtsbildung erkennen konnte. Eva streckte den Arm zurück, hierauf schlang sich das breite Band einmal um den Oberarm derselben, indem der Kopfteil senkrecht in die Höhe ragte.

Nachdem sich das Gebilde wieder losgelöst hatte, rief die Kleine wieder: ‚Sieh, wie er sich formt, drücke meine Hände fest, um mir Kraft zu geben.‘ Ich sah nun mit eigenen Augen, wie das Phantom sich verbreiterte, wie sich die Form der Schultern bildete und benützte diesen Moment, um eine Blitzlichtaufnahme zu machen. Denn ich hatte Furcht, daß diese Vision mir verloren gehen könnte. Es handelt

sich sicher um dieselbe Erscheinung vom 23. Februar. Leider hatte ich nicht die Zeit, alle Apparate vorzubereiten, so daß nur die beiden großen in Tätigkeit waren.

Mit dem Magnesiumblitz war alles verschwunden. Das Ganze ging

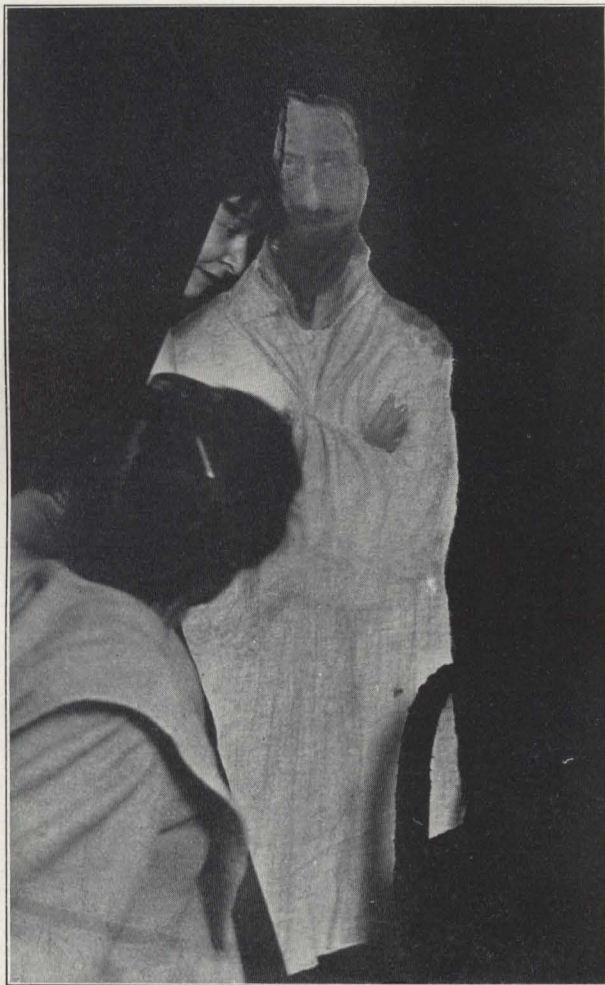


Abb. 127. Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson vom 24. März 1913.

in wenigen Minuten vor sich und schon um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr konnte ich die Kleine schlafen legen. Die Nachprüfung des Kabinetts war auch heute negativ. Eva hatte am folgenden Tage keine Erinnerung an das Vorgefallene und wußte nicht, daß das Phantom zurückgekommen war.

Für mich ist der Beweis geliefert. Die Erinnerung an die Sitzung vom Montag wird mir unvergeßlich sein.“

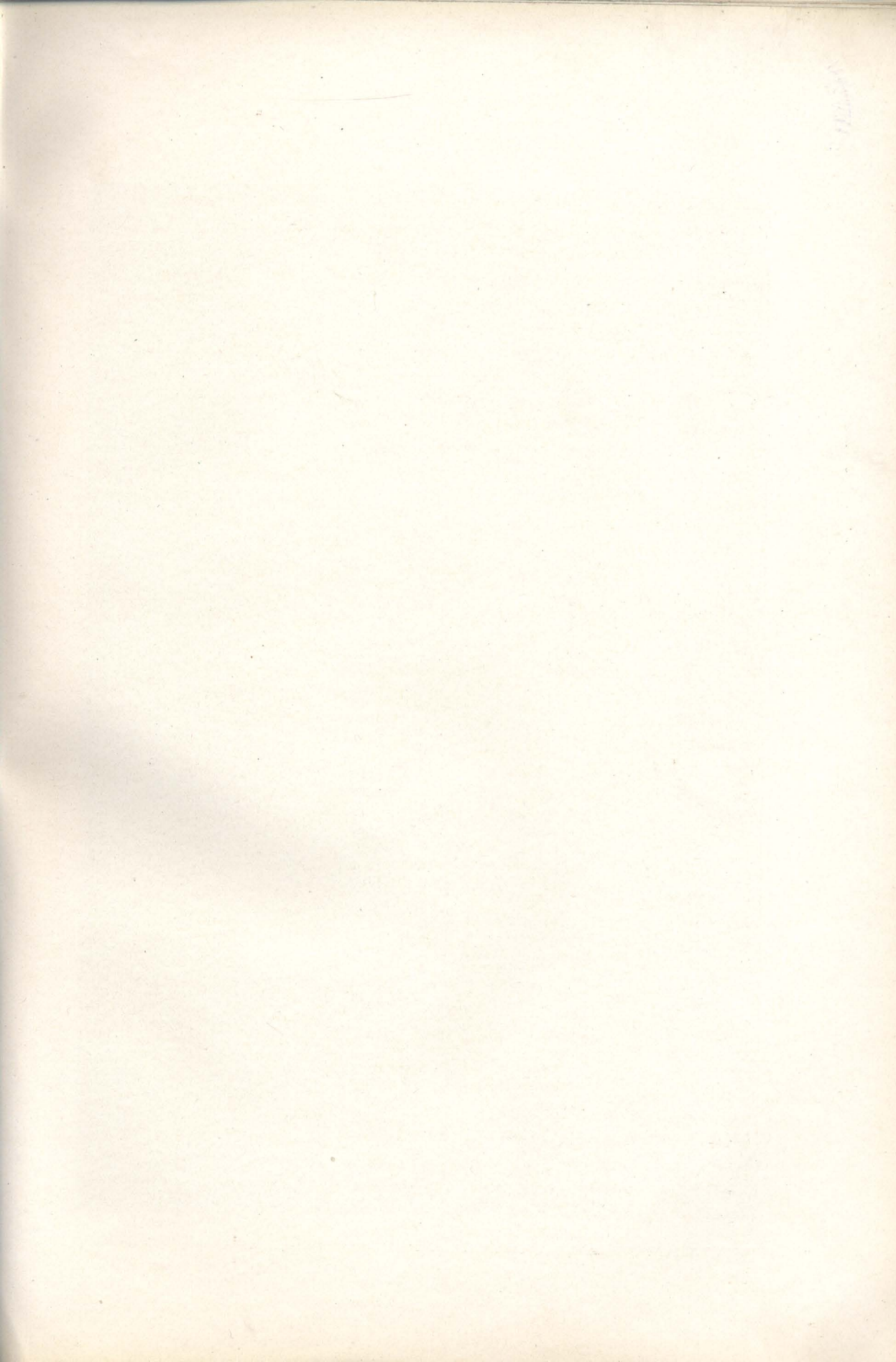
Auf den ersten Blick erkennt man in der Aufnahme die Erscheinung vom 23. Februar. Dasselbe Haupt, derselbe breite, lange und weiße Mantel, die über die Brust gekreuzten Arme. Aber der Kopf ist diesmal weniger deutlich. Die Betrachtung desselben ruft die Erinnerung an ein altes, auf Holz gemaltes und schlecht erhaltenes Porträt wach. Während die Erscheinung vom 23. Februar nach oben und rechts gedrehte Augen zeigt, so daß die weißen Teile der Bulbi deutlich hervortreten, ist der Blick des Phantoms vom 24. März geradeaus gerichtet, ohne seitliche Stellung der Augäpfel. Die Lidspalten sind kleiner, weniger geöffnet. Vorsprung des linken Ohres roh angedeutet, während das linke Ohr am 23. Februar einen fertig modellierten Eindruck macht. Über die rechte äußere Schläfe läuft vertikal ein geradliniger tiefer Riß mit unregelmäßigen Rändern. Ein schmales, dazu passendes Stück hängt außen am Kopf, wie abgerissen, oder weil möglicherweise der Kompositionsprozeß noch nicht vollendet war. Auf der linken Stirne befindet sich ein langer, schwarzer Fleck. Die Silhouette des etwas verschwommen gezeichneten Vollbartes ist im ganzen dieselbe geblieben. Auch die Knöpfe an dem oberen Mantelverschluß finden sich auf beiden Bildern unverändert, während der Mantelkragen auf dem Bilde vom 23. Februar rechts sich ziemlich breit über der Kehlkopfgegend des Halses in einer rechtwinkligen Form abschließt, zeigt die Aufnahme vom 24. März umgekehrt denselben Befund für den linken Mantelkragen. Die entgegengesetzte Seite ist auf beiden Negativen niedriger und offener. Der obere Mantelverschluß auf dem Porträt vom 24. März, welcher wie gezeichnet aussieht, zeigt zerrissene gezackte Ränder im Gegensatz zu dem weichen, regelmäßigen Linienverlauf in dem Klischee des 23. Februar.

Vier Finger der linken Hand (davon zwei mit fleckig angedeutetem Nagelbett) treten in der Aufnahme vom 24. März deutlich hervor; die äußeren Linien sind sehr roh und skizzenhaft, wie der malerische Entwurf einer Hand auf einem Bilde, und scheinen zu zerfließen. Der Mantel selbst nimmt auf der zuletzt gewonnenen Photographie einen wesentlich breiteren Raum ein als in der Darstellung vom 23. Februar, auf welcher der linke Ellbogenärmel rechtwinklig das Gewand überschneidet und dadurch die obere Silhouette der Figur vergrößert im Vergleich zu dem unteren Teil. Infolge des nach unten sich verbreiternden Faltenwurfes verläuft die linke äußere Linie der am 24. März aufgenommenen Gestalt geradlinig, ohne den Ärmel, wie am 23. Februar, hervortreten zu lassen. Unten



Vergößerung aus Abb. 127.





scheint das Phantom mit dem Saum des Mantels abgeschnitten zu sein.

Die Aufnahme vom 24. März macht als Ganzes den Eindruck einer flächenhaften Zeichnung auf einer Unterlage, deren Struktur gemustert ist wie Leinwand. Während die Köpfe auf beiden Bildern flach aussehen, was auch durch den Riß des Klischees II bestätigt wird, zeigt die Darstellung des Mantels auf Negativ I weiche, tiefe Falten und von oben stereoskopisch betrachtet, bekommt der Beschauer nicht die Impression einer flächenhaften Zeichnung. Leider liegen vom 24. März keine anderen Platten vor als das hier reproduzierte Bild. Der Faltenwurf ist ein anderer als derjenige am 23. Februar, nämlich weniger ausgebildet, flacher, linienhafter etwa wie der optische Eindruck einer Bleifederzeichnung. Trotzdem läßt die äußere Umrandung Fasern und Fäden (vergrößert angesehen) erkennen, die den Rückschluß auf einen gefaserten Stoff ermöglichen.

Vom Medium selbst ist diesmal nur der durch den Vorhang halb abgeschnittene Kopf sichtbar. Aus der vergleichenden Betrachtung der Bilder geht also deutlich hervor, daß am 23. Februar und am 24. März verschiedene Darstellungen desselben Gegenstandes, derselben „Personifikation“ erzielt wurden. Die Unterschiede der an zwei Abenden von demselben Typ erzielten Aufnahmen sind etwa vergleichbar mit den verschiedenen Posen einer Person beim Photographen und beruhen im wesentlichen auf durch Bewegung erzielter differenter Körperhaltung und dadurch bedingter Änderung in den äußeren Linien sowie im Faltenwurf der Kleidung. Wenn es sich um ein künstlich eingeschmuggeltes Objekt zum Zwecke einer „Geistererscheinung“ handelte, also um ein fertiges Produkt mit starrer Grundlage, so müßten zum mindesten zwei Darstellungen desselben Kopfes mit verschiedener Augenstellung vorhanden sein. Denn in diesem Falle hätte das Medium sicherlich am 24. März ein anderes künstlerisches Gesichtsprodukt exponiert als am 23. Februar. Wenn schon nach dem Vergleich der beiden Bilder desselben Typus diese Annahme wenig Wahrscheinlichkeit bietet, so schließen indes die Versuchsbedingungen der beiden Sitzungen das Mitbringen einer ganzen Erscheinung aus.

Vom Standpunkte der teleplastischen Projektion jedoch sind die Unterschiede der beiden Darstellungen desselben Phantoms sehr interessant. Denn dieselbe optische Porträtvorstellung suchte sich durch die dem Medium zur Verfügung stehende psychophysische Energie an zwei verschiedenen Abenden zu realisieren, mit dem Erfolge, daß für unsere Augen die Identität des zweimal dargestellten Typs bewiesen ist — während die zahlreichen Abweichungen und Verschiedenheiten



der beiden Negative einen Rückschluß auf Beweglichkeit und Veränderlichkeit des zugrunde liegenden künstlerischen Wollens in den Einzelheiten und Nuancen des Vorgestellten, sowie auf ungenügende Vollendung des materiellen genetischen Prozesses erlauben.

Wie fast bei allen von uns beobachteten teleplastischen Bildungen

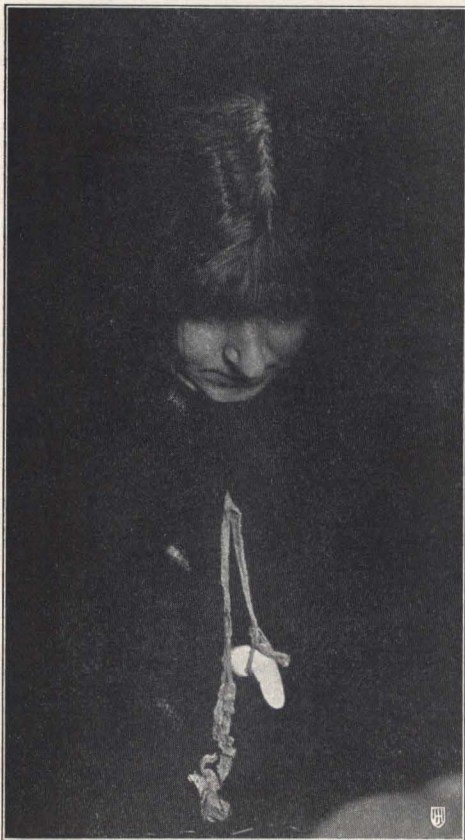


Abb. 128. Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 1. April 1913.

erzeugt das elementare formende Prinzip nie starre, unveränderliche Produkte, sondern die photographierten Emanationen sprechen durchweg für eine bewegliche, weiche, leicht veränderliche, rasch vergängliche materielle Unterlage.

Sitzung am 1. April 1913.

Am 1. April 1913 wurde in Abwesenheit des Verfassers unter den üblichen Versuchsbedingungen (genaue Vorkontrolle, Examen der Mundhöhle, Frisur usw., Hände während der ganzen Sitzung am Vorhang sichtbar) in Gegenwart des Dr. Bourbon und des Schriftstellers Bourdet ein langes, schnurartiges Gebilde photographiert, bestehend aus zwei Bändern, von denen das eine in Form eines langen, zerrissenen Fetzens bis zur Taillennaht herunterhängt, während das andere einen anatomisch wohlentwickelten, aus drei Gliedern bestehenden Finger an der

zweiten Phalanx umschlingt, so daß der flektierte Finger wie in eine Schleife eingebunden erscheint. Nagelbett deutlich entwickelt; unter dem ersten Gelenk ist eine durch die Beugstellung der ersten und zweiten Phalanx entstandene Falte sichtbar. Trotzdem es sich hier um einen plastisch ausgebildeten Finger handelt, in der natürlichen Größe einer ausgewachsenen Frauenhand, so kann man dennoch auch auf der Vergrößerung des Bildes nicht erkennen, ob auch die Ober-

fläche des Gliedfragmentes das charakteristische Aussehen der menschlichen Haut zeigt. Die Materie des Streifens, an welchem das Glied hängt, fixiert sich mit der oberen Spitze frei an den Brustteil des Kleides und gleicht in Form und Komposition den übrigen teleplastischen Produkten.

Sitzung am 2. Mai 1913.

Für die Sitzung am 2. Mai (ebenfalls in Abwesenheit des Verfassers) nahm Dr. Bourbon eine Verschärfung der Versuchsbedingungen dahin vor, daß der ganze Kopf Evas, nachdem sie das Sitzungskostüm angelegt hatte, mit einem Schleier umhüllt wurde, der ringsum an den Halsanschnitt des Kleides durch Annähen befestigt war. Außerdem blieben auch in dieser Sitzung Evas Hände fortdauernd am Vorhang sichtbar.

Unter den genannten Bedingungen entwickelte sich ein männliches Kopfbild auf dem Schoße Evas, dessen unterer Teil mit Halsansatz aufliegt, während der obere Teil frei nach oben ragt und nicht an dem Kleide angelehnt ist. Dieses Produkt weist alle die bereits an früheren Schöpfungen beobachteten Eigentümlichkeiten auf (Tafel XX). Auf die Stirn des wie aus dünnem Pa-



Abb. 129. Vergrößerung aus Abb. 128.

pier zugeschnittenen, scharf umrandeten, oben zerrissenen Porträts ist deutlich ein viereckiges Stück von derselben Beschaffenheit, wie das ganze Substrat, aufgelegt. Zahlreiche, zum Teil parallel laufende Risse durchziehen das Gesicht, unter denen namentlich eine quer geradlinig vom Mund zum Ohr ziehende Falte auffällt, die rechtwinklig in der Oberkiefergegend von einem zweiten Riß geschnitten wird. Vielfache kleinere, büschelförmige Knickungen würden an ein zusammengefaltetes und glattgestrichenes Papier erinnern. Das rechte deformierte Auge verläuft im Gegensatz zu dem richtigen Sitz des linken Auges etwas zusammengepreßt schief nach innen; Unterkiefer auffallend kurz. Die breite, richtig getroffene Nase, der zusammengekniffene Mund, der lebhafte Ausdruck der Augen mit der Blickrichtung nach links erzeugen den Eindruck großer Lebendigkeit in dem ganzen künstlerischen Entwurf, der, wie Zwicker- und Bartbehandlung zeigen, offenbar den Charakter einer Kohlen- oder Bleistiftzeichnung hat. Gesamtauffassung, technische Behandlung und Komposition lassen keinen Zweifel darüber, daß diese Schöpfung aus der Hand desselben unbekanntens Autors stammt, wie die übrigen männlichen Bildnisse der letzten Sitzungsperiode.



Bl.-Phot. der Mad. Bisson am 2. Mai 1913.



Sitzungen im Mai und Juni 1913 (Paris).

Sitzungen am 6. und 7. Mai 1913 negativ.

Sitzung am 9. Mai 1913.

Anwesend: Mad. Bisson, Dr. Bourbon, Verfasser.

Kontrolle: Zum erstenmal kam heute auf Anregung der Pariser Ärzte ein schwarzes, wollenes Trikot für die ganze Figur, welches nur Hände und Kopf frei ließ, zur Anwendung. Diese für den Sitzungszweck extra gefertigte und aus einem Stück bestehende Bekleidung hatte nur am Rücken von der Taille bis zum Hals eine einzige verschließbare Öffnung. Das Medium betrat nackt, nur bekleidet mit dem von uns vorher untersuchten blauen Schlafrock den Sitzungsraum und zog vor unseren Augen das ebenfalls genau durchgesehene Trikot an, worauf Mad. Bisson dasselbe durch engmaschige Naht am Rücken verschloß. Desgleichen vernähte sie die Ärmelansätze, so daß dieselben die Handgelenke fest umschlossen.

Während der Toilette untersuchte Dr. Bourbon den Mund mit einem Löffel, ließ Eva in ein Taschentuch schneuzen, öffnete die Frisur und kontrollierte Haare und Ohren. Darauf wurde der Kopf der Versuchsperson in den an den Halsteil genähten schwarzen Schleier von starkem Tüll ganz eingnäht (wie am 2. Mai). Hintere Befestigung desselben durch Vernähen mit dem Halsansatz des Trikots. Nachprüfung der Naht rings um den Hals ergab, daß die Maschen zu dicht waren, um einem Finger Durchgang zu gewähren. Nur die Hände Evas blieben frei. Auch der Ring auf der rechten Hand wurde ihr belassen. Kabinettkontrolle negativ.

Beleuchtung: Wie im März 1913.

Eva nahm ihren Platz im Kabinett ein, Mad. Bisson ergriff ihre Hände und hypnotisierte sie durch Fixation wie gewöhnlich.

9 Uhr 23. Eintritt der Hypnose. Das weiße Licht wird durch den Verfasser gelöscht, während des Mediums Hände sich noch in denen ihrer Beschützerin befinden.

9 Uhr 25. Mad. Bisson läßt Evas Hände los. Dieselben ergreifen den Vorhang und bleiben während der Dauer der ganzen Sitzung ununterbrochen an den Gardinen sichtbar, wechseln hier und da die Stellung beim Kreuzen der Unterarme und werden mehrfach vom Verfasser berührt.



Abb. 130. Blitzlichtaufnahme des Verfassers am 9. Mai 1913.

9 Uhr 40. Trotz langgezogener Expirationen und offener Bemühungen seitens der Versuchsperson keine Resultate. Ihre Hände sind warm.

10 Uhr 10. Plötzlich fängt Eva zu wimmern an, preßt und gibt Schmerzlaute von sich.

10 Uhr 12. Hände werden kühl. Fortdauer der Anstrengungen. Mediumistische Wehen.

10 Uhr 14. Ein weißer, ca. $\frac{1}{2}$ m langer Streifen durchdringt vor unseren Augen den Schleier und legt sich auf ihren linken Ober-



Abb. 131. Vergrößerung aus Abb. 130.

arm. Die Anwesenden wollen einen Finger darin bemerkt haben. Verfasser sieht nur den Streifen und öffnet die photographischen Apparate.

10 Uhr 17. Streifen liegt über dem linken Arm und den Oberschenkeln des Mediums. Verfasser läßt das Blitzlicht aufflammen. Sofortiger Plattenwechsel.

10 Uhr 25. Streifen wieder sichtbar.

10 Uhr 28. Eva fühlt das Schwinden des Phänomens. Hände haben nicht einen Augenblick den Vorhang verlassen.

10 Uhr 30. Schluß. Medium tritt vor das Kabinett, läßt die Nähte auftrennen und zieht vor unseren Augen das ganze Sitzungskostüm herunter, öffnet den Mund und wird mit negativem Erfolg von neuem

untersucht. Es begibt sich hierauf, noch im somnambulen Zustande befindlich, zur Ruhe.

In der Kleidung findet sich nichts. Weder Schleier noch Trikot sind durchfeuchtet, ebenso Nachkontrolle des Kabinetts ohne Erfolg.

Das am 9. Mai gewonnene Bild veranschaulicht das auf dem Stuhle sitzende, mit Trikot und Schleier bekleidete Medium, von dessen linkem Handgelenk ein weißer, breiter Streifen auf den rechten Oberschenkel herüberfällt. Wie die Vergrößerung dieses Stückes zeigt, ist dasselbe wie die früher erwähnte Materie maschenartig komponiert, indem dickere, parallel ziehende Fäden durch kurze, querlaufende Filamente zusammengehalten werden, so daß das Ganze einen netzartigen Eindruck und polygonaler Grundzeichnung erweckt. Die Materie ist weich und faserig, wie feinste Kaschmirwolle.

Sitzungen am 13. und 14. Mai 1913 negativ.

Sitzung am 16. Mai 1913.

Anwesend: Dr. Bourbon, Mons. de Vesme, Mad. Bisson, Verfasser.

Bedingungen wie am 9. Mai. Ganzes Trikot. Kopf in einen ringsum mit dem Trikot vernähten Tüllschleier genäht. Frisur, Mund, Nase vom Verfasser untersucht.

Drei photographische Apparate im Kabinett, vier außerhalb, dazu ein Steroskopapparat des Dr. B. und eine Kamera der Mad. Bisson (Plattengröße 12×18); im ganzen also neun Apparate. Das Protokoll wird heute, wie in der ganzen letzten Periode, während der Sitzungen aufgezeichnet.

Sitzungsbeginn 9 Uhr 5. Hypnotisierung und Löschen des weißen Lichtes wie am 9. Mai. Hände bleiben während der ganzen Sitzung am Vorhang sichtbar, verschwinden nicht ein einziges Mal dahinter. Bewegungen derselben bei dem krampfhaften Pressen während des Produzierens. Der Vorhang wurde ergriffen mit der Vola manus; Stellung der kleinen Finger nach oben. Dann Drehung der den Vorhang umklammernden Fäuste, so daß die Daumen aufwärts standen. Während der mediumistischen Wehen starke Extensionen der Arme, indem der Vorhang festgehalten und als Stützpunkt der Hände benützt wurde.

9 Uhr 9. Starkes Stöhnen, Expirieren und Pressen. Vorderarme in kreuzweiser Stellung, indem die rechte den linken und die linke Hand den rechten Vorhang hält. Darauf Zurückgehen in die normale Handstellung.

9 Uhr 11. „Demande bien, ma Juliette,“ womit gesagt sein soll, daß Mad. Bisson das Medium durch Willensanstrengungen und Zuspruch unterstützen möge. Da gegenwärtig nach der Verabschiedung der kontrollierenden „Berthe“ eine andere „Personifikation“ nicht an deren Stelle getreten ist, so bezog sich heute der suggestive Zuspruch der Teilnehmer nur auf die Person des Mediums, um sie zu stärkeren Anstrengungen zu veranlassen.

9 Uhr 15. Röcheln und Fauchen.

9 Uhr 17. Schmerzäußerungen: „On me fait mal, Juliette.“

9 Uhr 25. Eine weiße Substanz wird, aus ihrem Mund, wie eine große Zunge heraushängend, sichtbar und scheint durch die Schleiermaschinen zu dringen.

Verfasser öffnet die photographischen Apparate.

9 Uhr 32. Nachdem von den Anwesenden nicht nur eine schleierartige Substanz, sondern auch an der Spitze derselben ein Finger wahrgenommen worden war, ließ Verfasser bei der nächsten Exposition das Blitzlicht aufflammen und versorgte sofort die Platten.

9 Uhr 33 bis 9 Uhr 38. Dr. Bourbon und de Vesme beobachteten zunächst das weiße Stoffstück auf der Brust und ein Fingerfragment, das in der Größe und Form einer weiblichen erwachsenen Person angehören könnte. Dr. Bourbon und Madame Bisson stellen fest, daß dieser ganz plastisch entwickelte Finger sich in seinen Gelenken bewegt und Beuge- und Streckbewegungen vollzieht. Dann verlängert sich der Streifen in eine Art Schnur übergehend, springt auf den rechten Arm, um schließlich im Schoß liegen zu bleiben. Hier beobachtet Verfasser den Finger zwischen den Knien des Mediums liegend aus nächster Nähe. Das Nagelbett ist deutlich sichtbar. Während von mir die Platten gewechselt werden, legt sich dieses mehrgliedrige Fingerfragment in die rechte Handfläche des Dr. Bourbon und erzeugt dort eine rotierende Bewegung um seine Längsachse, so daß über die plastische Ausbildung des Gliedes kein Zweifel bestehen kann. Die Berührungsempfindung war diejenige eines festen, kühlen, feuchten Gegenstandes. Auf dem Schoß liegend erhob sich der gestreckte Finger frei mit der Spitze nach oben und fiel zurück. Dann zog sich das Ganze zurück und verschwand, wie wenn es vom Medium resorbiert würde.

9 Uhr 40. Trotzdem dauern die charakteristischen Ausdrucksbewegungen Evas an, so daß man weitere Phänomene erwarten durfte.

9 Uhr 44. Sie ergreift die Hände der Mad. Bisson. Fortgesetzte psychophysische Anstrengungen.

9 Uhr 46. Trotz krampfartiger Bewegungen in den Armen tritt kein Phänomen mehr ein. Mit den Worten: „Cela me quitte, le phantom viendra demain“ schließt die Sitzung.

9 Uhr 47. Eva erhebt sich, tritt aus dem Vorhang; bei weißem elektrischen Licht wird nunmehr eine genaue Nachprüfung vorgenommen. Das Schleiergewebe zeigt keine Löcher und die mit dem Halsteil des Kleides verbindende Naht ist nirgends defekt; die einzelnen Stiche sind so eng aneinandergefügt, daß ein Finger nicht durchzudringen imstande ist. Im Netz innen liegt eine aus dem Haar gefallene große Haarnadel aus Schildpatt. Der vordere untere Teil des Netzes ist ganz durchfeuchtet. Rückennaht ebenfalls intakt. Hierauf werden die Nähte aufgetrennt. Eva übergibt das ganze heruntergezogene Trikot dem Dr. Bourbon, steht einen Moment unbedeutet vor uns, und geht dann, eingehüllt in den blauen Schlafrock, noch im somnambulen Zustande befindlich zu Bett. Nachkontrolle des Mediums, des Sitzungskostüms und des Kabinetts negativ.

Unser ärztlicher Mitbeobachter Dr. Bourbon hat seine Beobachtungen in der Sitzung vom 16. Mai in folgendem Brief an den Verfasser niedergelegt.

Mein lieber Kollege!

Ihrem Wunsche entsprechend bin ich gern bereit, Ihnen kurz meine Eindrücke aus der Sitzung mitzuteilen, welcher wir zusammen bei Mad. Bisson mit Mons. de Vesme am 16. Mai abends beigewohnt haben.

Um 9 Uhr 5 schläferete Mad. Bisson das Medium Eva C. ein. Der Kopf desselben wurde so, wie wir es seit einiger Zeit zu tun pflegten, vollständig in einen schwarzen Tüllschleier eingeschlossen, der mit dem Halsansatz ihres Trikots fest vernäht war.

Sehr bald begann das Medium zu röcheln; ihre Hände blieben wie gewöhnlich auch in dieser Sitzung immer sichtbar auf den Knien, wenn sie nicht den Vorhang hielten. Die Gardinen wurden während des ganzen Verlaufs der Sitzung nicht einen einzigen Augenblick vollständig geschlossen; alle von uns beobachteten Phänomene vollzogen sich also stets unter der Kontrolle unserer Augen, in einer Entfernung von nicht mehr als einem halben Meter.

Um 9 Uhr 20 beugt sich Eva gegen uns vor und wir sehen die „Substanz“ aus ihrem Munde heraustreten, und zwar innerhalb des Schleiers.

Sehr bald darauf nehme ich wahr, daß „etwas“ aus ihrem Mund heraushängt und sich auf ihrer Brust auf und niederbewegt: es war

ein Finger, angebunden an eine aus der uns bekannten Substanz geformten Schnur. Derselbe berührte mich und auf Befragen eines Beobachters antwortete ich, der Finger fühle sich trocken an. Von neuem nahm das Medium meine Hand und placierte sie unter das Gebilde; ich fühlte und sah nun deutlich und scharf einen Finger, der feucht und kalt war, auf meine Hohlhand fallen, woselbst er sich einige Augenblicke hin und her drehte; sein Gewicht schien dasjenige eines ausgewachsenen Fingers zu sein.

Das Phänomen verschwand.

Eva ließ mich dann den Schleier befühlen, der in der Gegend des Mundes ganz wie von Schleim durchnäßt war. Bald darauf, ohne wesentliche Veränderung in der Vorhangstellung vollzog sich noch einmal dasselbe Phänomen, während die Hände immer in voller Beleuchtung blieben. Ich konnte jetzt ganz genau den Finger erkennen, der an einer aus zwei oder drei Teilen bestehenden grauen Substanz aufgehängt war und auf der Brust des Versuchsobjekts sich auf und nieder bewegte. Dieser Finger führte zwei- oder dreimal deutliche Beugebewegungen aus, worauf er auf seinem Platz verschwand, wie wenn er aufhören würde, beleuchtet zu sein. Diese Art des Verschwindens der Phänomene läßt sich sehr oft beobachten.

Hierauf ruhte sich Eva aus mit auf den Schoß gelegten Händen, die den Vorhang in gleicher Weise wie bisher, offen hielten. Plötzlich bemerke ich etwas Weißes zwischen ihren etwa 10 cm voneinander entfernten Händen; ich mache meine Mitbeobachter aufmerksam und wir konstatieren, daß es sich wieder um einen kleinen Finger handelt, der parallel mit denen des Mediums stand. Bald darauf streckt derselbe sich langsam und wir erkennen nun, daß er auf einer Masse der erwähnten Substanz aufliegt, verbunden durch eine Schnur mit dem Körper des Versuchsobjekts. Einige Augenblicke später verschwand das Ganze in der Vorhangöffnung, worauf sich trotz unserer Wünsche nichts mehr zeigte.

Während des Verlaufs der Sitzung wurde eine Blitzlichtaufnahme gemacht von einem der wichtigsten Phänomene, das wir beobachten konnten, nämlich von dem Durchtritt der aus dem Munde des Mediums kommenden Substanz durch den Schleier hindurch.

Indem ich mich glücklich schätze, sehr verehrter Herr Kollege, Ihnen mein Zeugnis zur Verfügung stellen zu können, bin ich mit dem Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochschätzung

Dr. Henri Bourbon.“

In einem Brief vom 19. Mai an den Verfasser schildert Mons. de Vesme seine Eindrücke aus dieser Sitzung wie folgt:

„Ich habe zwar selbst das Medium nicht untersucht, indem ich fand, daß die Vorkontrolle durch zwei Ärzte genüge; aber ich kann sagen:



Abb. 132. Blitzlichtaufnahme des Verfassers am 16. Mai 1913.

Ich habe gesehen, daß Haare, Mund und Nase des Versuchsobjekts untersucht wurden, daß die Mundprüfung des Dr. Bourbon ziemlich viel Zeit in Anspruch nahm und daß die Nähte genau examiniert wurden.

Während der Sitzung interessierte es mich, zu sehen, ob die Aufmerksamkeit der Experimentatoren andauernd auf die Kontrolle der

Hände Evas gerichtet sein werde, so daß man mit gutem Gewissen behaupten könne, die Hände verschwinden niemals den Blicken der Beobachter. Mein Platz war rechts und etwas weiter vom Vorhang



Abb. 133. Blitzlichtaufnahme des Verfassers am 16. Mai 1913 seitlich aus dem Kabinett.

zurück wie die übrigen Stühle; allerdings sah ich unter diesen Bedingungen einige Male die linke Hand meinen Augen entschwinden; aber sobald ich meine Körperhaltung veränderte, d. h. mich der Vorhangöffnung annäherte, konstatierte ich regelmäßig, daß die vor mir sitzenden, besser placierten Beobachter die Hände andauernd

sehen konnten. Was die Erscheinung selbst betrifft, so erblickte ich zuerst eine weiße Masse in Form einer langen Zunge aus dem Mund des Mediums herunterhängen, und zwar außerhalb des Schleiers.

Nach einem Intervall von einigen Minuten, während der Vorhang mir den Körper des Mediums verhüllte, nahm ich von neuem das zungenartige weiße Gebilde wahr, an welchem jetzt ein auf die Knie Evas herabfallender Faden hing; an demselben, der den Eindruck einer Nabelschnur erweckte, hing ein Finger. Als ich ihn sah, befand er sich in flektierter Haltung; ich konnte aber nicht, wie die anderen Beobachter, die Bewegung selbst konstatieren; aber ich war Zeuge, daß dieser Finger sich von dem Kleide des Mediums in die Höhe richtete; durch meinen Platz waren die Beobachtungsbedingungen erschwert; beispielsweise konnte ich das Nagelbett auf dem Finger nicht wahrnehmen. Außerdem habe ich denselben nicht berührt, wie Mad. Bisson und Dr. Bourbon.

Dagegen sehe ich keine Möglichkeit, wie dieses ganze Phänomen hätte auf betrügerische Weise zustande kommen sollen.

Mit frdl. Gruß ergehenst

de Vesme.“

Die genaue Besichtigung des Schleiers nach der Sitzung ergab folgendes Resultat: Der Tüllschleier ist in Form eines 3 cm breiten, dicken Wulstes in einer Länge von 28 cm an dem Halsansatz des Trikots durch doppelte und dreifache engmaschige Naht befestigt. Der Versuch mit einem gespitzten Bleistift an irgend einer Stelle ohne Verletzung der Nähte durchzudringen, mißlingt. Die Größe der Schleiermasche selbst beträgt 2 mm im Quadrat. Beim Anziehen des Trikots braucht der Schleier nur am hinteren Halsteil vernäht zu werden, um den Kopf Evas vollkommen abzuschließen. In Wirklichkeit befindet sich Evas Körper unter diesen Versuchsbedingungen wie in einem Käfig, der nur die Hände frei läßt.

Die photographischen Aufnahmen vom 16. Mai bestätigen die geschilderten Beobachtungen in vollem Umfange. Mund Evas weit geöffnet. Ein Teil des Schleiers ist ein wenig in die Mundhöhle hineingezogen. Man sieht nun deutlich, daß in der Länge der ganzen Unterlippe eine breite, aus Streifen und Fasern zusammengesetzte, an pflanzliche, blätterartige Gebilde erinnernde und knäuelartig verfilzte Masse aus dem Munde heraushängt, die, wie es scheint, zwischen Zungenspitze und Unterlippe herausquillt. Am Ende dieses Faserknäuels hängt ein ganz plastisch entwickelter, stumpfartig in der Mitte der ersten Phalanx abgeschnittener Finger in natürlicher Größe; das

Tafel XXI.





Vergrößerung aus der Abb. 132.

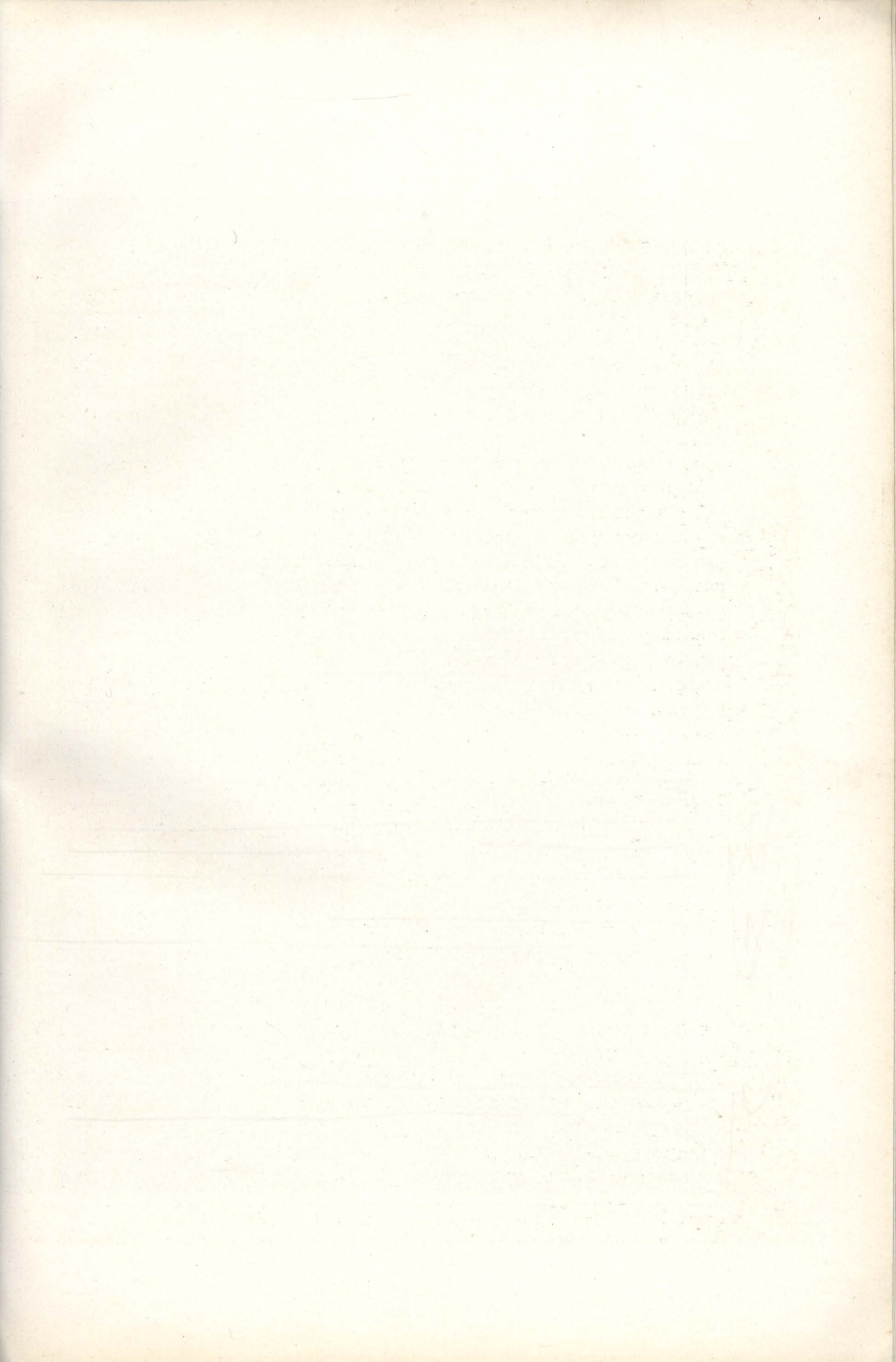




Abb. 134. Aufnahme des intakten Schleiers nach dem in Abb. 130 u. 131 dargestellten Phänomen.

von einer Faser umschlungene zweite Gelenk ist nur durch dieses Band mit der Masse verbunden.

Der Befund wird durch die seitliche Aufnahme von rechts und durch das Negativ von links oben (im Innern des Kabinetts) gestützt; besonders was die deutliche Plastik des Fingers betrifft. Die vortrefflich gelungene Aufnahme des Bissonschen Apparats läßt auch auf der Vergrößerung das Nagelbett erkennen, wie es vom Verfasser in dem weiteren Sitzungsverlauf beobachtet wurde (Tafel XXI). Eine zweite Aufnahme zeigt den Zustand des Schleiers nach der Sitzung als vollkommen intakt. Ein Stück weißes Papier wurde in den Schleier gelegt, um die Zeichnung deutlicher hervortreten zu lassen.

Die photographischen Dokumente aus der Sitzung am 16. Mai in Verbindung mit den übereinstimmenden Wahrnehmungstatsachen der Beobachter liefern, wenn man berücksichtigt, daß Eva durch Trikot und Schleier wie in einem Käfig vollkommen eingeschlossen war, während ihre Hände durch die ganze Sitzungsdauer hindurch von vier Personen beobachtet wurden und sich keinen Moment der optischen Kontrolle entzogen haben, den Beweis des Durchdringens der teleplastischen Substanz durch einen vor und nach der Sitzung intakt befundenen engmaschigen Tüllschleier hindurch. Daraus läßt sich ein Schluß auf den lockeren, morphogenen, halbweichen, veränderlichen Zustand der Materie ziehen, die sich nach dem Heraustreten aus Mund und Schleierwand vielleicht erst so geformt hat, wie es die Negative zeigen. Auch dürfte sich das daran hängende Fingerfragment erst nach dem Durchdringen durch den Tüllstoff zur natürlichen Größe entwickelt haben, um schließlich die von Dr. Bourbon, Mad. Bisson und mir beobachtete, scharf ausgeprägte, anatomisch richtige Form eines ausgewachsenen Fingers mit Nagelbett anzunehmen.

Die subjektive und objektive Feststellung erfolgte am 16. Mai 13 unter den sorgfältigsten Versuchsbedingungen, so daß es nicht leicht möglich sein wird, gegen die Genauigkeit der Beweisführung begründete Einwände zu erheben.

Sitzung am 17. Mai 1913.

Anwesend: Mad. Bisson, Verfasser.

Bedingungen: Um die Darstellung eines ganzen Phantoms zu erleichtern, wird von Eva heute das frühere Sitzungskostüm (Trikothose und Kleid) angelegt. Ein Vernähen findet nur an den Ärmeln und am Halse statt. Rücken bleibt frei durch Offenlassen der hinteren

Kleidöffnung, da dieses Phänomen gewöhnlich vom Rücken aus mit dem Medium verbunden ist. Kopf ohne Schleier.

Am 17. Mai nachmittags hat die männliche Personifikation „Dorsmica“ in Form automatischer Schrift durch das Medium ihr Erscheinen auf 8 Uhr 30 Min. vorausbestimmt.

Eva zeigt vor der Sitzung Pulsbeschleunigung.

Sonstige Bedingungen und Beleuchtung wie in den früheren Sitzungen.

8 Uhr 15. Hypnose. Hände bleiben stets sichtbar. Deutliche Zeichen von Benommenheit.

8 Uhr 17. Läßt sich die Trikothose herunterziehen, sitzt nackt, nur mit dem hinten offenen Schürzenkleid bedeckt.

8 Uhr 20. Schmerzlaute, Pressen und Stöhnen, Ausrufe wie: „Oh, ma Juliette, ah!“

8 Uhr 21. Links auf ihrem Arm weiße Materie in Streifenform.

8 Uhr 24. Große Erregung und Unruhe. Hände immer am Vorhang, werden jedoch mit dem Vorhang hin- und herbewegt, manchmal gewechselt, um dann wieder in die normale Stellung zurückzugehen.

8 Uhr 28. Eva erhebt sich, tritt in die linke Kabinettecke, den Kopf vornübergebeugt, hält aber dabei die Gardinen fest. Hier wird eine etwa kopfgroße, weiße, aus dem Munde kommende Masse sichtbar, scharf am Vorhang, aber mehr nach innen zu. Da wir heute eine Phantomgestalt sehen wollten, so wurden verabredungsgemäß alle sonstigen Phänomene als Vorstadien der Entwicklung nicht beachtet, um den Entwicklungsprozeß nicht zu stören. Eva setzt sich nieder, ruht aus.

8 Uhr 31. Sie sagt: „Cela travaille.“

8 Uhr 35. Hände immer sichtbar. Ruhezustand dauert an.

8 Uhr 40. Erneutes Wimmern, tiefe, röhrende Laute.

8 Uhr 45. Medium erhebt sich, tritt nach rechts zurück, mit dem Ausruf: „Oh mon Dieu, Juliette, il me tire.“ Damit sollte wohl angedeutet werden, daß der Ansatzpunkt für die heute erwartete Erscheinung sich auf dem Rücken Evas befand, wie das von Mad. Bisson früher beobachtet wurde. Das Medium fühlte sich also nach rückwärts gezogen und gab der Empfindung nach.

8 Uhr 47. Setzt sich, ruht aus.

8 Uhr 50. Erneute lange Expirationslaute. Eva wünscht, daß wir die nun kommenden Phänomene nicht beachten möchten, um den Entwicklungsprozeß nicht zu unterbrechen. Ich wandte also meinen Kopf seitlich der Mad. Bisson zu, behielt aber trotzdem die sich mir gerade gegenüber bei offenem Vorhang hinter der linken Gardine

abspielenden Vorgänge im Auge. Hier erblicke ich — während beide Hände Evas unverändert den Vorhang halb offenhielten — über ihrem linken Vorderarm deutlich ein männliches Gesicht, auf dem der Gegensatz der schwarzen Haare auf der weißen Unterlage deutlich ausgeprägt hervortrat.

9 Uhr 1. Wimmern und Pressen. Eva erhebt sich, hält nur die eine Gardine mit beiden Händen und tritt

9 Uhr 5 in die rechte Kabinettecke, setzt sich wieder und läßt sich von Mad. Bisson die Hände halten.

9 Uhr 10. Steigerung der Schmerzlaute. Mediumistische Wehen. Beschleunigte Respiration. Kühle Hände.

9 Uhr 15. Wir erheben uns und blicken hinter den Vorhang. Mad. Bisson behauptete, in der dunklen Ecke den Kopf des von ihr photographierten Phantoms hinter demjenigen des Mediums zu erkennen. Verfasser kann sich nur dafür verbürgen, daß er einen breiten weißen Streifen, dessen oberes Ende höher stand als Evas Kopf, auf der Rückwand in der Kabinettecke erblickte. Wir nehmen unsere Plätze wieder ein, um die Erscheinung zu veranlassen, mehr in die Mitte des Kabinetts vorzurücken.

9 Uhr 18. Eva setzt sich.

9 Uhr 20. Arbeitet weiter mit großer Anstrengung. Wir schließen den Vorhang über ihren Händen, so daß dieselben nicht mehr sichtbar sind.

9 Uhr 30. Das Medium fühlt plötzlich seine Kraft schwinden, oder die Anknüpfung scheint ihr nicht mehr zu gelingen: kurzum, die Sitzung muß geschlossen werden, ohne daß es gelang, das im Dunkel entstandene Gebilde wahrzunehmen.

Nachkontrolle negativ. Eva war sehr erschöpft, ging somnambul zu Bett, schlief unruhig, erhob sich um 1 Uhr, um den Kopf mit kaltem Wasser zu kühlen und schlief dann wirklich ein.

Sitzung am 18. Mai 1913 negativ.

Sitzung am 19. Mai 1913.

Anwesend: Mad. Bisson, Verfasser.

Vorkontrolle, Sitzungskostüm und Verlauf wie am 17. Mai 1913.

Eva betritt, nur eingehüllt in den blauen Schlafrock, den Sitzungsraum, empfängt aus den Händen des Verfassers Rock und Trikothose, zieht beides an, wird jedoch nur an den Handgelenken und am Hals eingenäht. Das Kleid liegt wie ein weites, faltiges, hinten bis nach unten offenes Hemd auf ihrem Körper.

Nach Untersuchung der Haare, des Mundes, der Ohren und Hände wird sie wie in den früheren Sitzungen auf ihrem Stuhl im Kabinett, das vorher genau durchsucht ist, von Mad. Bisson hypnotisiert.

Beleuchtung des Sitzungsraumes wie am 17. Mai.

8 Uhr 21. Löschen des weißen Lichtes. Evas Hände liegen vor dem Vorhang und bleiben auch, wenn sie aufsteht, während der ganzen Sitzung ununterbrochen sichtbar.

8 Uhr 25. Langgezogene Expirationen. Pressende Laute.

8 Uhr 35. Mad. Bisson hält ihre Hände, während das Drücken und Seufzen zunimmt.

8 Uhr 37. Hände werden von Mad. Bisson losgelassen, bleiben sichtbar. Wimmernde Schmerzlaute, zitternde Stimme. Große Erregung. Die Hände und Füße sind kalt. Sie läßt sich die Hose herunterziehen und sitzt jetzt, nur bekleidet mit dem schwarzen Hemdrock auf dem Sessel.

8 Uhr 40. Das Winseln und Stöhnen nimmt einen vehementeren Charakter an, bleibt konstant, wie bei einer Person, an der eine langdauernde, schmerzhaft Operation vorgenommen wird.

8 Uhr 41. Keuchende, beschleunigte Respiration bei offenem Mund.

8 Uhr 50. Die Schmerzäußerungen lassen nach, Eva scheint auszurufen.

8 Uhr 51. Erneuter Eintritt heftiger mediumistischer Wehen. „Cela me prend au cou.“

8 Uhr 55. Rechts neben ihrem Kopf erblickt Verfasser eine weiße Masse. Der Vorhang wird aber absichtlich über ihren sichtbaren Händen geschlossen gehalten, damit der Materialisationsvorgang sich vollständig entwickeln kann und nicht durch vorzeitigen Lichteintritt unterbrochen wird.

8 Uhr 59. Mad. Bisson spricht immer wieder dem Medium Mut zu. Mit eindringlichen Aufforderungen, daß eine ganze Figur sich zeigen möge, nimmt sie Evas Hände und unterstützt ihre Willensanspannung.

9 Uhr. Eva erhebt sich, stets den Vorhang so haltend, daß ihre Hände sichtbar bleiben und der Materialisationsprozeß sich im Dunkeln vollziehen kann.

9 Uhr 3. Konvulsionen erschüttern den Körper der Versuchsperson; sie wirft sich, immer vor Schmerz winselnd, in den Stuhl, während die Hände noch gehalten sind. Eine breite weiße Masse wird auf dem linken Vorderarm sichtbar und nach oben gezogen.

9 Uhr 15. Röchelnde, beschleunigte Atemzüge, langgezogenes Drücken und Pressen. Sie schreit laut auf: „Oh, ma Juliette, oh ma Juliette, il me fait mal, il me tire.“

9 Uhr 20. Eva erhebt sich von neuem rasch, tritt nach rechts und bleibt dort in der Ecke des Kabinetts stehen.

9 Uhr 25. Das Medium nimmt die Hände von Mad. Bisson, die ihren Armbewegungen folgt und führt damit mehrmals an der hinteren Kabinettwand auf und nieder, wie wenn man an einer Glockenschnur ziehen würde.

9 Uhr 30. Läßt die Hand der Mad. Bisson los, erfaßt die rechte Gardine und sagt: „Juliette, appele le, je le vois.“

9 Uhr 35. Sie fängt nun an, stehend den rechten Vorhangflügel zu öffnen. Mad. Bisson erkennt die bereits zweimal photographierte männliche Personifikation „Dorsmica“.

9 Uhr 38. Als Eva nunmehr den Vorhang weit öffnet, erblicke ich hinter ihr, wie geschützt durch ihren Körper, eine weiße, wie mir schien, männliche Figur, von größerer Gestalt als die des Mediums. Um nicht die Gelegenheit zu verpassen, lasse ich sofort das Blitzlicht aufflammen, obwohl die Erscheinung zu weit seitwärts außerhalb des Gesichtsfeldes der Linsen stand, um von allen photographischen Apparaten aufgenommen werden zu können.

Nach sofortiger Versorgung der Platten trete ich an das Kabinett, dessen Vorhänge offen geblieben sind. Die Erscheinung war beim Aufblenden des Lichtes wie ein Blitz verschwunden. Eva sank erschöpft in die Arme der Mad. Bisson, die sie vorsichtig auf ihren Stuhl placierte. Unmittelbar darauf nahm Verfasser eine Kontrolle des Kabinetts und Mediums vor, indessen fand sich nirgends eine Spur der Erscheinung. Das Medium vertauschte das Sitzungskleid mit dem Schlafrock und wurde sofort ins Bett gebracht. Die Zeitdifferenz zwischen der Plattenversorgung und Nachkontrolle von Medium und Kabinett betrug wenige Sekunden.

Schluß der Sitzung 9 Uhr 40 Min.

An der gespannten schwarzen Rückwand des Kabinetts finden sich unter den hölzernen Querleisten zwei fünfmarkstückgroße nasse Flecke vor, die etwa der Rückenmitte jener Erscheinung entsprachen, als sie sich zuerst zeigte. Wie aber später festgestellt wurde, sind die Flecken links seitwärts von dem photographierten Phantom. Es ist anzunehmen, daß die Erscheinung eine seitliche Bewegung nach der Ecke des Versuchsraumes zu vorgenommen hat, wie das Mad. Bisson wahrgenommen haben will, wenn die Flecken eine Beziehung zum Phantom haben sollten. Jedenfalls muß es auffallen, daß auch andere weißliche Flecken an der Rückwand vorhanden sind, die dem Standort des früher photographierten Phantoms entsprechen. Diese Stellen selbst sehen aus wie die mikroskopierten



Abb. 135. Blitzlichtaufnahme des Verfassers am 19. Mai 1913.

Flecken auf dem Kleid und dürften wie diese wieder Zelldetritus enthalten.

Mit einem seitlich aufgestellten Stereoskopapparat gelang eine leider unscharfe en face-Aufnahme von Medium und Phantom. Der zweite Stereoskopapparat vor dem Kabinett lieferte nur das Bild der linken Phantomseite, während die Kamera der Mad. Bisson infolge ihrer Linkswendung ein besseres Resultat ergab, das jedoch nur die Hälfte des Phantoms zeigt (Abb. 136). Auf den ersten Blick erkennt man die am 23. Februar und am 24. März photographierte männliche Gestalt mit dem weißen Mantel wieder, und zwar sieht sie dieses Mal der ersten Aufnahme sehr ähnlich. Wiederum überragt die Erscheinung das Medium um einen halben Kopf und steht mit der unteren Mantelgrenze, wie die Aufnahme aus dem Dach beweist, ungefähr 10—20 cm über dem Boden. Wiederum ist das ganze Gebilde flach, wie ein Bild auf Leinwand oder lederartigem, jedenfalls ziemlich konsistentem Stoff. Auf dem Negativ des Verfassers ist der Kopf etwas nach links geneigt, im Unterschied zu der geraden Stellung auf den beiden früheren Bildern.

Augen geöffnet, Blickrichtung halbrechts, aufwärts, wie auf der Photographie vom 23. Februar 1913. Aber die Augenlider sind weniger geöffnet, so daß namentlich rechts das Weiße des Bulbus nicht so hervortritt wie auf dem ersten Klischee. Auch stehen die Pupillen etwas weiter nach rechts. Mit einem Wort, die Lidöffnung auf unserem Bilde ist flacher als diejenige auf der ersten Wiedergabe. Bemerkenswert sind das dem einfallenden Licht entsprechende Glanzlicht und die scharfrandige Ausprägung der ungewöhnlich schwarzen Pupille im linken Auge bei der Bissonschen Aufnahme. Über der Stirn, vom Nasenrücken aufwärts, denselben noch verlängern, verläuft eine wulstartige Falte, die sich am Haaransatz zuspitzt.

Wie das vergleichende Studium der beiden stereoskopischen Diapositive lehrt, sind Nase und Supraorbitalgegend wie bei einer Maske in Basreliefplastik deutlich ausgeprägt und auch der Bart macht einen rauhaarigen Eindruck, also den des Realen. Der vorspringende Nasenrücken setzt sich, wie erwähnt, in dem über der Stirn wegziehenden Wulst bis zu dem Kopfhaar fort. Eine weitere Querfalte verläuft von dem Wulstende nach rechts quer über das behaarte Vorderhaupt. Der rechte Stirnhöhlenvorsprung in Faltenform überschneidet rechtwinklig einen Teil des Wulstes. Das ganze Kopfporträt liegt direkt flach auf dem quer verlaufenden breiten Balken des Kabinettgerüsts, wie wenn er dort befestigt wäre. Man sieht seitwärts nach innen auch zwei vom Verfasser zum Aufhängen des photographischen Apparates eingeschlagene Nägel.

Die weitere Ausbildung der Gesichtszüge scheint mit den Hilfsmitteln der Zeichnung bzw. der Malerei geschehen zu sein und bietet keine wesentlichen Änderungen im Vergleich zu dem ersten Bilde.

Die Entfernung des Mediums von dem Materialisationsbilde ist durch den breiten Schatten angedeutet, der von ihrem Körper auf das rückwärts stehende Bild geworfen wird. Die Schulterlinie des Phantoms fällt auf der letzten Aufnahme weniger ab wie auf den beiden früheren, wodurch die Schultern breiter und höher aussehen. Mit Hilfe des Dach-Stereoskops erkennt man an der linken, nach oben vorn umgebogenen, scharf abgeschnittenen Schulter, daß das ganze Mantelgebilde aus einer weißen, sogar ziemlich konsistenten, zeichnerisch oder graphisch ausgestatteten Scheibe besteht, die aber trotzdem wiederum auf der offenbar weichen Grundsubstanz neben einigen auffallenden, parallel laufenden, auf der Photographie der Mad. Bisson kaum sichtbaren quergestellten Knickungen in Kniehöhe deutlich vorspringende, plastisch entwickelte Faltungen, namentlich im unteren Mantelteil aufweist. Auch die äußere Mantellinie verläuft unregelmäßiger als bei den ersten Aufnahmen und zeigt einzelne abstehende Stücke sowie Stoffasern oder Fäden. Auf der Vergrößerung tritt der Strichcharakter der Mantelzeichnung deutlich hervor. Die einzelnen Linien sind dick, weich, wie auf der Unterlage zerfließend oder mit ihr verschmolzen, von heller oder dunkler Farbe — und vor allem im Verlauf immer wieder durch Lücken unterbrochen, in denen sich tiefer gefärbte dicke Punkte befinden. Überhaupt kann man sich bei genauerer Betrachtung dem Eindruck nicht entziehen, daß die ganzen Striche sich aus mehr oder minder verschmolzenen Punkten, Körnchen oder Partikelchen ungleicher Größe und Färbung zusammensetzen, wie die von Ochorowicz beobachteten organischen Strahlen. Makroskopisch erinnern die aus aufeinandergesetzten einzelnen Stücken oder Gliedern komponierten Striche an den anatomischen, in regelmäßigen Gliedern oder Schichten erfolgenden Aufbau gewisser Rohrarten.

Die Arme sind wie bei den früheren Bildern übereinandergeschlagen. Hände nicht sichtbar. Dagegen findet man an Stelle der linken Hand ein ziemlich großes, dreieckig geformtes, mit breitem, dunklen Rande versehenes Stück Substanz, dessen Charakter und Bedeutung nicht erklärt werden kann. Die Halsbekleidung ist dieselbe wie auf dem ersten Bilde.

Wir haben hier zum dritten Male denselben männlichen Typ in Bildform vor uns; aber die Unterschiede in den drei zeitlich getrennten Aufnahmen (23. Februar, 24. März, 19. Mai) bzw. in den verschiedenen



Abb. 136. Gleichzeitige Aufnahme der Mad. Bisson in der Sitzung am 19. Mai 1913.

photographierten Posen dieser Individualität sind so groß, daß sie sicher nicht durch etwaige betrügerische Benützung ein und desselben Bildes hervorgebracht werden könnten. Zum mindesten müßten drei lebensgroße Bilder von verschiedenem Aussehen eingeschmuggelt worden sein. Zudem findet man auf den letzten Negativen einen Fortschritt vom Flächenhaften zum Plastischen in der Entwicklung des Kopfes, welcher in den früheren Aufnahmen fehlt. Man erinnere sich daran, daß die Bilder vom 24. März ganz den Charakter einer bemalten Leinwand trugen, der teilweise auch auf den Negativen der letzten Serie sich wiederfindet. Man kann, wofern man die Realität dieses merkwürdigen Materialisationsprozesses nicht bestreitet, erwarten, daß vielleicht im Laufe der Zeit eine noch weitere plastische Ausbildung des Phantoms erfolgen dürfte. In diesem Falle wäre die flächenhafte, bildhafte Entwicklung der psychischen Konzep-

tion oder Individualität, die realisiert werden soll, nur ein notwendiges Übergangsstadium des Materialisationsprozesses zu jenen Schöpfungen und Gestalten, die im Aussehen und in der Bewegung dem wirklichen Leben ähnlicher werden, so daß man sie schließlich wie bei der Beobachtung von Crookes an seinem Phantom „Katie King“ nicht mehr von wirklichen, lebenden Organismen zu unterscheiden vermag.

Das Resultat des Verfassers vom 19. Mai 1913 bestätigt die Wahrnehmungen und photographischen Reproduktionen der Mad. Bisson am 23. Februar und 24. März und ist schon aus diesem Grunde für die Beweiskraft der Phantomfrage von nicht zu unterschätzendem Wert.

Sitzungen am 20. und 27. Mai 1913 negativ.

Sitzung am 31. Mai 1913.

Anwesend: Mad. Bisson.

Das Medium trägt heute nur ein Kleid (keine Hose). Die Phänomene traten unter den üblichen physiologischen Begleiterscheinungen sofort nach Beginn der Sitzung in Form einer aus dem Munde strömenden Materie ein. Mad. Bisson beobachtete, daß mit dieser Materie bereits ein durch ein Band mit derselben verknüpfter fertiger Finger von kleiner Form aus dem Mund herausbefördert wurde. Demnach erfolgt die Art der Befestigung nicht außerhalb des Mundes. Allerdings vergrößerte sich das Glied bis zur Normalgröße eines erwachsenen weiblichen Fingers. Bei der nächsten Exposition entstanden in ähnlicher Weise noch zweimal durch Bänder mit dem Munde resp. der Materie verknüpfte Finger. Das Medium hatte hierbei die Empfindung, eine ganze Hand produziert zu haben und fragte ihre Beschützerin, ob sie nicht dieselbe wahrnehme.

Schließlich legte Mad. Bisson das aufgehängte Fingerfragment vorsichtig in ihre Hand, berührte es von zwei Seiten und drückte, so daß das Medium vor Schmerz aufschrie. Hierbei machte sie die Wahrnehmung, daß das Glied wie ein richtiger Finger von ihr getastet wurde, als konsistenter, fester Körper, dessen Außenfläche sich kühl und hautartig anfühlte.

Im weiteren Verlauf der Sitzung legte sich ein Stück Materie, aus Evas Mund kommend, über die von Mad. Bisson gehaltenen Hände des Mediums, von welcher Situation eine photographische Aufnahme gewonnen wurde. Das Ganze zog sich beim Aufflammen des Lichtes in Evas Mund zurück. Während der Sitzungsdauer waren Evas Hände fortdauernd sichtbar und kontrolliert.

Die vergrößerte Photographie zeigt uns die Hände des Mediums, von unten gestützt durch die Rechte ihrer Beschützerin. Ein schnurartiges Stück Materie hängt aus Evas Mund über ihre Rechte bis zur Spitze des Zeigefingers; an diesem Band befindet sich ein rundes, weißes Gebilde, das man jedoch kaum als Fingerfragment ansprechen kann. Auffallend ist die breite, dreieckige Form des Bandansatzes auf dem oberen Teil dieses weißen Fragmentes, der wie mit der Oberfläche desselben verwachsen zu sein scheint. Die Befestigungsart ist heute wieder eine ganz andere als diejenige des Fingers am 16. Mai.

Sitzung am 2. Juni 1913 negativ.

Sitzung am 3. Juni 1913.

Anwesend: Dr. Bourbon, Mons. Bourdet, Mad. Bisson, Verfasser.

Bedingungen: Eva zieht Trikothose und Kleid an, wird vernäht vom Hals bis zur Taille und an den Ärmeln. Die Befestigung der Hose am Kleid unterbleibt, weil sie mehrfach in den Sitzungen die Hose abzulegen verlangte.

Kontrolle: Wie in den früheren Sitzungen.

8 Uhr 50. Hypnotisierung in 30 Sekunden. Hände blieben während der ganzen Sitzung in sichtbarer Kontrolle. Der Verlauf des Trancezustandes ist heute ein viel ruhigerer.

9 Uhr 30. Eine ziemlich kompendiöse Materie entströmt in Form von dicken Streifen und Fäden dem Munde, etwa in Form und Aussehen derjenigen entsprechend, die bei dem Schleierphänomen photographiert wurde.

9 Uhr 35. Die Materie wird auf ihrem Schoß sichtbar in Form eines langen Streifens, an dem ein kleines, gliedartiges Gebilde zu hängen scheint.

9 Uhr 45. Neue Exposition. Das an der Substanz befestigte Fingerfragment in Miniaturform berührt unter dem Schutz der Hände des Mediums, unter denselben (während sie am Vorhang angeklammert sind) in der Spalte der Gardinen auf den Knien sichtbar werdend, die Hand der Mad. Bisson. Man hat den Eindruck, daß das lange, aus dem Munde kommende und damit immer in Verbindung bleibende dehnbare Band von kautschukartiger Beschaffenheit ist. Mit einer schnellenden Bewegung wird es bei der Berührung in den Mund zurückgezogen und verschwindet.

10 Uhr 15. Beim erneuten Öffnen des Vorhangs hängt die Substanz in breiten Streifen aus dem Munde und unten scheint ein Finger daran befestigt zu sein. Mad. Bisson beleuchtet das Phänomen mit



Bl.-Phot. der Mad. Bisson am 31. Mai 1913.

der roten Laterne. Die Masse dürfte 8—10 cm Breite besitzen; daneben erglänzt der streifenartig durchfeuchtete Stoff an dem Brustteil des Kleides rosa schimmernd; während die Materie selbst ein graues Aussehen zeigt, machen die mehr kompakten Teile, wie dieser Finger, einen weißen Eindruck.

10 Uhr 20. Die Form ändert sich; bald sieht sie wie ein langes, schmales Band aus, bald wie ein voluminöses Paket. Das Phänomen zeigt sich an verschiedenen Stellen ihres Oberkörpers, einmal auf ihren Haaren, dann auf der rechten oder linken Schulter und wird nur für Sekundendauer sichtbar. Eva ist außerordentlich ängstlich und schützt das Gebilde gegen Licht und Anblick, wie eine besorgte Mutter ihr Kind. Im ganzen sind heute die mediumistischen Wehen weniger heftig und schmerzhaft. Aber die Phänomene erscheinen dafür auch schwacher und flüchtiger.

Der Eintritt der Erscheinungen erfolgte immer erst auf sehr energische suggestive Einwirkung der Mad. Bisson hin, wie wenn die Willensenergie des Mediums aus eigener Kraft nicht imstande sei, die Hemmungen zu überwinden.

10 Uhr 28. Schluß der Sitzung; negatives Resultat der Nachkontrolle.

Weitere Beobachtungen im Juni und Juli 1913 (Paris und la Baule).

Am 8. Juni hypnotisierte Mad. Bisson das Medium um 8 Uhr abends, ohne die Absicht, Phänomene hervorzurufen. Kaum im Trancezustand begann Eva mit winselnden Ausdrucksbewegungen sich gegen etwas auf sie Eindringendes zu wehren; dann entkleidete sie sich vollständig und verharrte noch ungefähr 30 Minuten im Leidenszustand. Sie erhob sich, wurde unruhig und bewegte sich im Kabinett hin und her. Mad. Bisson trat dann selbst in den Versuchsraum ein, setzte sich auf Evas Stuhl, während diese rechts neben ihr stand, und ließ den Vorhang weit genug offen, um den Materialisationsprozeß beobachten zu können. Dabei hielt sie Evas Hände, welche von Zeit zu Zeit losgemacht wurden, um die Arme ganz in die Höhe strecken zu können. Hierauf erfolgte eine Beugung nach abwärts. Sie beklagte sich über Schmerzen im Rücken; Mad. Bisson sah nun in der Kreuzbeingegend ein Paket von Materie rauchartig in Strahlenform aus ihrem Körper heraustreten, welches von einer Art deutlich sichtbaren Aura oder Lichtring umgeben war. Diese ganze Erscheinung verschwand; dafür aber erblickte sie jetzt im Fonds des Kabinetts, also hinter dem Medium, vor der Rückwand die Umrisse des Phantoms sich abzeichnen. Eva schlug hierbei mit beiden Händen auf den Rücken und beklagte sich über Schmerzen im Kreuz. Das Phantom selbst bildete einen Kopf mit einem daran herunterhängenden weißen Streifen, folgte Evas Bewegungen und wurde länger und breiter, wie wenn Eva sich verdoppeln würde. Sobald das unentwickelte Phantom hinreichend gut zu sehen war, berührte Mad. Bisson den elektrischen Kontakt. Mit dem Aufblitzen des Blitzlichtes verschwand alles spurlos.

Um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr konnte Eva bereits sich in ihr Schlafzimmer zurückziehen. (Briefliche Mitteilungen der Mad. Bisson vom 9. Juni.)

Die Absicht, das Phantom in statu nascendi aufzunehmen, ist geglückt. Denn anstatt einer Figur gibt das Negativ nur einen weißen Streifen mit fertigem Kopfbild. Die Länge des Ganzen entspricht der Größe des Phantoms auf den früheren Bildern, während die Breite nur etwa den dritten Teil des Schulterabstandes beträgt.

Durch die ganze Erscheinung laufen von oben bis unten fünf lange, parallele Risse oder Einsenkungen, von denen die auffallendste das Gesicht am linken Augenwinkel ganz scharf in zwei, nicht einmal gleich-

mäßig aneinander-
gestellte Teile zer-
schneidet, wodurch
das linke Auge in
den Proportionen zu
hoch und der linke
Nasenflügel abge-
schnitten erschei-
nen. Der Beschauer
erhält den Eindruck,
als ob die aus zwei
Stücken bestehende
Gesichtszeichnung
durch Auseinander-
schieben der beiden
Teile und Ausfüllung
der Spaltungen ent-
wickelt werden soll-
te. Dieser unvollendet
gebliebene, sich auf
einer Fläche ohne
Wirkung nach vorn
vollziehende Prozeß
kommt auch in der
Gewandung durch
die langen parallelen
Risse, die nach unten
in den Falten des
Mantels verschwin-
den, zum Ausdruck.
Die Handstellung
ist eine ganz andere
als in den früheren
Phantombildern.
Gesichtsausdruck
und Augenstellung
sind ähnlich wie bei
den früheren Auf-
nahmen, nur die
linke, unvollständige



Abb. 137.

Blitzlichtaufnahme der Mad. Bisson am 8. Juni 1913.

Gesichtshälfte erscheint zu schmal. Beide Augen zeigen dem einfallenden Licht entsprechende Glanzlichter und unterscheiden sich in der Zeichnung von denen der früheren Phantombilder wesentlich, namentlich was die Lidöffnung und Blickrichtung betrifft. Besonders auffallend tritt das bei dem Bulbus und dem innerem Winkel des rechten Auges hervor. Ein genaues vergleichendes Studium der vier Phantombilder liefert den Beweis, daß bei etwaiger Annahme betrügerischer Mittel keinesfalls viermal dieselbe Schablone vorgezeigt sein kann. Bei dieser Annahme müßten vier verschiedene Modelle für die Phantomphotographien benützt worden sein. Das Vorhandensein wirklicher Glanzlichter ist damit ebenfalls nicht zu erklären, ebensowenig die auf dem Bild erkennbare Tendenz, sich flächenhaft auseinanderzuschieben. Der stoffliche Charakter des Mantels charakterisiert sich durch kleine Fäden, die über den Rand des im übrigen flächenhaften oder scheibenartigen Bildes hinaustreten. Obwohl diese auf den ersten Blick verdächtig anmutende Aufnahme nach Abschluß unserer Versuche zustande kam, hielt Verfasser es doch für zweckmäßig, dieselbe noch mit im Sammelwerk zu publizieren, da sie für das Studium der Faltungen und Risse, die sich wie ein roter Faden durch die photographischen Ergebnisse ziehen, von Interesse sein kann.

Bereits bei Beschreibung der ersten Phantomaufnahme wurde auf einige durch das Dachstereoskop erkannte, von unten bis oben durch die ganze Figur ziehende Risse hingewiesen, die sicherlich als Residuen desselben Entwicklungsprozesses aufzufassen sind, der hier in unvollendetem Stadium wiedergegeben ist. Bei Beschreibung der Negative eines Frauenkopfes (Sitzung vom 30. November 1912) konnte bereits festgestellt werden, daß Faltungen bei der Rückentwicklung materialisierter Formen auftreten; nun finden wir in vorliegendem Bilde denselben Faltungsprozeß im Entwicklungsstadium des Phantoms. Von welchem Gesichtspunkte man nun auch dieses Moment beurteilen mag, es scheint durch die erwähnten Negative bewiesen, daß der Vorgang der Faltung sowohl beim Entstehen der Gebilde, also vor der vollendeten Materialisierung, wie auch beim Verschwinden derselben in der Dematerialisierung vorkommt. Eine kritische Beurteilung, welche keine Rücksicht auf die Versuchsbedingungen nimmt, wird sich dieses Material zu einer negativen Begutachtung kaum entgehen lassen und in diesen Faltungen ein Argument dafür erblicken, daß diese Gebilde aus einem vorher zusammengelegten Paket aufgewickelt worden seien. Indessen wird diese Annahme kaum durch den eigentümlichen Charakter dieser rißartigen, so gleichmäßig parallel verlaufenden Furchen gestützt, und es ist gar nicht einzusehen,

wieso ein ganzes Phantom gerade in dieser Weise betrügerisch zur Darstellung gebracht werden könnte. Im übrigen wird eine solche Kontroverse hinfällig durch die Versuchsbedingungen, da man nicht vergessen darf, daß mit dem nackten Medium operiert wurde, und daß Mad. Bisson selbst die Betrogene gewesen wäre, obwohl sie auf dem Stuhl des Mediums den ganzen Prozeß an dem nackten Körper Evas verfolgte. Das Problem liegt also zweifellos tiefer und läßt sich nicht mit derartig billigen Einwänden erledigen.

Zum letztenmal vor Abschluß dieses Werkes wurde dasselbe Phantom von Mad. Bisson am 4. August 1913 in deren Landhause an der Loire (La Baule) beobachtet, und zwar dieses Mal außerhalb des Vorhangs, während das Medium dahinter in tiefer Hypnose ohne Lebenszeichen auf dem Lehnstuhl lag. Das Gesicht war vollkommen modelliert und erschien wie dasjenige einer lebenden Person, während der untere Teil des aus weichem Stoff geformten Mantels auf den Knien von der vor dem Vorhang sitzenden Beobachterin lag. Trotzdem erweckte die Oberfläche des Gewandes den Eindruck einer Zeichnung.

Wie aus einer weiteren brieflichen Mitteilung der Mad. Bisson hervorgeht, beobachtete sie in der Sitzung am 13. Juni, der Dr. Bourbon beiwohnte, die Spitze eines kleinen Fingers mit Nagelbildung, die durch Evas Kleid drang, sich vergrößerte und auch die Form änderte. Derselbe blieb mehrere Minuten sichtbar zwischen den Knien des Mediums, war vollkommen unabhängig von der aus dem Munde hängenden Substanz und zeigte sich dann im Schleier, mit dem der Kopf Evas eingehüllt war. Außerdem gelang es, denselben innerhalb des Tüllschleiers zu berühren und dann außerhalb desselben. Diese Materie hatte graue Farbe und fühlte sich wie eine konsistente und ziemlich dicke Masse an.

Am 17. Juni konnte Mad. Bisson einen aus Evas Mund kommenden fertig ausgebildeten Finger palpieren, wieder in Gegenwart des Dr. Bourbon. Sie verfolgte diesen Finger, während er durch den Tüllschleier drang, ohne denselben zu zerreißen und ohne seine Konsistenz zu ändern.

Am 21. Juni führte bei Fortsetzung der Versuche Eva einen Finger der Beobachterin in ihren Mund. Dieselbe tastete bei dieser Gelegenheit einen in Materie eingehüllten und materialisierten Finger auf Evas Zungenspitze ab, der an der Zungenschleimhaut und am Zahnfleisch zu hängen und daraus hervorzugehen schien. Wie das Befühlen der hinteren Teile der Zunge und Mundhöhle ergab, waren dieselben völlig frei und intakt, so daß es den Anschein hat, daß nur die

vordere Hälfte der Zunge an dem Materialisationsprozeß beteiligt war. An dem Finger selbst fühlte sie einen Nagel und hob ihn mit ihrem eigenen Fingernagel in die Höhe, wobei das Medium einen Schmerzscrei ausstieß. Dieser Eingriff sistierte den Materialisationsprozeß; alles wurde resorbiert und zeigte sich an diesem Abend nicht wieder.

Am 29. Juni wurden von Mad. Bisson und Dr. Bourbon wiederum zwei an der Materie befestigte Finger beobachtet, die bis vor den Vorhang vorrückten und sich in die Hände der beiden Beobachter legten. In diesem Falle waren Finger und Substanz von schwarzer, anstatt wie in der Regel eine graue oder weiße Farbe zu zeigen.

Am 23. Juli 1913 traten (in La Baule) am hellen Tage nachmittags 3 Uhr unerwartet mehrere mit Materie umwickelte aber doch vollkommen ausgebildete Finger, von denen drei Nagelbildung erkennen ließen, aus den Genitalien des hypnotisierten Mediums heraus, bewegten sich auf der Körperoberfläche aufwärts und verschwanden spurlos in dem Augenblick, in welchem Eva spontan erwachte und vor Schrecken aufschrie.

Vorstehend brieflich mitgeteilte Konstatierungen¹⁾ sind als Ergänzung für die sonstigen Feststellungen dieses Werkes nicht ohne Wert.

¹⁾ Man vergleiche hierzu den Bericht der Mad. Bisson, welcher gleichzeitig mit diesem Werk im Verlage von Felix Alcan (Paris) erscheint.

Das Ergebnis der mikroskopischen Untersuchungen.

Während der am 8. September 1912 in München abgehaltenen Sitzung wurde ein schnurähnliches Gebilde auf dem Kleide der Versuchsperson beobachtet. Dasselbe hinterließ, wie berichtet, einen 22 cm langen und 50—75 mm breiten Flecken auf dem Kleide, welcher in der dem Sitzungsbericht beigefügten Abbildung reproduziert ist. Außerdem fanden sich auf dem Brustteil des übrigen vor der Sitzung als völlig rein befundenen Kleides einige kleinere fleckige Stellen. Das auf diese Weise entstandene Material wurde dem chemischen Laboratorium von Schwalm (München) zur Untersuchung übergeben.

Das Gutachten über den Befund lautet wie folgt:

Am 9. ds. Mts. übergaben Sie mir ein Kleid von schwarzer Farbe, welches an seinen äußeren Teilen stellenweise einen Belag zeigte, zur Untersuchung.

Belag. Physikalischer Befund.

Der Belag bestand aus langgezogenen, schmalen, gewundenen Streifen und Flecken von weißlichgrauer Farbe.

Bei der Betrachtung des Belages mit der Lupe zeigte sich eine sekretartige, eingetrocknete Masse.

Art der Präparation.

Die Substanz wurde an geeigneten Stellen aus dem Kleid mit Hilfe von Präparierinstrumenten isoliert und zum Teil in Wasser, zum Teil nach Färbung mit Jodkali, Hämalan, verdünnter Methylenblaulösung und verdünntem Carbofuchsin in Glyzeringelatine eingebettet beobachtet.

Mikroskopischer Befund.

Präparat 1, in Wasser eingebettet. Das mikroskopische Bild zeigt Konglomerate farbloser, lamellenartiger, ineinanderhängender Körper ohne bestimmte Struktur. Daneben finden sich einzeln gelagerte Lamellen der verschiedensten Formen: polygonal, länglich-rundlich usw. Dieselben ähneln den Epithelien des menschlichen Organismus. Kerne weisen dieselben jedoch nicht auf.

Präparat 2, mit Jodkali gefärbt und in Glyzeringelatine eingebettet. Das mikroskopische Bild ist das gleiche wie unter 1.

Präparat 3, mit Hämalan gefärbt. Das mikroskopische Bild zeigt feinste, schleierartige, stellenweise zerfaserte Lamellen ohne bestimmte Struktur. Insbesondere sind Kerne nicht zu beobachten (Abb. 138, 139, 140).

Mikrophotographien in 160facher Vergrößerung
(angefertigt von Dr. Stein).

(Abb. 138, 139 und 140, Sitzung vom 8. September 1912.)

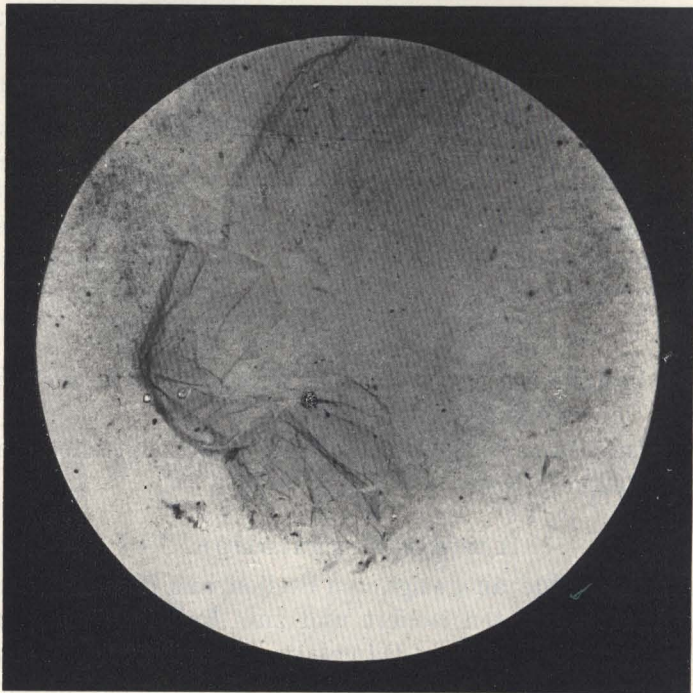


Abb. 138.

Präparat 3 a. Schleierartige, zerfaserte Lamelle ohne bestimmte Struktur.

Präparat 4, mit Methylenblau gefärbt und in Glyzeringelatine eingebettet.

Das mikroskopische Bild zeigt zum Teil Konglomerate, zum Teil zerstreut liegende, epithelartige Körper der verschiedensten Formen (polygonal, rundlich, spindelförmig), welche an vereinzelt Stellen Kerne

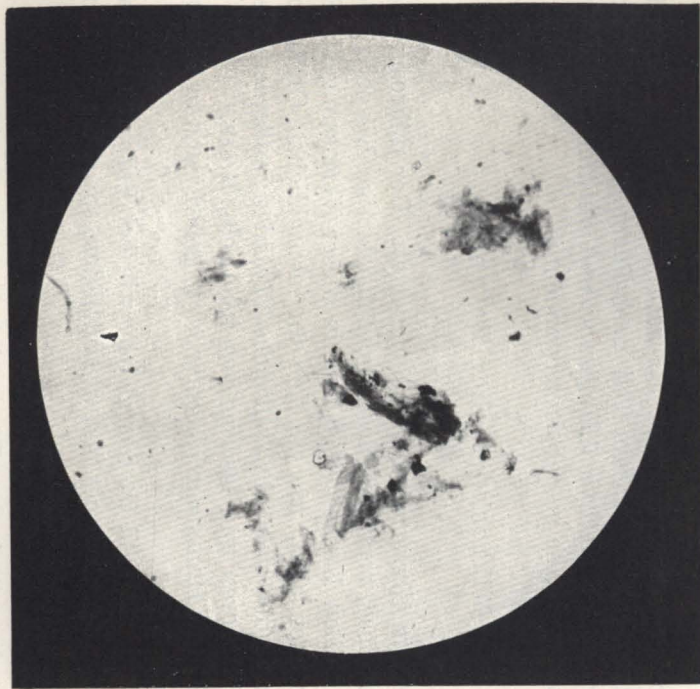


Abb. 139 (Sitzung vom 8. September 1912).
Präparat 3b. Schleierartige zerfaserte Lamelle ohne bestimmte
Struktur.

Die schwarzen Flecke sind zufällige Verunreinigungen.

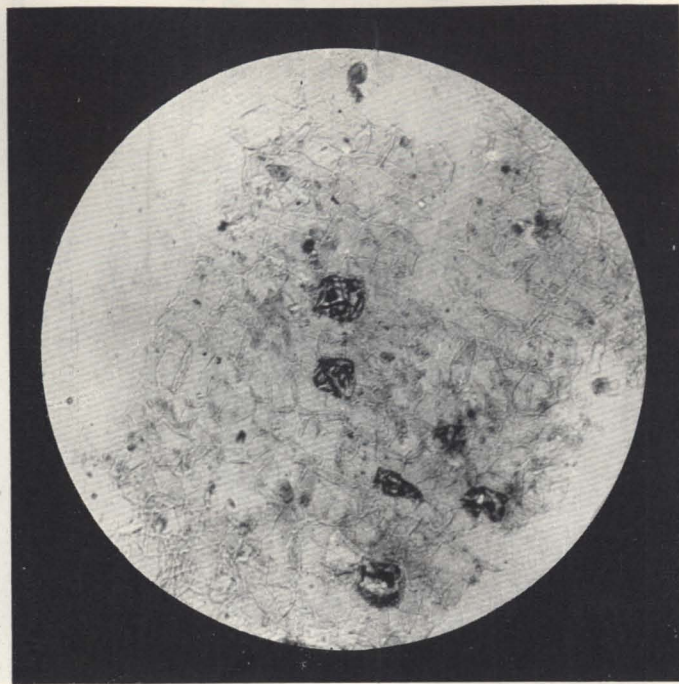


Abb. 140 (Sitzung vom 8. September 1912).
Präparat 3c. Schollenförmiges Gebilde mit polygonalen Zellen,
welche vegetabilischen Parenchymzellen ähnlich sind.

Die schwarzen Flecke sind zufällige Beimengungen.

aufweisen; außerdem Konglomerate von Gebilden, welche deutlich zellige Struktur zeigen und an Pflanzenzellen erinnern.

Die in dem menschlichen Körper nicht vorkommenden Beimengungen dürften aus der Luft und von dem schwarzen Stoff des Kleides stammen.

In der Sitzung vom 11. September war es gelungen, in einer Porzellanschale einen kleinen Teil der flüssigen Materie aufzufangen.

Die wiederum im Schwalmschen Laboratorium vorgenommene Analyse lautet wie folgt:

Am 12. ds. Mts. übergaben Sie mir ein Material zur Untersuchung, welches sich am Boden eines Porzellanschüsselchens befand.

Ein Teil des Untersuchungsmaterials wurde physikalisch-mikroskopisch (I), ein anderer Teil physikalisch-chemisch (II) untersucht.

I. Physikalisch-mikroskopische Untersuchung.

Physikalischer Befund.

Das Material bildet einen grauen, schleierartigen feuchten Überzug.

Art der Präparation.

Vom Bodenbelag wurden Klatschpräparate hergestellt und dieselben zum Teil in Glyzeringelatine, zum Teil nach Färbung mit Jodjodkali, Hämalaun, verdünnter Methylenblaulösung und verdünntem Karbolfuchsin in Glyzeringelatine eingebettet beobachtet.

Mikroskopischer Befund.

(Abb. 141, 142, 143.)

Präparat A, in Glyzeringelatine eingebettet. Der mikroskopische Befund zeigt farblose, zerstreut liegende, epithelartige Körper, welche in vereinzelt Fällen Kerne zeigen und in dieser Verfassung als Epithelien anzusprechen sind, wie sie sich im menschlichen Organismus finden; daneben finden sich sehr zahlreiche Pilzfäden; außerdem kleine Gruppen von Pilzsporen und faserige vegetabilische Reste.

Präparat B, mit Hämalaun (Kernfärbung) gefärbt und in Glyzeringelatine eingebettet.

Das mikroskopische Bild ist das gleiche wie bei Präparat A;¹⁾ nur treten die epithelartigen Körper und die Pilzfäden, sowie die vegetabilischen Reste in größerer Menge auf.

¹⁾ Kerne sind in den epithelartigen Körpern jedoch nicht nachweisbar.

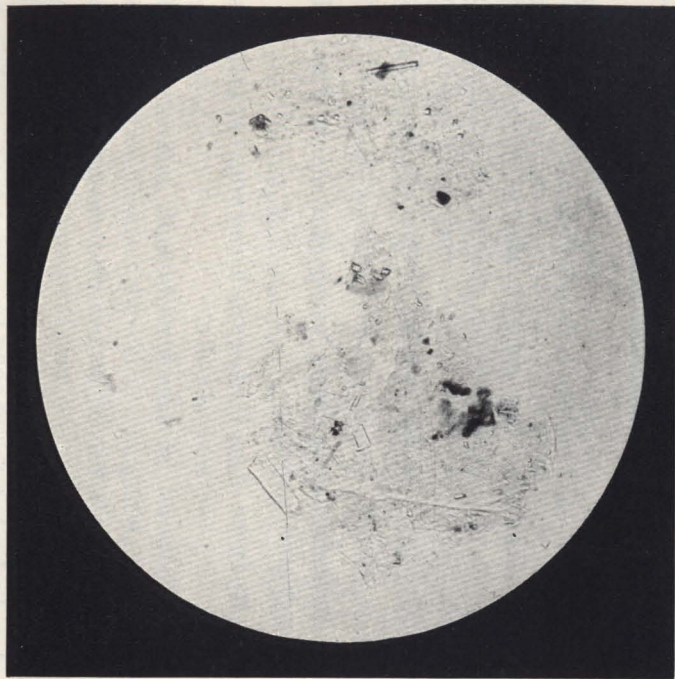


Abb. 141 (Sitzung vom 11. September 1911).
Präparat. Äußerst zartes Konglomerat, epithelartiger Körper
mit kristallinischen Beimengungen.
160fache Vergrößerung.

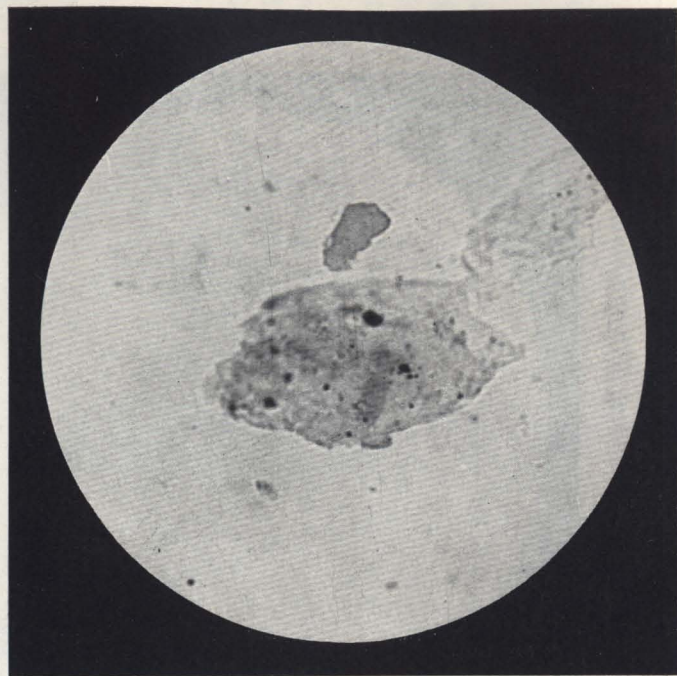


Abb. 142 (Sitzung vom 11. September 1911).
Präparat. Epithelartige Körper mit deutlich stärker gefärbtem
Gebilde (Kern?).
200fache Vergrößerung.

160fach vergrößertes Mikrophotogramm.

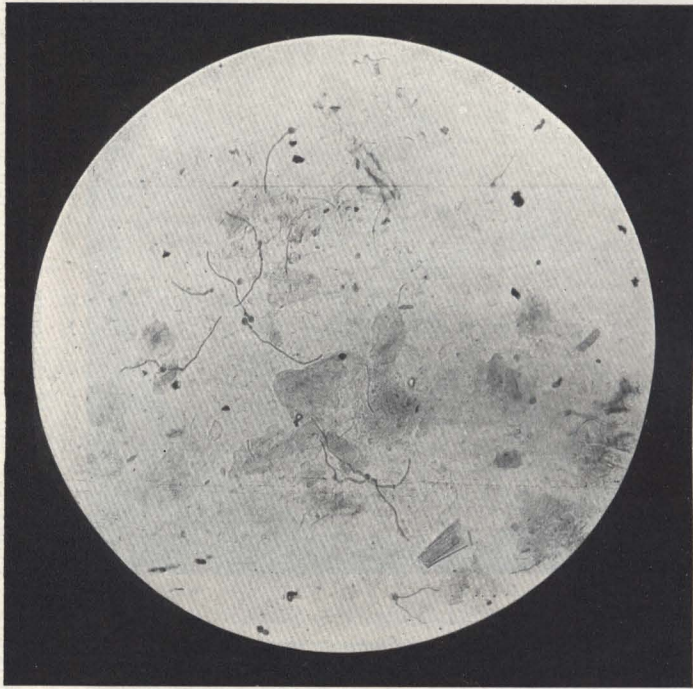


Abb. 143 (Sitzung vom 11. September 1912). Zahlreiche sehr feine epithelartige Körper ohne Kerne, daneben keimende Pilzsporen.

Präparat C, mit Methylenblau gefärbt und in Glyzeringelatine eingebettet. Das mikroskopische Bild ist das gleiche wie bei Präparat B.

Präparat D, mit Karbolfuchsin gefärbt und in Glyzeringelatine eingebettet. Das mikroskopische Bild ist das gleiche wie bei Präparat C.

II. Physikalisch-chemische Untersuchung.

Ein Teil des Untersuchungsmaterials wurde auf einem Platinblech gesammelt, getrocknet und gewogen.

Physikalischer Befund des Untersuchungsmaterials und seiner Asche.

Das Untersuchungsmaterial ist schwärzlichbraun gefärbt. Das Gewicht desselben beträgt 0,002 g.

Beim Verbrennen verkohlt die Substanz und riecht ausgesprochen nach angebranntem Horn.

Es hinterbleibt eine reine weiße Asche.

Das Gewicht der Asche beträgt 0,0006 g.

Chemischer Befund des veraschten Materials.

In der Asche sind nachweisbar: Natriumchlorid, Kalziumphosphat. Die Dunkelfärbung des Materials rührt offenbar von Staub her (oder von einem Pigment?).

Der Verbrennungsprozeß beweist also das Vorhandensein von Stickstoff, wie bei eiweißartigen Körpern.

In derselben Sitzung vom 11. September blieben auf dem schwarzen Kleid des Mediums von der Berührung mit der Substanz Flecken zurück, die ebenfalls Gegenstand der Untersuchung im Laboratorium Schwalm wurden. Der Bericht hierüber lautet folgendermaßen:

Am 12. ds. Mts. übergaben Sie mir ein Kleid von schwarzer Farbe, welches stellenweise, zum größeren Teil außen, zum kleineren Teil innen, einen Belag zeigte, zur Untersuchung.

Belag. Physikalischer Befund.

Der Belag bestand zum Teil aus einem Komplex in der Größe einer Hand, zum Teil aus langgezogenen, gewundenen Streifen und Flecken von weißlichgrauer Farbe.

Bei der Betrachtung mit der Lupe zeigte sich eine sekretartige, eingetrocknete Masse. Daneben befanden sich weiße, knäuelartige Pünktchen, gleichfalls eingebettet in eine sekretartige Masse.

Art der Präparation.

Die Substanz wurde an geeigneten Stellen aus dem Kleid mit Hilfe von Präparierinstrumenten isoliert und zum Teil in Glyzeringelatine, zum Teil nach Färbung mit Jodjodkali, Hämalaun, verdünnter Methylenblaulösung und verdünntem Karbolfuchsin in Glyzeringelatine eingebettet beobachtet.

Außerdem fanden sich in den Falten des Kleides, innen, kleine, feine, durchscheinende Schüppchen.

Mikroskopischer Befund.

In Glyzeringelatine eingebettet. Kleid außen.

Präparat a. Das mikroskopische Bild zeigt stärkemehlhaltige Konglomerate.

Präparat b. Das mikroskopische Bild zeigt ineinander gewirrte, farblose (ganz vereinzelt dunkelblau gefärbte) Baumwollfäden und Holzfaserteile; dazwischen finden sich zahlreiche, farblose, lamellenartige Körper ohne bestimmte Struktur, welche stellenweise die Formen der im menschlichen Organismus vorkommenden Epithelien aufweisen. Kerne sind nicht zu beobachten (Abb. 144).

In Glyzeringelatine eingebettet. Kleid innen.

Präparat c. Das mikroskopische Bild zeigt sowohl kleine Gruppen als auch vereinzelt liegende, farblose, epithelartige, ineinander hängende, kernlose Körper ohne bestimmte Struktur. Dazwischen finden sich hier und da Stärkekörner.

Präparat d. Das mikroskopische Bild zeigt farblose, häutchenartige Komplexe mit feiner, unsymmetrischer Strichelung.

Präparat e. Das mikroskopische Bild zeigt farblose Konglomerate



Abb. 144. Präparat b (Sitzung vom 11. September 1911).

epithelartiger, ineinanderhängender Körper von unbestimmter Form; an den Rändern der Konglomerate sind hier und da polygonale Formen zu beobachten. Eine bestimmte Struktur ist nicht zu erkennen. Kerne sind nicht vorhanden.

Die im vorstehenden Bericht mehrfach erwähnten Stärkekörner dürften wahrscheinlich vom Puder herrühren, den Eva C. für ihr Gesicht benützte. In dem Umkleideraum befand sich übrigens auf dem Waschtisch eine Schachtel mit Puder. Ferner wurde die Frage aufgeworfen, ob etwa diese Zerfallsprodukte von einer Brustdrüsensekretion stammen

könnte. Diese Frage ist zu verneinen. Beim Kolostrum handelt es sich um verfettete Zellen, die das Aussehen fettig degenerierter Alveolar-epithelien zeigen. Dieselben treten auf in Verbindung mit kleinen runden Fettkugeln. Die im Laboratorium Schwalm angefertigten mikroskopischen Präparate zeigen weder Fettkörper noch das charakteristische Bild des Kolostrums. Dagegen ergab das von Dr. Kafka in der Sitzung angefertigte mikroskopische Präparat auch das Vorhandensein epitheloider zum Teil kernhaltiger Zellen, in denen sich jedoch stellenweise Fetttröpfchen eingelagert fanden.

Weitere vier mikroskopische Präparate wurden in der Pariser Sitzung am 18. November vom Verfasser gewonnen und im Spital Antoine in Paris begutachtet. Das Resultat ist folgendes:

1. Starke Quantitäten von Zelltrümmern und Zellkernen;
2. große, sehr klare und sehr gut isolierte Pflasterepithelzellen in Verbindung mit Mikroben verschiedener Art;
3. Schleimartige Substanz mit Zelltrümmern und zahlreichen Mikroben;
4. einige Reste von Wollfäden (Kleid).

Die Herkunft der Zellen, ob aus Mund oder Vagina stammend, ist nicht festzustellen.

Präparat 1 und 2 wurden dann später, am 4. Dezember, dem Laboratorium Schwalm zur erneuten Prüfung vorgelegt mit nachfolgendem Resultat (Abb. 145 u. 146).

Präparat 1, rotgefärbt. Das mikroskopische Bild zeigt Konglomerate epithelartiger Körper von unregelmäßiger Form, vermutlich in schleimartige Substanz eingebettet. Kernartige Strukturen sind in ganz vereinzelt Fällen zu erkennen. Die epithelartigen Körper erscheinen zum kleinsten Teil intakt, zum größeren Teil in Zerfall begriffen.

Präparat 2, blaugefärbt. Das mikroskopische Bild zeigt schleimartige, formlose Massen; daneben zerstreut zahlreiche kernlose, epithelartige polygonale Gebilde und häufiger kernhaltige; letztere sind stellenweise so gut charakterisiert, daß sie als Epithelien anzusprechen sind.

Dazwischen finden sich vereinzelt Baumwollfäden und Pilzfäden.

Die am 27. November aufgefangene Flüssigkeit konnte infolge unrichtiger Behandlung nicht konserviert werden. Die erst acht Tage später von dem aus der Verdunstung zurückgebliebenen Rest angefertigten Präparate ergaben nichts Bemerkenswertes.

Mikrophotogramme von Präparat 2, 160fach vergrößert (angefertigt von Dr. Stein).

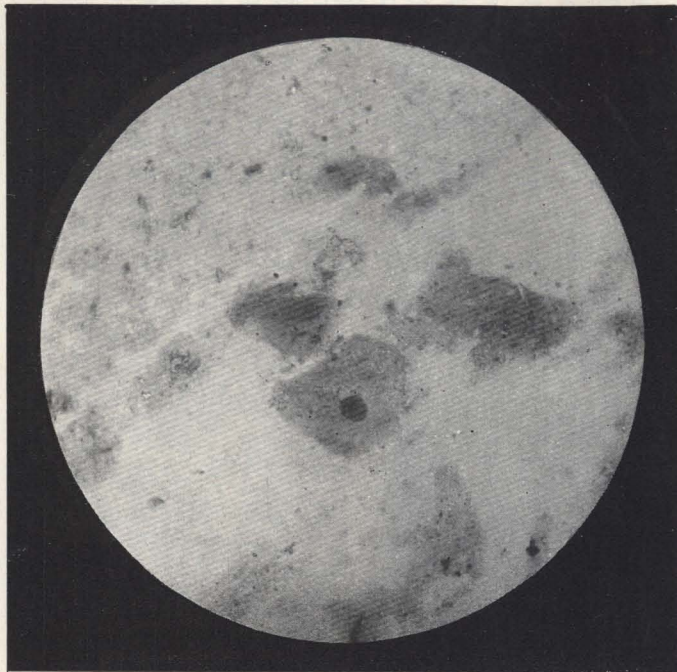


Abb. 145. Präparat 2 (Sitzung vom 18. November 1912).

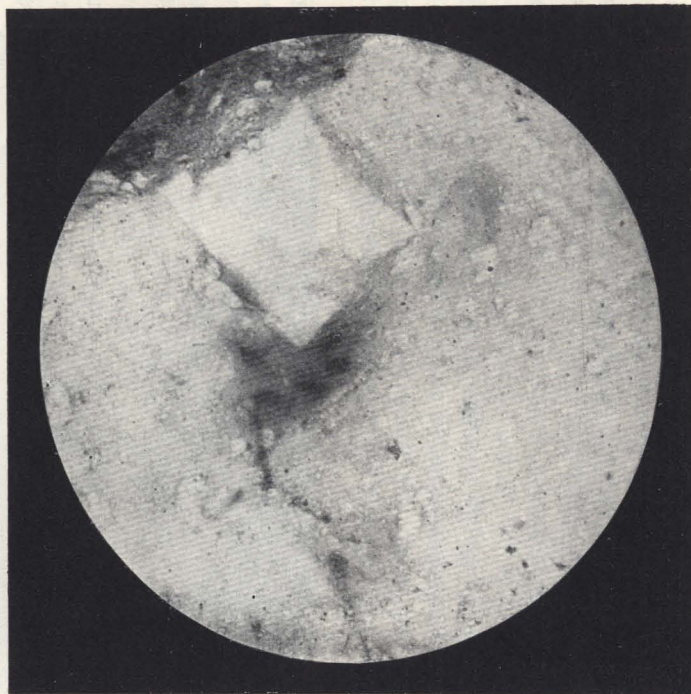


Abb. 146. Präparat 2 (Sitzung vom 18. November 1912).

Das heller gefärbte Rechteck in Abb. 146 ist Zufallsprodukt, entstanden bei der Bearbeitung.

Ein einziges zeigte grobkonstruierte, formlose Gebilde mit unregelmäßiger Zeichnung, welche aus rundlichen, in die Länge gezogenen Maschen besteht. Dasselbe ist stellenweise hämorrhagisch gefärbt und macht den Eindruck eines verdickten Epidermisstückchens. Vermutlich handelt es sich um eine durch Kratzen abgefallene Epidermisschuppe.

Bei der Würdigung des vorstehend beschriebenen Untersuchungsmaterials sind zunächst auszuschalten die zufälligen aus der Luft und von der baumwollenen Unterlage stammenden Beimengungen, wie faserige, vegetabilische Reste, Pilzsporen, Stärkekörner, Staubpartikelchen und sonstige Verunreinigungen.

Nur der in allen gelungenen Präparaten regelmäßig wiederkehrende Befund erscheint von Bedeutung. Derselbe besteht im wesentlichen aus Zelldetritus und verschieden geformten, kernlosen oder kernhaltigen Epithelzellen (Plattenepithelien), aus feinsten Schleiergeweben, zerfaserten und erhaltenen Lamellen, häutchenartigen Komplexen, vereinzelt Fettkörnchen und Schleimschubstanz.

Wenn nun schon der Verbrennungsprozeß die organische Herkunft der geprüften Substanzreste durch den Nachweis des Stickstoffes sicherstellt, so läßt das gesamte mikroskopische, in Paris und München gewonnene Ergebnis nicht den geringsten Zweifel, daß es sich um organische, d. h. ursprünglich lebende Materie handelt.

Ohne weitergehende Schlüsse aus dieser Tatsache ziehen zu wollen, so spricht doch dieselbe jedenfalls durchaus gegen die etwa vermutete Verwendung von Textilprodukten, von Papier, Gummifabrikaten u. dgl. zur künstlichen Inszenierung der Phänomene bzw. der beobachteten, selbstbeweglichen Substanz.

Was nun die mutmaßliche Herkunft der Materie betrifft, so kämen normaler Weise als Ursprungsorte für derartige Epithelgebilde und deren Zerfallsprodukte das weibliche Genitalsystem sowie Mund- und Rachenhöhle in Betracht.

Die genitale Provenienz würde in unserem Fall zunächst das Durchdringen der organisierten Materie durch einen schwarzen Trikot und einen schwarzen baumwollenen Kleidstoff, also durch eine doppelte Schutzwand hindurch voraussetzen. Bei den in Frage kommenden Fällen waren Flecken in der Hose nicht nachweisbar.

Daß übrigens die Genitalien Ursprungsort für die fraglichen Gebilde sein können, ist bereits durch Beobachtungen bestätigt.

Im Scheidensekret finden sich neben einkernigen Plattenepithelien, die in der Regel nicht verhornen, fast immer Leukozyten, welche mehr oder weniger zahlreich die Vaginalepithelien zu begleiten pflegen, oft auch rote Blutzellen, Schleim, Sproß- und Spaltpilze und sonstige Mikro-

organismen, unter denen der „Döderleinsche“ Scheidenbazillus an erster Stelle zu nennen ist.

In unseren vorliegenden mikroskopischen Befunden ist nicht eine einzige weiße Blutzelle nachgewiesen, was direkt auffallen müßte, wenn diese Epithelien aus der Vagina stammen sollten. Außerdem kommen feinste schleierartige Lamellen, wie sie auf unseren Bildern wiedergegeben sind, im Scheidensekret nicht vor.

Es ist demnach sehr unwahrscheinlich, daß die von uns aufgefangenen Gewebereste und Zellprodukte aus der Vagina stammen.

Weiter kommen als Herkunftsort für die gefundenen Körper die Mund- und Rachenhöhle in Frage.

Wie wir uns erinnern, wurde bereits in einem Falle in Bayonne Speichel nachgewiesen, in Verbindung mit sonstigen Zellprodukten. Der von den drei großen Drüsen: der Parotis, Submaxillaris und Sublingualis, sowie den kleineren Drüsen in der Mundschleimhaut abgesonderte menschliche Speichel, ist eine farblose, hellbläuliche, geruchlose, schlüpfrige, fadenziehende Flüssigkeit, die sich beim Stehen in eine obere durchsichtige und untere trübgelbweiße Schicht scheidet, welche letztere aus Schleimflocken, Speichelkörperchen und Mundhöhlenepithel besteht. Die Epithelien selbst haben meist eine polygonale Gestalt und sind von beträchtlicher Größe. Außerdem findet man im Mundhöhlensekret: rote Blutzellen, Leukozyten, Fetttröpfchen, die Kommabazillen der Mundhöhle, sonstige Mikroorganismen und Pilzformen. Als wichtigster nie fehlender Bestandteil sind die Speichelkörperchen anzusehen, die in ihrem Verhalten den weißen Blutzellen gleichen aber größer sind als diese und ein granuliertes Protoplasma aufweisen.

Nun hat die von uns gewonnene Materie des oben geschilderten Befundes in flüssiger Form allerdings eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Speichel. Sie sieht auch farblos aus, ist bedeckt von einem mausgrauen Schleier, zieht ebenfalls Fäden, zeigt also Schleims substanz, ist schlüpfrig und geruchlos. Dagegen fehlt die hellblaue Farbe; beim Stehen verdunstet die Flüssigkeit mit Hinterlassung eines eingetrockneten Restes (Zelldetritus), anstatt wie Speichel eine trübgelbweiße Schicht auszuscheiden.

Schon aus diesem einen Unterschied geht hervor, daß unsere flüssige Materie nicht identisch mit Speichel ist.

In den sämtlichen mikroskopischen Präparaten sind nicht ein einziges Mal Speichelkörperchen nachgewiesen worden; ebenso fehlen weiße und rote Blutzellen sowie die für die Mundhöhle charakteristischen Mikroorganismen und Pilze wie die Leptothrix und Sarcina. Die Annahme, daß die Zellgewebe und häutigen Schleier unseres Befundes aus den

Schleimhäuten der Mund- und Rachenhöhle stammen, wird durch die gänzliche Abwesenheit der für diesen Ursprungsort charakteristischen Blutzellen, Pilzformen und Speichelkörper wesentlich beeinträchtigt.

Hierbei ist zu berücksichtigen, daß selbst in der Expirationsluft solche auf die Mundhöhle als Ursprungsort hinweisenden Beimengungen enthalten und fast immer nachweisbar sind. Das beweisen die mikroskopischen Untersuchungen der Niederschläge auf den Telephonmembranen.

Demnach spricht das Fehlen der für die Schleimhäute der Mund- und Rachenhöhle so charakteristischen Produkte in unseren mikroskopischen Präparaten gegen diese Häute als Ursprungsort unserer Zellgewebe. Handelte es sich lediglich um Schleimhautdetritus der Mundhöhle, so würden mit aller Bestimmtheit Speichelkörper zu finden sein. Wir können also diese Möglichkeit mit ziemlicher Sicherheit ausschließen.

Es könnte aber gleichwohl, auch wenn die Schleimhäute ausscheiden, die Materie aus dem Mund entstanden sein, wie das vielfach beobachtet und auch photographiert wurde. Aber der Entwicklungsprozeß derselben würde sich unabhängig von den Schleimhäuten vollziehen; in diesem Fall wäre der Aufbau des Gewebes nicht durch Mundorgane selbst bedingt. Beim Ausstoßen desselben könnten nun wohl Spuren des Mundhöhlensekretes an der Außenfläche haften bleiben; also selbst ein mikroskopischer Nachweis solcher Beimengungen würde den eigentlichen Entstehungsprozeß gar nicht berühren. In diesem Sinne könnte man das im Laboratorium von Bayonne gewonnene Versuchsergebnis erklären.

Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei der Bildung derjenigen Substanz, die in den Sitzungen als flüssige Materie, aber auch in amorpher, sowie in haut-, netz- und schleierartiger Form als Fetzen, Streifen, Faden, Schnur in kleinen oder größeren Paketen und endlich als geformtes Gebilde beobachtet wurde, um organisiertes, leicht zerfallendes Gewebe, einer Art transitorischer Materie, die aus dem Organismus des Mediums auf eine uns unbekannte Weise entsteht, ferner unbekannte biologische Funktionen und Gestaltungsmöglichkeiten besitzt und offenbar in ganz besonderem Grade von den psychischen Einflüssen des Versuchsobjekts abhängig ist. So entspricht auch die Erscheinungsform der auf Tafel XV, XVI, XVII reproduzierten eigentümlichen Gebilde der Beschaffenheit organischer Naturkörper, sowohl in der morphologischen Struktur wie im Aufbau, und erinnert an Wurm-Placenta- und Bauchnetzartige Gebilde. An ihnen wurden bereits die komplizierten Funktionen der Bewegung (Wachstum und Rückbildung) und Empfindung (Reaktionserscheinungen bei Berührung) beobachtet. Auch die konstituierenden Bestandteile der schleier- und gewebeartigen

Schöpfungen zeigen in ihrer Verästelung, im Verlauf und in der Verbindung ihrer Fasern Grundformen der organischen Welt (Tafel XXI).

Die bisherigen Untersuchungen genügen indessen nicht, um irgend welche bestimmtere Angaben über Struktur, Aufbau, Zusammensetzung und Funktion dieser Substanz zu machen.

Heute können wir nur die Tatsache behaupten, daß ein solcher selbstbeweglicher formbildender Stoff außerhalb des Körpers sich entwickeln kann, und daß derselbe beim Verschwinden in manchen Fällen Zelldetritus zurückläßt, der uns erlaubt, in Verbindung mit sonstigen Wahrnehmungen den Rückschluß auf seine morphologische Zusammensetzung zu machen. Wegen der körperbildenden Eigenschaft kann man die Grundsubstanz mit dem strukturlosen Plasma vergleichen. Unter Plasma ist der Bildungsstoff zu verstehen, diejenige organische Materie, welche Träger der Lebensbewegung ist. Da nun die ganzen von uns wahrgenommenen Veränderungen derselben sich außerhalb des medialen Organismus, zunächst auf der Hautdecke, dann auf dem bekleideten Körper und schließlich getrennt von demselben vollziehen, so ist — wenn man diesem Stoff in Voraussetzung seiner Tatsächlichkeit einen Namen geben will — die Bezeichnung „Teleplasma“ (telos = fern, außerhalb) angezeigt.

Der zurückgelassene, von uns aufgefangene Zelldetritus ist nicht zufällige Beimengung des Teleplasmas; dagegen spricht die Art seiner Gewinnung, ferner das Fehlen der charakteristischen Elemente der Körperhöhlen (Genital-, Mund-, Rachenschleimhaut), aus denen solche Produkte stammen müßten.

Was den Aufbau des Teleplasmas selbst betrifft, so wissen wir nur, daß in oder mit demselben Konglomerate epithelartiger Körper, wirkliche Plattenepithelien mit Kernen, schleierartige häutige Gebilde, lamellenartige ineinanderhängende Körper ohne Struktur, sowie Fettkörper und Schleimsubstanz vorkommen. Wenn man absieht von näheren Angaben über Zusammensetzungen und Funktionen desselben, so lassen sich doch zwei Tatsachen mit Bestimmtheit behaupten:

1. Im oder am Teleplasma finden sich Substanzen organisierter Herkunft, verschiedene Zellformen, welche Zelldetritus zurücklassen.
2. Die zur Beobachtung gelangte, bewegliche Materie, welche den Grundstoff für die Phänomene darzustellen scheint, besteht nicht aus Kautschuk oder sonstigen Fabrikaten, mit denen man die Existenz einer solchen vortäuschen könnte. Denn Substanzen dieser Art können niemals in Zelldetritus zerfallen oder denselben zurücklassen.

Materialisationsphänomene bei Stanislaw P.

Zur Einführung.

Das polnische Medium Stanislaw P. stand vom 29. Dezember 1912 bis 21. Februar 1913, einer Einladung des Verfassers folgend, demselben in München für eine mehrmonatliche Sitzungsserie zur Verfügung.

Die Mediumschaft des 19jährigen Mädchens, welches in Warschau als Kassiererin in einem Geschäft angestellt war, wurde vor einem Jahr entdeckt und von Herrn S. daselbst durch eine Reihe von Sitzungen ausgebildet.

Im 18. Jahre erlebte Stanislaw P. in ihrem Zimmer eine telepathische Halluzination durch das optische Erscheinen ihrer gleichaltrigen Freundin Sophie, die, wie sich nachträglich herausstellte, in demselben Augenblick unerwartet gestorben war. Dieses Erlebnis lenkte die Aufmerksamkeit auf ihre mediale Begabung und bot Veranlassung, Versuche im Sinne der spiritistischen Tradition mit Stanislaw vorzunehmen. Die Personifikation „Sophie“ behielt in Zukunft die führende Rolle bei den Versuchen.

Stanislaw P. stammte aus guter Familie, verlor früh ihre Eltern und wurde von einem Gärtner an Kindes Statt angenommen. Bis zum 10. Lebensjahre blieb sie Analphabetin und als sie mit 18 Jahren zum erstenmal sich an den Sitzungen beteiligte, konnte sie noch nicht perfekt lesen und schreiben. Sie zeigte ein ihrem Bildungsgrade entsprechendes geringes Verständnis für die notwendigen Bedingungen dieser Versuche, indem sie sich eigentlich nur widerstrebend aus Gefälligkeit gegen ihre Wohltäter und um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, zur Verfügung stellte.

Auffallend bei ihr ist die große ästhetische Ungeschicklichkeit und das Fehlen von Anlagen zur darstellenden Kunst, wie das auch auf den von ihr materialisierten Produkten deutlich erkennbar ist; den „Spiritismus“ kannte sie nicht einmal dem Namen nach, als man die ersten Versuche mit ihr anstellte. Somit entbehren auch Vermutungen, welche sich auf eine taschenspielerische Vorbildung beziehen, jeder Begründung.

Andererseits muß hervorgehoben werden, daß Stanislaw P. auf die Personen, welche mit ihr in Warschau und München in Berührung traten, durch ihren bescheidenen, einfachen, liebenswürdigen, ehrlichen Charakter den besten Eindruck hervorrief. Dagegen wirkt ihre übermäßig entwickelte Schamhaftigkeit, ihre große Ängstlichkeit und Emotivität erschwerend bei den Feststellungen. Die Anwendung irgend einer neuen Kontrollmaßregel faßte sie als Zweifel an ihrer Ehrlichkeit auf; Erregungszustände, Tränen, schlaflose Nächte und negative Sitzungen waren mehrfach die Folge davon. Eine Untersuchung des entblößten Körpers durch den Verfasser oder andere männliche Personen gestattete sie nicht, während sie gegen die Anwesenheit von Damen beim Entkleiden und beim Anlegen des Sitzungskostüms (Trikothose und schürzenartiges Kleid, wie bei Eva C.) nichts einzuwenden hatte. Aus diesem Grunde mußten Damen zu den Sitzungen beigezogen werden.

Nach ihrer Rückkehr wurde dem Verfasser das von einer Frauenärztin in Warschau verfaßte Virginitätszeugnis des Mediums eingesandt.

Die Anstellung der Versuche erheischte also von vornherein eine feinfühligte Anpassung an ihre Charaktereigenschaften, besonders aber eine diskrete Rücksichtnahme auf ihr hochentwickeltes weibliches Ehr- und Schamgefühl, wollte man überhaupt zu positiven Ergebnissen gelangen.

Endlich darf man nicht vergessen, daß wir in Stanislaw P. eine jugendliche Anfängerin vor uns haben, deren mediumistische, kaum ein Jahr alte Laufbahn sich nicht gut mit der beinahe zehnjährigen Erfahrung und Erziehung einer Eva C. vergleichen läßt. Deswegen konnten zunächst noch nicht jene Sitzungsbedingungen gewählt werden, die erst am Ende unserer vierjährigen Beobachtungen bei Eva C. als Produkt einer langen, mühevollen Erziehung derselben zur Anwendung kamen.

Unter diesen Umständen sind vielleicht einzelne der von dieser mediumistischen Debütantin gebotenen Phänomene weniger beweisend und überzeugend als die Erscheinungen bei Eva C. Trotzdem haben sich auch bei ihr niemals Anhaltspunkte finden lassen, die zu dem Verdacht berechtigen, daß sie Stoffe, falsche Hände, Handschuhe, Schleier u. dgl. in irgend einer Verpackung mit ins Kabinett genommen hätte.

Vor jeder Sitzung entkleidete sich Stanislaw meist in Gegenwart einer Dame völlig und legte das vom Verfasser gelieferte Sitzungskostüm, bestehend aus einer Trikothose mit einem schürzenförmigen schwarzen Kleid, an. Von einem Vernähen der beiden Stücke wurde Abstand genommen; denn selbst beim Vernähen der Kleidungsstücke

wird, solange das Medium sich der Hände bedienen kann, behauptet werden, daß sie ihren bloßen Körper berühren kann. (Heraus-schaffen von Gegenständen aus dem vaginalen oder analen Versteck.)

Allerdings ist die Scheidentamponade bei vorhandenem Hymen in der gynäkologischen Praxis keine Seltenheit. Aber alle Vorbedingungen zur Einführung von Gegenständen in diesen Ort fehlen im vorliegenden Fall, da Stanislaw P. nie unterleibskrank war und diese Eingriffe überhaupt nicht kennt.

Sobald übrigens der Charakter der Phänomene solcher Art ist, daß dieselben nicht unter denselben Bedingungen nachzumachen sind, werden die genannten Einwände hinfällig.

Bei dem zweiten Versuch in München (Juni bis August 1913) kam mehrfach ein schwarzes Trikot für den ganzen Körper in Anwendung, das nur am Rücken zu schließen war. Eine fest an den Halsteil angenähte Schleierhaube bedeckte den ganzen Kopf und wurde mit Bändern am Nacken geschlossen. Der Rückenöffnung entlang und auf dem Schleier befanden sich eine größere Anzahl schwarzer Ringe, durch welche ein Bindfaden gezogen

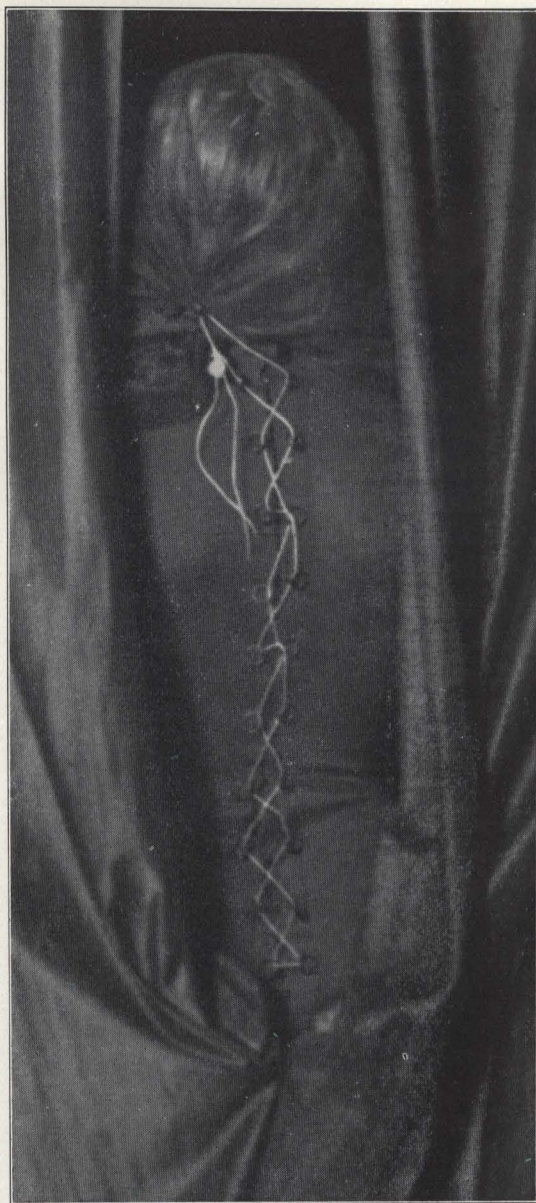


Abb. 147. Trikotverschnürung am Rücken des Mediums Stanislaw P. in den Sitzungen am 23. Juni und 1. Juli 1913.

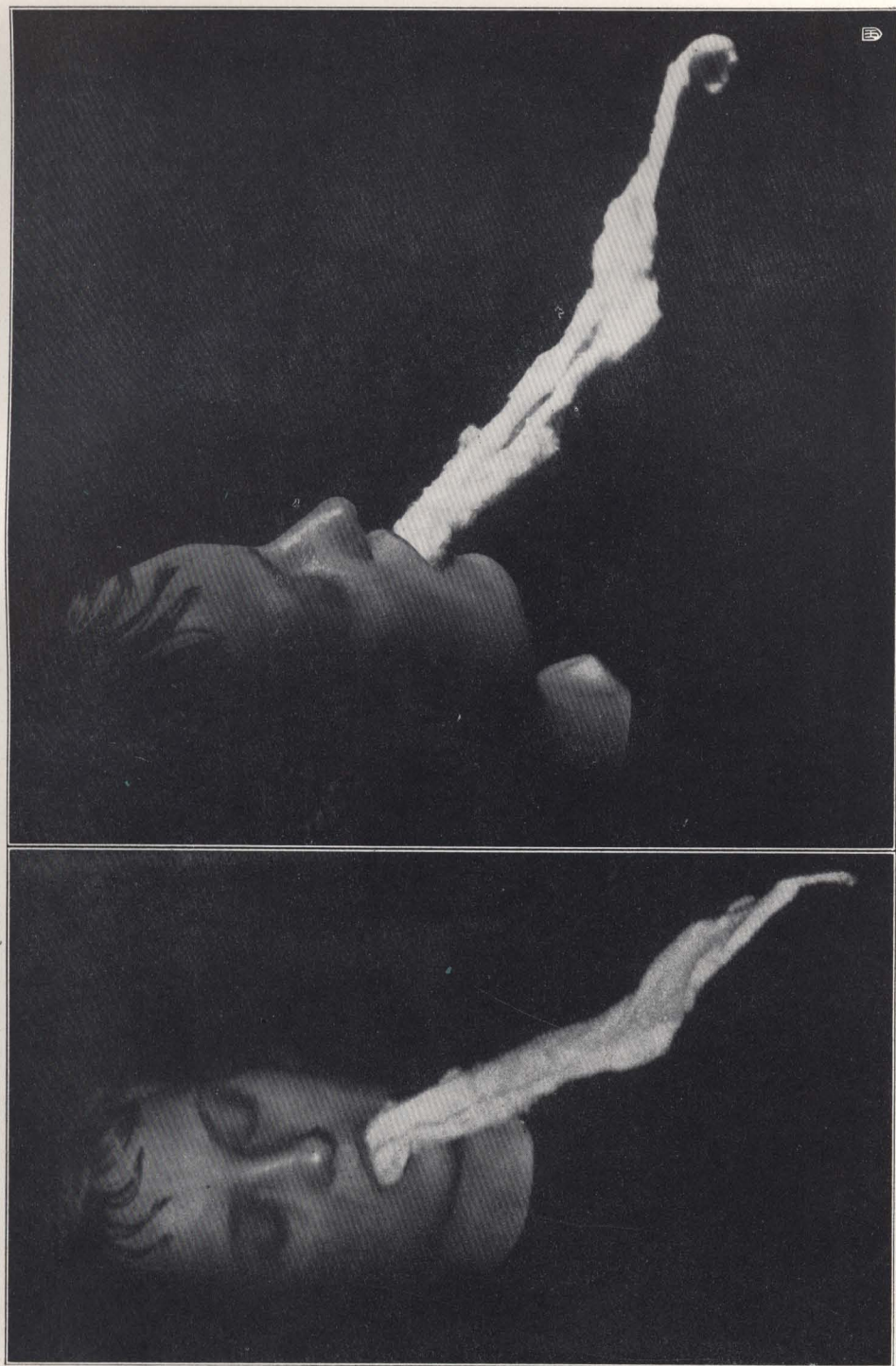
wurde. Den Knotenverschluß sicherten wir durch eine Bleiplombe (Abb. 147).

Wenn man hierzu berücksichtigt, daß die Hände in an den Ärmeln angenähten weißen oder schwarzen Schleiersäcken staken, so wird man zugeben müssen, daß es überhaupt unmöglich ist, aus diesem den Körper völlig abschließenden Gefängnis irgend welche Gegenstände zu betrügerischen Zwecken herauszupraktizieren.

Der Trikotstoff ist übrigens derart transparent, daß die ganze Oberflächenanatomie sowie die Hauptschattierungen der Epidermis durchscheinen. Da das Kabinett außerdem vorher genau kontrolliert war, so darf man annehmen, daß unter diesen Bedingungen die faktische Unmöglichkeit vorliegt, vorher versteckte Utensilien zum Vorschein zu bringen und mit den Händen durch die leicht zerreißenbaren Schleierhandschuhe hindurch zu manipulieren. Die mit dieser Versuchsmethode erzielten praktischen Resultate sind denen bei Eva C. erzielten als gleichwertig an die Seite zu stellen.

Von den sämtlichen mit Stanislaw P. erhaltenen photographierten Resultaten sind hier nur solche mitgeteilt, welche wegen ihrer Übereinstimmung mit denen des Pariser Mediums für dieses Werk von Interesse sind.





Bl.-Phot. des Verfs. aus der Sitzung am 25. Januar 1913.



Sitzungen im Januar und Februar 1913 (München).

Sitzung mit Stanislawka am 25. Januar 1913.

Anwesend: Privatdozent Dr. E., Alexander Freiherr v. Gleichen-Rußwurm (Schriftsteller) mit Gattin; Herr v. Kaiser (Maler) funktionierte als Dolmetsch, da er geborener Pole ist. Verfasser mit Gattin.

Sitzungsraum: Kabinett, photographische Apparate wie bei den Münchner Sitzungen mit Eva C.

Beleuchtung: Wie im August 1912; nur erschien die Beleuchtung von 100 Kerzenstärken zu hell; wir mußten in der Regel vier Flammen des Lüsters ausdrehen, so daß nur eine 35kerzige rote Birne Licht spendete. Trotzdem war der Raum genügend erhellt.

Die Plätze der Anwesenden: $1\frac{1}{2}$ —2 m vor dem Vorhang.

Vorkontrolle und Bekleidung: Das junge Mädchen begab sich vor allen Sitzungen in ein besonderes Zimmer, begleitet von der Gattin des Verfassers oder einer anderen Dame. Hier entkleidete sie sich völlig und legte das Sitzungskostüm an (genau wie Eva C.), so daß sich unter dem Trikot und Rock der nackte Körper befand (keine Schuhe). Ihre Kleider blieben in dem vorgenannten Zimmer liegen und sind auch gelegentlich ohne Wissen des Mediums vom Verfasser untersucht worden. Bei dem dünnen, transparenten Stoffe genügt das Abtasten der Körperoberfläche (Achselhöhle und Perineum usw.), um festzustellen, ob Pakete oder Schleier sich auf derselben befinden. Weitere Kontrolle der zu einem Zopf vereinigten Haare, der Ohren, Mundhöhle usw. Diese Untersuchung erfolgte durch Dr. E. und den Verfasser.

Man hat nun auch eingewendet, daß Hysterische bei dem Fehlen des Gaumenreflexes imstande sind, den Nasenrachenraum als Versteck zu benützen. Abgesehen von dem Pro und Contra einer solchen weit hergeholtten Hypothese darf nicht übersehen werden, daß eine Tamponade dieses Raumes (bzw. Verbergen von Fremdkörpern daselbst) das Einziehen von Luft durch die Nase unmöglich macht. Nun ließ aber Verfasser bei geschlossenem Munde und einem jeweils zugehaltenen Nasenloch das junge Mädchen schnäuzen. Diese regelmäßig ausgeübte Kontrollmaßregel ergab immer ein negatives Resultat. Niemals war der Luftzutritt durch die Nase in die Lungen behindert.

Nach genauer Kontrolle des Kabinetts durch Dr. E. begab sich Stanislawka in das vorher von ihr nicht betretene Sitzungszimmer unter

Führung des Dr. E. und des Verfassers und nahm auf dem Fauteuil in dem Kabinett Platz.

Hypnotisierung durch den Verfasser: Fixieren, Suggestieren und Mesmerische Striche. Zu erwähnen ist, daß Stanislaw in dieser Zeit täglich vom Autor hypnotisiert wurde, auch an den sitzungsfreien Tagen, um durch Suggestion eine günstige psychische Einstellung des Mediums zu erreichen. Nach kaum einer halben Minute versank die Versuchsperson in Somnambulismus und blieb im passiven Hypnosezustand während der ganzen Sitzung; im Gegensatz zu Eva C. sprach sie fast nie in der Hypnose, obwohl sie in einzelnen Fällen die Augen öffnete.

Verlauf der Sitzung. Beginn 9 Uhr. Erst nachdem der Vorhang geschlossen war, betraten die sonst Anwesenden den Sitzungsraum und nahmen die ihnen angewiesenen Plätze ein. Herr v. Kaiser saß neben einer Spieldose, die regelmäßig während der ganzen Sitzung in Tätigkeit blieb, weil das Medium durch die Warschauer Sitzungen daran gewöhnt war, und bediente dieselbe.

Löschen des weißen Lichtes. Warten und Konversation der Anwesenden. Hände des Mediums hinter dem Vorhang. Korrespondenz mit den medialen Kräften durch Klopflaute, die aus dem Kabinett kamen. Dieselben waren nicht Gegenstand der Untersuchung, so daß es irrelevant erscheint, ob sie automatisch durch das Medium oder telekinetisch zustande kamen.

Aus den in dieser Sitzung beobachteten Vorgängen möge nur erwähnt werden, daß beim Öffnen des Vorhangs durch die Hände des Mediums ein weißer Streifen auf ihrer Brust; aus dem Munde kommend, von allen Anwesenden beobachtet wurde. Aufflammen des Blitzlichtes bei der nächsten Exposition.

Nach Schluß der Sitzung erweckte Verfasser das junge Mädchen aus ihrer ziemlich tiefen Hypnose. Erst langsam kam Stanislaw zu sich. Noch in der Hypnose befindlich wurde ihr ganzer Körper von Dr. E. und vom Verfasser abgetastet, ebenso nach dem Erwachen.

Nachkontrolle von Medium und Kabinett negativ.

Dagegen fand sich auf dem Brustteil des Kleides, entsprechend derjenigen Stelle, an welcher das materialisierte Gebilde das Kleid berührte, ein ca. dreimarkstückgroßer, weißer Fleck, dessen mikroskopische Untersuchung (10 Präparate) für die entnommenen Teile folgende Zusammensetzung ergab:

„In den untersuchten Präparaten 1—9 befinden sich zellige, granulirte Gebilde in Form und Größe der weißen Blutzellen resp. der

Schleimkörperchen,¹⁾ ferner epithelartige Körper ohne Kern sowie ausgesprochene Epithelien.

In Präparat 10 finden sich scharf charakterisierte Kerngruppierungen von weißen Blutzellen neben deutlich gekennzeichneten Epithelien.

Der Befund von Präparat 10 läßt die Annahme berechtigt erscheinen, daß die in den anderen Präparaten gefundenen zelligen, granulierten Gebilde gleichfalls weiße Blutzellen darstellen, deren Kerne durch die Granulation verschleiert sind, und daß die kernlosen, epithelartigen Körper Epithelien darstellen mit bereits zerfallenen Kernen.

Was nun die Herkunft des Untersuchungsmaterials anlangt, so deutet die ganze Anordnung und Zusammensetzung des Materials, besonders in Präparat 1 und 2, am meisten auf Sputum hin, indem sowohl weiße Blutzellen resp. Schleimkörperchen zahlreich vorhanden sind, als auch plattenförmige Epithelien als „Pflasterepithelien“ dazwischen liegen und — wie in Präparat 7 — auch runde Epithelien mit fettiger Degeneration als „Alveolarepithelien“ vorkommen, die sich dem Bilde passend einfügen.

Auch die langgezogene Form der weißen Blutzellen, welche, in fadenziehende Massen eingebettet, häufig auftreten, ist dem Sputum eigentümlich.

Andererseits spricht das Aussehen der untersuchten Flecken auf dem schwarzen Kleiderstoff nicht für eingetrocknetes Sputum, indem nach praktischen Versuchen letzteres auf schwarzem Stoff weißliche, glänzende Häutchen bildet, welche sich aus unzähligen kleinen Inseln zusammensetzen, die ihre Entstehung den dem Sputum beigemischten Luftbläschen verdanken. Die untersuchten weißlichen Flecken waren glanzlos und zeigten keinerlei Beimengung von Luftbläschen.

Andere Herkunftsorte (Nasensekrete müßten sehr zahlreiche Flimmerepithelien aufweisen) dürften nicht in Frage kommen, da die Flecken in der Brusthöhe des Kleides gefunden wurden.“

Die gelungenen photographischen Aufnahmen zeigen eine etwa 50—55 cm lange, breite und ziemlich konsistente, unregelmäßig geformte Masse, die aus dem weitgeöffneten Munde der Polin, die Öffnung desselben ganz ausfüllend, herausgequollen ist und in schwebender Stellung (nicht auf dem Brustteil des Kleides aufliegend) verhartet. Das Ganze scheint in seiner Länge aus zwei Streifen zusammengesetzt zu sein, die namentlich nach unten hin verschmelzen bzw. ineinandergeflochten sind. In diesem Sinne ist die Längsfurche auf beiden Bildern

¹⁾ Dieselben lassen sich — besonders in eingetrockneten Präparaten — oft nicht auseinanderhalten, indem beide Form und Größe wechseln und in ihrem Verhalten ganz einander gleichen.

zu deuten. Die Oberfläche sieht rauh, unregelmäßig geformt, etwa aus wie ein Wollprodukt.

Für die große Leichtigkeit der Substanz spricht der Umstand, daß dieselbe nicht niedersinkt, sondern in der Luft steht, es müßte denn sein, daß der Streifen einen genügend starren Charakter besitzt, um in seiner Lage durch die Mundhaltung bestimmt zu werden.

Auch bei einer Reihe von Photographien des Mediums Eva C. sehen wir die Materialisationserscheinungen mit demselben rauhen, fetzigen Charakter vom Munde ausgehen. Diese Parallelercheinungen der beiden Medien sind zum mindesten auffallend.

Sitzung am 31. Januar 1913.

Anwesend: Herr und Frau Schott, Fräulein Kolb, Oberst Pfüllf, Dr. E., v. Kaiser, Verfasser.

Das Medium legt ihr Sitzungskostüm in Gegenwart der Frau Schott an und wird dann in der gleichen Weise untersucht (von Dr. E. und vom Verfasser) sowie hypnotisiert wie am 25. Januar. Beleuchtung und Versuchsanordnung dieselbe wie in der beschriebenen Sitzung.

Nach dem Ablauf anderer, hier nicht zu beschreibender Phänomene wurde dieselbe lange, weiße, vom Mund ausgehende Erscheinung sichtbar wie am 25. Einige der Beobachter wollen am Ende des Streifens eine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger bemerkt haben. Mein Wunsch, das Gebilde zu berühren und mit weißem elektrischen Licht zu beleuchten, wurde zurückgewiesen.

Blitzlichtaufnahme, Schließen des Vorhangs, Verschwinden des Phänomens, Fortsetzung der Sitzung. Weitere Manifestationen, die keinen Zusammenhang mit dem Mundphänomen haben.

Schluß der Sitzung nach 1½ständiger Dauer. Nachkontrolle wie am 25. Januar negativ.

Wie die Negative des heutigen Abends zeigen, ist die photographierte, aus dem Mund entwickelte Masse wesensgleich mit der am 25. Januar erzielten Erscheinung. Ein breiter, dicker, rauher, konsistenter, armartiger, weißer Strang, dessen Grundstruktur, wie die Vergrößerung zeigt, körnchenartig zu sein scheint; irgend ein Muster organischen Gewebes oder technischen Ursprungs ist nicht zu erkennen. Die Außenfläche zum Teil streifenförmig, unregelmäßig und rauh. Am Ende der sich nach unten verbreiternden Masse sieht man drei ganz roh gezeichnete Finger, von denen der eine (Zeigefinger) sich in gestreckter, die anderen beiden sich in gebeugter Stellung befinden. Ein feiner, fast transparent erscheinender Streifen liegt, wie die Seitenaufnahme zeigt, unter dem rechten äußeren Rande des bandartigen Gebildes.



Abb. 148. Blitzlichtaufnahme des Verfassers aus der Sitzung am 3. Januar 1913.

Auch diese ganze Form ist schwebend (berührt nicht das Kleid auf der Brust).

Wir finden also hier eine weitere Parallelerscheinung in den Leistungen der Eva C. Das aus dem Mund entwickelte, nicht schleierartige Produkt zeigt in beiden Fällen Tendenz zur Formbildung (Handformen und fingerartige Gebilde).

Sitzung am 15. Februar 1913.

Nachmittags 5 Uhr. Anwesend: Frau v. S., welche den Kleidungswechsel des Mediums überwachte, Gräfin K., Dr. E., v. Kaiser, Verfasser.

Bedingungen, Kontrollen, Verlauf der Sitzung in derselben Weise wie in den beschriebenen Fällen. Als eine weiße Fläche an ihrem Kopf sichtbar wurde, ließ Verfasser in Übereinstimmung mit dem Medium das Blitzlicht aufflammen.

Nach einstündiger Dauer Schluß der Sitzung.

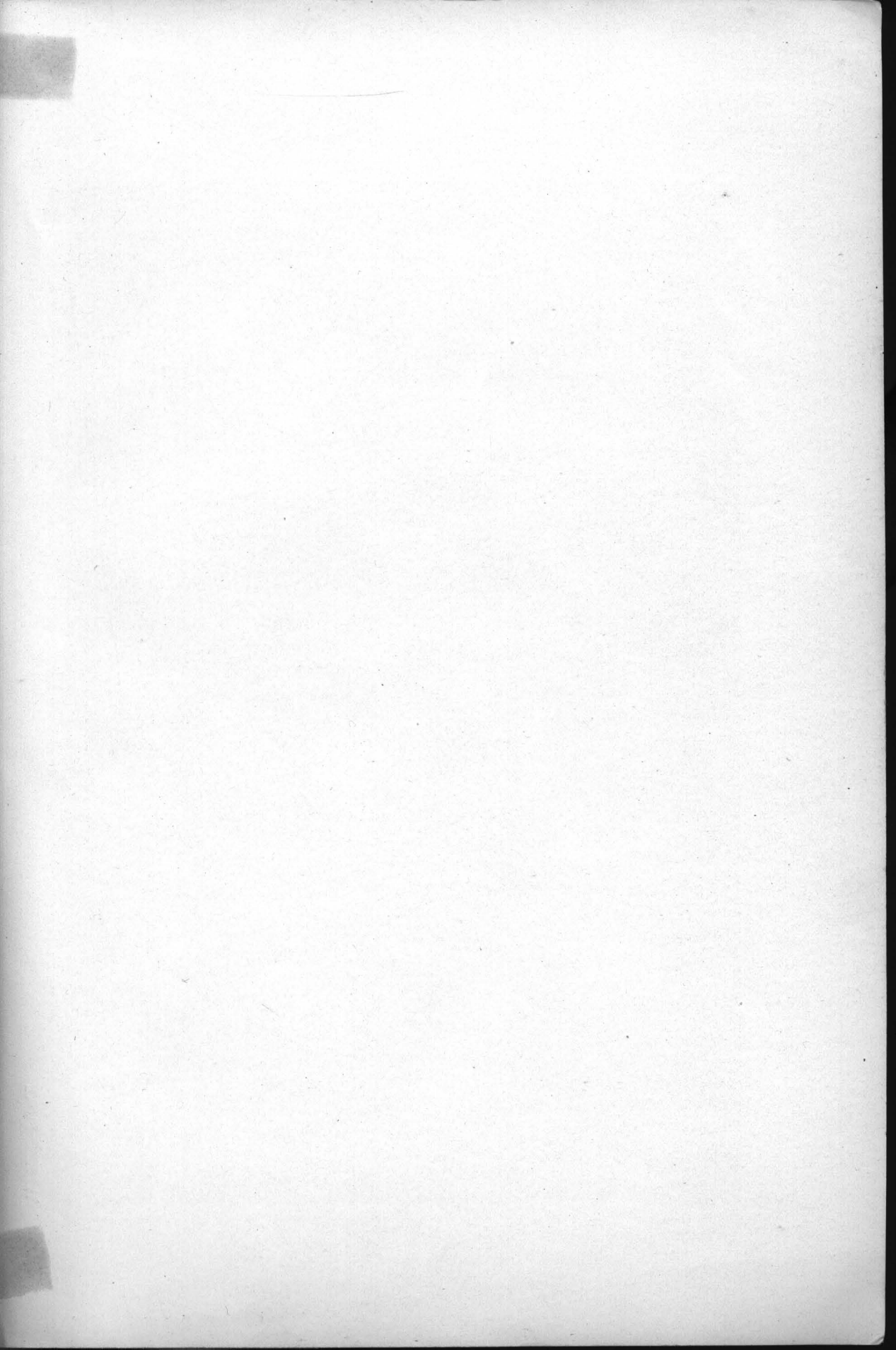
Nachkontrolle negativ.

Auf den am 15. Februar erzielten Bildern sieht der Beschauer auf der Stirn des somnambulen Mädchens eine weiße flache Form mit vier Ausläufern, welche in ihrer Ausprägung einer Klaue oder Handskizze von primitivster Form entspricht. Der Teil des Handrückens läuft spitz in einen in den Dunkelraum frei hineinragenden Stiel aus. Das vierte der bandartigen Glieder scheint sogar um seine eigene Achse verdreht aufzuliegen. Auf der vergrößerten Seitenaufnahme erkennt man genau, daß die Substanz, aus der dieses Gebilde komponiert ist, denselben rauhen, wolligen Grundcharakter trägt wie die aus dem Munde kommenden, oben beschriebenen Streifen. Irgend eine Zeichnung ist nicht zu erkennen, wie bei gewebten Mustern oder Holzfaserprodukten. Die fingerförmigen, in der Größe der Hand eines Erwachsenen entsprechenden Ausläufer schmiegen sich der Stirnwölbung an, indem sie sich nach der Schläfe umlegen, stehen jedoch von der Haut ab und werfen auf dieselbe breite Schatten. Der einem linken Daumen entsprechende Ausläufer fehlt. Dagegen wird ein Teil des weißen Gebildes von einem zweiten dreieckigen, dunklen, ebenfalls flachen Stück Materie mit dem Munde des Mediums verbunden. Der untere spitze Zipfel verschwindet, sich umbiegend, zwischen den Lippen, die halb offene Mundöffnung ausfüllend. Auch diese dunklere Substanz sieht rau und faserig aus.

Die am 25. und 31. Januar und am 15. Februar aufgewiesenen mediumistischen Erzeugnisse zeigen durchweg einen wolligen Charakter; mit Hilfe von Formen aus Watte könnte man vielleicht ähnliche Bilder



Bl.-Phot. des Verfassers aus der Sitzung am 15. Februar 1913.



erzielen. Allerdings finden wir bei näherer Untersuchung der Vergrößerungen nirgends den für Watte charakteristischen faserigen Untergrund. Außerdem bleiben beim Manipulieren mit Watte fast regelmäßig an der Kleidung Fasern hängen, die sich in der Dunkelheit des Kabinetts nicht leicht beseitigen lassen und gefunden worden wären. Selbstbeweglichkeit wurde in keiner der Formen festgestellt.

Objektiv betrachtet, machen die Bilder einen ungünstigen Eindruck. Das Manipulieren mit dem Munde könnte Stanislawas auf den Photographien der Eva C. gesehen und imitiert haben. Dazu kommt, daß während des Zustandekommens der Produkte der Vorhang geschlossen war. Wenn keine anderen Beweismittel für die mediumistische Begabung der Stanislawas vorlägen, so würde man zu einem ungünstigen Urteil gelangen müssen, trotz der so gut wie möglich ausgeübten Kontrolle. Andererseits ist die auffallende Übereinstimmung mancher Details der Beobachtungen an Stanislawas P. mit den Phänomenen der Eva C. nicht zu übersehen. So ist der fetzige, faserige, unregelmäßige Grundcharakter der Substanz bei beiden Medien ähnlich; ferner gleicht sich die flache, skizzenhafte, impressionistische Form der Gebilde bei beiden, endlich die Art und Weise des Auftretens, ihre Entstehung aus einer Körperöffnung, in diesem Falle aus dem Munde. Immerhin scheint eine unabhängige Übereinstimmung der Resultate beider Medien vorzuliegen, wenn auch die ganzen Schöpfungen der Stanislawas P. unvollkommener erscheinen und leichter zu imitieren sind.

Sitzungen im Juni und Juli 1913 (München).

Sitzung am 23. Juni 1913.

Anwesend: Herr v. Kaiser, Herr Sch., Prinzessin R. und Verfasser.

Stanislawa legt das ganze Trikot an mit weißen Schleiersäcken für die Hände und schwarzer Schleierhaube für den Kopf. Der Verschuß der Kopfbedeckung und des Trikots wird plombiert (man vgl. Abb. 147).

Alle übrigen Bedingungen, Kontrolle usw. wie in den Sitzungen im Januar, Februar 1913.

8 Uhr 30 Min. Hypnotisierung durch den Verfasser. Einschaltung des roten Lichtes, Vorhang geschlossen.

Nach ungefähr 30 Minuten wird ein langer, schleierartiger Streifen exponiert, der aus ihrem Munde zu kommen und durch den Schleier zu dringen scheint.

Blitzlichtaufnahme. Schluß der Sitzung 10 Uhr.

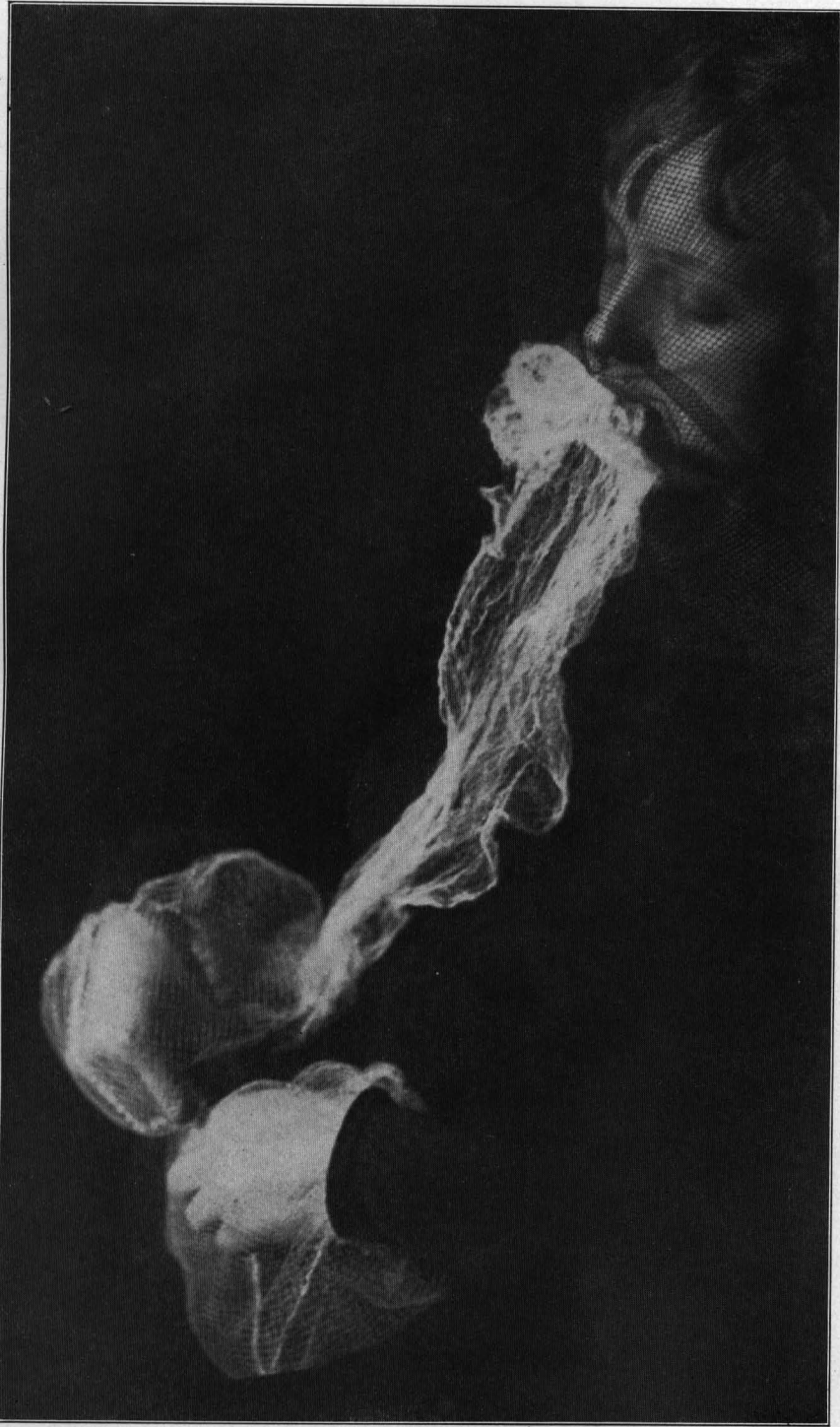
Nachkontrolle von Medium und Kabinett negativ.

Sämtliche Schleier sowie die Bleiplompe intakt.

Die hier publizierte, vergrößerte Aufnahme (Tafel XXV) von links aus dem Kabinett zeigt den Kopf des Mediums in einer schwarzen, ihre Hände in weißer Schleierumhüllung. Vom Munde bis zur linken Hand zieht sich, den Schleier durchdringend, eine breite, faserige Materie, die oben einen dicken Wulst bildet und ein transparentes Muster zeigt, das eher in seiner Verästelung einer Pflanzenfaserung ähnelt als Webstoffen. Interessant ist der Unterschied zwischen der regelmäßigen quadratischen Fadenstruktur des weißen, die Hände bekleidenden Schleiers und der Zeichnung des Erzeugnisses.

Ein Stück des schwarzen Schleiers scheint von Stanislawa in den Mund zurückgezogen zu sein, so daß der Prozeß des eigentlichen Durchtritts der Substanz nicht deutlich zum Vorschein kommt. Aus diesem Grunde wurde das Experiment unter den gleichen Bedingungen wiederholt, indem der Gesichtsschleier straffer gespannt wurde, mit der Suggestion, denselben nicht in den Mund zu ziehen.

Der Versuch ist aber insofern beweisend, als das Medium keine Stoffe zur Verfügung hatte, mit denen sie außerhalb ihrer Gewandung ein solches Ergebnis hätte zustande bringen können.



Bl.-Phot. des Verfassers vom 23. Juni 1913.

Sitzung am 1. Juli 1913.

Anwesend: Herr v. Kaiser, Herr Sch., Verfasser und Frau.

Plätze der Anwesenden unmittelbar vor dem Vorhang.

Bedingungen, Beleuchtung, Hypnotisierung wie am 23. Juni 1913. Die Gattin des Verfassers wohnte der Toilette des Mediums bei,



Abb. 149. Blitzlichtaufnahme des Verfassers am 1. Juli 1913. Vorderansicht (Rückenansicht auf Abb. 146).

welches dasselbe ganze Trikot anlegte wie am 1. Juli. Die weißen, angenähten Schleiersäcke für die Hände waren durch schwarze ersetzt. Rückenverschluß von Schleier und Trikot wurden plombiert. Nach Eintritt der Hypnose wird dem Medium suggeriert, den Versuch vom 22. Juni zu wiederholen, aber derart, daß man den Stoff innerhalb wie außerhalb des Schleiers sehen könne. Vorhang geschlossen. Korrespondenz durch Klopflaute. ✓

Nach 30 Minuten war von neuem bei der ersten Exposition die Schleiermasse vom Mund bis zum Nabel in einer Länge von ca. 50 cm und in einer Breite von 15—20 cm sichtbar.

Blitzlichtaufnahme. Vorhang geschlossen.

Schluß der Sitzung. Nachkontrolle negativ.

Auf der Photographie en face sieht man durch den Trikotstoff deutlich die Körperformen (Brustwarzen). Der Gesichtsschleier liegt dieses Mal enger an und erzeugt weniger Falten. Die Oberlippe wird durch eine weiße Substanz verdeckt, die durch den Schleier zu dringen scheint,

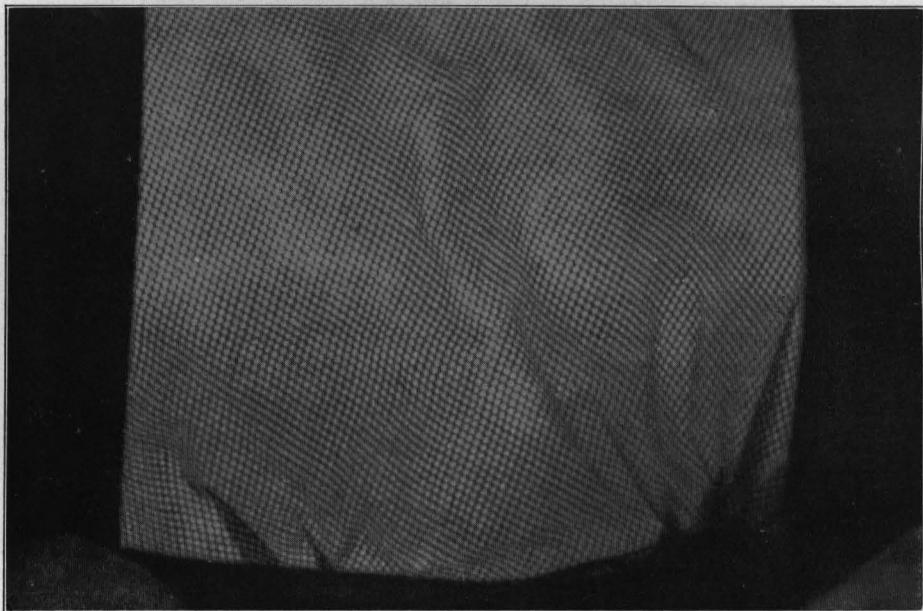


Abb.-150. Zustand des Schleiers nach den Phänomen am 1. Juli 1913.

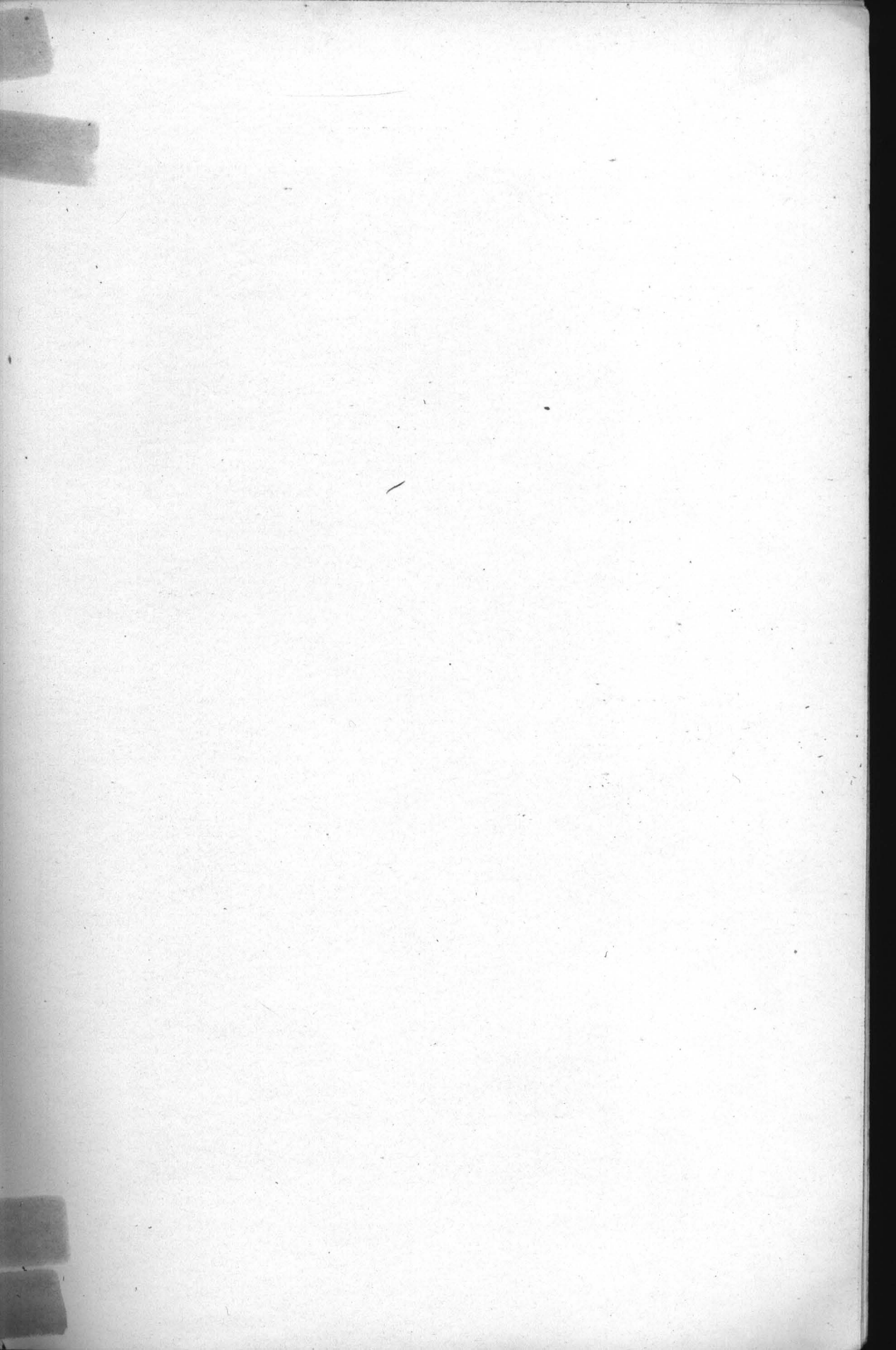
um sich außerhalb desselben zu verbreitern. Auffallend ist die von der Zeichnung des Erzeugnisses vom 23. Juni abweichende Struktur! Während die erstere an Pflanzengewebe erinnert, zeigt die letztere das Muster einer Häkelarbeit aus Wollfäden von verschiedenem Volumen mit verdickten Rändern (Tafel XXVI).

Die mit dem gleichen Lichtblitz erzeugten Aufnahmen von rechts und links (Tafel XXVII u. XXVIII) bestätigen den Befund und lassen kaum einen Zweifel darüber zurück, daß die materialisierte Substanz in Schleierform durch den Gesichtstüll hindurchgedrungen ist.

Die Abb. 150 zeigt den Zustand des Schleiers nach dem Experi-



Vergrößerung aus der Abbildung 149.



ment, und zwar von jener Stelle, an welcher die Durchdringung stattfand.

Die Anschlußbedingungen des Versuchs am 1. Juli lassen nicht mehr die Möglichkeit einer betrügerischen Hervorbringung dieser Phänomene zu.

Derselbe bietet ein interessantes Analogon zu dem Versuch der Eva C. am 16. Mai 1913.

Sitzungen vom 25. Juni und 13. Juli 1913.

Bedingungen, Beleuchtung und Verlauf der Sitzung wie beschrieben.

Professor B. und Verfasser übten am 25. Juni die Vor- und Nachkontrolle von Medium und Kabinett aus, am 13. Juli Dr. C. (Arzt) und Verfasser.

In diesen Sitzungen kam das bereits bekannte Schleierphänomen aus dem Munde zustande. Öffnung des Vorhanges erfolgte erst, nachdem die Materie produziert worden war.

An beiden Abenden gelang es zum erstenmal, den Kinetographen jeweils mehrere Minuten zu betätigen. Der Film vom ersten Abend umfaßt ca. 360, derjenige vom 13. Juli mehr als 400 Bilder. Die beiden Aufnahmen (Tafel XXIX u. XXX) zeigen das Zurückgehen der Materie in den Mund, die zweite außerdem das Breiter- und Schmälerwerden der Substanz. Am 13. Juli wurde ein Teil der Materie noch im Munde selbst und dann als Endglied das genannte Organ selbst nach dem Verschwinden derselben photographiert. Für den Nachweis einer selbständigen, inneren Bewegung an der Substanz dürfte die auf Tafel XXX sichtbare Veränderung nicht genügen, so auffallend dieser Befund auch sein mag. Daß die Veränderungen im Volumen durch Lageveränderungen der Bewegungen des Kopfes veranlaßt sind, ist nach dem Kinematogramm kaum anzunehmen. Man wird nun einwenden, Stanislawka habe die schleierartige Substanz mit der Zunge in den Mund gezogen und dann heruntergeschluckt. Daß hierzu eine physiologische Möglichkeit besteht, soll nicht geleugnet werden. Zum mindesten würde aber eine solche Erklärung ein ganz seltenes Vorkommnis, wie es hier und da von Magenärzten konstatiert worden ist, voraussetzen. Schon der Nachweis einer solchen Tatsache bei einem Medium durch die Photographie bedeutet ein Novum, das auch unter diesem Gesichtspunkte bekannt zu werden verdient. Übrigens wurde bei beiden Sitzungen die Mundhöhle nach dem Verschwinden des Phänomens untersucht, ohne daß sich Reste vorgefunden hätten.

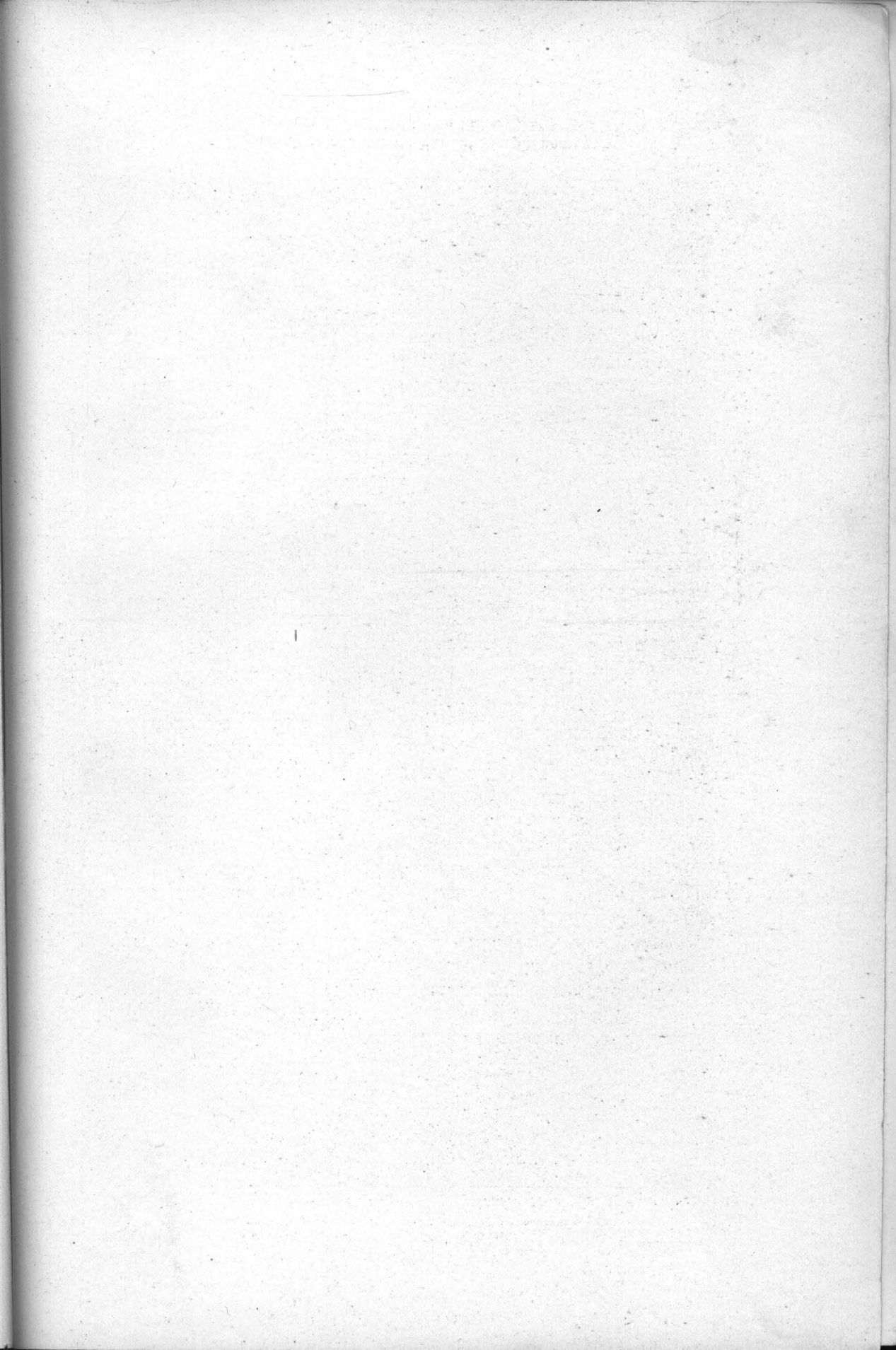
Wenn nun auch dieser Vorgang für sich allein keine Beweiskraft für das Verschwinden und die Volumveränderung des Stoffes haben kann, so ist doch das Gelingen des kinematographischen Versuchs gegenüber einem mediumistischen Materialisationsphänomen ein so bedeutender methodologischer Fortschritt, daß schon aus diesem Grunde auf die Publikation einzelner ausgewählter Bilder aus der fortlaufenden Reihe der beiden Films nicht verzichtet werden kann. Der Forscher hat bei seinen Untersuchungen lediglich die Wahrheit zu konstatieren, ganz ohne Rücksicht, ob dieselbe seinen Erwartungen entspricht oder nicht.



Seitliche Kabinettaufnahme des Schleierphänomens
am 1. Juli 1913 von rechts.



Seitliche Kabinettaufnahme des Schleierphänomens
am 1. Juli 1913 von links.



Ergebnis der Beobachtungen.

Der Beweis für das Vorhandensein mediumistischer Fähigkeiten bei Stanislaw P. ist nicht nur in ihren Materialisationsphänomenen zu finden, sondern auch in gewissen, bei ihr spontan am Tageslicht auftretenden telekinetischen Vorgängen (*motio en distans*), wie sie Verfasser einige Male zu beobachten Gelegenheit hatte.

Wenn man nur nach dem Aussehen der in den Sitzungen exponierten Erzeugnisse, die teilweise großen, ausgestopften Männerhandschuhen aus Leder oder kompakten wolligen Massen bis zur Größe eines Vorderarms oder Schleierstoffen von ziemlich derber Struktur glichen, urteilen wollte, so würde die Entscheidung nicht zu ihren Gunsten ausfallen. Zudem sind die von ihr produzierten Gebilde durchwegs roh und mangelhaft in der Form.

Nun hat aber schon Oberst Peter¹⁾ darauf hingewiesen, daß bei Materialisationserscheinungen die Gewandung, d. h. die hervorgebrachten, auch zur Bekleidung der Phantome dienenden Stoffe den Skeptikern die stärkste Handhabe zu Zweifeln bietet, sobald nachgewiesen wird, daß dieselben irdischen Stoffen gleichen oder aus solchen bestehen. Peter zeigte durch genaue Untersuchung solcher Gewandungsproben (z. B. Kreppstoffe feinsten Sorte), die von den Phantomserscheinungen mehrerer Medien unter Ausschluß von Betrug erhalten wurden, daß dieselben sich von Stoffen, die durch den Webstuhl gegangen sind, in keiner Weise unterscheiden. Die Schöpfung solcher Stoffe ist an sich nicht wunderbarer, als die einer Materialisation lebender Gliedmaßen! Somit kommt es immer wieder bei Beurteilung dieses Punktes auf die Bedingungen der Entstehung an.

Die regelmäßig bei Stanislaw P. gewissenhaft ausgeübte Vor- und Nachkontrolle der Körperoberfläche, das Anlegen des speziellen Sitzungskostüms, ferner das große Volumen der durch die Photographie reproduzierten Gegenstände sprechen gegen die Möglichkeit eines Versteckens derselben an oder in ihrem Körper, wobei die vorhandene Virginität zu berücksichtigen ist. Damit erledigt sich auch der Einwand eines gelehrten Zeugen, der sich nur deswegen nicht für die Echtheit der Phänomene aussprechen wollte, weil er von dem jungen Mäd-

¹⁾ Joseph Peter, Die Gewandung der Phantome, Zentralblatt für Okkultismus, Juli 1912.

chen nicht die Erlaubnis zu einer analen und vaginalen Untersuchung erhielt.

Ganz unabhängig von dieser Frage kann aus dem Charakter der Phänomene selbst die Echtheit der medialen Leistung hervorgehen.

So konnte bei Stanislaw P. mehrfach vom Verfasser unter Ausschluß jener Manipulationen, auf die Ochorowicz in seiner Arbeit „Unwillkürliche Ausbildung des unbewußten Betrugers“¹⁾ hinweist, ein gliedartiges Gebilde, das einer Hand ähnlich sah, Bewegungen ausführte, hingereichte Gegenstände nahm und wegschleuderte, wahrgenommen werden. Die Hände hielten hierbei sichtbar den Vorhang, Füße und Knie befanden sich an ihrem Platze, was Verfasser während der Phänomene durch Abtasten beider Knie wiederholt konstatierte und ihr Kopf war ebenfalls im Rotlicht sichtbar. Verfasser saß unmittelbar vor dem Vorhang und konstatierte immer wieder die völlige Inaktivität der Glieder des Mediums im Ablauf der Manifestation.

Unter denselben durchaus einwandfreien Bedingungen (immobiler sichtbarer Körper des Mediums) wurde ein vom Autor in den rückwärtigen Teil des Kabinetts gereichtes Taschentuch ergriffen und mit ziemlicher Kraft weggezogen, ebenso während einer anderen Sitzung ein auf die im Schoße ruhenden Hände gelegtes Taschentuch (bei sichtbarem Kopf). Die angeführten Beispiele genügen, um die Beweiskraft gewisser Phänomene durch sich selbst zu zeigen.

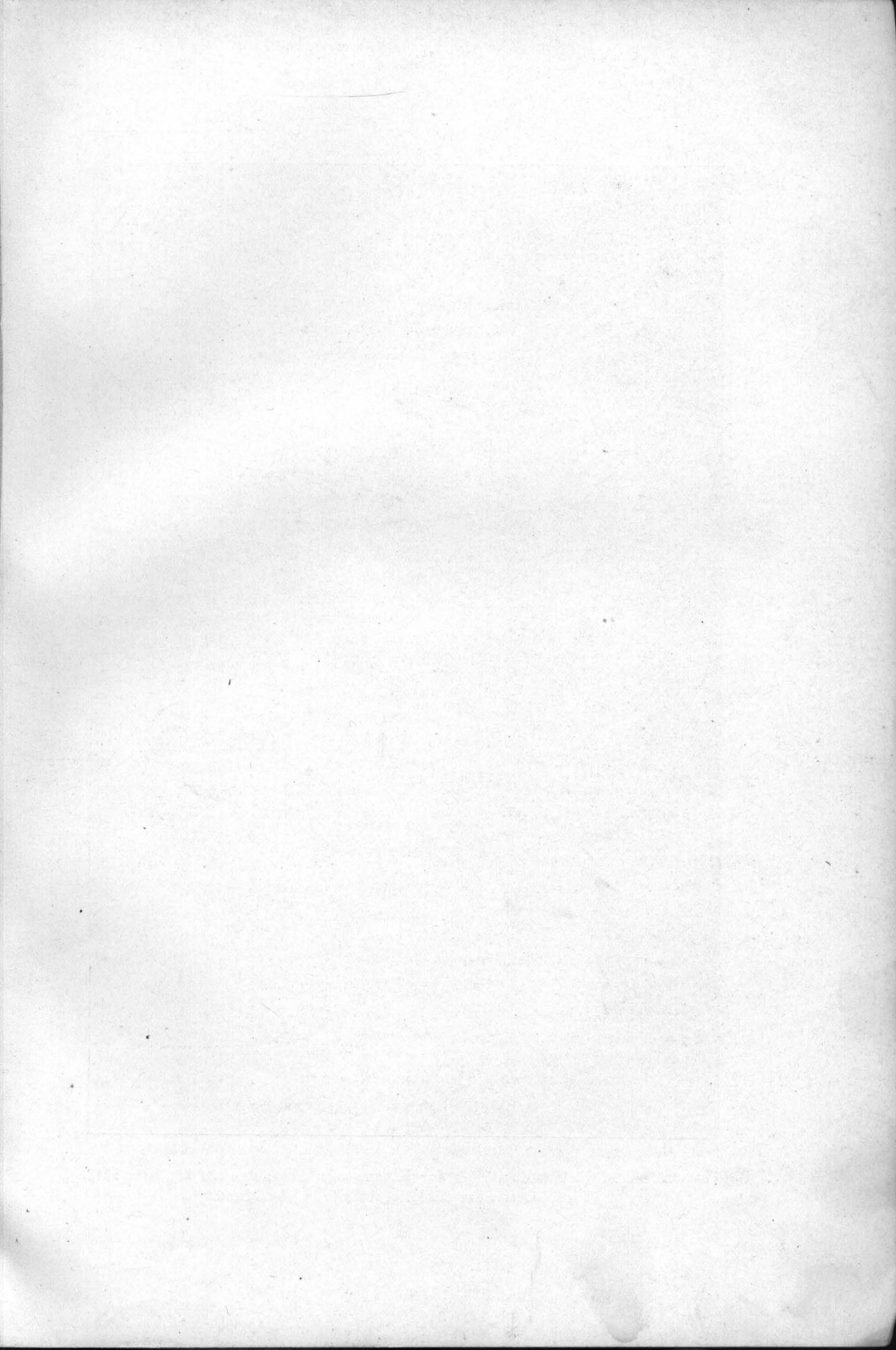
Bei den Verdächtigungen, denen alle Medien heute noch ausgesetzt sind, sowie bei den negativen Erklärungsversuchen werden in nicht seltenen Fällen sehr leichtfertig Leistungen vorausgesetzt, die unter denselben Bedingungen auch dem geschicktesten Taschenspieler bisher nicht gelungen sind und die zunächst als manuelle Kunststücke noch selbst eines Beweises bedürfen.

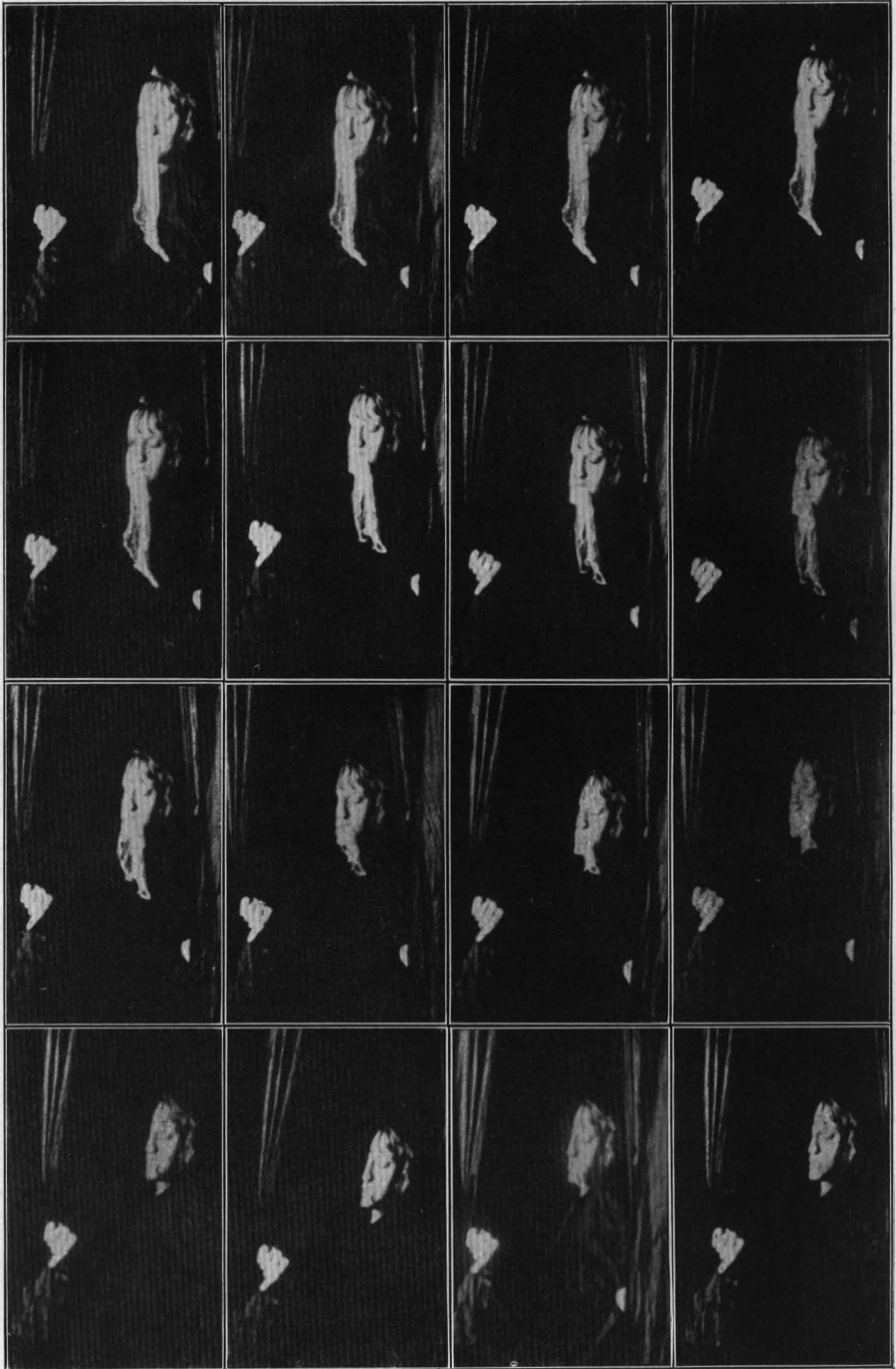
Daß sich zahlreiche Phänomene namentlich bei mediumistischen Anfängern und unentwickelten Kräften nachahmen lassen, soll nicht bestritten werden, besonders, wenn die Versuchsbedingungen ungeschickt gewählt sind.

Aber genügt dieser Umstand allein, um die schwere Anklage des Betrugers zu erheben? Sicherlich nicht. Man prüfe in weiteren Sitzungen die Einwände nach und setze an Stelle bloßer Verdächtigungen und Möglichkeiten erwiesene Tatsachen!

In den reproduzierten Bildern aus den Sitzungen mit Stanislaw P. lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, diejenige aus dem Januar und Februar 1913 und diejenige von Juni und Juli 1913.

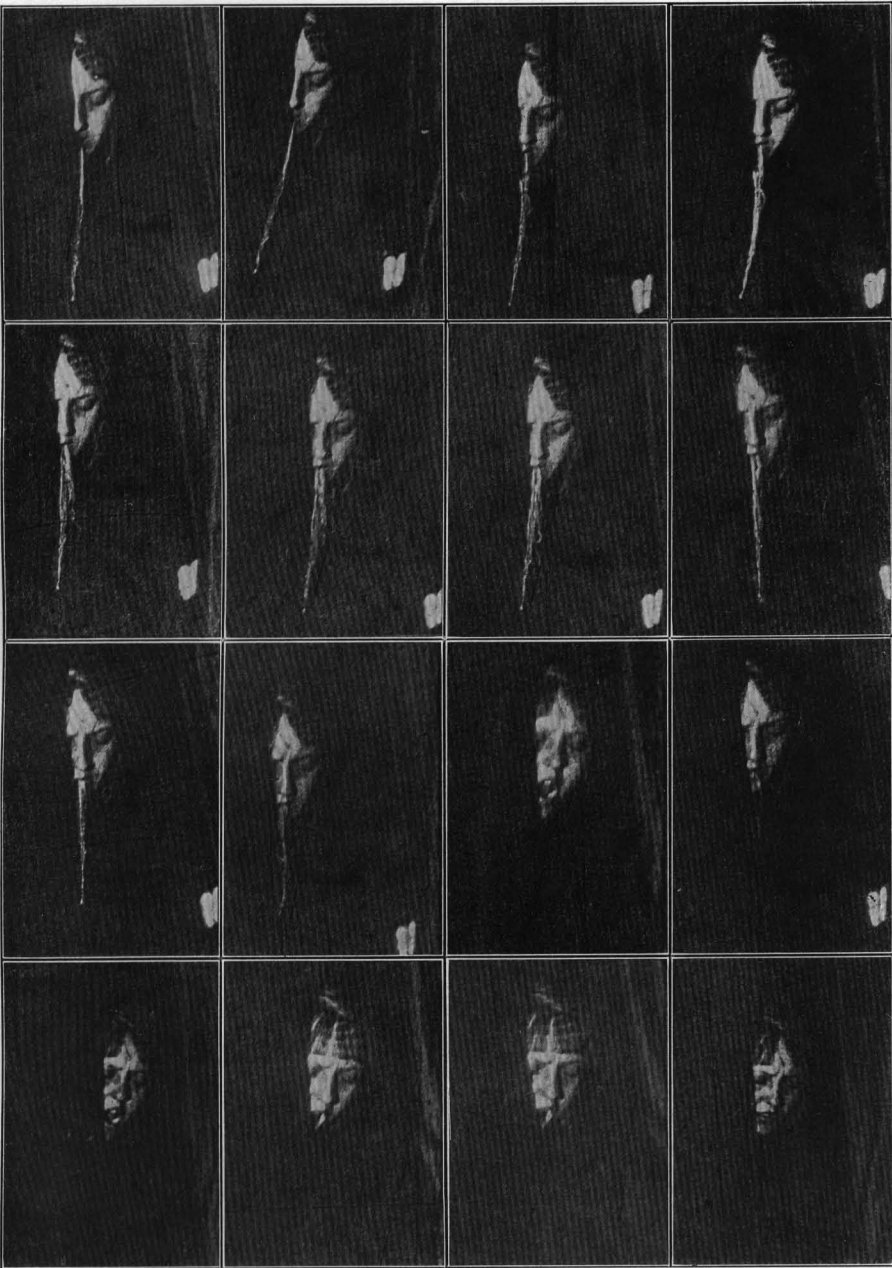
¹⁾ Warschauer Kurier, Juli 1913.



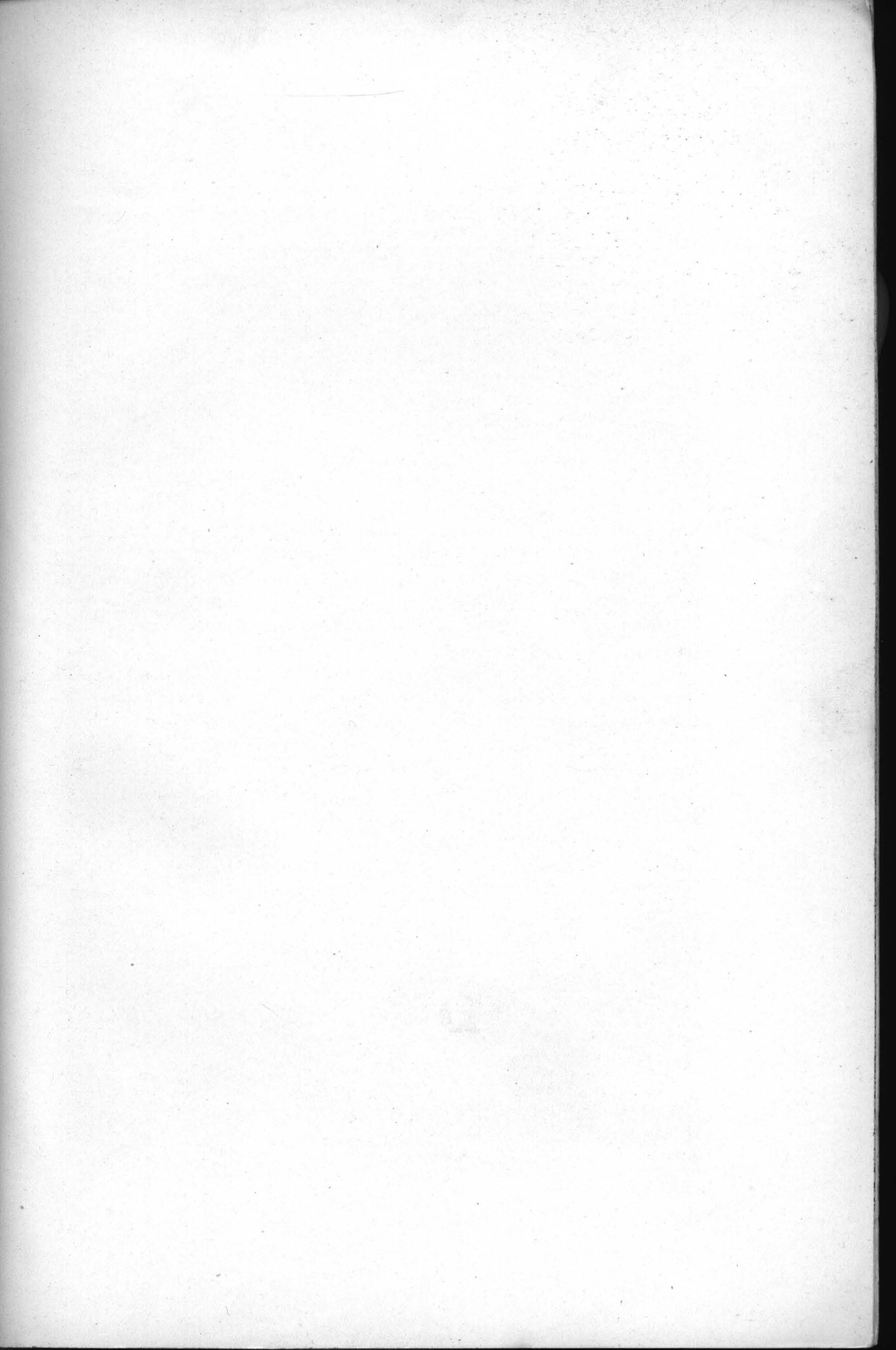


Ausgewählte Bilder aus dem Film der Kinematogr. Aufnahme am 25. Juni 1913.
„Zurücktreten der Schleiersubstanz in den Mund.“

Tafel XXX.



Ausgewählte Bilder aus dem Film der Kinematogr. Aufnahme am 13. Juli 1913.
Breiter- und Schmalwerden, sowie Zurücktreten der Schleiersubstanz in den Mund.



Die erstere zeigt uns auf vier Bildern eine aus dem Munde kommende, ziemlich lange, weiße Substanz sowie auf zwei anderen flache, schlecht gezeichnete Handformen. Die hierzu verwendete Substanz scheint in allen drei Fällen dieselbe zu sein.

Bei der zweiten Gruppe, inklusive der kinematographischen Aufnahmen, ist wieder der Mund Ausgangspunkt für den auf ihre Brust herunterhängenden langen Schleierstoff,¹⁾ der zu beiden Seiten das Tüllgewebe, welches ihren Kopf abgeschlossen hat, durchdringt.

Die Materie bei dem ersten Schleierphänomen zeigt die Struktur von auseinandergerissenem Pflanzengewebe, während die Grundzeichnung bei dem zweiten Versuch an eine unregelmäßige, verzogene Häkelarbeit aus Wollfäden erinnert. Wenn man nun auch bei den kinematographisch erzeugten Bildern wegen ihrer Kleinheit und Undeutlichkeit diesen Punkt nicht zu entscheiden vermag, so handelt es sich dem Anscheine nach um eine, in der Zeichnung an die Pflanzenfaserung erinnernde Struktur. In keinem Fall finden wir die charakteristische Zeichnung der quadratisch geordneten Fäden der käuflichen Seidenschleier.

Die Bedingungen des Schleierphänomens schließen die Möglichkeit einer betrügerischen Inszenierung aus. Wie Eva C., so bildet auch Stanislaw P. flache, handskizzenähnliche Formen; das oft bei Eva C. einwandfrei konstatierte Ausströmen der Materie aus dem Munde und das Verschwinden in denselben, wurde ebenfalls bei Stanislaw P. beobachtet und außerdem noch kinematographisch festgestellt. Auch in dem bizarren, unregelmäßigen Formcharakter der Gebilde sowie in der schleierartigen, pflanzenfaserähnlichen Beschaffenheit der produzierten Materie bestehen bemerkenswerte Analogien bei beiden Medien.

¹⁾ In der Sitzung am 7. August 1913 entwickelte sich die Materie aus dem Mund, während, wie in den Sitzungen bei Eva C., die Hände der Stanislaw P. von Anfang bis zu Ende der ganzen Sitzung sichtbar die Vorhänge festhielten.

Rückblick.

Negative Momente und Betrugshypothese.

Die vergleichende Betrachtung des in diesem Werke niedergelegten Bildermaterials wird zweifellos zu Einwänden aller Art Veranlassung bieten, besonders wenn die in den begleitenden Sitzungsberichten mitgeteilte Versuchsanordnung nicht berücksichtigt wird, d. h. wenn man voraussetzt, daß die Beobachter trotz ihrer vierjährigen Bemühungen und trotz aller aufgewendeten Sorgfalt Opfer raffinierter betrügerischer Machinationen geworden sind. Allerdings wäre die konsequente gelungene Durchführung dieser Manipulationen in einem so langen Zeitraum vom taschenspielerischen Standpunkt eine gigantische, äußerst respektable Leistung, welche ganz neue psychologische Gesichtspunkte in bezug auf bisher nicht in diesem Umfang bekannte Täuschungsmöglichkeiten und Fehlerquellen der Beobachtung bieten müßte.

Auch von diesem Gesichtspunkte aus ist die Publikation der ganzen Versuche gerechtfertigt, da sie einen lehrreichen Beitrag zum Kapitel „Aberglauben und Zauberei“ beibrächte.

Was zunächst bei nur oberflächlicher Durchsicht der Bilder ins Auge fällt, ist ihr außerordentlich unwahrscheinliches Aussehen. Die meisten der photographisch reproduzierten Produkte und Gegenstände lassen uns an bekannte Objekte aus unserer sinnlichen Wahrnehmungswelt denken. So erinnert die amorphe Substanz vielfach an Flocken und Fasern auseinandergezogener Wolle oder Baumwolle, wie z. B. die Aufnahme am 13. März 1911. Die pseudopodien- oder bandartigen Finger, die Handformen aus den Jahren 1909—1912, sind größtenteils flach und bieten das Aussehen von handschuhartigen, aus Papier hergestellten Schablonen, wie z. B. die auf Evas Schulter liegende Handform in derselben Sitzung. Die geformten Produkte, welche an dem Oberkörper Evas zu sehen sind, und in Form von Tüchern, Muselinschleiern Kopf und Brust bekleiden, ihr Gesicht verhüllen und in der späteren Periode zum dekorativen Arrangement der mediumistisch hervorgebrachten Gesichter und Kopfbildungen verwendet sind, gleichen den aus Seide und Baumwolle hergestellten Fabrikaten oder Taschentüchern und Servietten. Dazu kommt, daß die äußeren Ränder vielfach

umgebogen, wie eingefaßt aussehen und daß die Grundzeichnung dem Muster feiner Handstickereien von Spitzen und Leinwand zu entsprechen scheint. Außerdem sieht man oft die Verwendung von Fäden, die an Zwirn erinnern, von Bändern und bandartigen Fetzen, welche sogar in Schleifen und in mehreren Fällen um die betreffenden Objekte gebunden und zum Aufhängen derselben verwendet sind (Abb. 52, 109, 114, 129, Tafel XXII). Einzelne der Stoffe haben sogar eine fellartige, kurzhaarige Beschaffenheit oder erwecken den optischen Eindruck von gegerbtem Leder mit gefleckter Schattierung. Am 17. und 20. Mai 1912 erscheinen feste Körper mit der Form eines Pantoffels, am 25. November 1912 wird ein Gebilde sichtbar, das einem langen, leeren, weißen Frauenhandschuh gleicht.

Sicherlich ist es eine starke Zumutung an den gesunden Menschenverstand, annehmen zu sollen, daß alle diese aus dem täglichen Leben bekannten Dinge einem mediumistischen Schöpfungsprozeß von ganz unbekannter Natur ihr Dasein verdanken, daß sie aus einem unsichtbaren, dem medialen Organismus entstammenden Agens entstehen und nach einem flüchtigen irdischen Dasein wieder sich auflösen und vom Organismus des Mediums resorbiert werden!

Gewiß ist es einfacher und natürlicher anzunehmen, daß diese Gegenstände irgendwie zur Verfügung des Mediums trotz unserer Kontrolle herbeigeschafft werden, als daß sie flüchtige Erscheinungsformen einer transitorischen Materie, einer psychophysischen Emanation sein könnten!

Noch verwickelter wird das Problem, wenn man die Gesichts- und Kopfbilder studiert, welche in Fragmenten oder isolierten flächenhaften und maskenähnlichen Formen meistens in einer Schleier- oder Stoffdrapierung auftreten. Trotz außerordentlicher Lebendigkeit des Ausdrucks in manchen Porträts hat doch der Beschauer derselben ebensowenig wie der Beobachter in der Sitzung niemals den Eindruck, daß es sich bei diesen Gebilden um wirkliche, lebende Teilformen handeln könnte. Der Charakter des Bildhaften, Larvenartigen, Schematischen überwiegt. Verfasser hat auch im Gegensatz zu anderen Beobachtern in diesen Gesichtern niemals Einzelbewegungen des Mundes oder der Augen¹⁾ wahrnehmen können — im Gegensatz zu den flachen und plastisch ausgebildeten Handformen, die ihre Beweglichkeit durch Ergreifen von Gegenständen, durch verschiedenartige Berührung der Anwesenden oft überzeugend demonstriert haben. Das

¹⁾ Allerdings will Mad. Bisson auch Bewegungen der Augen gelegentlich beobachtet haben.

Handwritten notes:
 Ich bin in Genua, aber angeblich sind
 die Augen zufällig mit der linken Hand
 Genua, 4. August 1913
 in der Tat nicht beobachtet zu sein
 Lufsen 72

flächenhafte, zeichnerische, bildhafte Aussehen der oft wie ausgeschnitten erscheinenden, also scharf umrandeten Köpfe muß bei oberflächlicher Prüfung der Frage Verdacht erwecken. Als Unterlage kämen nach dieser Auffassung in Betracht: feinste Papiersorten nebst Geweben von Seide und Leinwand. So finden wir z. B. in der Gesichtprofilaufnahme des Verfassers vom 15. August 1912 das Porträt nach rückwärts hinten an den Vorhang in ein breites flaches, offenbar steifes Band auslaufend, das durchaus in der Konsistenz einen papierartigen Eindruck erweckt. Dasselbe scheint an einer Stelle durch Auflegen oder Aufkleben eines halbkreisförmigen Blattes repariert zu sein (vgl. Abb. 100). Dafür sprechen auch die aufeinander passenden Prominenz und Einsenkungen der deutlich erkennbaren Falten. Hingegen ist z. B. das in Abb. 90 reproduzierte Gesicht einer jungen Frau sicherlich auf einer weichen, stofflichen Grundlage zustande gekommen, wie die Aufnahme von seitlich und halb rückwärts (Abb. 91 u. 92) beweist.

Der bildhafte Charakter tritt auch ganz klar in dem Porträt des Monsieur Bisson (Tafel XIII) hervor, welches wie eine verblasene Kohlen- oder Tonzeichnung aussieht; die Skizzenhaftigkeit, Flüchtigkeit, Ungenauigkeit und Fehlerhaftigkeit einzelner Teile desselben beweist, abgesehen von der deutlich erkennbaren Strichführung, daß es sich um ein zeichnerisches Produkt oder etwas dem Ähnliches handelt. Eine photographische Reproduktion nach der Natur bietet keine Verzeichnungen wie sie hier vorliegen. Die männlichen Porträts in Abb. 119, 125 und auf Tafel XX lassen auch auf den ersten Blick die zeichnerische Technik erkennen und bestätigen das beim Porträt „Bisson“ Festgestellte. Nur bei einem einzigen der sämtlichen Bilder, nämlich dem auf Tafel XIX reproduzierten Phantom, zeigt die Unterlage ein regelmäßiges, an Webstoffe oder Leinwand erinnerndes Muster. Auffallenderweise tritt das Wesen der künstlerischen Technik bei den weiblichen Porträts viel weniger deutlich hervor als bei den männlichen. Wenn man noch daran zweifeln sollte, daß das Zustandekommen dieser Bilder durch irgend eine (mysteriöse?) graphische Methode bewirkt ist, so berücksichtige man die Aufnahme in der Abb. 106, woselbst wir auf einem horizontal laufenden Streifen in Druckschrift die Worte „le miroir“ finden. Dieses Beispiel spricht dafür, daß die Buchstaben wie die Gesichtszüge durch dieselbe zurzeit unbekannt graphische Technik erzeugt werden.

Eine speziell auf die Berücksichtigung der negativen Momente gerichtete Kritik könnte aber noch viel schwerwiegendere Einwendungen vorbringen mit dem Hinweis auf das gefaltete, gefurchte, zer-

rissene, zerknitterte Aussehen zahlreicher Produkte. Wie ein roter Faden läßt sich diese Qualität durch die Mehrzahl der mediumistischen Schöpfungen hindurch verfolgen; sie findet sich nicht nur in den flächenhaften, bildhaften Darstellungen, sondern auch in den plastisch entwickelten Fragmenten und Masken, in den flachen Handformen und selbst schon in den ungeformten, rein stofflichen Emanationen. Daß diese Eigentümlichkeit nicht so regelmäßig nachweisbar hervortritt, wie man erwarten sollte, liegt an dem vielfach unscharfen photographischen Resultat selbst. Wenn die Apparate auch auf einen bestimmten Punkt eingestellt waren, so kamen die nur sehr kurz exponierten oder in rascher Bewegung befindlichen Objekte oft an ganz anderen Stellen zur Aufnahme, wodurch die mangelnde Deutlichkeit mancher Bilder erklärt wird. Am meisten kommt das zer-rissene und gefaltete Aussehen in den Gesichtsbildern zum Vorschein. Daß dieselben der Länge nach durch die ganzen Phantomdarstellungen ziehen, zeigt die Analyse der photographischen Resultate vom 23. Februar und 8. Juni 1913. Man vergleiche hierzu die nachfolgend aufgeführten Abbildungen, nämlich Abb. 56, 71, 76, 77, 82, 84, 87, 88, 95, 96, 98, 100, 102, 109, 110, 111, 115, 119, 121, 125, 137 sowie Tafel XX. Die am 11. August 1911 photographierte auf dem Schoß liegende flache Hand zeigt runde Faltungen, während die Fingerfortsätze auf anderen Bildern wie verdreht und eingebogen aussehen.

Die Knickungen sind um so deutlicher ausgesprochen, je konsistenter und flacher die Unterlage ist (papierartig), während die Risse, Spaltungen und Furchen auch in den halbweichen, kompakteren und skulpturartigen Objekten auftreten. Indessen wird der optische Eindruck einer Furche oder Falte vielfach auch hervorgerufen durch aufgelegte, regelmäßig geformte Stücke (deutlich zu sehen auf Tafel XX); ja man bekommt mitunter den Eindruck, als ob manche Gesichter durch mosaikartiges Zusammenfügen einzelner Teile erst entstanden seien (Abb. 116). Die Striche des Zeichners sind mitunter nicht von den Rissen zu unterscheiden und rufen den gleichen optischen Eindruck hervor.

Die Furchen und Faltungen verlaufen fast durchweg in geometrischer Form, nämlich meist parallel kreuzweise und rechtwinklig. Einzelne Bilder erscheinen wie aufgewickelt aus einem regelmäßig zusammengelegten Paket.

Auf den beiden als Beispiel herangezogenen Bildern findet man auf der einen Seite prominente Knickungen mit teilweise umgebogenen Ecken, welchen in geradliniger Verlängerung die dazu passenden Einsenkungen und Vertiefungen entsprechen. Diese genau aufeinander

passenden positiven und negativen Teile sind durch eine rechtwinklig senkrecht nach oben und unten verlaufende dritte Furche getrennt, wie bei einem doppelt und rechtwinklig zusammengelegten und aufgefalteten Papierbogen. Auch auf der Abb. 100 wird derselbe Prozeß sichtbar, so daß einer nach außen und oben gebogenen Falte jeweils eine solche mit der Vertiefung nach innen regelmäßig entspricht. Gegen den Schluß, daß es sich hier um aufgefaltete Bogen handelt mit den geometrisch geordneten Verpackungsspuren, läßt sich nichts einwenden.

Die kreuz und quer laufenden Linien auf einigen Porträts, z. B. demjenigen auf Tafel XX, erinnern an die Craquelure alter Ölgemälde.

Neben diesen sofort ins Auge springenden und in größeren Abständen verlaufenden Linien findet man bei entsprechender Vergrößerung einiger Kopfbilder zahlreiche feine, strahlenförmig von einem Punkt ausgehende oder auch ganz unregelmäßige, kleine Zerknitterungen, d. h. feine, nach außen und innen gehende Falten, wie sie beim Glätten zusammengeballter Stoffe oder Papierstücke sichtbar werden. Um so auffallender ist es, daß derartige Spuren auf anderen von den Negativen scharf wiedergegebenen Porträts weder bei Betrachtung der Vergrößerungen mit scharfen Lupen, noch beim Studium der stereoskopischen Diapositive aufzufinden sind, z. B. in dem Frauenantlitz auf Tafel XIV.

Nach diesem Befund darf es als erwiesen angesehen werden, daß teilweise zusammengelegte und in der Sitzung aufgefaltete Porträts auf einer konsistenten scheiben- oder kartonartigen Unterlage (Papier?) in den Sitzungen vorgezeigt werden. Verfasser konnte ein nach den Umrissen des Bildes Abb. 119 angefertigtes Papiermodell, wie bereits erwähnt, entsprechend den auf der Photographie sichtbaren Faltungen so zusammenlegen, daß die einzelnen abgebogenen Teile im Sinne der Vorlage genau aufeinander paßten.

Zu dem negativen Charakter von Tatsachen dieser Art tritt der Nachweis, daß in einer Anzahl von Sitzungen Bilder mit Stecknadeln innen am Vorhang befestigt wurden, wie das gelegentlich der Münchener Sitzungen ausführlich erörtert ist.

Schon am 21. Mai 1912 erscheinen Gesichtsfragmente und Kopfbilder am linken Vorhang, und zwar zunächst höher als Evas Kopf. Eine ganze Bilderserie vom Mai bis August 1912 wurde in Paris und München an ungefähr derselben Vorhangsstelle exponiert. Da wir in München mit einem neu angefertigten Kabinett operierten, so war es leicht, die Einstichöffnungen aufzufinden, welche regelmäßig mit dem Ort, an dem die Bilder exponiert wurden (durch Einrollen des Vorhangs), korrespondierten. Eine Stecknadel ist nach der Abreise des

Mediums an der unteren Fläche des Bügels der linken Seitenlehne aufgefunden. Auch Stanislaw P. befestigte in einem einzigen Fall das Endstück einer produzierten Schleiermasse, die aus ihrem Munde kam, sehr ungeschickt mit einer Nadel am Vorhang.

Die Mitwirkung der Hände des Mediums Eva C. konnte durch eine photographische Aufnahme am 9. August 1912 festgestellt werden. Die Versuchsperson hält ein maskenartiges Kopffragment mit ihrer linken Hand, worauf sie allerdings selbst in der Sitzung aufmerksam machte, und an Stelle ihrer linken Hand liegt ein Haufen weißer Substanz auf dem Schoß. Es wäre wohl denkbar, daß in dem Rotlicht dieser Fleck in unrichtiger Deutung für die linke Hand des Mediums gehalten werden könnte. Schon bei den Versuchen in St. Jean de Luz konnte einmal photographisch der Nachweis geführt werden, daß ein flaches, weißes Handgebilde an Stelle ihrer Rechten auf dem Knie lag, während diese ein Stück Substanz aus dem Vorhang herausstreckte, jedoch so, daß man in der Materie die Hand des Mediums nicht zu erkennen imstande ist. Endlich wurde mehrfach in den Sitzungen selbst vom Verfasser die Mitwirkung einer Hand des Mediums beobachtet und jeweils in dem Protokoll verzeichnet.

Diese Erkenntnis führte im Oktober 1912 zu einer Änderung der Versuchsanordnung in dem Sinne, daß von dieser Zeit an die Hände des Mediums während des ganzen Verlaufes der Sitzung außerhalb des Vorhangs oder am Vorhang selbst sichtbar und berührbar in Kontrolle blieben. Trotzdem traten die Phänomene nach wie vor ein. Aber Fixationen der Gebilde am Vorhang selbst wurden nicht mehr beobachtet. Wohl aber erscheinen in einzelnen Fällen die Bilder an den Haaren des Mediums befestigt zu sein (vgl. Abb. 124).

Nachdem in der Sitzung vom 30. November 1912 in der bekannten Kontrolle das Frauenbild unter Ausschluß einer manuellen Mitwirkung Evas auf dem Kopf des Mediums erschienen und photographiert worden war, erlaubte Verfasser das Zurückziehen der Hände hinter den Vorhang für den Rest der Sitzung. Es erscheint dann (Abb. 109) noch einmal dasselbe Bild in Kopfhöhe Evas und aufgehängt an einem Faden, der seinerseits wiederum an einer horizontal laufenden, die Haare des Mediums mit dem Vorhang verbindenden Schnur geknüpft war. Einen ähnlichen Modus der Fixierung bietet das am 25. November 1911 gewonnene Bild, auf welchem ein ziemlich breites gedrehtes Band vom Kopf Evas zum Vorhang geht; an demselben hängt ein Tuch, das zahlreiche parallele Zerknitterungsfalten aufweist, wie ein in der Lage zusammengepreßtes und dann ausgebreitetes Taschentuch. In beiden Fällen erfolgte die Fixierung offenbar durch Zuhilfenahme der Hände.



Abgesehen von der Anlehnung an den Kopf gelangten auch noch andere Befestigungsarten zur Beobachtung. So scheinen in einzelnen Fällen die Fäden, welche das Objekt halten, an den schwarzen Satinstoff des Vorhangs oder der Rückwand mit Hilfe der mysteriösen Materie angeklebt zu sein. Wenigstens fand man in den fraglichen Stücken weiße, ziemlich dicke Flecken von derselben Beschaffenheit wie die mikroskopisch untersuchten.

Man hat nun auch eingewendet, daß irgend welche Aufhängevorrichtungen vom Dach des Kabinetts aus zum Bewegen (Herauf- und Herunterziehen) der Bilder durch feine an denselben befestigte Fäden benützt sein könnten. Das würde eine Anbringung von Nägeln, Ringen und sonstigen Hilfsmitteln im Dach des Kabinetts der Pariser und Münchener Wohnung voraussetzen, also Präparationen vor der Sitzung. Nun betrat Eva C. weder in Paris noch in München den Versuchsraum außer in der Sitzung selbst. Die Höhe der Dunkelkammer in Paris beträgt 2,75 m, in München 2,50. Das Medium müßte demnach unbemerkt von den $\frac{1}{2}$ m von ihr entfernt sitzenden Teilnehmern auf den Stuhl steigen, um heimlich in der Sitzung selbst eine Vorrichtung anbringen zu können. Erstens könnte sie eine solche umständliche Manipulation unbemerkt gar nicht ausführen, zweitens würden Spuren davon am Innern des Daches zu bemerken sein, drittens müßte sie der Vor- und Nachkontrolle zum Trotz die nötigen Utensilien neben den eigentlichen zur Darstellung der Phänomene dienenden Objekten bei sich tragen, und endlich würden die zwei resp. drei im Kabinett selbst angebrachten photographischen Apparate oder auch diejenigen vor dem Vorhang sicherlich solche Fäden in Verbindung mit den Bildern auf den Negativen wiedergeben. Selbst wenn dieselben auf einfachen Abzügen nicht sofort gesehen werden könnten, so müßten jedenfalls die scharfen Stereoskopbilder auf Glas sowie entsprechende Vergrößerungen der einfachen Aufnahmen den Betrugsmechanismus aufgedeckt haben. Verfasser behauptet, daß bei der in den Sitzungen getroffenen Versuchseinrichtung sich solche ziemlich plumpe Manöver ganz unmöglich der Entdeckung entziehen können.

Was nun die Tätigkeit der Hände des Mediums beim Zustandekommen der Phänomene betrifft, so ist es durch wiederholte Beobachtungen des Verfassers wie durch den objektiven Beweis der Photographie erwiesen, daß Eva C. sich derselben in mehreren Fällen bediente, um die einmal produzierten Objekte in einer für die Beobachter möglichst günstigen Weise zu exponieren, sie an ihrem Kopf, am Vorhang oder an der Rückwand zu fixieren, mit einem Wort, um das Materialisationsphänomen zu verbessern. Die Benutzung einer Nadel

sowie der eignen rechten Hand, an deren Stelle ein flaches Handgebilde oder ein weißer Streifen von Substanz hingelegt wurde, lassen sich als Versuch zur täuschenden Vorspiegelung unrichtiger Tatbestände auffassen, wobei allerdings der zweifellos vorhandene hypnotische Zustand und der Wunsch, den optischen Eindruck der Beobachter zu verstärken, mit zu berücksichtigen sind.

Unter solchen Umständen kann es nicht wundernehmen, daß das Verschwinden der Hände des Mediums hinter dem Vorhang von den anwesenden Mitbeobachtern häufig beanstandet wurde und man wird mit der Annahme nicht fehl gehen, daß auch in manchen nicht extra nachgewiesenen Fällen die Hände beim Arrangement der Köpfe, ihrer Anordnung und Aufstellung eine Rolle gespielt haben. Dagegen läßt sich die Vermutung, daß die künstlerischen Produkte, nämlich Hände, Gesichtsformen, Masken und Zeichnungen während der Sitzung selbst erst mit Hilfe der Hände geformt oder zustande gekommen seien, schon wegen des äußerst komplizierten Charakters der künstlerischen Darstellungen nicht begründen.

Man hat ferner mehrfach eingewendet, in den Körperöffnungen versteckte Gegenstände, kleine Pakete usw., seien manuell in der Dunkelheit herausbefördert, aufgewickelt und dann als Phänomen exponiert — eine allerdings naheliegende Annahme, die sich jedoch einmal wegen der sorgfältigen Vor- und Nachkontrolle des Mediums, zweitens wegen Variabilität, Größe und des Charakters der betreffenden Objekte nicht aufrechterhalten läßt, und weil bei Ausschluß der Hände durch die Versuchsanordnung (Gehaltenwerden durch die Beobachter oder Sichtbarbleiben derselben vor dem Vorhang während der ganzen Sitzungsdauer) dieselben Erscheinungen wie vorher festgestellt wurden. Außerdem dürfte die Beseitigung, das Einpacken und Wiederverstecken der verwendeten Gegenstände auf unübersteigbare Schwierigkeiten stoßen, besonders wenn man Zeit und Umstände berücksichtigt, unter denen diese Manipulationen stattzufinden hätten, d. h. also mitunter in kaum einer Sekunde.

Die vierjährigen Untersuchungen bieten keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß an dem eigentlichen Entstehen und Verschwinden der Phänomene die Hände irgend einen Anteil hatten; sicherlich aber spielten sie bei der Anordnung, dem Arrangement der einmal mediumistisch produzierten Gegenstände und Bilder eine Rolle.

Wie sowohl aus mehreren photographischen Aufnahmen wie auch aus zahlreichen Beobachtungen, namentlich während der ersten Hälfte der Sitzungsperiode, hervorgeht, exponierte Eva C. ihren mit Stoffen und Schleiern bekleideten Kopf und Oberkörper

mehrfach dem Rotlicht, scheinbar von dem Bestreben geleitet, in den Beobachtern den Eindruck eines Phantoms zu erzeugen. Die Somnambule bediente sich hierbei der mediumistisch erzeugten Stoffe und handelte insofern bona fide, als das Entstehen und Verschwinden dieser Stoffe in jenen Sitzungen das fragliche Phänomen bildete, wie das aus den Berichten auch deutlich zu ersehen ist.

Allerdings sprach sie hierbei niemals und unterließ auch jedwede sonstige Handlung, die auf eine dramatische oder schauspielerische Darstellung irgend einer Persönlichkeitstypen hingedeutet hätte. Wenn man also annimmt und zugibt, daß hier lediglich mediumistisch erzeugte Stoffe auf dem Körper des Mediums exponiert wurden, so wird man kaum eine Täuschungsabsicht im hypnotischen Zustande voraussetzen können, sondern es bestand lediglich der Wunsch, in der Versuchsperson, sich zu drapieren und so in Form einer „Transfiguration“ eine eindrucksvolle Demonstration der Leistung vorzunehmen. Doch wie man auch hierüber denken mag, jedenfalls fehlte ihr bei dem Bestehen einer tiefen Hypnose das Bewußtsein zu täuschen. Wenn in diesem Fall Beobachter mit spiritistischen Überzeugungen das maskierte Medium als „Geistwesen“ behandelt hätten, so wären für den nachträglich aufgeklärten Irrtum lediglich die Zuschauer verantwortlich zu machen, nicht aber das instinktmäßig handelnde Medium selbst. Daß dieses Übergangsstadium der „Transfiguration“ bei fast allen Materialisationsmedien beobachtet wird, darauf ist bereits in der Einleitung S. 21 hingewiesen.

Auf Grund des Bilderstudiums und der Berichte könnte man den Einwurf erheben, daß mehrfach dieselben Bilder, Typen und Objekte seitens des Mediums in der Sitzung demonstriert worden seien und daraus das bleibende Vorhandensein solcher Gegenstände schließen. Eine detaillierte Prüfung des Materials führt aber zu anderen Ergebnissen. Denn in keinem einzigen Fall konnte die genaue Identität desselben Typs bei mehrfachem zeitlich getrenntem Erscheinen desselben nachgewiesen werden.

So erkennt man in dem von Bourdet am 11. September 1911 aufgenommenen männlichen Antlitz jenes totenmaskenähnliche Gebilde, welches vom Verfasser am 5. November 1911 photographiert wurde. Aber während das Negativ Bourdets eine flächenhafte Entwicklung zeigt, gaben die Apparate des Verfassers ein unfertiges, deutlich modelliertes, also plastisch geformtes Antlitz, trotzdem kaum darüber ein Zweifel bestehen kann, daß für beide Arten der künstlerischen Darstellung das gleiche Vorbild bestand.

Dasselbe gilt für jene Gruppe von Frauenköpfen, die von dem Medium als „Berthe“ bezeichnet ist. Man vergleiche hierzu die Abbildungen vom 30. Dezember 1911 und vom 7. Januar 1912 (Abb. 54 u. 56). Trotz der großen Ähnlichkeit derselben, welche wiederum an verschiedene Arbeiten nach einem Modell oder nach demselben Erinnerungsbilde denken lassen, sind die jeweilig photographierten Objekte verschieden, wie das vergleichende Studium ergibt. Selbst die in denselben Sitzungen zweimal mit einer Zwischenzeit von 5—7 Minuten gewonnenen Kopfbilder zeigen deutliche Unterschiede in der Formentwicklung, im Augenaufschlag und im Gesichtsausdruck, ganz abgesehen von dem veränderten dekorativen Arrangement. Bei den Porträtaufnahmen des Typs „Bisson“ in verschiedenen Altersstufen haben wir am 1. Juni 1912 ein ganz anderes en face-Bild vor uns, als dasjenige am 29. Juni 1912, in welchem die linke Supraorbitalgegend wie bildhauerisch modelliert hervortritt, wogegen die Münchener Negative (Abb. 87 u. 88) im Halbprofil nur noch eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Original zeigen. Auf dem Porträt, das am 6. März 1913 entstand, findet man gewisse Züge im Bau der Stirn, in den Augen sowie in dem Schnitt des Vollbarts, die es diskutabel erscheinen lassen, daß auch diese Schöpfung durch das ursprüngliche Vorbild inspiriert sei. Einen so verschiedenartigen Effekt mit einer einzigen zu betrügerischen Zwecken hergestellten Bildschablone zu erreichen, erscheint unmöglich.

Bei dem zerfetzten weiblichen Profil, das Mad. Bisson am 30. Dezember aufnahm (Abb. 111), findet man unzweifelhaft dieselben Züge wie in der Aufnahme des Verfassers am 10. September 1912 (Abb. 102). Die Linien von Stirn und Mund sind beidemal dieselben, allerdings scheint der Nasenrücken am 30. Dezember 1912 etwas länger zu sein; ganz anders aber verläuft auf Abb. 111 die Haargrenze, abgesehen von der Verdoppelung resp. unmotivierten Verlängerung des ganzen Gebildes nach unten, die auf Abb. 102 fehlt. Wir haben wiederum denselben Vorgang. Die Ähnlichkeiten in dem Profil, in dem Augenaufschlag, in der Anordnung des Ganzen weisen auf dasselbe Original hin; sicher aber könnte man mit Benützung des auf Abb. 102 wiedergegebenen Objekts niemals ein Bild erzeugen, welches das Aussehen von Abb. 111 hat.

Die Unterschiede in den vier Phantomaufnahmen sind bereits in den Sitzungsberichten genügend hervorgehoben. Am meisten sehen sich die am 23. Februar und am 19. Mai photographierten Erscheinungen ähnlich. Aber schon der Vergleich des linken Auges auf beiden Bildern zeigt erhebliche Unterschiede in der mehr ovalen Form, dem Glanzlicht und dem Aussehen der Pupille auf Abb. 136. Außerdem

scheinen das Gesicht, dessen oberer Teil reliefartig vorspringt, sowie der ganze Körperbau bei dem vom Verfasser im Mai 1913 photographierten Phantom breiter zu sein als bei dem von Mad. Bisson im Februar aufgenommenen. Auch hier hätte man mit derselben Modellschablone niemals vier so verschiedene Bilder erzeugen können, wogegen wiederum in vier verschiedenen Sitzungen dieselbe Personifikation jedesmal mit Abweichungen wie aus dem Gedächtnis künstlerisch gestaltet wurde.

Aus diesen leicht zu vermehrenden Beispielen ist zu ersehen, daß die mehrmalige Verwendung derselben Vorbilder beim Zustandekommen der Phänomene, soweit nach den Photographien geurteilt werden kann, nicht in Frage kommt.

Als weitere Verdachtsmomente gegenüber dem Medium könnte man mehrfach beobachtete Geräusche (wie Knistern von Seide oder geriebenem Papier), ferner die Ablenkung der Aufmerksamkeit von der Tätigkeit des Mediums anführen, durch die von Eva gewünschte Konversation der Anwesenden auffassen.

Das zuerst genannte Moment wurde vielfach auch beobachtet, während die Mitwirkung der Hände des Mediums durch die Versuchsanordnung ausgeschaltet war, ist also von der etwaigen manuellen Hilfe Evas unabhängig und lediglich als Begleiterscheinung der Phänomene selbst aufzufassen.

Was die Ablenkung der Aufmerksamkeit betrifft, so ist auf die bekannte Erfahrung zu verweisen, daß zu starkes Beschäftigtsein mit dem Medium selbst die Tätigkeit desselben zu hemmen imstande ist. Vielleicht steckt in dieser Anforderung auch noch ein Stück spiritistischer Tradition, das noch abzustreifen wäre. Gegenüber diesem Vorhalt verweist Verfasser auf die große Zahl der in den Berichten mitgeteilten Phänomene, die sich von Anfang bis zu Ende vor den Augen der Anwesenden, also unter strengen Kontrollbedingungen, abspielten. Im übrigen hindert auch das Sprechen durchaus nicht die Einstellung der Aufmerksamkeit auf die medialen Vorgänge, dürfte aber wohl dazu beitragen, eine Art beruhigender Wirkung auf das erregte Nervensystem der produzierenden Versuchsperson auszuüben.

Zu den am häufigsten wiederholten Einwendungen gegen Materialisationsphänomene, wie sie in vorstehender Schrift geschildert sind, gehört die Behauptung, das Medium bediene sich betrügerisch zur Hervorbringung der Kopfbilder und Stoffe präparierter, mit künstlerischen (durch Malerei und Zeichnung bewirkten) Darstellungen versehener und auf ein verschwindend kleines Volumen zusammengepreßter Artefakte aus feinstem Schleier-

stoff oder aus chagriniertem Japanpapier. Derartige Produkte könnten nach dieser Anschauung auf ein erbsengroßes Format komprimiert und derart am oder im Körper versteckt werden, daß man selbst bei rigoroser Vor- und Nachkontrolle dieselben aufzufinden nicht imstande sei.

Um die technische Möglichkeit eines solchen Tricks zu untersuchen, verschaffte sich Verfasser von der größten Berliner Firma für diesen Industriezweig je einen Meter der allerfeinsten überhaupt im Handel zu beziehenden Chiffonschleier, sowie feinste Schleierseide und durch eine andere große Firma die dünnsten existierenden Papiersorten (z. B. graues Japanpapier ohne Chlor aus Lumpen, feinstes Büttenspapier usw.) und stellte mit denselben verschiedene Kontrollversuche an.

Was nun das Komprimieren solcher Schleier bei der Größe von 1 m betrifft, so ist der geringste Umfang, den ein solches zusammengepreßtes Paket hat, 15 cm; das entspricht ungefähr der Größe eines kleinen Apfels. Aber selbst auch bei Anwendung geringerer Mengen würde immer mindestens die Größe einer Walnuß erreicht werden. Erbsengroße Formate dagegen sind viel zu klein, um für die durchschnittliche Größe der Phänomene genügend Stoff zu beherbergen. 45 qcm feinsten Japanpapiers nehmen zusammengepreßt ebenfalls mindestens den Raum einer mittelgroßen Walnuß ein.

Zunächst nun wären Pakete in der genannten Größe und von noch kleinerem Volumen sicherlich bei der Vor- und Nachkontrolle aufgefunden worden. Ferner sind alle diese Stoffe nicht konsistent genug, um sich genügend glätten und scheibenartig aufstellen zu lassen, wie z. B. das Kopfbild Abb. 107. Endlich sind die Zerknitterungsspuren in der Regel anderer Art, als z. B. die Zerknitterungsspuren auf Tafel XX. Speziell für die Darstellung auf Abb. 107 müßte schon ein ziemlich dickes Papier verwendet worden sein. Während allerdings einige der Bilder eine äußerst feine Unterlage aufweisen, die an die Verwendung solcher Stoffe denken läßt, sind andere, wie die Aufnahmen von hinten und oben beweisen, sehr voluminös und zeigen einen bestimmten Dickendurchmesser. Man vgl. hierzu Abb. 80. Die lediglich für einen Teil der Draperie des Bissonschen Porträts verwendeten Stoffe haben z. B. einen Quer- (also Dicken-) Durchmesser von 10—12 cm. Außerdem sind feine Papier- und Schleierstoffe derart transparent, daß diese Qualität sofort auf den Negativen erkannt wird. Man vergleiche hierzu die Schleieraufnahmen bei dem polnischen Medium Stanislaw P. Endlich darf füglich bezweifelt werden, ob graphische Kopfskizzen auf solchen Stoffen auch nur an-

nähernd ein ähnliches Aussehen haben, wie die reproduzierten Porträtaufnahmen. Mit aller Bestimmtheit aber würden die vergrößerten Negativabzüge beim Schleierstoff die regelmäßige Struktur des gewebten oder mit der Hand gearbeiteten Musters erkennen lassen. Bei Seidenschleiern ist diese Musterung quadratisch. Die Fadenstellung der Grundzeichnung würde unter allen Umständen nachgewiesen werden können. In analoger Weise käme auch die charakteristische Struktur des Holzfaserstoffes beim Papier zum Vorschein. Die Erscheinung einer ganzen Phantomserie, der bildhauerisch modellierten maskenartigen Köpfe, endlich der massigeren Kompositionen könnte mit dieser nur für eine kleine Zahl der Aufnahmen anwendbaren Hypothese nicht im mindesten erklärt werden. Nur in einem einzigen Fall bei der zweiten Phantomaufnahme durch Mad. Bisson am 24. März zeigte das Gewebe ein regelmäßiges Muster und wäre am ehesten mit ziemlich grober Leinwand zu vergleichen. Sicherlich bestand der Grundstoff weder aus Seide noch aus Papier.

Über das eventuelle Verschlucken und das Wiederhervorbringen solcher Pakete durch den Akt der Rumination ist alles Nötige bereits am Schluß des Berichtes über die Münchener Sitzungen mitgeteilt. Das erst später erfolgte Abschließen des Kopfes durch einen Schleierhelm widerlegt ebenfalls diese Annahme (Tafel XXI).

Die Hypothese einer betrügerischen Verwendung von Papier- oder Schleierstoffen ist besonders, wenn man das Ganze in diesem Werk reproduzierte photographische Material berücksichtigt, nicht aufrechtzuerhalten. Wohl aber bleibt die Tatsache bestehen, daß auf einigen Bildern eine Ähnlichkeit in der stofflichen Unterlage des Dargestellten mit Schleierstoffen, mit Papier und Leinwand konstatiert worden ist.

Außerdem wäre, selbst wenn der Anschein eines Betrugers vorhanden ist, der Schluß auf sein wirkliches Vorhandensein noch nicht berechtigt. Verfasser bezieht sich hier auf seine bereits bei Besprechung der Phänomene der Linda Gazerra¹⁾ gemachten Ausführungen, in denen es heißt: „Wenn wir z. B. irgend ein Materialisationsprodukt vor uns sehen, z. B. die Form einer weißen flachen Hand, das Bild eines Kopfes oder weiße Stoffe, so sind wir durch den gewohnheitsmäßigen Assoziationszwang genötigt, an analoge Bilder aus unserer Erfahrungswelt zu denken. Die weiße Hand zeigt unverkennbare Ähnlichkeit mit einer aus Papier geschnittenen Form, der porträtartige Charakter des Kopfes

¹⁾ Verf.: Die Phänomene des Mediums Linda Gazerra. Leipzig, Mutze 1912. (Separatabdruck aus den Psychischen Studien.)

erinnert uns an eine vergrößerte Photographie und das Stoffgewebe erzeugt die Vorstellung von Skizzen, Schleiern und feinsten indischer Seide.

Jedenfalls könnte man mit Hilfe dieser Gegenstände ähnliche Eindrücke vortäuschen: andererseits aber besteht gerade der mysteriöse Charakter der psychodynamischen Phänomene darin, daß sie die verschiedensten Möglichkeiten und Kausalbeziehungen bieten, daß sie uns also auch solche visuellen Eindrücke zu erzeugen vermögen, welche die größte Ähnlichkeit mit Dingen aus der uns bekannten Welt besitzen. Die unbekannte, vielleicht psychisch bedingte Kraft bedient sich, sobald sie sich für unsere Sinne realisiert oder materialisiert, einer uns bekannten Bildersprache, um überhaupt für uns verständlich zu sein.

Wer Gelegenheit gehabt hat, wie Verfasser bei Eva C., zu beobachten, mit welcher, gegenüber den Gesetzen der Physik und Biologie unerhörten Leichtigkeit materialisierte Stoffe und Gebilde bei einigermaßen starker mediumistischer Kraft, Zustand, Form und Charakter ändern, sich umwandeln, um dann in dem Bruchteil einer Sekunde zu verschwinden, d. h. für uns optisch nicht mehr wahrnehmbar zu bleiben — der wird sicherlich nicht erstaunt sein, in der photographischen Wiedergabe ektoplastischer Produkte neben wirklich überraschenden und scheinbar neuartigen Erzeugnissen auch zahlreiche Anklänge an Bekanntes vorzufinden.

Das verdächtige Aussehen des Inhalts einer mediumistischen Photographie ist also noch durchaus kein genügender Beweis für ihre Hervorbringung durch schwindelhafte Manöver, wie überhaupt die ganze Anwendung der photographischen Kunst nur eine Bedeutung besitzen kann in Verbindung mit einem genauen Protokoll der Versuchsbedingungen.

Wenn das Spiel eines uns unbekanntes Naturgesetzes darin bestünde, uns optische Bilder einmal flächenhaft, das andere Mal plastisch, einmal roh, das andere Mal mit feiner Ausgestaltung aller Details, einmal mit allen Anzeichen des Lebens, das andere Mal ohne dieselben vorzuführen, so müßten wir uns auch mit dieser Tatsache abfinden, so befremdlich sie uns im einzelnen Falle erscheinen könnte. Solange die wirkenden Kräfte uns wie heute völlig unbekannt sind, haben wir nicht das Recht, irgend ein Phänomen deswegen abzulehnen, weil z. B. sein flächenhaftes Aussehen oder seine Ähnlichkeit mit Schleierstoffen, Papier und Leinwand nicht mit den Voraussetzungen unserer Vorstellung, also mit unseren vorgefaßten Meinungen übereinstimmt.“

Wenn man jedoch ganz absieht von vorstehenden Erwägungen, von dem Inhalt der Sitzungsberichte sowie von sorgfältigst getroffenen Kontrollmaßregeln, so ist zuzugeben, daß die rein objektive Betrachtung einer Anzahl der reproduzierten Bilder für Betrug spricht: namentlich das flächenhafte Aussehen zahlreicher wie ausgeschnitten erscheinender Aufnahmen, die leinwand- oder papierartige Konsistenz des Untergrundes in einzelnen Fällen, die wie ausgeschnitten erscheinenden Handschemen, der Nachweis regelmäßiger Faltungen und Zerknitterungen auf zahlreichen Wiedergaben, das Vorkommen von Schnüren, Schleifen und Fäden, das Auftreten von ausgebreiteten an Taschentücher erinnernden Stoffetzen, der zeichnerische und graphische Charakter der Dokumente (so die Druckschrift auf Abb. 106) sowie die zum Teil dilettantische skizzenhafte Behandlung derselben.

Der Gegenbeweis hierfür ist aber gegeben in dem Zustandekommen der Klischees (gleichzeitige Aufnahmen durch 5—7 photographische Apparate in und außerhalb des Kabinetts), in der rigorosen Vor- und Nachkontrolle, in der Bekleidung des Mediums, in den Nacktsitzungen, in dem Auftreten merkwürdiger nicht leicht durch käufliche Schablonen herzustellender bizarrer Formen und Fragmente, in den zahlreichen plastischen Produkten, in dem kaum in dieser Weise nachzuahmenden künstlerischen Charakter gewisser Porträts, in der mehrfach gelungenen Photographie von Gesichtszügen Verstorbener, die von ihren Familien wiedererkannt wurden, in den optisch von allen Beobachtern gleichmäßig wahrgenommenen Wachstums- und Rückbildungserscheinungen der ektoplastischen Phänomene, in den sonstigen einwandfrei durch die Sinnesorgane festgestellten Bewegungsvorgängen derselben (z. B. bei materialisierten Händen, die Berührungen ausführen, Gegenstände ergreifen usw.), in dem blitzartigen Kommen und Verschwinden der Erscheinungen bei immobilen sichtbarem Körper des Mediums — und endlich durch eine Klasse mit künstlichen Mitteln überhaupt nicht nachzuahmender Vorgänge, wie z. B. das Auftreten einer amorphen lebenden und sich bewegenden Substanz, deren Residuen Zerfallsprodukte organisierter Materie ergeben, das Durchdringen der produzierten Substanz durch Stoffe, Schleier usw. (vgl. Abb. 132 u. 133). Dazu kommen die ganze, langsam von einfachen zu höheren Leistungen fortschreitende Entwicklung sowie der elementare Charakter von Formen und Phänomenen sowie der Umstand, daß ein Betrug, der zum mindesten ein Laboratorium zur Herstellung aller der verschiedenartigsten Hilfsmittel, Bilder und sonstigen Utensilien und beträchtliche Geldmittel

zur Anschaffung derselben voraussetzen würde, sich in so konsequenter Weise nicht vier Jahre hindurch allen wechselnden und immer schärfer gewordenen Vorsichtsmaßregeln und photographischen Objektiven, sowie dem Scharfsinn zahlreicher gelehrter Beobachter zum Trotz erfolgreich behaupten und ohne die geringste Entgleisung durchführen ließe. Außerdem spricht der improvisatorische Charakter der teleplastischen Augenblicksschöpfungen gegen eine präparierte Manipulation mit Kunstblättern, Masken und ähnlichen Objekten, deren Exposition auf den Negativen ganz andere Bilder ergeben müßte und als solche leicht erkennbar wäre.

Endlich ist auch ein Vergleich unserer Beobachtungen mit den Resultaten der Taschenspielererei zurückzuweisen. Weder die sechs- und zwanzigjährige Eva C. noch die zwanzigjährige Stanislawka P. haben Beziehungen zu dieser Kunst, die doch sicherlich gründliche Übung und Ausbildung voraussetzt. Das ganze Leben der beiden jungen Mädchen, ihr Entwicklungsgang, ihre Interessen sind bekannt und liegen für den Beobachter offen zutage. Jeder Prestigiditateur bedarf seiner Hände; nun kam eine sehr große Zahl von Phänomenen besonders bei Eva C. unter Ausschluß ihrer Hände zustande, die entweder von den Beobachtern während des Phänomens festgehalten waren oder an den Vorhang geklammert sichtbar blieben.

Derartige Einwände sind solange nicht stichhaltig, als es nicht gelungen ist, genau unter denselben Versuchsbedingungen qualitativ dieselben Leistungen taschenspielerisch hervorzubringen, wofür man unbesorgt hohe Belohnungen aussetzen könnte.

Wenn schließlich alle der Person des Mediums zu machenden Einwände erschöpft sind, so daß man die Erscheinungen aus der Versuchsperson allein nicht mehr zu erklären vermag — so nimmt der in die Enge getriebene gesunde Menschenverstand regelmäßig seine Zuflucht zu der Theorie des Komplizen. Dienstboten und an den Sitzungen nicht beteiligte Personen scheiden bei der Art der Versuchsanordnung (mehrfacher Wechsel der Wohnung und des Ortes) von vornherein aus. In den Sitzungen mit Eva C. pflegte sich, wie das schon in der vorliegenden Schrift bereits eingehend erörtert wurde, der Verdacht gegen ihre Beschützerin, Mad. Bisson, zu richten. Nun sind aber, wie aus den Darlegungen dieser Schrift zu ersehen ist, die Phänomene nicht an ihre Anwesenheit gebunden; sie bestanden schon vier Jahre bei Eva, bevor sie Mad. Bisson kennen lernte. Außerdem ist diese Frage in München und Paris durch kritische Gelehrte bei den Versuchen selbst geprüft und dahin entschieden, daß keinerlei Veranlassung vorliegt, der zu einem Verdacht gegen die genannte Dame

berechtigte. Endlich konnten bei dem polnischen Medium Stanislaw P. zum Teil dieselben Phänomene festgestellt werden, wie bei Eva C., obwohl die beiden Medien sich nicht kennen und keinerlei Berührungspunkte besitzen. Also auch die Hypothese eines Komplizen ist nicht aufrechtzuerhalten.

Ob nun die in diesem Kapitel aufgeführten Gegenargumente stark genug sind, um — wie Verfasser annimmt — die Möglichkeit eines Betrugers zu widerlegen, das möge der Leser selbst entscheiden.

Sicherlich sind in einer Frage von so unabsehbarer Tragweite, wie sie das mediumistische Problem der Materialisation darstellt, alle Einwände berechtigt und alle erdenklichen Versuchsmaßregeln notwendig, um jede andere Entstehungsmöglichkeit als diejenige durch die mediumistische Kraft auszuschließen.

Künstlerisches und technisches Gutachten.

Professor Albert von Keller, dessen Werke sich mehrfach auch auf das okkulte und mediumistische Problem beziehen (z. B. folgende Bilder: Auferweckung der Tochter des Jairus, eine Somnambule, Hexenschlaf, Porträt der Eusapia Paladino und Studien nach der Traumtänzerin Magdeleine G.), hat dem Verfasser nachfolgendes Gutachten über die künstlerische Bedeutung des in dieser Schrift publizierten Materials an Photographien in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt:

„Die in der ersten Gruppe (Abb. 30, 62, 64, 65, 67, 68 Tafel I u. II) zusammengestellten Bilder, welche durchweg eine weiße Materie am Körper des Mediums, skizzenhafte flache Handformen oder mehr oder minder entwickelte Fingerfragmente betreffen, scheinen mir Aufschluß zu geben über das durchaus elementare Wesen der formbildenden Materie. Die Substanz selbst macht in ihren Formen den Eindruck einer fluktuierenden Naturschöpfung von durchaus unregelmäßigem Charakter, entbehrt aber trotzdem nicht eines gewissen grandiosen Stils in der Linie.

Ein interessantes Beispiel für diese Tatsache bietet die Abb. 129. Denn dieselbe zeigt, abgesehen von der plastischen Durchbildung des feingezeichneten Fingers einen Charakter in dem ihn haltenden Stoffband, wie er unmöglich durch Produkte des Webstuhls hervorgebracht werden kann. Die merkwürdigen bizarren Linien dieser fetzigen Substanz erinnern mich direkt an das Formenspiel gegossener Bleistücke. Auch auf Abb. 117 überraschen die beiden von den Haaren überschnittenen Fingerfragmente durch ihre feine plastische Anatomie.

In den Gesichts- und Kopffragmenten (Gruppe 2) finde ich den künstlerischen Willen zur Erzeugung der betreffenden Formen stark ausgesprochen. Die Vorderansicht des am 1. November 1911 (Tafel III und IV) zustande gekommenen Bildes gleicht z. B. einem Affenkopf, nimmt aber schon ganz deutlich das Aussehen eines menschlichen Gesichtes an und ist plastisch entwickelt, da das volle Profil (Aufnahme von vorn) eine andere Ansicht zeigt als das mit demselben Lichtblitz zustande gekommene verlorene Profil (Seitenaufnahme aus dem Kabinett).

Dieselbe plastische, wenn auch bei Abb. 76 u. 77 nur im Basrelief vorhandene Entwicklung zeigen die sämtlichen Dokumente aus dieser

Gruppe (Abb. 45, 46, 47, 63, 66, 69, 70). Auf den Tafeln XI u. XII scheint z. B. der formbildende Prozeß, welcher einen Kopf beabsichtigte, durch die Photographie unterbrochen zu sein. Dasselbe läßt sich von den phantastischen Gebilden auf Abb. 69, 70 sagen, die den Stempel des Elementaren in überzeugender Weise an sich tragen.

Der Zustand der Materie, wie er in dieser Gruppe hervortritt, ist schmiegsam, weich, fluktuierend, zeigt nirgends papierartigen Charakter und läßt auch deutlich erkennen, daß die Schleierstoffe ebenso aus ihr hervorgehen, wie die Gesichtsformen. Besonders deutlich wahrzunehmen ist diese homogene Verschmelzung auf Tafel XI u. XII.

Den Höhepunkt aber der künstlerischen Vollendung bieten einige Frauenköpfe aus der nächsten Gruppe. So ist die Schöpfung auf Tafel VI als Form, Linie und Komposition von unübertrefflicher Schönheit, wie sie nur das Werk eines Meisters zeigen kann. Wir haben in diesen hervorragenden Leistungen (namentlich in Tafel V u. VI, Abb. 54, 55 und Tafel VII u. VIII) den direkten Eindruck des Lebens, gesehen durch das Temperament eines großen Künstlers. Tafel VIII ist bemerkenswert durch das klassische Profil, sowie durch den vortrefflich gelungenen Ausdruck.

Für die plastische Modellierung sprechen die Unterschiede in den Aufnahmen von verschiedenen Standpunkten aus; das gilt besonders für die Bilder von Tafel V u. VI; für den fluktuierenden entwicklungs-fähigen Zustand in der Grundsubstanz derselben läßt sich der auffallende Wechsel im Ausdruck und in der Kopfhaltung beim Vergleich der mehrmals hintereinander bei einer Zeitdifferenz von wenigen Minuten photographierten Erzeugnisse anführen.

Es handelt sich nach meiner Auffassung daher um verschiedene Stadien der Entwicklung. Den Eindruck vollkommener plastischer Entwicklung macht auch das reizende Frauengesicht auf Abb. 81, welches auf derselben Schönheitsstufe steht. Die Stileinheit der in dieser Gruppe dargestellten Köpfe — ich beziehe mich hier namentlich auf die Tafel V, VI und auf Abb. 81 sowie auf den gleichzeitig mit Mons. Bisson photographierten Frauenkopf Abb. 78, 79 — spricht dafür, daß dieselbe künstlerische Individualität diese sämtlichen Werke geschaffen hat. Mitunter scheint darstellerisch von ihr derselbe Typ beabsichtigt zu sein, wenn auch die Unterschiede zu groß sind für eine Identität derselben.

Vielleicht handelt es sich um mehrere künstlerische Entwürfe nach demselben Modell, das jedesmal anders aufgefaßt worden ist. Wie schon der irdische Künstler im ständigen Kampf mit dem Material

steht, so deutet auch hier manches auf große Schwierigkeiten in der stofflichen Behandlung.

Die Reproduktionen auf Abb. 90—95, 102, 103, 107—109 und Tafel XIV stehen nicht auf derselben Höhe künstlerischen Könnens, wie die oben genannten, sondern wirken nicht nur flach und bildartig, sondern sind offenbar auch aus Bildreminiszenzen hervorgegangen.

Aber in Voraussetzung dieser Einschränkung kann man auch ihnen eine künstlerische Bedeutung insofern nicht absprechen, als auch bei ihnen die Intensität des Ausdrucks stark hervortritt und die Darstellung beherrscht. Eine große künstlerische Stärke zeigen z. B. Abb. 102 und nach ihm Tafel XIV.

Durchaus flächenhaft dagegen wirken die männlichen Porträts auf Abb. 82, 119, 123—125, verraten aber nichtsdestoweniger zum Teil eine ungewöhnliche künstlerische Intelligenz und geben zeichnerisch technische Feinheiten, wie sie nur ein großer Künstler auszuführen imstande ist. Das kommt besonders auf Tafel XX zum Ausdruck.

Am meisten tritt in dieser Serie die papierartige Unterlage mit ihren Knickungen und Faltungen auf Abb. 123 u. 125 hervor, während hingegen bei den Porträts Abb. 120 (auf dem nackten Körper) der Bart von wirklichen Haaren gebildet wird. Es scheint demnach auch ein Übergangsstadium von der Fläche zur plastischen Modellierung vorzukommen.

Was nun die außerordentlich merkwürdigen Gebilde auf dem nackten Körper des Mediums betrifft (Tafel XV, XVI, XVII), so liegen hier offenbar elementare Zufallsgebilde der Natur mit organischem Charakter vor. Mir ist kein mechanisch oder manuell hergestellter Stoff bekannt, mit welchem man ähnliche Formen zustande bringen könnte. Sie machen den überzeugenden Eindruck auf mysteriöse Weise entstandener Naturschöpfungen.

Beim Vergleich der Abb. 129 mit Tafel XVII fällt die übrigens immer wieder auch bei anderen Abbildungen auftretende Gleichheit und Übereinstimmung im elementaren Formcharakter ins Auge. Danach ist hier offenbar immer derselbe mysteriöse Schöpfungsprozeß tätig, der seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt und daher einen bestimmten Stil verrät.

Die in dieser Gruppe realisierten Formen findet man sonst nur im Pflanzen- und Steinreich, z. B. in Seetang, an Bäumen, in der Lava, in geschmolzenem Metall und endlich in den Organen der Lebewesen.

Künstlich und künstlerisch kommen Linien dieser Art nicht vor; sie sind eine Eigentümlichkeit spontaner Schöpfungen des Naturreichs.

Um noch ein Wort über die vier Phantombilder zu sagen, so kann ich nur bestätigen, daß die vier Darstellungen desselben Typs ganz wesentliche Unterschiede zeigen und daher unmöglich mit derselben Schablone erzeugt sein können. Auch die Glanzlichter auf den Augen bei Abb. 136 und 137 sehen nicht aus wie gezeichnet, sondern wie wirkliche Glanzlichter, obwohl im übrigen diese ganzen Figuren als Zeichnungen wirken.

Wenn ich nun mein Urteil zusammenfasse, so scheint mir schon der sich gleichbleibende elementare Charakter der Materie, wie sie auf so zahlreichen Bildern geformt und ungeformt zu sehen ist, dafür zu sprechen, daß Schöpfungen von so merkwürdiger Art nicht künstlich durch Betrug dargestellt werden können. In diesem Sinne sind auch der fluktuierende Zustand der Grundsubstanz, seine Entwicklungsstadien sowie die weiche Abrundung der Porträts, die auch bei manchen zeichnerischen Entwürfen wahrzunehmen ist, kaum nachzumachen.

Die in den Erzeugnissen des Mediums Eva C. bekundete künstlerische Leistung steht auf verschiedener Höhe und durchläuft die ganze Skala von der höchsten künstlerischen Potenz bis zu einer nahezu dilettantenhaften Unbeholfenheit. Einzelne Kopfbilder wirken durch ihre Originalität, durch ihre mysteriöse Komposition so überzeugend, daß sie mit den Werken menschlicher Technik nicht verglichen werden können und auch vom technischen Standpunkt elementare Zufallsgebilde zu sein scheinen.“

Herr Fritz Müller, Betriebsleiter der graphischen Kunstanstalt von Hamböck, welche die sämtlichen Reproduktionen für dieses Werk herstellte, ist durch seine langjährige Erfahrung auf dem Gebiete der Photochemie und der Herstellungsmethoden für Vervielfältigung, sowie durch die Bearbeitung der den Bildern dieses Buches zugrundeliegenden photographischen Originale für die Autotypie in erster Linie berufen zu einem technischen Gutachten. Dasselbe lautet wie folgt:

„Wunschgemäß bestätige ich dem Verfasser gerne, daß die photographischen Negative zu dem vorliegenden Werke technisch absolut einwandfrei hergestellt sind, d. h. die Bilder sind in einer Aufnahme entstanden ohne Nachbelichtung oder irgend welche Manipulation. Ebenso wenig sind die danach hergestellten photographischen Kopien in irgend welcher Weise durch Retouche oder sonstige manuelle Nachhilfe geändert. Ich habe diese Beobachtung aus Anlaß der technischen Verarbeitung dieser Photographien zu Klischeezwecken gemacht.

Den dargestellten Erscheinungen mangeln alle die Kennzeichen, die auf Papier oder manuell oder mechanisch hergestellte Gewebe schließen

könnten. Eher ähneln diese Massen pflanzlichen und tierischen Formen. Daß ein Teil dieser Erscheinungen plastisch entwickelt ist, geht aus den Aufnahmen, die von rechts und links und vorn gemacht sind, deutlich hervor. Die Masse selbst scheint eine fluktuierende und in ihrer Form leicht veränderliche zu sein; denn die in kurzen Zeitabständen hintereinander gefertigten Aufnahmen weisen geänderte Gesamtformen auf. Aus was dieselbe besteht, konnte ich nicht feststellen, da mir in meiner Praxis ähnliche Stoffe in dieser Art noch nicht vorgekommen sind. Eigenartig erscheint auch das Verschmelzen der Stoffe mit den plastischen Formen. Dieselben müssen im Relief ausgebildet sein; denn wenn das Licht von links einfällt, sind sowohl am Kopfe des Mediums wie in der Erscheinung die Schatten rechts. Dagegen macht ein anderer Teil der dargestellten Formen den flächenhaften Eindruck zeichnerischer Entwürfe. Wenn es sich hier um vorher vorhandene und zum Zwecke einer photographischen Aufnahme in der Sitzung arrangierte Kunstblätter handeln würde, so müßten irgend welche Zeichen derjenigen Belichtung nachzuweisen sein, in welcher dieselben entstanden sind und Widersprüche hervorrufen mit der neuen Exposition in der Sitzung selbst. Bei dem vorliegenden Material ist aber ein solcher Widerspruch nicht nachzuweisen. Außerdem spricht die auffallende Weichheit, Verschmelzung und Abrundung eines großen Teils der Erzeugnisse gegen die Verwendung zeichnerischer Entwürfe und vergrößerter Photographien, welche viel härter auf den Negativen heraustreten müßten und auch sonst leicht erkennbar sind.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß die Unterlage des einen Phantombildes einen leinwandartigen Charakter zeigt und daß die Glanzlichter auf den Augen bei einzelnen Aufnahmen echt, d. h. nicht gezeichnet sind.¹⁾

Zur Beurteilung der in den Bildern zum Ausdruck kommenden künstlerischen Technik wie der so oft auftretenden Risse und Faltungen halte ich mich nicht für sachverständig.“

¹⁾ Den Fragmentcharakter, das verschwommene Aussehen und selbständige Bewegungen der Materialisationsgebilde, sowie den Lichtreflex auf der Cornea beobachtete bereits Morselli bei seinen Versuchen mit Eusapia Paladino. Außerdem betont dieser Forscher die zweidimensionale Entwicklung, also das flächenhafte Aussehen derselben. Vergl. Morselli loc. cit. II. Bd. S. 222, 225, 237. Der Verfasser.

Beobachtungsmethode und Entwicklung der teleplastischen Gebilde.

Die während eines Zeitraumes von vier Jahren an dem Medium Eva C. beobachteten Vorgänge gehören ausnahmslos derselben Gattung an.

Es handelt sich dabei immer um das Auftreten bestimmter materieller Aggregate, Stoffe, Formen, Gegenstände unter wechselnden Versuchsbedingungen, die einerseits bezweckten, eine bewußte oder unbewußte betrügerische Mitwirkung der Versuchsperson auszuschließen, andererseits den Eintritt der Erscheinungen zu fördern durch Herstellung des nach bisherigen Erfahrungen dazu erforderlichen Milieus (Kabinett, rotes Licht). Um die außerordentlich flüchtigen sichtbaren Wirkungen des noch in seinem Wesen völlig unbekanntem psychodynamischen Prozesses unabhängig vom Zeugnis der wenig zuverlässigen Sinnesorgane festzustellen, wurde das photographische Verfahren so umfassend wie möglich angewendet.

Leider waren im ersten Jahre 1909 die in der Privatwohnung der Mad. Bisson getroffenen Einrichtungen für die Blitzlichtaufnahme so unvollkommen, daß nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Aufnahmen gelungen ist. Um die auf diese Weise entstandene Lücke auszufüllen, hat Verfasser einzelne Situationen im Augenblick der Phänomene aus dieser Zeit, wie schon in dem Vorwort erwähnt wurde, durch den Maler Gampenrieder nach Maßgabe des Protokolls zeichnen lassen, so daß die nunmehr vorliegende Bilderserie einen ununterbrochenen Überblick über die stufenweise Entwicklung des Materials in den vier Jahren darbietet.

Am Ende des vierten Jahres standen 7—9 Apparate in und außerhalb des Kabinetts bereit, um die Ergebnisse des Materialisationsvorganges von allen Seiten aufzunehmen. Schon die Art dieses Verfahrens schließt die Manipulation mit präparierten Platten aus. Verfasser legte selbst die Negative ein, wählte bei den von ihm gemachten Aufnahmen meistens selbst den Moment der Einschaltung des elektrischen Kontaktes für das Blitzlicht und photographierte in der Regel nur das vorher optisch Wahrgenommene. Die Entwicklung der Negative erfolgte in seiner Gegenwart. Retouchen, Korrekturen oder Abänderungen sind nirgends vorgenommen. Dagegen mußten

bei der Reproduktion der Nacktaufnahmen die weiblichen Formen der Brüste des Mediums verschwinden, da Eva C. hiervon die Publikations-erlaubnis abhängig machte.

Die Theorie der Trugwahrnehmung kann gegenüber der photographischen Platte nicht aufrechterhalten werden. Die letztere ist aber außerdem ein vorzügliches Mittel zur Kontrolle der eigenen vorher aufgezeichneten Beobachtungen. In nicht seltenen Fällen bestätigten in späteren Sitzungen gemachte Aufnahmen die Richtigkeit früher protokollierter subjektiver Wahrnehmungen.

Während dieser ganzen Beobachtungsperiode fand nicht eine einzige Sitzung bei Dunkelheit statt, vielmehr wurde das Rotlicht immer heller, bis vom Juli 1912 an sechs Flammen von über 100 Kerzenstärke das Zimmer beleuchteten.

Die größte Sorgfalt verwendeten die Teilnehmer regelmäßig während dieser ganzen Zeit auf die Vor- und Nachkontrolle des Mediums. Schon im Jahre 1909 fand eine eingehende Untersuchung der Körperhöhlen (Genitalien, Rektum, Mundhöhle) durch eine Hebamme vor einer positiven Sitzung statt. Später hat Verfasser vielfach selbst die ganze unbedeckte Haut des Mediums inklusive der Genitalien untersucht. Auch die beteiligten Pariser Ärzte begannen die Sitzung niemals ohne eine vorherige sorgfältige Körperuntersuchung des Mediums (der Haare, des Nasenrachenraumes usw.).

Das Kostüm Evas in den Sitzungen bestand aus einer Trikot-hose sowie einem schwarzen Kleid, das später durch eine Art am Rücken zu schließender Schürze (mit Ärmeln) ersetzt wurde. Vor jeder Sitzung vernähte Mad. Bisson den Ärmelansatz, die Rückenöffnung und die Verbindung des Kleides mit der Hose. Im Mai 1913 zog Eva auf Wunsch der Pariser Ärzte ein ganzes, nur am Rücken schließbares Trikot an. Der Kopf wurde außerdem mit einem am Halsansatze vernähten Schleier bedeckt.

Kein einziger Beobachter hat nun in diesen vier Jahren vor oder nach der Sitzung bei der Kontrolle des Mediums das geringste in oder an ihrem Körper oder im Sitzungskostüm finden können, was zum Vortäuschen der Phänomene hätte dienen können.

Das Resultat der vier Jahre sorgfältigst durchgeführten Vor- und Nachkontrolle ist durchaus negativ und bietet nicht das geringste Verdachtsmoment gegen Eva C.

Wer wie Verfasser mehr als 180mal Zeuge davon war, wie gerade dieser Teil der Aufgabe gewissenhaft durchgeführt wurde, kann nicht nachdrücklich genug die Wichtigkeit des negativen Resultates desselben betonen. Es besteht also keine Wahrscheinlichkeit zugunsten der

Ehrlichkeit des Mediums in diesem Punkte, sondern es ist eine über jeden Zweifel sicher festgestellte Tatsache, daß Eva C. keine Gegenstände irgend welcher Art an ihrem Körper ins Kabinett genommen hat, mit denen sie hätte die teleplastischen Produkte betrügerisch darstellen können.

Der in den verschiedenen Wohnungen eingerichtete Versuchsraum hatte nirgends geheime Zugänge, Falltüren usw., wurde zudem regelmäßig vor und nach jeder Sitzung von den Gelehrten untersucht, welche an den betreffenden Sitzungen teilnahmen. Die Sitzungsräume in Paris standen unter Verschuß von Mad. Bisson, in München vom Verfasser, so daß auch die Dienstboten dieselben nicht allein betreten konnten. Die Beobachtungsbedingungen der Phänomene selbst haben sich im Laufe der vier Jahre vervollkommenet. Die anfangs ziemlich große Zahl der Teilnehmer wurde immer mehr reduziert, so daß in den letzten Jahren selten mehr als vier Personen anwesend waren. An zahlreichen Versuchsabenden mit wichtigen Resultaten nahmen nur Mad. Bisson und Verfasser teil.

In den letzten Jahren konnten die Phänomene vielfach mit elektrischen Handlaternen (rot und weiß) von den Anwesenden beleuchtet werden. In einzelnen Sitzungen wurden die Vorhänge gar nicht mehr geschlossen und man beobachtete die Entwicklung der Phänomene oftmals von Anfang bis zu Ende bei immobilem, sichtbarem Körper des Mediums.

Während in den ersten Jahren die Hände vielfach hinter den Gardinen verschwanden, blieben dieselben seit Oktober 1912 in der Regel außerhalb des Vorhanges sichtbar von Anfang bis zu Ende der Sitzung. Dazu kam eine große Zahl von Nacktsitzungen, denen Mad. Bisson und zwei Nacktsitzungen, welchen Verfasser beihohnte.

Wenn man alle die hier nur kurz angeführten aber bei den Sitzungsprotokollen jeweils ausführlich erörterten Versuchsbedingungen und Kontrollmaßregeln überblickt, so dürfte man genötigt sein anzuerkennen, daß alles geschehen ist, was in den Kräften und in dem Können der Beobachter lag, um Betrug und Selbsttäuschung auszuschließen.

Nun wird man aber vielleicht dennoch dem Verfasser vorwerfen, daß wir die Materie nicht ergriffen und die Frage gewaltsam zu lösen versucht hätten.

Hierauf ist zu erwidern: Ein in München vorgenommener Entlarvungsversuch mißlang. Die links vom Medium sichtbare Erscheinung verschwand vollkommen; Dr. Kafka gelang es nicht, das braune (oder graue) Stück Substanz am linken Halsansatz zu er-

greifen. Die Folgen waren lediglich: einige tiefe Ohnmachten, mehrtägiges Kranksein und eine instinktive, ein halbes Jahr anhaltende Scheu Evas beim Produzieren selbst, die noch längere Zeit auf die Sitzungen ungünstig einwirkte. Außerdem berichtet Mad. Bisson schon in einem Brief vom 12. Dezember 1911, daß sie am 10. Dezember eine aus den Genitalien kommende Masse von Größe und Form einer Billardkugel mit ihren Händen erfaßt hätte und zu Untersuchungszwecken entfernen wollte. Beim Öffnen der Hände war dieselbe jedoch verschwunden, wie auch bei anderen Gelegenheiten die Masse nicht standhielt, sondern sich gasartig aufzulösen und zu verfliegen schien. Jeder Versuch, die Emanationen zu berühren und zu ergreifen, daran zu zerren, löst regelmäßig ziemlich heftige Schmerzreaktionen beim Medium aus und unterbricht den Entwicklungsprozeß der Phänomene in schädlicher Weise. Man vergleiche hierzu die Beobachtung der Mad. Bisson vom 2. Juli 1911. In der Sitzung vom 15. November 1910 ergriff Verfasser ein Stück Materie, das schlagartig seine rechte Hohlhand berührte, aber die Masse entglitt derselben wie eine Schlange unter schmerzlichem Aufschrei Evas. Während der Sitzung am 16. November 1911 konnte Verfasser in der linken Abdominalgegend des Mediums eine kirschengroße Geschwulst beim Medium deutlich abtasten; dieselbe verschwand unter seinen Fingern zerfließend.

Wenn man zu diesen Erfahrungen die fast in jeder Sitzung wiederkehrende Beobachtung berücksichtigt, daß die Phänomene blitzartig auftauchen und ebenso rasch wieder in dem Bruchteil einer Sekunde verschwinden, so wird man damit rechnen müssen, daß diese transitorischen Gebilde der Materie unseren manuellen Eingriffen nicht standhalten, sondern daß der gewünschte Modus procedendi keinen Erfolg für die Beobachter, wohl aber Nachteile für das Medium zur Folge hat.

Aber auch wenn es gelingen würde, ein Stück dieser Substanz zu erhalten, so erscheint es fraglich, ob dasselbe Form und Aggregatzustand unverändert zu bewahren imstande ist. Vielmehr scheint die Materie nicht für länger als einige Sekunden lichtbeständig zu sein, leicht flüssig zu werden oder sich in Gasform aufzulösen (?). Zahlreiche diesbezügliche Versuche haben immer eine Materie in flüssiger Form (bis zu mehreren Kubikzentimetern) oder Residuen auf dem Kleid des Mediums ergeben, die Zelldetritus enthielten.

Dieser Auffassung widerspricht jedoch die Tatsache, daß es gelang, Haare von einem der materialisierten Köpfe abzuschneiden oder zu reißen und daß Verfasser am 11. November 1910 ein Stück Haut in seinen Besitz bringen konnte. Vielleicht handelte es sich in

letzterem Falle um eine Bringung, einen Apport, wenn man nicht annehmen will, daß Eva dieses Stückchen Epidermis trotz aller Vorsichtsmaßregeln eingeschmuggelt hat. Immerhin stehen diese Versuche zu vereinzelt da und sind deswegen nicht beweiskräftig genug, um an den besser konstatierten Beobachtungsergebnissen der flüssigen Materie irgend etwas zu ändern.

Wenn unser Forschungsbestreben nach dieser Richtung hin keine ganz befriedigenden Resultate erzielt hat, so ist das lediglich durch das uns unbekanntes Wesen der teleplastischen Morphogenese begründet.

In den nachfolgenden zusammenfassenden Ausführungen wird die Tatsächlichkeit der Phänomene nach Maßgabe unserer Beobachtungen vorausgesetzt. Wie spielt sich nun unter diesen Umständen der Materialisationsprozeß am Medium ab? Welche Entwicklungsstadien könnte man in dieser Voraussetzung unterscheiden?

Der elementarste zunächst der Beobachtung sich darbietende Vorgang ist das Auftreten eines zusammengesetzten und bewegten Stoffes am Körper des Mediums; Stadium der teleplastischen Evolution. Im Anfang erscheint derselbe optisch diffus, verschwommen nebelhaft, wolkenartig wie ein feiner Rauch von weißer oder grauer Farbe. Ob sein Aggregatzustand wirklich gasförmig ist oder nur so erscheint, ist nicht aufgeklärt, da die im Rotlicht durch Fixation zustande kommenden optischen Eindrücke gewöhnlich abgeschwächte Bilder der realen Gegenstände hervorbringen. Die Farbe dieser eigentümlichen Bildung ist grau und wird mit zunehmender Verdichtung¹⁾ weiß, ihre Konsistenz entweder festflüssig, indem sie sich in amorphe, koagulierte Haufen und Pakete transformiert, oder sie nimmt die Struktur feinsten spinnwebartiger, häutiger Schleier an, von ebenfalls grauer und weißer Farbe. Bei stärkerer Entwicklung hat man

¹⁾ Auch das Protoplasma besitzt die Fähigkeit, sich zu verkürzen, zu verlängern, sich zu erweitern und wieder zu verdichten. Außerdem vermag es planmäßige Strukturen aus sich heraus zu bilden. Je eingehender man die Leistungen des Protoplasmas studiert, um so größer wird das Rätsel. Auch wenn uns die chemischen und physikalischen Faktoren, die Funktion der Struktur verständlich sein kann — das Ganze begreifen wir doch nicht. Auch die Tätigkeiten des Protoplasmas sind für uns ein Wunder (vgl. Uexküll, Umwelt und Innenwelt der Tiere. Berlin 1909, S. 28).

Der wirkliche Naturfaktor, welcher die physikalisch-chemischen Prozesse zwingt, besondere Bahnen einzuschlagen, d. h. aus einem undifferenzierten Keim einen lebenden Organismus entstehen läßt und ausgestaltet, ist von Driesch als „Entelechie“ bezeichnet. Auch dieser Forscher nimmt eine Autonomie der Formbildung an (vgl. Driesch, Philosophie des Organischen. 2 Bde. Leipzig 1909).

schließlich den Eindruck kompakter organischer Gewebe oder Konglomerate mit einer sich im ganzen durch die Beobachtungen hindurch gleichbleibenden Grundzeichnung. So finden wir regelmäßig stärkere parallele Fäden, Streifen, Schnüre, die durch kleine schwächere Querfasern verbunden sind, aber meist ein ziemlich unregelmäßiges Aussehen darbieten. Die Ränder der schleierartigen Formen sind zum Teil eingeschlagen, umgebogen, so daß man im ersten Augenblick den Eindruck eines eingenähten Saumes bekommt. Die Schleier selbst haben nicht selten auch eine graue oder auch schwarze Farbe, lassen aber niemals (in keiner einzigen Vergrößerung der photographischen Dokumente) die charakteristische quadratische Fadenzeichnung der feinsten im Handel zu beziehenden Fabrikate erkennen. Der faserige Aufbau der teleplastischen Erzeugnisse bietet nicht selten auch ein blattartiges Muster, indem von einem stärker entwickelten Stämmchen Verästelungen und Ableger ausgehen, oder er hat den Charakter feiner häutiger Membranen aus dem Tierkörper (Tafel XVI). Auffallend ist auch das Inkonstante, Unregelmäßige in diesen Bildungen, da man bei einigen Produkten im Zentrum eine andere morphologische Struktur erkennt als an den Rändern. Auf den elementaren Formcharakter derselben weist auch das Kellersche Gutachten hin.

Als Mad. Bisson am 30. August 1910 ein solches Konglomerat ergreifen und auseinanderziehen konnte, entwickelten sich durch die Auflösung des Aggregates feine transparente, spinnwebartige Schleierformen mit gestreiftem Muster, die aber aus ihrer Hand spurlos verschwanden.

Von allen Beobachtern, welche wie Verfasser am 21. August 1911 und Professor B. am 26. August 1911 diese häutige graue Materie in ihrer Hand gehalten haben, wird dieselbe als kühl, schleimig, klebrig und verhältnismäßig schwer — wie organisiertes Gewebe — geschildert, ebenso als selbstbeweglich. Die Empfindung ist etwa vergleichbar derjenigen, die ein lebendes Reptil auf der Haut hervorruft.

Die bereits zur häutigen Schleierform transformierten teleplastischen (fibrösen) Bildungen zeigen eine kautschukartige Elastizität, ändern Volumen, Länge, Form in der Beobachtung selbst bei ruhigstehendem Körper (resp. Händen) des Mediums. Die Stücke selbst sehen aus wie zerrissene Gewebsetzen oder wie Bänder, Kordeln, Fäden oder lange Fasern oder wie niedere Organismen, die ihrerseits auch wieder die Form ändern, wie die beiden hintereinander erzielten Aufnahmen am 5. Januar 1913 zeigen (Tafel XV u. XVI).

Sie hängen in der Regel zuerst mit dem Körper des Mediums zusammen durch eine lange, dehnbare Schnur oder durch einen Faden

(Nabelschnur?), wie das auf einigen Bildern wiedergegeben ist (Abb. 114 Tafel XXII). Als sichtbarer Ursprung diente vielfach der Mund, aber oftmals zeigten sich die teleplastischen Gebilde auch sofort bei ihrem ersten Erscheinen zwischen den Oberschenkeln. Mad. Bisson konstatierte das Hervortreten des Teleplasmas aus den Genitalien, woher wahrscheinlich auch die auf dem Schoß sich zeigenden Stücke stammen dürften. Die Masse scheint in ihrer elementaren Zusammensetzung durch die leichten Stoffe der Kleidung hindurchzupassieren, indem sie in dunstartiger Form durch die Stoffe dringt, sich dann in Form grauer Flecken niederschlägt und verdichtet. In der Münchener Sitzung am 11. September wurde die Materie auch schon beim ersten Auftreten auf dem Kleid wahrgenommen, während der Mund nach den Feststellungen der Beobachter nicht beteiligt war. Die in dieser Sitzung Anwesenden konstatierten sowohl Materie in flüssiger Form von schleimigem Charakter, sowie bandartige, weiche dunkle Fetzen und Streifen, die ihrerseits wieder Flüssigkeit hinterließen — und nach des Verfassers Auffassung in den tropfbaren Aggregatzustand sich auflösen können.

Im Stadium der Entwicklung oder Aufbildung (Evolution) vergrößert sich die teleplastische Substanz, in welcher Form sie sich auch zeigen mag, vor den Augen der Anwesenden in oft sehr kurzer Zeit (10—40 Sekunden). Vielfach konnten wir deutlich den Wachstumsvorgang beobachten; zuerst wurde auf dem Kleid ein etwa erbsengroßer, rötlich schimmernder Fleck sichtbar, der wachsend zu einem 10—15 cm langen Streifen oder auch in andere kompaktere Form sich umwandelte (bei ruhigstehendem Körper des Mediums). Wenn dieser Vorgang auf dem Kleid stattfand, konnte eine sichtbare Verbindung mit dem Körper nicht konstatiert werden. Ebenso gelang es, den Evolutionsvorgang vom Munde aus bei verschiedenen Gelegenheiten zu beobachten; derselbe ist stets von sehr intensiver Beteiligung der Respirationsorgane des Mediums begleitet. Die Substanz hat zuerst einen rauchartigen Charakter und entströmt der Mundhöhle unter starken Expirationsbewegungen Evas, um dann ein dunstiges, schleierartiges Aussehen anzunehmen. Der Eindruck wäre derselbe, wenn das Medium Musselinschleier von spinnwebartiger Feinheit aus dem Mund herausblasen würde. Am 17. Mai 1910 beobachtete Verfasser neben dem Medium im Kabinett niederknien diesen Vorgang ziemlich genau. Die ganze Masse fiel links zu Boden und löste sich völlig vom Munde los, während bei anderen derartigen Fällen zunächst noch eine faden- oder schnurartige Verbindung erhalten bleibt, die sich aber auch lostrennen kann. Die exhalierete Masse ist

sehr leicht, scheint zunächst auf der Luft zu liegen und sinkt nur langsam schwer werdend (sich verdichtend?) nieder. Bei Berührung derselben hat der Finger die Empfindung, ein Spinnwebgewebe zu berühren resp. zu zerstören.

In ganz ähnlicher Weise lief dieser Emanationsprozeß bei dem polnischen Medium Stanislaw P. ab. Die vom Munde aus sich entwickelnde Substanz hatte entweder bei ihr den Charakter einer kompakten weißen, flockigen Substanz (wie aus Wolle; man vergleiche hierzu die Aufnahme vom 13. März 1911 (Tafel I) mit den Aufnahmen bei Stanislaw P.) oder denjenigen feiner transparenter Schleier, denen auch die typische Struktur der gewebten Fabrikate fehlt. Das Muster selbst macht den Eindruck auseinandergezogener Baumwollfäden und zeigt netzartiges Maschenwerk mit einzelnen dickeren Fäden. Charakteristisch ist auch die Leichtigkeit des Stoffes, der nur langsam niedersinkt.

Der von Eva C. produzierte Stoff bietet nun Bewegungserscheinungen verschiedener Art. Solange derselbe eine schnur- oder fadenartige Verbindung mit dem Körper besitzt, dürften dieselben durch Mitbewegungen der Muskeln veranlaßt sein. Nach ihrer Loslösung zeigt jedoch die teleplastische Substanz selbständige Eigenbewegungen, die sich einmal in einer Ortsveränderung, Fortbewegung, dann aber auch durch Änderung der Form dokumentiert. In ganz einwandfreier Weise konnte die Bewegung dieser reptilartigen Materie auf dem bloßen Körper von mehreren Beobachtern festgestellt werden. Die Bewegungen selbst sind zunächst langsam ondulierend, erfolgen in Zickzack- und Wellenlinien, sobald eine Fortbewegung auf dem Körper stattfindet, vergleichbar mit dem Kriechen einer Schlange, oder beim Heraustreten aus dem Organismus (z. B. der Nabelgegend) einer dickflüssigen, aus einer Tube gepreßten Fettsäule oder dem allmählichen Fortschreiten einer gallertartigen Materie auf flacher Unterlage.

Das Zurücktreten der Substanz (Stadium der Rückbildung, Involution oder Disvolution) erfolgt vielfach in Form einer plötzlichen sprunghaft schnellenden Bewegung auf den Körper des Mediums zu, der offenbar die Substanz wieder in sich aufnimmt oder resorbiert. Bei der außerordentlichen, meist überraschenden Schnelligkeit dieses Vorganges konnte derselbe niemals näher beobachtet werden.

Wohl aber wurde das Zurücktreten der teleplastischen Schöpfungen in den Mund (unter kauenden und schlürfenden Bewegungen) und in die Genitalien konstatiert.

Die Rückbildung kann aber auch in Form eines einfachen optischen Verschwindens vor sich gehen, indem die Materie oder die daraus

entstandenen Gebilde außerordentlich rasch, im Bruchteil einer Sekunde, unseren Blicken entzogen wird, nicht etwa nur durch ein Zurückweichen in den dunklen Teil des Kabinetts, sondern sie ist tatsächlich in solchen Momenten nicht mehr vorhanden, wie oftmalige unmittelbar darauffolgende Untersuchungen von Kabinett und Medium ergeben haben. Besonders häufig tritt dies beim Erschrecken der Versuchsperson ein, beim Aufblitzen des Magnesiumlichtes, bei unerwarteten Geräuschen, z. B. bei der Feuerszene am 26. November 1909.

Ebenso plötzlich wie das Verschwinden, kann das Wiedererscheinen erfolgen, wofür die Berichte zahlreiche Beispiele bieten. Es versteht sich von selbst, daß in den genannten Fällen der Körper der Somnambulen in Ruhestellung verharrt.

In gleicher Weise rätselhaft wie die einfachen Bewegungserscheinungen ist das Stadium der teleplastischen Morphogenese (oder Metamorphose).

Es handelt sich hierbei um die Hervorbildung ungleichartiger Teile aus der gleichartigen plasmatischen Substanz, also nicht mehr um die einfache Vermehrung von Volumen und Masse. Aus der vom Auge als flache, weiße, dickflüssige Materie wahrgenommenen Substanz entstehen Stücke, Ausläufer, Hervorwüchse von bizarrem, elementarem Formcharakter (mit dem Aussehen von Blättern, Blüten, z. B. Orchideen und niederen Lebewesen), wie sie bei zufälligen Spielen der Natur angetroffen werden und an die primitivsten Organbildungen niederster Lebewesen erinnern. An sich ist dieser Vorgang nicht wunderbarer, als der Wiederersatz des Kopfes bei einer gewissen „Nais“ bezeichneten Klasse der Anneliden (Ringelwürmer) nach zwölfmaliger Abtrennung, oder als die Neubildungen bei den Planarien (Strudelwürmern), Krustazeen und Salamandern.¹⁾ Um ihre eigenartige Beschaffenheit anzudeuten, wurden sie wegen ihrer Ähnlichkeit in den Berichten mit dem Wort „Pseudopodien“ bezeichnet. Neben diesen Ausläufern findet man aber auch schon besser differenzierte Formen, deren äußere skizzenhaften Umrisse Fingern und Händen gleichsehen (man vergleiche hierzu die Resultate der Sitzungen am 13. März 1911, 2. August 1911 usw.). Auf dieser Entwicklungsstufe ist die Materie der bandartigen Gebilde homogen mit der plasmatischen Muttersubstanz, die in der Aufnahme am 25. November 1909 und andern Beobachtungen bereits einen schleierartigen Charakter angenommen hatte. Das Negativ de Fontenays am 18. April

¹⁾ Psychische Studien 1908 S. 403.

1911 zeigt Änderungen der Konsistenz in derselben schalartigen Kopfbekleidung, insofern der untere Teil desselben Objekts flach und fest aussieht. Das Auftreten flacher fester Stücke in den materialisierten weichen Stoffgattungen ist auch bei den Schleierumrahmungen der später hervorgebrachten Köpfe und Gesichter zu konstatieren, so z. B. auf der Vorderansicht des am 22. November 1911 erzeugten Frauengesichts.

Schließlich findet man eine ganze Anzahl von Handformen in der Bildersammlung vor, welche direkt weiß und flach, wie aus Papier geschnitten, hervortreten. Die Untersuchung vergrößerter Aufnahmen gerade dieser höchst verdächtig anmutenden Formgattung hat aber nirgends die charakteristische Struktur von Papier oder Holzfaserprodukten ergeben, sondern eine körnchenartige Grundsubstanz. Die Verwendung von Papier zu diesen Formbildern muß also in Abrede gestellt werden. Außerdem macht auch diese Substanz auf einigen Negativen den Eindruck, festflüssig oder halbweich zu sein, indem sie einsinkt und sich der Unterlage anpaßt. Vergleiche die Aufnahme vom 11. August 1911.

Diese Handskizzen, denen jedes äußere Detail fehlt, treten auch ohne Verbindung mit dem primitiven Teleplasma auf, liegen auf der Schulter, auf dem Kopf, unter dem Schleierhaufen und verschwinden bei immobilem Körper der Versuchsperson ebenso spontan wie die sonstigen Schöpfungen. In einem Falle konstatierte Verfasser das Ausharren einer solchen Bildung auf der Schulter des Mediums aus unmittelbarster Nähe mit der Uhr. Nach genau 40 Sekunden war das Bild verschwunden.

Fingerartige flache Hervorwüchse zeigt z. B. die Abb. 68 (20. April 1912), wo drei Finger wie flache Bänder aus dem Halsansatz heraushängen und die Aufnahme am 21. August 1911 (Tafel II), auf der eine Tendenz zur Bildung von fünf Fingern deutlich auf der im Munde des Mediums festgehaltenen Substanz hervortritt. Hier ist der bandartige, schon Form annehmende Stoff noch transparent und hat absolut keine Ähnlichkeit mit Papierformen. Vereinzelt wurde auch schon in diesen Formbildungen selbständige Bewegung wahrgenommen, während aber in anderen Fällen die Umrisse an das Bild von langen, weißen Frauenhandschuhen erinnerten, denen jedwede Eigenbewegung fehlte. So unwahrscheinlich auch dieser Befund anmuten mag, wir haben uns vor den Tatsachen zu beugen und dieselben zu registrieren mit den Bedingungen ihres Zustandekommens.

Im übrigen werden die Feststellungen dieses Werkes über die teleplastischen Handformen durch die Erfahrungen anderer Autoren be-

stätigt. So spricht schon Crookes¹⁾ von Handformen, die sich aus Wolken verdichten. Bei dem Medium Carancini (Sitzungen des Freiherrn von Erhardt zu Rom) konnte eine ganz flache Hand photographiert werden.²⁾ Außerdem finden sich in dem Werke von Imoda³⁾ unter am ehesten überzeugenden Handaufnahmen eine Anzahl flacher, handschuhartiger und unentwickelter Bildungen dieser Art (namentlich die flache Handform vom 3. Januar 1909). Endlich erwähnt auch der auf diesem Gebiet sehr erfahrene Delanne⁴⁾ auf Grund eigener Beobachtung, daß die fluidischen Hände manchmal den Eindruck von aufgeblasenen Handschuhen machen. „Die Hände und Finger scheinen nicht immer fest wie bei Lebenden. Mitunter erinnern sie an eine Wolke, die sich teilweise zur Form einer Hand verdichtet hat.“ Dieselben weißen, skizzenhaften Handformen wie bei Eva C. konnte Verfasser bei dem polnischen Medium Stanislaw P. konstatieren, worüber die diesem Werk beigegeführten Reproduktionen der Blitzlichtphotographien Aufschluß geben. Auch hier fällt der bandartige, schmiegsame, weiche Charakter der Komposition ins Auge, aus der die Organe entstanden sind.

Verfasser suchte diese Klasse von Phänomenen nachzuahmen mit Hilfe von weißen Handschuhen. Die Bilder sahen ganz anders aus und sind nicht imstande, irgend eine Aufklärung für dieses Problem zu bieten.

Aber nicht bloß die einfachen Formen der Hände, denen die Lebenswahrheit in bezug auf Haut und Muskeltonus, auf Artikulation und Entwicklung der Fingernägel vollkommen fehlt, kommen durch den Prozeß der teleplastischen Metamorphose zur Anschauung, sondern auch die äußeren Konturen von Armen, menschlichen Gliedern, und schließlich die äußerlich voll entwickelten Organe, welche menschlichen Gliedern, wenigstens in bezug auf die plastische Durchbildung, mitunter auch in allen anderen Punkten ähnlich sehen. Aber hierbei handelt es sich fast immer nur um Fragmente, Teilbildungen, wie z. B. Fußzehen, verstümmelte Finger mit deutlicher Schnittfläche usw.

Allerdings konnten vielfach lebenswahre — man kann sagen lebende Organe, namentlich Hände (Finger mit Nägeln) — durch Gesicht, Tastsinn und Gehör gleichzeitig wahrgenommen werden. Hierbei wurden teilweise die Hände des Mediums durch die Versuchsordnung (Halten derselben) immobil gemacht. Diese Organe bekundeten den

¹⁾ Crookes, Psychische Studien 1908 S. 15.

²⁾ Ann. d. sc. psych. Mai 1912. S. 135 mit Abbildung.

³⁾ Imoda, Fotografie di Fantasm. Turin 1912.

⁴⁾ Delanne, Les apparitions matérialisées. Paris 1911. Lemayre Bd. II S. 167.

Charakter des Lebens durch Ergreifen von hingehaltenen Gegenständen, durch verschiedene Bewegungsmanöver, durch Eingraben der Nägel in die Haut unserer hingehaltenen Hände und konnten wegen ihres andersartigen Aussehens nicht mit den Händen Evas verwechselt werden.

So wurde am 18. November 1910 ein in einen Stumpf auslaufender Kinderarm, welcher einem Amputationsstumpf glich, sichtbar; an ihm saßen drei ganz kurze je nur 3—4 cm lange Fingerfragmente, die nur die zweite und dritte Phalanx besaßen. Diese Mißbildung, die keinesfalls mit Evas Hand verwechselt werden konnte, preßte die drei rudimentären Fingeransätze mit den Nägeln dreimal kräftig in die Dorsalhaut der linken Hand des Verfassers. Leider gelang es in dieser Entwicklungsperiode der Phänomene wegen der noch unzureichenden Blitzlichteinrichtung nicht, derartige Mißbildungen auf die photographische Platte zu bekommen. Nach der Erfahrung vom 18. November 1910 kann es nicht wundernehmen, wenn es damals glückte, ein Stück der Fingersubstanz in den Besitz der Beobachter zu bringen. So ergänzen sich die Resultate vom 11. und 18. November 1910.

Dieselbe Unvollkommenheit in der Entwicklung der materialisierten Formen bietet das Medium Eusapia Paladino.¹⁾ So erinnert sich Verfasser, auch bei ihr einen Armstumpf mit drei Fingern während der Münchener Sitzungen gesehen und berührt zu haben.

Aber auch sonst bieten die Erfahrungen mit Eva C. manche Übereinstimmung mit den Phänomenen Eusapias. Die Symptome der mediumistischen Wehen, die motorischen Begleiterscheinungen, sind bei beiden Versuchspersonen zu konstatieren. Dieselben Schmerzäußerungen, dasselbe Stöhnen und Pressen, dieselbe Aufbietung der Willensenergie, wenn z. B. mit dem materialisierten Gliede die Berührung eines Anwesenden oder irgend eine bestimmte Handlung ausgeführt werden soll. Vielleicht bleibt auch bei scheinbarer Loslösung der teleplastisch erzeugten Organe und Fragmente dennoch die Verbindung mit dem medialen Körper durch nicht wahrnehmbare Fäden, welche die Reize zentripetal und zentrifugal vermitteln, erhalten. Wenigstens, muß man nach der Beobachtung am 16. Mai 1913 annehmen, daß die in dieser Sitzung an dem aufgehängten Finger zustande gekommene, von Dr. Bourbon konstatierte Eigenbewegung durch die offenbar aus organisierter Materie bestehende schnurartige Verbindung mit dem medialen Organismus psychogen vermittelt sei.

Überhaupt scheinen auch die völlig entwickelten vitalisierten Aggre-

¹⁾ Psychische Studien 1907 S. 72.

gate Eigenschaften animalischer Natur zu besitzen; sie sind Träger kinetischer Energien, bringen auf dem Wege einer völlig unbekanntem Bewegungsmechanik mitunter qualitativ ähnliche motorische Leistungen zustande, wie die menschlichen Glieder und stehen unter dem Einfluß der unbewußten (subliminalen) psychischen Tätigkeit des Mediums; vielleicht ist auch das Vorstellungsleben der bei der Sitzung Anwesenden hierbei wirksam.

Kopffragmente, Gesichter und Phantom-Aufnahmen.

Die letzte und vielleicht interessanteste Serie der Beobachtungen und photographischen Aufnahmen dieses Werkes betrifft das Auftauchen sowie die Wiedergabe von deutlich ausgeprägten Gesichtern, Köpfen und ganzen Figuren in Form von Fragmenten, maskenartigen Formen und bildhaft mit künstlerischen Mitteln zur Anschauung gebrachten Porträts. Diese Objekte sind zum Teil skizzenartig unfertig, wie in der Entwicklung vom Lichte überrascht, zum Teil plastisch ausgeprägt oder Zeichnungen auf weichem oder scheibenartigem Untergrund und finden sich entweder irgendwie am Körper des Mediums, oder an den Vorhängen sowie der Rückwand des Kabinetts befestigt (mit Ausnahme des frei schwebend erscheinenden Bildes vom 10. September 1912). Die Mehrzahl derselben ist malerisch mit grauen oder schwarzen Schleiern oder mit Stoffen stärkerer Konsistenz drapiert, welche in einzelnen Fällen Gesichtsteile ganz verdecken.

Bei keiner einzigen dieser Formen sind die Eigenbewegungen lebender Organismen nachgewiesen oder einwandfrei konstatiert worden, wenn auch nicht verkannt werden kann, daß einige Köpfe den Eindruck erwecken, nach der Natur aufgenommen zu sein, während wieder andere als Niederschlag von gesehenen und im Gedächtnis reproduzierten Bildern sich dokumentieren. Der allgemeine Eindruck, den das vergleichende Studium dieser mediumistischen Erzeugnisse erweckt, geht dahin, daß ein deutliches Bestreben vorhanden ist, mit künstlerischen Mitteln verschiedener Art unter Betonung des Wesentlichen gewisse Gesichtstypen von durchaus individuellem Gepräge in dem vorhandenen teleplastischen Stoff zur Darstellung zu bringen resp. zu materialisieren. Überraschend wirken die große Lebendigkeit im Ausdruck, die ruhige Harmonie, das künstlerische Arrangement, der impressionistisch-elementare Charakter sowie die Weichheit der Konturen und Formen bei einer nicht geringen Zahl der Darstellungen (z. B. die Aufnahme vom 22. November 1911: Tafel VIII, Abb. 55, Tafel X, XIII, XIV, XX, Abb. 95, 103), während wieder andere mehr stilisiert und hölzern erscheinen (z. B. Abb. 59, 99, 102). Die ersteren setzen schon ein gewisses künstlerisches Können voraus, dagegen erinnern einige der letzteren an eine mittelmäßige Dilettantenarbeit. Zum Teil mögen



die vielfach vorkommenden Mißverhältnisse der einzelnen Gesichtsteile, die merkwürdigen Verschiebungen, Verbiegungen, Verzeichnungen, sowie die Unvollständigkeit, Unvollkommenheit und sonstige Mängel der Ausführung durch die Art des Zustandekommens sowie durch die Qualität des teils weichen (oder breiigen), teils flächenhaften und resistenten Untergrundes bedingt sein. Die dekorativen schleierartigen, bei den gelungenen Darstellungen sehr geschickt angeordneten Ornamente zeigen sich homogen verschmolzen, zusammengewachsen mit den Köpfen, wie wenn sie aus derselben primitiven Grundmasse entstanden wären, wodurch die eigentümliche Weichheit von Struktur und Komposition noch verstärkt wird. Nach der Meinung künstlerischer und technischer Sachverständiger ist derselbe Eindruck mit Hilfe von Schablonen (käuflichen Masken, fertigen Bildern) und darauf arrangierten Schleierstoffen nicht zu erreichen, da dieselben immer hart aussehen würden, ganz abgesehen von dem Umstande, daß auf einem gut vergrößerten Bilde dieser Art die Herkunft der Präparate leicht zu erkennen wäre. Verfasser hat photographische Kontrollversuche mit Bildern und Schleiern angestellt.

Der homogene Charakter der Schöpfungen tritt aber auch in den fließenden Übergängen des Flächenhaften zum Plastischen hervor, wie wir es in Tafel XI, XIV, Abb. 82, 93, 120, 136 usw. finden.

Gezeichnete Gesichter auf flacher Unterlage zeigen wirkliches Bart- oder Haupthaar in Form einer aufgelegten, kurz- und rauhaarigen Substanz, wofür die Abb. 120 einen interessanten Beleg bietet, wenn man das stereoskopische Diapositiv bei starkem Lichte studiert. Oder ein über die Stirn gelegter, zusammengedrehter Stoffstreifen stellt den Nasenrücken dar und nimmt nach unten zu die wirkliche Form einer Nase an (Abb. 82, 135).

Wenn das Medium in den vorliegenden Fällen mit käuflichen Gesichtsmasken zu Betrugszwecken operiert hätte, so würde eine solche Verwandlung zwecklos, unverständlich und auch nicht leicht zu präparieren sein. Schon aus den sich auf den Objekten vorfindenden Schatten, besonders beim Vergleich der seitlichen Aufnahmen aus dem Kabinett und der Photographien von vorn (vgl. Aufnahme vom 22. November 1911), auch aus dem Schleierfall, den Schleierschatten auf dem Gesicht kann man Schlüsse ziehen: ob das der dargestellte Kopf im Relief entwickelt ist oder nicht. Zur Beurteilung dieser Frage liefern die Stereoskopbilder von vorn und aus dem Dach ein sicheres und vortreffliches Mittel. Wo sich trotzdem Zweifel ergeben könnten, wird man die Antwort am besten finden durch Berechnung der stereoskopischen Parallaxerscheinungen, wie sie für den am 22. November

aufgenommenen Kopf angewendet wurde. Da für fast jede einzelne Aufnahme mehrere Negative zur Verfügung stehen, so bietet die Erledigung dieser Frage keine Schwierigkeit.

Noch interessanter als ein Vergleich der mit demselben Lichtblitz erzielten Abdrücke ist das Studium der Bilder, die bei mehrmaligem Photographieren hintereinander in derselben Sitzung gewonnen wurden, so z. B. am 30. Dezember 1911, am 7. Januar, 21. Mai, 1. Juni, 5. August 1912 und 6. März 1913.

Am 30. Dezember 1911 sowie am 7. Januar 1912 gelang es, dasselbe Frauengesicht zweimal mit einer Zeitdifferenz von wenigen Minuten aufzunehmen. In beiden Fällen finden wir nicht nur ganz erhebliche Unterschiede in der Kopfhaltung, in den Konturen und im Ausdruck (am 7. Januar 1912: erste Aufnahme halb offenes, zweite Aufnahme ganz offenes Auge), sondern das zweite Bild zeigte auch einen höheren Grad der Formausbildung und künstlerischer Vollendung, was auf ein Fortschreiten des Materialisationsprozesses in der Zwischenzeit, also auf ein veränderungs- und entwicklungsfähiges Material schließen lassen würde. Ähnliches gilt von den Aufnahmen am 5. August 1912 Abb. 90 bis 95.

Auch da, wo derselbe Typ in verschiedenen Sitzungen sich zeigte, wie z. B. bei den Aufnahmen von Mons. Bisson oder des Phantoms, finden wir niemals in dem späteren Bilde eine sklavische Kopie einer früheren Darstellung, sondern regelmäßig so erhebliche Differenzen, daß nicht ein und dasselbe betrügerisch verwendete Modell für die verschiedenen Aufnahmen exponiert sein kann. Vielmehr dürfte in verschiedenen Sitzungen die Versinnbildlichung derselben vorgestellten Erscheinung beabsichtigt worden sein; die Abweichungen erklären sich vielleicht auch durch Schwierigkeiten in der Technik und in den Darstellungsmitteln.

Bei der größeren Mehrzahl der reproduzierten Bildorganismen handelt es sich offenbar um weiche, zum Teil unfertige und zum Teil eben entstehende Erscheinungen, welche zumeist dieselbe stoffliche Unterlage und dieselbe Art der technischen und künstlerischen Bearbeitung darbieten. Präparierte Vorlagen in Form von Zeichnungen, vergrößerten Photographien, lithographischen Erzeugnissen zeigen ausnahmslos die Schatten des ersten bei ihrem Entstehen vorhandenen Lichteinfalls; was sich aber beim erneuten Exponieren im Magnesiumlicht nicht verbergen ließe, wohl aber, soweit es sich um plastisch wirkende Produkte handelt, der Richtung des erneuten Lichteinfalls widersprechen müßte.

Nun korrespondiert jedoch auf den durch Eva C. erlangten Dar-

stellungen die Schattierung regelmäßig mit dem Magnesiumlicht; wir finden nirgends der Blitzlichtexposition widersprechende Schatten, ein Argument, welches den Entstehungsprozeß der Phänomene unmittelbar vor ihrer Magnesiumbelichtung bestätigen würde. Hierzu möge man berücksichtigen, daß in Paris zwei Magnesiumlichtquellen an verschiedenen Stellen des Zimmers zur Verfügung standen. Eva konnte nicht voraus wissen, welcher der beiden Apparate jeweils benutzt würde und in welchem Moment der elektrische Kontakt vom Verfasser berührt würde.

Auch die unvollkommenen Teilbildungen und Gesichtsfragmente sind vielleicht im Sinne des nicht vollendeten Materialisationsprozesses zu deuten. So finden wir auf den Abb. 63, 65, 66, 69, 70, 85 ganz bizarre plumpe Massen und Konglomerate mit Augen, oder helmartig auf Evas Kopf aufsitzende undeutliche Gesichtsmasken aus einem weichen, sich der Schädelwölbung anschmiegenden Material, oder eine linke Stirn mit Auge, während die genannten Fragmente durchweg massig und plastisch entwickelt sind, zeigt Abb. 111 ein ganz flaches Teilgebilde.

Die ersten vom Verfasser am 1. und 5. November 1911 aufgenommenen Kopfformen sind zwar durchaus körperlich, aber unvollkommen entwickelt, erinnern an Totenmasken und passen sich wie eine breiige weiche Masse dem Kopfe Evas an; es sind elementare Naturschöpfungen ohne künstlerische Gestaltung. Dasselbe gilt von der deutlich im Relief ausgebildeten Gesichtshalbmaske auf Abb. 71, sowie von den Bildhauerskizzen gleichenden Gebilden auf Abb. 76 u. 77, welche die Gesichtszüge plastisch hervortreten lassen.

Nachdem die Übergänge des Reliefartigen zum rein Bildhaften bereits oben unter Hinweis auf das Belegmaterial besprochen sind, erübrigt es noch, der flächenhaften, rein bildhaft wirkenden Darstellungen zu gedenken, zu denen hauptsächlich die folgenden gehören: Tafel XIII, XVIII, XX, Abb. 78 u. 79, 87, 88, 90, 94, 98, 102, 103, 119, 125.

Auf dem einen Teil der zum Ausdruck gebrachten Porträtvorwürfe sind die Gesichter ganz durchgeführt, wie z. B. auf Abb. 95, 99, 102, Tafel XX, auf anderen teilweise in mysteriöser Weise verhüllt durch Schleier, aufgelegte Stoffstücke, ohne daß jedoch das Bild dadurch unkenntlich würde. Die große Ähnlichkeit mancher Entwürfe mit verblasenen gewischten Kohlen- und Tonzeichnungen ist auffallend. Die künstlerische Intention, welche gleichmäßig diese Arbeiten beherrscht, zielt überall auf Betonung der wesentlichsten Punkte ab, während andere Teile dafür sich nur durch einige Linien roh angedeutet finden. Die Strichführung hält sich auch nicht sklavisch wie eine Photographie

an die Richtigkeit der Formen im Detail, sondern zeigt große Abweichungen, Verzeichnungen, die jedoch niemals die beabsichtigte starke Impression der individuellen Grundidee verderben, sondern beweisen, daß hier mit geringen Mitteln ein verhältnismäßig starker Eindruck erzielt werden soll. Diese Besonderheit in der Realisation des Vorgestellten, die Betonung des Bildhauerischen im malerischen Ausdruck, die Kraft in der psychologischen Charakteristik, wie sie besonders gut auf den Porträts des Mons. Bisson hervortritt, endlich die gleichmäßige Anordnung in den Entwürfen und die Wiederkehr derselben Strichführung und technischen Behandlung des Stoffes — lassen den Rückschluß zu, daß es sich stets um dieselbe künstlerische Individualität handelt, welche vorgestellte Gesichtszüge und Köpfe fast immer mit denselben technischen Mitteln künstlerisch auszudrücken sucht.

Schon am 11. September 1911, also schon vor der ersten Kopfaufnahme, konnten zwei Beobachter zum erstenmal einen zeichnerischen Entwurf auf der Materie als Unterlage beobachten. Der weiche, nachgiebige, flexible Charakter des Grundstoffes für diese bildartigen Impressionen konnte immer wieder konstatiert werden und ist besonders gut auf manchen Seitenaufnahmen (Abb. 91 u. 92) kenntlich. Aber auch da, wo die Konsistenz stärker wird, und optisch als Scheibe erscheint, bekommt man auch viel eher den Eindruck einer dicken Masse, als den von Papierbogen. Der Charakter der letzteren ist jedoch, soweit man nach den Aufnahmen urteilen kann, unverkennbar auf Abb. 100, ebenso wie auch vor allem die Abb. 119, 125 sich äußerlich kaum in irgend einem Punkte von Zeichnungen auf Papier unterscheiden.

Irgend eine Erklärung dieser auf so merkwürdige Art zustande gebrachten künstlerischen Wirkungen, die, wie schon erwähnt, objektiv zum Teil vorgetäuscht aussehen, ist zurzeit unmöglich. Man wird am besten tun, solange diese Versuche vereinzelt dastehen, mit dem Urteil zurückzuhalten und die Frage mit einem non liquet zu beantworten.

Während nur selten oder ausnahmsweise das fertige Erzeugnis in Form eines Kopfbildes gleich im Anfang der Sitzung gezeigt wird, darf es als Regel betrachtet werden, daß der Exposition eines vollendeten Kopfbildes ein Entwicklungsstadium vorausgeht. Zuerst treten die Expositionen weißer Konglomerate, Häute, Schleier auf, die entweder vom Munde oder vom Schoß aus entstehen und bei ruhig bleibenden, kontrollierten Händen ihren Ort am Körper des Mediums verändern, mitunter sogar von demselben (deutlich sichtbar) weggezogen werden (vgl. Bericht vom 26. August 1911). Man kann

sich hierbei dem subjektiven Eindruck nicht entziehen, daß von einer mit Intelligenz begabten unsichtbaren Kraft eine vorbereitende auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Arbeit geleistet wird. Dieselbe scheint bestrebt zu sein, bestimmte Gesichts- oder Kopftypen für uns optisch wahrnehmbar zu machen. Die Vorbereitungszeit vom Sichtbarwerden des Teleplasmas bis zur Vollendung des Werkes beträgt in der Regel nicht mehr als eine Stunde, oft auch viel kürzere Zeit. Es können auch mehrere Kopfbilder zugleich gezeigt werden. Die Höchstzahl der gleichzeitig beobachteten Köpfe in einer Sitzung, an welcher Verfasser nicht teilnahm, war drei, nämlich 1. der Typ: Berthe, 2. Typ: Bisson, 3. Typ des verstorbenen Neffen Georges (am 21. Juni 1912). Verfasser konnte am 1. Juni 1912 zwei Köpfe übereinander photographieren.

Die Einzelexposition ist meist sehr kurz und dauert nie länger als mehrere Sekunden. Inzwischen ziehen die Bilder sich ins Dunkel zurück, bleiben nicht wahrnehmbar oder aber verschwinden völlig, um plötzlich, wie durch Zauber, von neuem aufzutauchen. In mehreren Fällen wurde nach dem Verschwinden eine Untersuchung von Kabinett und Medium vorgenommen mit negativem Erfolg. Unmittelbar nach dem Schließen des Vorhangs zeigte sich das betreffende Bild von neuem. Oder der Gesichtstyp verschwindet und es bleibt nur, meist in der dem Licht am meisten entrückten Kabinettsecke, ein weißer Streifen von Materie zurück, so namentlich nach Blitzlichtaufnahmen.

Das Verschwinden und Wiederauftauchen dieser bildhaften Objekte erfolgt in dem Bruchteil einer Sekunde, wie wenn ein Gegenstand durch Ein- und Ausschalten des elektrischen Lichtes bald sichtbar, bald unsichtbar würde.

In allen Fällen handelt es sich genau um denselben an dem betreffenden Abend dargestellten Gesichtstyp, aber meistens ist der später exponierte Kopf besser, vollkommener entwickelt; jedesmal, wenn es gelang, von demselben Objekt zwei Aufnahmen hintereinander zu machen, finden wir in der zweiten Aufnahme wesentliche Veränderungen im Vergleich zur ersten. Dies gilt ganz besonders von dem Fortschreiten der flachen Entwicklung zur plastischen; eine solche Beobachtung konnte Verfasser am 5. Januar 1912 verzeichnen.

Die stufenweise Entwicklung¹⁾ der Kopfformen würde nach den bisherigen Beobachtungen in drei Stadien zerfallen:

¹⁾ Über den Prozeß der Materialisation finden sich in der spiritistischen Literatur nur spärliche Angaben, unter denen vielleicht die nachfolgend mitgeteilte eine der interessantesten ist. In seinem Werke „Aus dem Reich der Geister“, Leipzig 1880, äußert sich Dr. Robert Friese wie folgt: „Es scheint festzustehen, daß verschie-

1. Auftauchen der elementaren Materie in Form von weißen Konglomeraten, Streifen und Fetzen,
2. Entwicklung flacher bildhafter Porträts auf weicher oder scheibenartiger Unterlage,
3. reliefartige Herausbildung einzelner Gesichtspartien und Auftreten behaarter Teile auf flacher Grundlage bis zur völligen plastischen Modellierung des Gesichtes.

Stadium I und II konnte am 6. März 1913 durch die Photographie veranschaulicht werden. So finden wir auf der ersten Aufnahme in der Kabinettecke ein weißes, ca. 50 cm langes Gebilde von der Form eines Neuroblasten, welches Lichtstrahlen aussendet, auf der zweiten Aufnahme den zeichnerischen Entwurf eines männlichen Antlitzes auf flachem Grund.

Das erwähnte Leuchten der zusammengeballten Materie wurde außerdem noch zweimal photographiert: am 7. Juni 1911 und am 21. August 1911, sowie in Form einer kleinen leuchtenden von mehreren Negativen gleichzeitig aufgenommenen Wolke auf dem Phantombilde am 23. Februar 1913 (Abb. 121). Endlich konnte Mad. Bisson diese Lichtausstrahlung im Vorstadium der Entwicklung des Phantoms beobachten (am 8. Juni 1913).

dene Arten, sich zu materialisieren, existieren und es wird zugegeben, daß eine davon die ist, eine Art Maske aus geeigneten Atomen auf eine Fläche zu sammeln und diese Fläche zu modellieren . . . Eine zweite Manipulation besteht darin, das Medium in Trance zu versetzen, ihm materialisierte Schleier umzuhängen und es herauszuführen.“ Ein Trancemedium Frau Richmond (Chicago) gibt an, daß zur Hervorbringung der Materialisation Bestandteile und Stoffe aus der Atmosphäre sowie die Nervenkraft des Mediums benutzt werden. Aus Bestandteilen dieser Art könne entweder eine „bildartige Erscheinung“, eine „plastische Form“ oder ein „momentan wirklich lebender Körper“ geschaffen werden. Hierbei müsse der Geist des Mediums in größter Passivität verharren. Die „normale Zirkulation der Fluida“ werde gestört durch Aufregungen, durch die Opposition der Willenskraft einer einzigen anwesenden Person, durch Ärger, Mißtrauen, Haß bei den Teilnehmern, selbst durch mechanische Geräusche und Bewegungen. — Wenn so wenige dieser Manifestationen zufriedenstellend sind, so liegt das an der außerordentlich zarten Natur der zum Gelingen nötigen Vorbedingungen.

Weiter führt dieses Medium aus, daß man niemals bei der Materialisierung wirkliche Körper der betreffenden sich zeigenden Individualitäten zu sehen bekomme, sondern lediglich sichtbar werdende Bilder oder Formen ihrer äußeren Erscheinung, sozusagen materialisierte Repräsentationen derselben.

So existieren auch von der die Sitzungen der Eusapia Paladino leitenden Personifikation „John King“ fast gar keine photographischen Aufnahmen. Die einzige, welche dem Verfasser zugänglich war, ist in der Zeitschrift *Luce e Ombra* 1908 von Gellona reproduziert. Sie macht den Eindruck einer flächenhaften Zeichnung.

Das optische Verschwinden der einmal erzeugten Bildnisse und das darauf erfolgende Wiedererscheinen derselben erweckt nicht den Eindruck einer Auflösung und Wiederherstellung der Formen. Vielmehr ist das Erhaltenbleiben desselben individuellen Typs mit seinen Fehlern und Mängeln trotz der Vervollkommnung in so zahlreichen Fällen zu beobachten, daß dieses gleichmäßige Verhalten beinahe als die Regel angesehen werden kann; besonders wenn man das Auftreten desselben Typs in zeitlich weit auseinanderliegenden Sitzungen berücksichtigt.

Wie schon im Kapitel über die negativen Momente erwähnt wurde, sind hierfür das mehrfache Erscheinen eines Bildes mit dem Formcharakter des Mons. Bisson, die viermal hintereinander mit je einem Zwischenraum von mehreren Wochen erfolgte Demonstration des Phantoms besonders schlagende Beispiele. Die Frage nun, was denn eigentlich erhalten bleibt, das materielle Bildsubstrat, also der Gegenstand selbst oder nur der individuelle Formcharakter eines bestimmten Porträts, ist schwer zu beantworten. In letzterem Falle würde es sich um eine Wiederherstellung, einen neuen Aufbau der alten Form handeln, jedoch mit ähnlichen Abweichungen, wie sie bei einem Künstler möglich sind, der mehrere Skizzen nach demselben Modell anfertigt. Das Können dieser unbekanntem schaffenden Intelligenz scheint durch die Übung, durch öfteres Hervorbringen desselben Bildes sich zu vervollkommen, da die Arbeitsleistung im Wiederholungsfall regelmäßig leichter vonstatten geht und das Medium weniger angreift als der erste Versuch.

Gegen das Erhaltenbleiben des Gegenstandes selbst sprechen seine Gestaltveränderungen beim Wiedererscheinen (Porträt Bisson im Halbprofil und en face). Entscheidet man sich aber doch für diese Annahme, so müßte man zu der Erklärung einer für uns unvorstellbaren vierten Dimension greifen, wie es Zöllner getan hat, um das Verschwinden und Wiedererscheinen eines kleinen Tisches bei dem Medium Slade zu erklären.

Einigemal machte das Bild beim Wiederauftauchen, besonders wenn das Medium gegen Ende der Sitzung erschöpft war, einen weniger deutlichen Eindruck (Rückbildung) als beim ersten Erscheinen — also umgekehrt wie bei dem Prozeß der Aufbildung. Während der letztere regelmäßig an eine bestimmte Zeitdauer geknüpft ist, findet das Verschwinden entweder ganz plötzlich statt — oder der Rückbildungsprozeß erfolgt auch allmählich stufenweise durch Zusammenschrumpfen oder Aufwickeln der Bildfläche (ohne Mitwirkung der Hände). Hierzu vgl. man die Beobachtung des

Verfassers vom 23. November 1912 oder Abb. 109, 110, woraus man ersieht, daß bei einem vorher intakten völlig entwickelten Frauenporträt im Rückbildungsprozeß Schrumpfung entstehen in Form paralleler Einsenkungen. In diesem Sinne dürften, worauf schon früher hingewiesen wurde, auch die bilateralen Furchungen auf dem am 8. Juni photographierten Phantom in statu nascendi durch den Entwicklungsprozeß bedingt sein. Zudem konnte Mad. Bisson den Faltungsprozeß auf dem nackten Körper des Mediums als Produkt selbständiger Bewegung einmal beobachten. Das Prinzip der Furchung spielt speziell in der embryonalen Entwicklung eine große Rolle, ebenso wie die Faltenbildung in durchaus regelmäßigen geometrischen Formen bei Ausbildung von Organanlagen vorkommt.

Auch der unendlichen Mannigfaltigkeit von Tier- und Pflanzen gestalten liegen geometrische Formen zugrunde, so daß die stereometrische Betrachtungsweise der organischen individuellen Formen zu einem besonderen Wissenszweig geworden ist. Schon Haeckel bezeichnet in der ersten Auflage seines Werkes die Ansicht von der fundamentalen morphologischen Differenz der anorganischen (Kristallsysteme) und organischen Naturkörper als ein unbegründetes Dogma.¹⁾ So zeigen gewisse Organismen unter den Rhizopoden in der die Flächen-gestalt bestimmenden Achsenbildung Formen, die von der regulären Kristallbildung gar nicht zu unterscheiden sind. „Die detaillierte Beschreibung jeder organischen Form muß zuerst die stereometrische Grundform aufsuchen und an das mathematische Skelett die Darstellung der Einzelheiten überall anfügen.“

Wenn also die teleplastische Morphogenese als ein tatsächlich bestehender Naturvorgang aufgefaßt wird, so könnten möglicherweise dieselben mechanisch kausalen Gesetze bei ihr stattfinden, welche alle dynamischen Lebensprozesse beherrschen.

Eine weitere auffallende Erscheinung ist das mehrfach nicht nur bei den Porträtbildern, sondern auch schon mit einfacheren Materialisationsprodukten verbundene Auftreten kleiner Partikelchen oder Häufchen teleplastischer Materie auf dem Gewand oder der Haut des Mediums ohne jeden Zusammenhang mit dem eigentlichen Phänomen, welches dargestellt werden soll, resp. im Bilde wiedergegeben ist. Hierbei scheint es sich um nichtbenötigte Substanzreste zu handeln, die zufällig an den betreffenden Stellen liegen geblieben sind.

So findet man auf dem am 15. November 1910 zustande gekom-

¹⁾ Haeckel, Generelle Morphologie der Organismen. Allgem. Grundzüge der organischen Formenwissenschaft. 2 Bde. 1866. Reimer. Bd. I S. 389.

menen Negativ, daß die Spitzen des linken Zeige- und Mittelfingers beim Medium von einem äußerst feinen, schleierartigen Gewebe umhüllt sind.

Am 5. November 1911 bleibt, wie die Stereoskopansicht deutlich zeigt, ein Stück Materie hinten auf der Stuhllehne liegen, ganz getrennt vom männlichen Antlitz, das auf der rechten Kopfseite Evas aufliegt.

Auf dem am 20. April 1912 gewonnenen Bilde hängen mehrere Fetzen aus dem Halsansatz heraus, ganz unabhängig von der Hauptmaterialisation, die sich am linken Vorhang befindet.

Ferner zeigt eine erste Aufnahme vom 9. August 1912 ein Stück Materie zwischen linkem Daumen und Zeigefinger auf dem Kleid, die zweite aus derselben Sitzung (Stereoskopansicht) ein Stück Materie auf der linken Schulter am Halsausschnitt, beides unabhängig vom Hauptphänomen.

Am 30. August 1912 erblicken wir ein transparentes kleines Gewebestück, das auf der rechten Schulter liegt, unabhängig von der eigentlichen auf der linken Seite sichtbar gewordenen Erscheinung.

Wenn es sich bei den Darbietungen der Eva C. nur um einfache Schwindelmanöver mit Hilfe trotz der Voruntersuchung eingeschmugelter Objekte handeln würde, so wären diese teilweise erst durch Vergrößerung oder besondere photographische Verfahren zur Kenntnis der Beobachter gelangten Zufälligkeiten gar nicht zu verstehen. Wohl könnten sie von Bedeutung sein, wenn sich hier wirklich ein formbildender Prozeß sui generis abspielt! In diesem Fall handelte es sich um Reste und Abfälle der produzierten Grundsubstanz, welche in der Sitzung selbst Veränderungen unterworfen war, wie sie durch die oben erwähnte stufenweise Ausbildung der demonstrierten mediumistischen Erzeugnisse veranlaßt sind.

Für den materiellen Charakter dieser variablen Augenblicksschöpfungen, die fast niemals bei Berührung sich trocken erwiesen, sind auch die in Form feuchter Flecken zurückbleibenden Residuen auf den schwarzen Stoffen, am Vorhanghintergrund und Kleid des Mediums bezeichnend. Man findet sie hauptsächlich an den Ausgangsstellen und Ansatzpunkten des Teleplasmas sowie beim flüssigen Zerfall. Flecken dieser Art konnten außerordentlich häufig vom Verfasser konstatiert werden, einmal am Schoß und Brustteil des Sitzungskostüms, und zwar außen und innen, ferner auf der Trikot hose in der Genitalgegend — an solchen Vorhangstellen, die mit dem Phänomen in Verbindung standen, auf dem Stuhl, auf dem schwarzen Fußbelag des Kabinetts, endlich nur dort an der rückwärtigen Wand-

bekleidung, wo vorher Materialisationsprodukte beobachtet worden waren. Die frischen Flecken sind unmittelbar nach der Sitzung naß, von verschiedener Form und bis zu einer Fünfmärkstückgröße. Im eingetrockneten Zustand haben sie eine weißliche Farbe und bedecken wie eine dünne Kruste das Gewebe.

Nach der Phantomerscheinung am 19. Mai 1913 fand sich auch unmittelbar nach der Sitzung ein runder, großer, frischer, noch nasser Fleck auf der Rückwand an jener Stelle vor, die etwa der mittleren Rückengegend des Phantoms bei seiner ersten Stellung entspricht. Daneben waren entsprechend den Orten, an denen Mad. Bisson die früheren Phantomerscheinungen photographiert hatte, ähnliche alte Flecken von derselben Größe vorhanden. Berücksichtigt man zu diesem Befund das Versuchsergebnis vom 8. September 1912 sowie das Ergebnis der Sitzung vom 11. September 1912, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Materialisationsprodukte auf dem schwarzen Stoff einen flüssigen Niederschlag hinterlassen, dessen Zusammensetzung in dem Kapitel „Ergebnis der mikroskopischen Untersuchungen“ mitgeteilt ist.

Obwohl alle bis jetzt aufgestellten Hypothesen wahrscheinlich falsch sein dürften, wird das begreifliche Erklärungsbedürfnis zunächst die Psyche des Mediums als sicher beteiligten Faktor heranziehen.

Nun sind in der psychischen Anlage von Eva C. künstlerische Talente nicht nachzuweisen, aus denen man einen Rückschluß auf die künstlerische Initiative im Trancezustande machen könnte. Im Zeichnen kam sie nicht über die Anfangsgründe hinaus; ihr Schönheitssinn ist nicht auffallend entwickelt und irgend welche Liebhaberstudien mit ästhetischem Zweck, wie z. B. eifriger Besuch von Gemäldegalerien, Studium von illustrierten Kunstwerken u. dgl., konnten nicht bei ihr konstatiert werden. Allerdings wohnte sie eine Zeitlang im Bildhaueratelier der Mad. Bisson und hatte hier Gelegenheit, Skulpturen von Händen, in Gyps geprägte Gesichtsformen usw. in großer Zahl zu sehen, so daß wohl ein gewisser erzieherischer Einfluß auf sie ausgeübt sein kann.

Dagegen besitzt ihre Beschützerin Mad. Bisson als ausübende Künstlerin gerade die hier angeführten künstlerischen Qualitäten; und man wird bei dem täglichen Verkehr der beiden Frauen, dem Abhängigkeitsverhältnis des Mediums von ihr, mit Rücksicht auch auf die konstante autoritative Suggestivwirkung wohl zu der Annahme berechtigt sein, daß Mad. Bisson psychisch (unbewußt) einen viel aktiveren Anteil an den durch das mediumi-

stische Instrument realisierten psychophysischen Tatbeständen genommen hat, als sie sich selbst heute bewußt ist.

Nicht nur, daß sie die Hemmungen und Widerstände, die sich dem mediumistischen Schaffen entgegenstellten, zu überwinden und die produzierende Tätigkeit in die Wege zu leiten verstand, oftmals realisierte sich auch der spezielle Inhalt ihrer Wünsche. Wenn z. B. das Medium fragte, was soll ich schaffen, und ihr dann von der Agentin bedeutet wurde, daß man eine Hand zu sehen wünschte, so erschien wirklich in manchen Fällen die Hand. Oder die Sitzung war bereits beendet, d. h. die wahrgenommenen Gebilde waren verschwunden und Eva verlangte ermüdet Schluß der Sitzung. Mad. Bisson jedoch setzte ihr Widerstand entgegen und wußte so lange und intensiv auf die Somnambule einzuwirken, bis sich das in der betreffenden Sitzung materialisierte Gebilde noch einmal zeigte. Diese und ähnliche Fälle beweisen den ungewöhnlichen Einfluß der Mad. Bisson auf ihr Medium und dessen Schaffenskraft.

Eva kannte zwar Mons. Bisson im Alter von mehr als 60 Jahren; das am 1. Juni 1912 aufgenommene Porträt entspricht indessen seinem Aussehen im Alter von 38 Jahren. Jedenfalls wird man die einfachere Erklärung, daß die Gedächtnisbilder der Mad. Bisson hier unbewußt an dem teleplastischen Schöpfungsakt teilgenommen haben, der Geisterhypothese vorziehen. Dasselbe gilt für die Hervorbringung des Porträts ihres Neffen (am 24. Juni 1912), der speziell der Mad. Bisson im Leben sehr nahe stand.

Daß es nicht gelungen ist, andere Personifikationstypen, die im Leben der Dame eine große Rolle gespielt haben, zu realisieren, wie z. B. das Porträt ihres Vaters, ist kein Gegenargument. Denn wir haben keine Kontrolle über das Unbewußte und nur diese beiden genannten Personen waren Eva aus dem Leben bekannt. Das mag den Schöpfungsakt erleichtert haben.

Aus dieser hypothetischen Darlegung geht zum mindesten hervor, daß es verfrüht wäre, aus der gelungenen Materialisierung der Gesichtszüge zweier Verstorbener nunmehr eine Identifikation im Sinne der spiritistischen Glaubenslehre abzuleiten. 23 -

Auch die Phantomdarstellungen widersprechen in diesem Sinn einer spiritistischen Auslegung, da auch diese Gebilde alle Anzeichen desselben Ursprungs und ebenso die flächenhafte Entwicklung zeigen, wie die meisten sonstigen Erzeugnisse Evas.

Verfasser hatte in früheren Jahren Gelegenheit, bei einem anderen

Medium, Frau W., die bildhafte Darstellung eines männlichen Porträts in ganzer Figur zu sehen. Da aber das Medium weder vor noch nach der Sitzung gründlich untersucht war, so konnte ein definitives Urteil über den Ursprung der Darbietung nicht abgegeben werden.

Der Einfluß der Vorstellungstätigkeit der Anwesenden auf den Inhalt der Phänomene ist, wie aus den obigen Darlegungen hervorgeht, nicht zu leugnen, wobei allerdings letzten Endes die einmal erfaßte Idee des Phänomens im Unterbewußtsein des somnambulen Mediums verarbeitet sein muß, um sich dann, wenn genügende psychophysische Energie im Körper angesammelt ist, durch eine biopsychische Projektion ektoplastisch auf eine gewisse gesetzmäßig beschränkte Entfernung hin umzusetzen und auszuprägen, d. h. sich zu objektivieren. Die Phänomene bei Eva C. lassen sich also im Sinne einer bis dato unerforschten ideoplastischen Fähigkeit der medialen Konstitution auffassen. Nach der in der Einleitung besprochenen Theorie Kotiks sind die Gehirnstrahlen nicht mit der psychophysischen Energie völlig identisch. Beim Materialisationsprozeß handelt es sich aber um zwei Faktoren, zunächst um die einfache spontane Ausscheidung und Bildung einer Materie von transitorischem Charakter und zweitens um die Verarbeitung derselben zu Formen, Bildern und lebenden Organen. Die psychophysische Emanation der teleplastischen Grundsubstanz ist die Vorbedingung zu dem ideoplastischen Vorgang, der gewisse Analogien zeigt zu den Kotikischen radioaktiven Gehirnstrahlen. Hiergegen könnte man vielleicht einwenden, daß in einzelnen Fällen die Gebilde selbst schon in den Körperhöhlen sich zu formen scheinen. So konnte z. B. ein kleiner Finger im Munde Evas (in Verbindung mit den Schleimhäuten) abgetastet werden. Der Widerspruch besteht aber nur scheinbar, da das formbildende Prinzip auch in den Körperhöhlen dasselbe ist, wie außerhalb derselben. Im übrigen sind auch andere Entstehungsmöglichkeiten der materialisierten Erzeugnisse denkbar, z. B. durch einen einheitlichen Prozeß der Energieemanation im Sinne Ostwalds.

Vorstehende rein hypothetische Andeutungen haben nur den Zweck, die in diesem Werk berichteten Wahrnehmungstatsachen aus dem Bereich des Wunderbaren, der spiritistischen Glaubenslehre in das Gebiet des gesetzmäßigen Naturgeschehens zu rücken und die Richtung anzugeben, in welcher vielleicht die Möglichkeit einer Erklärung gegeben ist.

Man hat in diesem Werke gesehen, dass die Erscheinungen, die in demselben beschrieben sind, nicht durch die Wirkung der Sinne, sondern durch die Wirkung der Gedanken hervorgerufen sind. Die Erscheinungen sind also nicht durch die Sinne, sondern durch die Gedanken hervorgerufen. Die Erscheinungen sind also nicht durch die Sinne, sondern durch die Gedanken hervorgerufen.

Somit bleibt für eine vorurteilslose Forschung das Medium nicht nur unbewußter Produzent der Phantasmen, sondern in ihm ist die physiologische Stoffquelle für das Sichtbarwerden derselben gegeben, sowie die gestaltende und formgebende Ursache der Erscheinungen zu suchen, während die Inspiration, die Psychogenese der mediumistischen Vorgänge aus seinem vielleicht in manchen Fällen auch durch Erinnerungsbilder an den Sitzungen teilnehmender Personen suggestiv beeinflussten somnambulen bzw. subliminalen Bewußtsein hervorzugehen scheint.

Schlußbemerkungen.

Bei einem vergleichenden Überblick über die sämtlichen teleplastischen Erzeugnisse des Mediums Eva C. fallen die Variabilität und der Reichtum an Formen ins Auge, welche diese Schöpfungen charakterisieren. Derselbe tritt nicht nur in den phantastischen Linien und in der äußeren Gestalt der einfacheren Produkte und Organfragmente zutage, die, wie schon in dem Gutachten des Prof. v. Keller erwähnt wurde, den Naturspielen gleichen, welche man in der Welt der Lebewesen, die halb Tier, halb Pflanze sind, vorfindet, in Korallenbergen und Tropfsteinhöhlen, sondern auch in dem Streben nach harmonischer Geschlossenheit, künstlerischer Komposition und Lebendigkeit des Ausdrucks bei den Gesichts- und Phantombildern.

Dieser sich wie spielend betätigende ästhetische Drang nach Formgestaltung und räumlichen Ausdruck entspricht dem Urtrieb der Natur, der unerschöpflich neue Formen und Gestalten gebiert und dazu die gesetzmäßigen Bedingungen in sich selber trägt.

Die Beobachtung der Phänomene durch die photographischen Objekte von verschiedenen Seiten läßt nun aber keinen Zweifel über den Fragmentcharakter des Dargestellten, besonders wo es sich um Nachbildung von menschlichen Gesichtszügen und Organen handelt. Mit dem optisch wahrnehmbaren resp. dem Licht exponierten Teil ist in den meisten Fällen das Materialisationsprodukt erschöpft. So fehlen offenbar bei den Gesichtsprofilaufnahmen die dem Beschauer abgewendeten Gesichtshälften; niemals wurde auch bei im Relief ausgeprägten Köpfen rückwärtig ein Hinterkopf konstatiert. Die Stereoskopdiapositive zeigen bei genauem Studium Löcher und schwarze Stellen, wobei beispielsweise ein rechtes Auge sich befinden sollte. Auf den Phantombildern fehlen die Füße und die Lage einer Hand ist zeichnerisch roh angedeutet.

Man kann also wenigstens für die bis jetzt gemachten Beobachtungen an Eva C. den Satz als Regel aufstellen, daß eine Fortsetzung der Materialisierung von Organteilen außerhalb des Gesichtsfeldes der Beobachter nicht nachgewiesen werden konnte.

Während bei einem wirklichen Lebewesen die plastische Anatomie nach allen Richtungen hin entwickelt ist, sind in den vorliegenden Beobachtungen nur die sichtbaren Teile — und zwar diese auch mit Beschränkung auf die notwendigsten Ausdrucksmittel — gestaltet oder künstlerisch zur Anschauung gebracht. Wohl findet man im Schatten

der Vorhänge stielartige Verlängerungen und Ansätze zu den Formen und Gesichtern, niemals aber Organe und Teile, die als notwendiger ergänzender Bestandteil bei lebenden Organismen vorhanden sein müßten. Hier liegt zweifellos eine Absicht der schöpferischen Kraft vor, deren Mittel und Können beschränkt zu sein scheinen, so daß es sich nur um die Erzeugung flüchtiger, materieller, mehr oder minder gut entwickelter Impressionen von Formfragmenten handelt, mit dem Zweck einer bestimmten Wirkung auf das Auge des Beschauers. Damit ergibt sich die wichtige Frage, ob bisher nicht das Wesen des ganzen Materialisationsprozesses mißverstanden und falsch gedeutet worden ist, indem man in anthropomorphischem Bestreben die Analogien dieser teleplastischen Erzeugnisse des Mediumismus mit den lebenden Organismen überschätzte und sich von dem Bann der „Geistervorstellung“ nicht mehr frei zu machen imstande war.

Bei Erörterung dieser Frage ist auch zu berücksichtigen, daß das bisher publizierte unzureichende Material an photographischen Dokumenten dieser Art jedenfalls keinen Widerspruch gegen die bei Eva C. gesammelten Erfahrungen bietet. Die Klarstellung dieses wichtigen Punktes bleibt einer zukünftigen Forschung vorbehalten.

Wenn man nun die einfachsten teleplastischen Vorgänge zu analysieren versucht, so ergeben sich zahlreiche Fragen, die wir heute ebenfalls noch nicht zu beantworten imstande sind.

Werden die Veränderungen in der als „Teleplasma“ bezeichneten lebenden Substanz durch bekannte chemische und physikalische Kräfte bewirkt?

Besteht die teleplastische Materie — wie die lebende Substanz in ihrer primitivsten Form — auch aus einer kolloiden und kristalloiden Lösung, wie sie von Thomas Graham als Grundeigenschaft der lebenden Materie nachgewiesen ist? Verursachen auch im Teleplasma, analog den Vorgängen im Protoplasma, aktive chemische Agentien mit Hilfe feinsten Membranen Assimilation und Dissimilation, womit sich die Wachstumserscheinung erklären würde? Sind ihre spontanen Bewegungen und Formveränderungen vergleichbar mit den Bewegungen der *amoeba limax*, die aus ihrer strukturlosen Masse sohlenförmige Teile hervorstößt und im mikroskopischen Gesichtsfelde kriechende Bewegungen ausführt? Handelt es sich bei den Prozessen der Materialisation um die transitorische Bildung, den flüchtigen und rasch verfallenden Aufbau vielzelliger Organe und Organismen, deren Existenz, wie bei allen höheren Lebewesen, durch Bewegung, Ernährung, Wachstum und Fortpflanzung bedingt ist?

Erscheint dem Problem der Materialisation gegenüber der rationelle positivistische Standpunkt überhaupt anwendbar?

Selbst die Annahme eines Vitalismus als wirkende Voraussetzung oder einer „biologischen Energie“ bietet keine wirkliche Erklärung. Eine Beschreibung ist keine Erklärung. Auch die Naturwissenschaft deckt Kausalreihen auf und zeigt Veränderungen als Wirkungen bestimmter Ursachen. Wie aber aus der Ursache die Wirkung entsteht, das bleibt unbekannt. „Schon der fallende Stein ist in diesem Sinne für uns ein Wunder. Denn wir wissen nicht, wie die Erde es anfängt, den Stein anzuziehen. So wissen wir auch nicht, was Energien sind, deren Wirkungen wir wahrnehmen.“ (Jentsch.)¹⁾

Aber alle die uns umgebenden täglich sich vollziehenden Wunder folgen gewissen Gesetzen innerhalb einer bestimmten Naturordnung, während die in diesem Buch geschilderten Phänomene außerhalb derselben zu liegen scheinen, insofern es für uns heute noch nicht möglich ist, einen Zusammenhang mit den uns bekannten Gesetzmäßigkeiten herzustellen. Daher bieten sie der Wundersucht und mystischen Phantasie noch ein weites Feld.

Bei dem klaffenden Widerspruch der physikalischen Vorgänge des Mediumismus mit den Ergebnissen der exakten Naturwissenschaft ist es begreiflich, wenn ernsthafte Forscher lieber annehmen, daß von den Medien mit Hilfe bemalter Papierbogen eine Geisterwelt vorgegaukelt wird, als daß es sich hier um ein wirkliches Tatsachengebiet handelt.

Denn die Wissenschaft ist noch nicht genug vorgeschritten, um ohne große Anstrengungen diese neuen unwahrscheinlichen aber doch authentischen Beobachtungsergebnisse assimilieren zu können. Aber das ist kein Grund, diesem Tatsachengebiet jedes Interesse abzuspochen. Vielleicht findet sich früher oder später ein Forscher, welcher es der Mühe wert findet, sich ernsthaft mit dem mediumistischen Problem zu beschäftigen und das in diesem Werk niedergelegte Material nachzuprüfen. Möge er daraus manche wertvolle Anregung für seine eigenen Studien schöpfen!

Aber wird es ihm gelingen, diese befremdlichen Rätsel ihrer Lösung näherzubringen sowie die Wißbegierde zu befriedigen? Oder wird auch er, wie bis jetzt alle Forscher, welche versuchten, den Schleier ein wenig zu lüften, auch sein Werk mit einem „Ignoramus“ abschließen und von neuem die Frage Johann Keplers²⁾ aufwerfen

„Ist vielleicht die ganze sichtbare Welt nur
die Hülle einer unsichtbaren Welt von Kräften?“

¹⁾ Vgl. Carl Jentsch, Ostwald und die Mystik. Der Tag. 1911. Nr. 177.

²⁾ Kepler und die unsichtbare Welt. Berlin 1819.

Auf Wunsch liefert die Verlagsbuchhandlung **24 photographische Stereoskopbilder von Materialisationsphänomenen** im Formate von 14 zu 9 cm zum Preise von zusammen **M. 8.—**. Die auf Karton abgezogenen Stereoskopbilder beziehen sich auf die Abbildungen Nr. 30, 34, 49, 54, 56, 59, 71, 76, 77, 78, 81, 82, 84, 102, 107, 110, 120, 123, 135, 135 a, 149 und auf folgende Tafeln: I, III, XXIII dieses Buches. Die Nummern sind auf den Abzügen angegeben. Diapositive auf Glas werden nur auf besondere Bestellung angefertigt

VERLAG VON ERNST REINHARDT
IN MÜNCHEN

